Th Pt
4470
-1-

D.
I
6

Karl de la Rue

der Gesellschaft Jesu Priesters und königlichen Hofpredigers

Lob- und Trauerreden

erster Theil,

aus dem Französischen übersetzt

von

Ignaz Wurz der Gesellschaft Jesu Priester.

Cum Speciali Privilegio Cæsareo-Regio.

Grätz,

verlegts Joseph Moriz Lechner, Universitäts-buchhändler.

Seiner

Hochfürstlichen Gnaden,

dem

Hochwürdigsten und Hochgebohrnen

Fürsten und Herrn,

Herrn

Leopold Ernst,

Bischofe zu Seggau, des heiligen römischen Reichs Fürsten, der hohen Erz- und Domstifter zu Salzburg und Passau Capitularherrn, durch die obere und untere Steuermark, wie auch den neustädtischen Bezirk Generalvicären, Grafen und Herrn zu Firmian, ꝛc. ꝛc.

Meinem

Gnädigsten Fürsten

und Herrn.

1992.102

Hochwürdigster Reichsfürst,
Gnädigster
Fürst und Herr,

Da ich mich erkühne, Ihrer Hochfürstl. Gnaden gegenwärtiges Buch unterthänigst zu Füßen zu legen; so werde ich keiner Rechtfertigung meines Unternehmens nöthig haben. Ich erachte mich gehalten zu seyn, Denselben die Lobreden sowohl großer Heiligen, als erhabner Prinzen und Helden, als ein Opfer meiner tiefsten Ehrfurcht vor andern zu weihen, da

Ihre Hochfürstl. Gnaden schon selbst so viele Lobreden durch Ihre preiswürdigsten Tugenden und Thaten verdienet haben.

Die ganze Welt weis, daß Sie, Hochwürdigster Reichsfürst, gnädigster Fürst und Herr, den hohen Orden der Kirche, dessen würdigstes Mitglied Sie sind, durch Ihren Namen schmücken, und das Hirtenamt weit mehr durch die unermüdete Wachsamkeit für das Heil Ihrer Schafe, als durch alle Titel und Ehrenzeichen behaupten. Steuermark sieht durch den brünstigen Eifer Ihrer Hochfürstl. Gnaden die wahre Zucht der Kirche befestiget, die Pracht der göttlichen Geheimnisse und der Tempel des Allerhöchsten befördert, die Kirchspiele mit tüchgen Männern versehen, die Geistlichkeit zur Gelahrtheit aufgemuntert, zur Eingezogenheit, Frömmigkeit, Arbeitsamkeit verbunden: sie sieht es, und segnet dafür den Himmel mit Lobgesängen; und ihre Wünsche reichen so weit, daß sie

Den-

Denselben alle jene Ehren bereits ertheilet, welche ein gerührtes Rom oder Wien Derosselben erhabnen Verdiensten in der Folge bestimmen wird.

Was sollte ich von jenen Sorgen sagen, welche Sie auf die Irrenden und Unwissenden wenden; Welches Liecht erhält der Glaube von dem geheiligten Feuer Ihrer Hochfürstl. Gnaden, in dem Gebirge der obern Steuermark, in welchem sich der Irrthum Luthers verborgen, und sich vielmehr durch unzugängliche Wege als sichere Gründe so hartnäckig vertheidiget; Welche Hülfe finden die Unwissenden und Kinder, um sich in den Lehren des reinen Christenthums zu unterrichten; Welche Freyheiten erlangen die katechetischen Missionen, welche Stütze ihre Lehrer, welche Aufmunterung ihre Zuhörer, besonders wenn sie sogar von Derosselben hohen Gegenwart gewürdiget werden;

Leibnitz hat Sie Hochwürdigster Reichsfürst, öfters unter den Schaaren versammelter und unter ihre Fahnen einge-

theilter Kinder und Bauren gesehen. Sie genossen daß süßeste Vergnügen bey dem Anblicke der häufigen Früchte Ihrer kostbaren Bemühungen, und Sie weinten darüber väterliche Thränen, Thränen der apostolischen Liebe, Thränen, welche wir unter tausend Seufzern sammeln, und als ein ächtes Denkmal eines wahrhaft großen Bischofes der Nachwelt überliefern.

Ich habe mich bishero mit Bedacht enthalten, etwas von Dero großen Fähigkeit zu den Geschäfften des Staats und tiefen Einsicht in selbe zu melden, weil ich weis, daß Ihre Hochfürstl. Gnaden keine andre Größe suchen, als welche die Gottheit verherrlichet, und den Werth Ihrer Thaten nach dem Maaße bestimmen, nach welchem sie die Ehre des Ewigen befördern.

Dieß ist, was Ihnen, Hochwürdigster Reichsfürst, gnädigster Fürst und Herr, die Hochachtung Roms / die Gnade ihrer kaiserlichen Majestäten, die kindliche

che Liebe und Zuneigung des Volkes, und vor allen den Schutz des Himmels verschaffet. Allein eben dieses benimmt mir die Gelegenheit, dem Himmel andere Wünsche, als für die Verewigung dieser Belohnungen Ihrer gepriesensten Tugenden, mit gefalteten Händen zu bringen.

Ihre Hochfürstl. Gnaden geruhen also diese Lobreden mit gnädigem Blicke anzunehmen. Sie werden darinnen das Lob eines Bossuets ersehen: eines Bischofes, welcher die Ehre und Bewunderung Frankreichs in dem vorigen Jahrhunderte gewesen, wie Sie es im gegenwärtigen bey uns sind. Da Sie so viele Aehnlichkeit mit diesem würdigen Prälaten besitzen; so können Ihre Hochfürstl. Gnaden die Gedanken in seinem Lobe entwickeln, welche einstens unsere Enkel von Ihnen hegen werden.

Ich aber werde jederzeit für den Gipfel meines Glückes schätzen, ein Zeuge und Bewunderer Ihrer Vortrefflichkeit gewesen zu seyn, und mich mit der vollkommensten Ehrerbiethung und tiefsten Ergebenheit lebenslang nennen,

Hochwürdigster Reichsfürst,
Gnädigster Fürst und Herr,

Ihrer Hochfürstl.
Gnaden

unterthänigster und gehorsamster
Diener
Joseph Moriz Lechner.

Vorrede des Uebersezers.

Ich werde den geneigten Leser bey der Ausgabe dieses Buches nicht lange aufhalten. Man sieht es ohne mich, daß es eine Uebersetzung ist; und die Verdienste des französischen Autors sind zu groß, als daß ich mich weitläuftig einlassen sollte, zu zeigen, daß er unter den häufigen Rednern, welche sich, während der Regierung Ludewigs, des Vierzehnten, durch ihren Witz und redneriſches Feuer berühmt gemacht, eine der ersten Stellen einnimmt.

Wenn ich nicht wüßte, daß man sich itzt gleichsam ein Recht macht, dem Autor die Geschichte seines Buches abzufodern; so hätte ich schon schließen können. Allein dieses zwinget mich, die Ursachen anzuzeigen, welche mich veranlasset, diese Lob- und Trauerreden zum Drucke zu befördern. Wird sie der Leser zugleich für eine Rechtfertigung ansehen, warum ich der fast unzählichen Menge der Uebersetzer beygetreten, so werde ich ihm eine Sache zu verdanken haben, welche ich mir durch alle Gründe nicht zu erlangen getrauet.

Was mich also zu dieser Ausgabe meiner Arbeit bestimmet, ist, daß wir einen großen Mangel an guten Lobrednern der Heiligen leiden. Man hat zwar dieser Armuth durch Uebersetzungen abzuhelfen gesucht: allein die guten sind so wenig, daß sich ihre Anzahl mit den Reden Fleschiers und Massilons endiget; die andern aber,

welche

welche man uns in großen Bänden geliefert, sind so elend gerathen, daß man sich Gewalt anthun muß, wenn man eine ganze Rede ununterbrochen durchlesen will. Diese guten Männer haben Eifer genug besessen, ihrem Vaterlande durch auswärtige Schriften zu dienen; allein es hat ihnen an Einsicht in fremde Sprachen und noch mehr in ihre eigene gemangelt. Sie scheinen recht geschrieben zu haben, um nicht gelesen, und verstanden zu werden: so viel verderbte Ausdrücke, so häufige Sprachschnitzer, so oftmals verworrene Stellen, so unbekannte und ohne Noth ausgeheckte Wörter trifft man allenthalben an. Ich bitte nur, die Uebersetzungen einiger französischer und wälscher Schriftsteller obenhin aufzuschlagen; man wird finden, ob man mich einer Tadelsucht beschuldigen kann.

Zudem wollte ich auch die Sache des guten Geschmacks aufnehmen, da man sich heut zu Tage für dessen Zunahme so eifrig

be-

bemühet. Es ist sich zu verwundern, daß, da die Einsicht in die schönen Wissenschaften immer höher steiget, eine Schreibart in diesen Ländern soviel Beyfall findet, welche man in andern Theilen Deutschlandes die Lohensteinische nennet, die sich aber hier von dem Namen eines berühmten Redners ein Ansehen verschafft. Es giebt viele, welche sich über ihre Blumen, Bäume, Edelgesteine, Sterne und Sonnen so groß wissen, daß sie den Werth der Lobrede nach derer Anzahl beurtheilen. Der Zuhörer verläßt also die Kirche, voll von diesen eingebildeten Schönheiten; aber er weis von der Tugend und Größe des Heiligen gar nichts. Man sucht nur seine Belesenheit auszukramen; man meynt, daß der Heilige groß werde, wenn er sich mit allen Dingen in ein Gleichniß bringen läßt, und man gedenket nicht, daß man den Herrn in seinen Heiligen am meisten lobe, wenn man ihm,

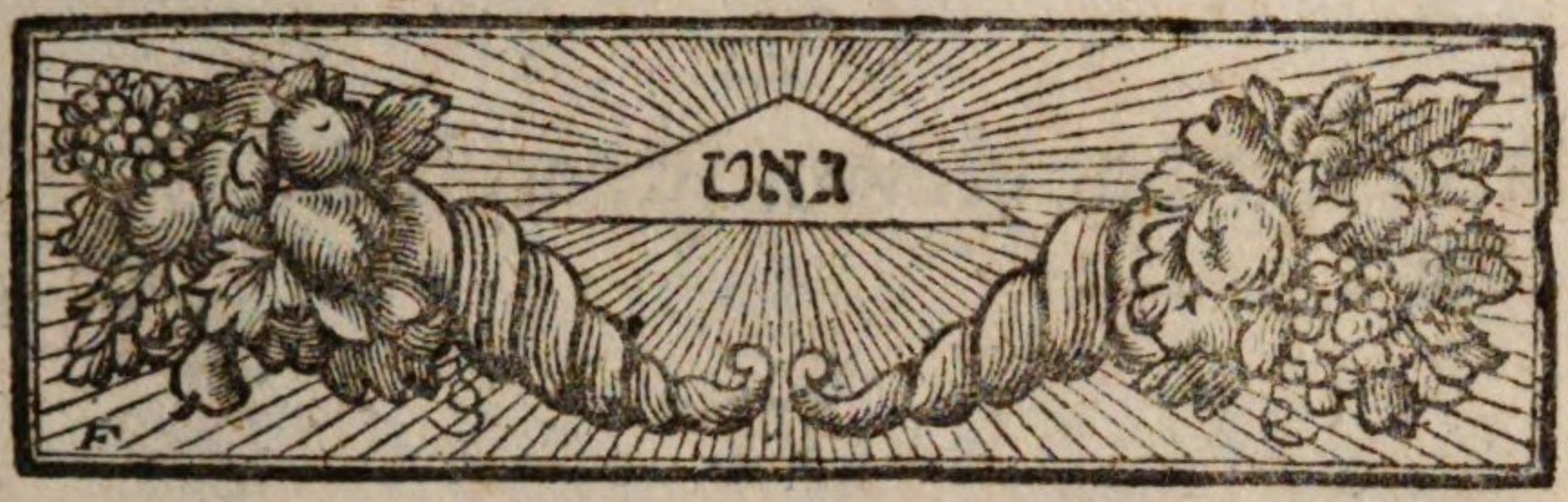
durch

durch eine eifrige Ermunterung zur Nachfolge ihrer Tugenden, neue Heilige verschaffet. Ich hoffe gegenwärtige Reden des P. de la Rue werden diesen Fehler beschämen, und die wahren Schönheiten einer heiligen Lobrede aufdecken; und ein aufmerksamer Leser wird sehen, daß er die Kunst besessen, die christliche Sittenlehre mit den Zierrathen der Beredsamkeit so kurz und nachdrücklich zu verbinden, daß man ihn nicht lesen kann, ohne gerührt, und zur Nachahmung des Heiligen angefeuert zu werden.

Endlich, so trieb mich eine pflichtmäßige Begierde an, etwas beyzutragen, jenen Tadel von meiner Gesellschaft abzulehnen, daß sie sich um die Reinlichkeit der deutschen Sprache in den österreichischen Landen weniger bekümmere, als es die Schuldigkeit erheischt. Ich wollte also auch mit meiner Feder darthun, was verschiedene Prediger

mit

mit dem Munde beweisen, daß sich diese Beschuldigung mehr auf Vorurtheil als Wahrheit gründe. Ich überlasse es dem vernünftigen und unpartheyischen Leser, welcher nicht jenes alleine schätzet, was von der Elbe und Oder herkömmt, zu entscheiden, wie viel ich mir von meinem Unternehmen versprechen könne. Glückseelig, wenn ich einige Hülfe, den Vorwurf zu heben, geleistet habe!



Verzeichniß der Lobreden,

welche in diesem ersten Theile enthalten sind.

I.

Lobrede auf den heiligen Bernhard S. 1.

II.

Lobrede auf den heiligen Franciscus von Sales S. 39.

III.

Lobrede auf den heiligen Augustinus S. 80.

IV.

Lobrede auf den heiligen Ludewig, König in Frankreich S. 123.

V.

V.

Lobrede auf den heiligen Franciſcus von Paula S. 161.

VI.

Lobrede auf den heiligen Karl von Borromeo S. 206.

VII.

Lobrede auf den heiligen Franciſcus von Aſſis S. 244.

VIII.

Lobrede auf die heilige Thereſia S. 282.

Lobrede
auf den heiligen Bernhard.

Psalm 44. 8.

Du hast die Gerechtigkeit lieb, und hassest die Ungerechtigkeit: darum hat dich, o Gott, dein Gott mit Freuden gesalbet. *

Dieses sind die Worte, welche der Prophet durch einen Blick, den er in das Zukünftige gethan, an den Messias gerichtet. Weil dieser eingebohrne Sohn des Vaters, den er auf die Erde gesendet, in den Tagen seines sterblichen Lebens, die Gerechtigkeit geliebet, ich will sagen, alle Tugenden ausgeübet, und sie den Menschen gelehret: Du hast die Gerechtigkeit lieb; weil er gleichfalls die Ungerechtigkeit gehasset, und ge-

* Dilexisti justitiam, & odisti iniquitatem: propterea unxit te Deus, Deus tuus, oleo lætitiæ.

kommen ist, die Laster zu bestreiten, und sie zu verbannen: Und hassest die Ungerechtigkeit: so mußte er die himmlische Salbung des Geistes der Gnade empfangen, und ihre kostbarsten Süßigkeiten schmecken: Darum hat dich, o Gott, dein Gott mit Freuden gesalbet.

Erlaubet mir, meine Christen, daß ich jenes dem Diener zueigne, was von dem Herrn gesaget worden. Ich kan keine bequemere und gemäßnere Stelle aus den geheiligten Büchern ziehen, um euch ein wahres Bild des herrlichen Patriarchen, dessen Fest wir begehen, zu entwerfen. Die göttliche Salbung, welche sich so reichlich in seiner Seele ergoß, machte ihn zu einem Heiligen, welcher sich von den übrigen, durch eine anmüthige und zärtliche Andacht unterschied: Gott hat dich mit Freuden gesalbet. Allein wodurch verdiente er, mit diesem kostbaren Geschenknisse begnadiget zu werden, als durch eine Zubereitung des Herzens, in allen dem Willen Gottes zu folgen, und allen Pflichten seines Ordens nachzukommen; und durch einen unermüdeten Eifer, die Vortheile Gottes und seiner Kirche, wider alle Ausschweifungen und Irrthümer, zu beschützen?

Es sind Heilige gewesen, welche, aus einem besondern Antriebe, mit Gott in einer sehr genauen Verbindung gelebet, ohne sich jemals wider seine Feinde zu erklären, noch sie anzugreifen, wie es so viele Betrachtende und Einsiedler gethan haben. Andere hingegen, welche gelehrt und eifrig waren,

haben

haben ihr Leben angewendet, die Ketzer und Lasterhaften, sowohl mit der Zunge, als durch gründliche Schriften, zu bestreiten; aber diese Bewegung, diese Ueberhäufung der Streitreden, und verschiedene Werke haben ihre Ruhe in etwas gestöret, und die Gesinnung ihrer Frömmigkeit vertrocknet. Das besondere Vorrecht (und dieses zeiget in zweyen Worten die Abtheilung dieser Rede) das besondere Vorrecht des heiligen Bernhards ist, sowohl eine unverletzliche Treue, die Gerechtigkeit und die ganze Vollkommenheit seines Standes auszuüben: **Du hast die Gerechtigkeit lieb**; als auch einen unauslöschlichen Eifer, die Ungerechtigkeit zu verfolgen, und die Lügen zu beschämen: **Und hassest die Ungerechtigkeit**, in seiner Person so ausnehmend vereinbaret zu haben. Heilige Jungfrau, auf die Bernhard allzeit sein Augenmerk gerichtet, und welche er in allen Vorfallenheiten, als eine Mutter, als eine Fürsprecherin, und wie er sich ausdrückt, als seine Mittlerin bey dem großen Mittler angeruffen, sey auch unsere bey dem heiligen Geiste, um das Licht zu erhalten, dessen wir nöthig haben, und um welches wir durch deinen Fürspruch bitten.

Erster Theil.

Busse und Ertödtung des Fleisches, Verachtung seiner selbst und Demuth des Geistes, Andacht des Herzens und Liebe Gottes sind die wesentlichen Tugenden, worinnen die christliche Ge-

rechtigkeit, und besonders die Gerechtigkeit und Heiligkeit des Ordenstandes beruhet. Dieses hat uns der Erlöser der Menschen zu verstehen gegeben; dieses haben uns die Apostel und nach ihnen alle Lehrer des innerlichen und geistlichen Lebens gelehret. Ohne Ertödtung des Fleisches werden die Sinnen aufrührisch, und werfen das Joch des Herrn ab; ohne Demuth des Geistes schleicht sich der Hochmuth in die besten Werke ein, und verderbet sie; ohne Liebe zu Gott hänget sich das Herz an eitle Gegenstände; und die Frömmigkeit verlischt: und diese Wahrheiten hat Bernhard gleich Anfangs eingesehen. Er hatte hierzu nicht nöthig, die Reife des Alters zu erwarten; die Weisheit kam den Jahren zuvor; er erkannte zu Anfange, durch die Hülfe des himmlischen Lichtes, welches ihn erleuchtete, die richtigsten Wege, und beschloß auf selben einherzugehen.

Nach diesem Entwurfe der Vollkommenheit hat er also den Lauf seines Lebens eingerichtet. Daher verdammte er sich zu aller Strenge der Ertödtung, und wollte als ein Büsser leben, so keusch und gerecht er auch imer von seiner ersten Jugend auf war. Er setzte sich allzeit in seiner Meinung an den untersten Ort, und wollte soviel möglich war, in dem Dunkeln der Einsamkeit leben, obwohl er die Gabe der Wunderwerke und andere vortreffliche Gnaden des Himmels empfangen hatte. Endlich so stand er niemals von der genauesten Vereinigung mit Gott ab, und ließ seine Neigungen niemals

mals auf etwas anders abzielen, so sehr er auch von den Menschen geliebet wurde, welche von allen Seiten zuliefen, und ihn aufsuchten. Vergönnet mir meine Brüder, da ich hievon reden werde, euere Aufmerksamkeit, und ziehet einen nützlichen Unterricht für euch aus selben: Du hast die Gerechtigkeit lieb.

Adel, Verstand, eine gute Gesichtsbildung, eine glückliche und verbindende Gemüthsbeschaffenheit waren bey Bernharden auf eine Weise vereinbaret, welche ihm die Welt zugleich angenehm und gefährlich machen konnte. Aber eine sonderbare Gnade machte, daß er ihre Gefahren erkannte, ohne ihre Annehmlichkeiten zu verkosten. Er gefiel der Welt; und die Welt misfiel ihm. Fast noch ein Kind wolte er schon eine Freystatt suchen, wo seine Unschuld in Sicherheit seyn konnte.

Wenn wir von diesem Vorhaben urtheilen, wie man heut zu Tage urtheilen würde, so war ihm nichts leichters, als diese Freystatt in seinem eigenen Hause zu finden. Er fand in selbem einen Vater, welcher mit aller Redlichkeit der alten Frömmigkeit unter den Waffen alt geworden; eine Mutter, welche die gute Ordnung des Hauses mit aller Aufmerksamkeit bewahrte; fünf Brüder und eine Schwester, die sich vollkommen einverständig waren. Er hatte, um Gott zu dienen, nichts anders zu thun, als den Degen und mit selbem die gefährlichen Gelegenheiten zu verlassen, welchen er das Heil der Seele ausetzet. Er dorfte

nur seine Tage unter stillen und eingezogenen Sitten ruhig dahin fließen lassen. Auf diese Weise hätte er die Ruhe der Einsamkeit, die er liebte, geschmecket; er hätte an der Annehmlichkeit der Gesellschaft seiner Anverwandten Theil genoñen, ohne sich durch ihre Angelegenheiten zu beunruhigen; er hätte seine Geschäfte ohne Verwirrung, sein Studieren ohne Eckel, die gute Werke nach seinem Willen; mit einem Worte, er hätte sich Lebensregeln vorgeschrieben, von denen er selbst Herr gewesen wäre. Nichts ist itzt gemeiners, als seine Seeligkeit auf diese Art, in dem Schooße der Trägheit zu besorgen. Leute, welche lange Jahre in den Wollüsten und einer ärgerlichen Ausschweifung gelebet, würden glauben, der Gerechtigkeit Gottes, durch diese häusliche Unempfindlichkeit, genug zu thun, und sich schmeicheln, bußfertig zu seyn, da sie sich den Namen eines Andächtigen geben lassen.

Bernhard führte ganz entgegen gesezte Gesinnungen. Er hatte die Reinigkeit seiner Sitten von den Gräueln der Welt gerettet; aber um sie in Zukunft zu bewahren, begibt er sich in die Einöde. Er erwählte hierzu den geistlichen Orden, welchen die Strenge noch berühmter machte: dieß war der Orden von Cisterz. Er thut noch mehr, und führet seine Brüder und dreyßig seiner Anverwandten und Freunde mit sich. Was für ein Murren entstand in Burgund, daß ein junger Mensch von drey und zwanzig Jahren seine ganze Familie mit sich, in den Schatten eines Klosters vergrübe! O Falsch-

heit

heit der menschlichen Urtheile! Welche Straalen, o Herr, ließest du aus diesen Finsternissen hervorbrechen?

Hier ermangelte nun Bernharden nichts, seinen Leib zu einem gänzlichen Opfer der Busse zu machen. Er hatte es auch bald gethan. Beständiges Fasten; eine Nahrung, welche mehr die Gesundheit zu verderben, als zu unterstützen taugte; schlechtes Brod; rohe oder übel zubereitete Hülsenfrüchte; Wasser den Durst zu löschen; geringer Schlaf sollte ich sagen, von einigen Stunden, oder Augenblicken? Gebett ohne Unterlaß; eine gänzliche Gefangennehmung aller seiner Sinnen, so daß er zu Ende eines Jahres nicht einmal die Einrichtung seiner Zelle wußte: dieses hat ihn bald in einen beständigen Stand der Krankheit, und in eine Schwachheit versetzet, die ihn unterdrückte. Suchte er wohl jemals, oder begehrte er eine Linderung? Wänd er die Hülfe der Kunst an, seine erschöpften Kräfte zu verbessern? Beklagte er sich über die Schwere des Joches, das er sich aufgeleget, und dachte er sich selbes zu erleichtern? Ach! wenn das Fleisch schwach ist, so ist der Geist immer bereit, immer stark und standhaft. Als ein unversöhnlicher Feind seiner selbst, hörte er nur den heiligen Haß, der ihn wider ihn selbst anreizte. Die Natur mag immerhin seufzen, sie mag murren; er ist bey ihrem Schreyen unempfindlich; und wenn es nöthig ist, daß sie unterliege, so willigt er ein, unter dem Kreuze, und als ein Opfer der Ertödtung Jesu Christi zu sterben.

Wie viele Ursachen schienen ihn nach diesem allen zu verbinden, mehr Vorsicht zu brauchen, und nicht mit so geringer Mäßigung, mit sich zu verfahren? Allein das Evangelium ist über die Vernunft hinweg, und richtet seine Absichten nicht nach unserm engen und eingeschränckten Gutdünken ein. Vielleicht hätten die Obern, wie es scheinet, ihm nicht zulassen sollen, daß er die Sache bis auf das äußerste triebe; vielleicht hätten sie vielmehr ihr Ansehen gebrauchen sollen, um ihn zurück zu halten; allein das Verfahren Gottes mit diesem großmüthigen Büsser war so augenscheinlich, daß sie gefürchtet hätten, sich ihm hierinnen zu widersetzen; und vielleicht betrachteten sie anderseits die Erbauung, welche er unter seinen Ordensbrüdern verbreitete, und den Eifer, den er ihnen einflößte, als einen der kostbarsten Vortheile. Dem sey aber, wie ihm wolle, so erlernte er niemals seiner selbst zu schonen, und wie er sich selbsten erkläret, so konnte er nicht vertragen, daß die Schule der Arzeney vor der Schule des Sohns Gottes die Oberhand, in dem Hause Gottes, erhielte. Hippokrates, sagt er*, und seine Anhänger mögen lehren, den Leib zu schonen, um sich das Leben zu erhalten: für uns ist ein anderer Lehrmeister vom Himmel gekommen: dieses ist der göttliche Lehrer, dieses sind seine Jünger, welche uns unterrichten, das Leben des Leibes zu verlieren, um selbes zu retten. Diesem Grundsatze ist er, bis zum lezten Hauche, getreulich nachgefol-

get,

* in Cant. Serm. 3.

get, und hat sich ein unverletzliches Gesetz daraus gemacht; aber er hat ihm zugleich eine noch wesentlichere und vortrefflichere Tugend hinzugefüget, nemlich die Demuth des Geistes.

Man kan sagen, daß keiner unter allen Heiligen in dem Laufe seiner Jahre so viel Hindernisse der Demuth angetroffen, als der heilige Bernhard. Mitten unter dem außerordentlichen Fortgange; mitten unter den Lobeserhebungen, welche sein Herz verführen konnten, wie viele Siege mußte er nicht über sich selbst zu erhalten suchen; wie viele Bemühungen mußte er nicht anwenden, sich wider die Angriffe der eiteln Ehre zu bewahren? Ich glaube nicht, die Sache zu übertreiben, wenn ich ihm jenes zueigne, was die Schrift von Salomon gesaget, daß er bey allen Völkern berühmt gewesen: Er war berühmet unter allen Völkern ringsherum. 3. B. der Kön. 4. 31. Daß alle Könige zu ihm schickten, die Aussprüche seiner Weisheit zu befragen: Es kamen Leute von allen Königen auf Erden/ die von seiner Weisheit gehöret hatten. Ebend. 34. Und daß die ganze Erde sein Angesicht zu-sehen verlanget: Alle Welt hatte Verlangen nach des Salomons Angesicht. Ebend. 10. 24.*

War wohl ein Monarch, der seinen Rathschlägen nicht folgte, der in sein Begehren nicht einwilligte, der seinen Ermahnungen nicht gehorchte, der

* Nominatus in universis gentibus - - Et veniebant ab universis regibus, qui audiebant sapientiam ejus - - Et universa terra desiderabat vultum.

vor seinen Drohungen nicht zitterte, und der seine Stimme, als die Stimme eines von Gott erleuchteten Propheten, nicht anhörte? Die Päpste suchten sein Ansehen bey den Königen: die Könige brauchten seine Macht über die Völker; die Völker hatten bey ihme Hülfe in ihren Nöthen. Er war ein Beschützer der Schwachen, ein Mittler zwischen den Großen, und aller Fürsprecher bey Gott; alles erkannte seine Macht, und seine Macht hatte keinen andern Entzweck, als alles der Macht des Herrn zu unterwerfen.

Bey dem Begriffe, welchen die Völker und Fürsten von seiner Klugheit und seinen heiligen Absichten hatten, zu was für Würden wollte man ihn nicht erheben? Genua, Meiland, Langres, Reims und Chalons erwählten ihn zum Bischofe. Sie begleiteten ihre Wahl mit Ansuchen und Bitten; aber ohne seine Demuth beugen zu können. Unterdessen hatten sich doch diese Völker, seiner abschlägigen Antworten ungeachtet, entschlossen, wenigstens durch den Mund derjenigen, welche unter seiner Zucht waren, den Unterricht zu empfangen, und trugen den Söhnen die Ehrenstellen an, welche sie für den Vater bestimmet hatten. Man entriß ihm seine Lehrjünger aus dem Schooße, um ihnen die Regierung der wichtigsten Kirchensprengel anzuvertrauen. Deutschland, Frankreich, Wälschland, und die übrige christliche Welt, welche nicht erhalten konnten, daß sie Bernhard regierte, nahmen die Schafe seiner Weide zu Hirten an. Er sah die In-

fuln

fuln und selbst die Krone des höchsten Bischofthums an der Stirne seiner Ordensgeistlichen glänzen; aber er sah sie nicht nur ohne Neid; sondern mit Freude, weil er sich überzeugte, daß sie derer würdiger, als er selbst, wären.

Unterdessen wäre dieser Vorzug vor den übrigen Menschen sehr gering gewesen, wenn ihn Gott mit andern kostbarern Gaben nicht unterstützt hätte: ich verstehe die Wissenschaft der heiligen Schrift, die Erkenntniß zukünftiger Dinge, eine lebhafte und durchdringende Wohlredenheit, die Kraft der Wunderwerke, welche man seit der Zeit der Apostel nicht so mächtig gesehen, eine unumschränkte Gewalt über die Krankheiten und Elemente. Und welche Umstände bestättigten diese Wunder? Sie wurden in den volkreichsten Gassen, auf öffentlichen Plätzen, vor den Augen des versammelten Volkes gewirket. Wie oft haben ihm Könige und Prälaten selbst die Kranken, aber bey einem solchen Zulaufe, vorgestellet, daß der Kaiser Konrad gezwungen ward, ihn in seine Arme zu nehmen, um ihn dem Gedränge des Pöbels zu entziehen. Wenn wir an diesen Wunderthaten, von denen ganze Städte Zeuge sind, zweifeln wolten, so würden wir viel ungerechter, als seine Feinde, mit ihm verfahren, welche, obwohl sie von der Strenge seines Eifers, wider ihre Irrthümer, beleidiget waren, ihm dennoch den Namen eines wunderthätigen Mannes in ihren Schriften nicht versagen konnten.

Was hätte er aber, wenn sein Herz so eitel gewesen wäre, als unseres ist, was hätte er, bey einem so sicheren Unterpfande einer besonderen Vorsehung Gottes über ihn, von sich selbsten gedenket? Mit welchen Schmäucheleyen hätte er, von einem solchen Schimmer geblendet, sich in dem Innern seiner Seele unterhalten? Was hätte er nicht von der heimlichen Hochachtung gegen sich selbst äußerlich blicken lassen? Wie hätte er bey Gelegenheit geredet; wie hätte er sich bezeiget? Allein wie redete er, wie bezeigte er sich in der That? Welche Worte, meine Christen! hat die Demut jemals gelernet, sich tiefer zu erniedrigen? Dieser Mann, welcher mit Ehren überhäufet; dieser Mann, welcher eine der größten Zierden der Kirche war, betrachtete sich als den schlechtesten und verächtlichsten Gegenstand. Wenn man ihm zeigte, um seine übermäßige Busse zu hemmen, daß er die Gränzen überschreite; daß er seine Natur verderbe; daß er sein eigener Mörder werde: so war seine ganze Antwort, daß er sich, aber andere ihn nicht kennen, daß ein sinnlicher Mensch und ein Diener der Sünde, wie er wäre, bey den strengsten Bußwerken niemalen zu viel thue; daß er wisse, was ihm gebühret, und daß die Krankheiten seiner Seele der gewaltsamsten Hülfsmittel nöthig haben. Wenn sich das Ansehen, in dem er bey Hohen und Niedrigen stand, und der Namen, welchen er in der Welt hatte, seinem Geiste vorstellte, so setzte er ihm als ein mächtiges Gegengewicht den Begriff entgegen, welchen

chen er sich von seinem Zustande gemachet, da er sich als ein Ungeheuer seines Jahrhundertes betrachtete: denn er nannte sich niemals anders, als das Scheusal der Welt *. Wenn man ihn hierinnen glauben wolte, so war er weder ein Weltmensch, noch Ordensmann. Denn seit dem er der Welt entsaget, und sich Gott in der Einsamkeit eingeweihet, so gehörte er der Welt nicht mehr an; da er aber anderseits in der Verbindlichkeit stand, sich öfters der Welt zu zeigen, und seine Einöde zu verlassen, so vermeinte er, in keinem Ordensstande zu leben. Was war er den also? Ein Unthier, welches er verabscheute. Dieses war der Vernunftschluß, durch den er sich selbst beschämet, da man ihn indessen von allen Seiten heilig gesprochen.

Man mochte den Werth seiner Schriften erheben; man mochte seine Verdienste bey Gott preisen; er verschloß bey diesen Lobsprüchen sein Ohr, und da er nur an sich selbst gedachte, so beschäftigte er sich allein, seine Armuth und sein Elend zu beweinen. Er wolte der Trockenheit seiner Seele mit ganzen Strömen der Thränen zu Hülfe kommen, und jenes, was ihm mangelte, durch die Bitterkeit seines Schmerzens ersetzen **. Diese Gesinnung, welche er niemals verlohr, erfüllte ihn mit Schrecken, da er sich der Gerichte Gottes erinnerte. Er setzte die Feder das letztemal in seinem Leben an, um seinem Freunde, dem Abte von Bonneval und allen künftigen

* Chimæra sæculi.

** Quo imbre lachrymarum perfundere sufficiam sterilitatem animæ meæ. In Cant. Serm. 30.

tigen Jahrhunderten schriftlich zu zeigen, wie sehr ihn der Gedanke des Todes erschreckte, und wie nöthig ihm die Hülfe der Gläubigen, und ihre Gebette in diesem schrecklichen Augenblicke wären, um ihn wider die Anfälle des Versuchers, der ihn angreifen würde, zu unterstützen; ihm die Erbarmnisse des Herrn, der das Verderben des Sünders nicht will, zu verschaffen, und Gnade bey seinem Richter finden zu lassen, welchem er nichts vorweisen könnte *.

Lasset uns hierüber, meine Brüder, eine Anmerkung machen. Nach vierzig Jahren der Sorgen, der Arbeiten und einer ununterbrochnen Wachsamkeit, sich in seinem Stande und nach dessen Erforderniß vollkommen zu machen, rücket sich Bernhard seine Nachlässigkeiten vor, und fürchtet, daß Gott sie ihm nicht anrechne. Nach vierzig Jahren einer gänzlichen Selbstverläugnung und der härtsten Busse, glaubt Bernhard, vor der göttlichen Gerechtigkeit mit Schulden beladen zu seyn, und erschrickt vor ihrem Richtstuhle zu erscheinen. Nach vierzig Jahren der mühsamsten Dienste und heiligsten Handlungen, beredet sich Bernhard, nichts gethan zu haben, und zittert, daß er nicht als ein unnützer Diener verworfen werde. Nach vierzig Jahren eines glücklichen Fortganges in allen Tugenden, erkennet Bernhard keine einzige in sich; und siehet nur Unvollkommenheiten und Uebertretungen

* Orate salvatorem, qui non vult mortem peccatoris. Curate munire votis calcaneum nudum meritis. Ep. ad Arnald. Abb. Bonævall.

tungen, von denen er befürchtet, weder Rechenschaft geben, noch ihre Strafe vermeiden zu können. Nach vierzig Jahren der Siege, welche er über den Feind seines Heils erhalten, befürchtet ihn Bernhard allezeit; und in der Furcht, von ihm in der letzten Stunde überwunden zu werden, suchet er sich Helfer, die ihn unterstützen, und verlanget ihre Fürbitte. Demüthiget euch, eitle Seelen! Weil man von einigen groben Lastern, und welche in der Welt gemein sind, befreyet ist; weil man, wie der Pharisäer, kein Räuber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher ist; weil man einige Handlungen der Frömmigkeit, der Liebe, der Andacht ausübt: so schmeichelt man sich in der Zahl der Vollkommenen zu seyn; man sondert sich von der Gemeinde ab, als wenn man schon selbst einen Theil ausmachte; man denket kaum manchmal an jenes schreckbare Gericht, das hierüber entscheiden wird; man hält sich in seiner ganzen Aufführung für unsträflich, und findet darinnen nichts zu tadeln. Der Apostel sagte zwar, daß ihm sein Gewissen nichts vorrückte; aber er fügte auch hinzu, daß er deßwegen noch nicht gerechtfertiget wäre; aber er befürchtete, daß da er andere zur Seligkeit anleitete, er nicht selbst verstoßen würde; aber er betäubte seinen Leib, und brachte ihn in die Dienstbarkeit, damit das Fleisch seinen Geist nicht verderbte; aber er rief voll Schrecken auf: O Abgrund der Rathschlüsse Gottes! Wer weis, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist? Kehren wir zu unserm Heiligen zurück,

und

und halten wir uns an sein Beyspiel. Seyn wir demüthig, wie er gewesen: die Demuth wird unsere Augen eröffnen, und ihnen den Betrug entdecken. Und wem theilet sich Gott wohl mit mehr Freygebigkeit seiner Liebe mit, als den Demüthigen? Er liebet sie; und sie lieben Gott. In dieser göttlichen Liebe, in welcher die Vollkommenheit der wahren Gerechtigkeit bestehet, war Bernhard vortrefflich: Du hast die Gerechtigkeit lieb.

Was der Mund redet, und die Hand aufzeichnet, kömmt von dem Ueberflusse des Herzens her. Ist nicht alles, was wir in den bewunderungswürdigen Schriften lesen, in denen der einsame Heilige seine Seele in Gegenwart Gottes ausgoß, und welche er der Nachwelt hinterlassen hat, eine lebhafte Abschilderung der Gesinnungen seines Herzens? Hierinnen lehret er uns lieben, wie er selbst geliebet. Er war nicht mit einer bloß äußerlichen Liebe zufrieden: mit einer Liebe, welche feig, furchtsam, laulicht, unbeständig, leichtsinnig, eigennützig, zwischen dem Schöpfer und Geschöpfe getheilet ist; sondern er verlangte eine gründliche Liebe; eine großmüthige, standhafte, eifrige, wirkende und zärtliche Liebe; eine Liebe, welche von aller irdischen Neigung gereiniget, ohne Theilung, ohne Eigennutz ist.

Wie? ohne Eigennutz? Wolte er denn, daß sein Herz, nachdem es wegen Gott allen menschlichen Vortheilen entsaget, auch zuletzt seinem Heile entsagen sollte? Gott verhüte dieses! Gleichwie die

Liebe

Liebe den Glauben nicht ausleeret, so widerstehet sie auch der Hoffnung nicht. Es ist wahr, im Himmel findet kein Glauben, keine Hoffnung statt: kein Glauben, weil wir Gott vom Angesichte, und nicht mehr im Bilde sehen werden; keine Hoffnung, weil der Genuß Gottes alle unsere Hoffnungen und Begierden erfüllen wird, und alle unsere Wünsche werden ersättiget werden. Aber auf dieser Erde verhält es sich in Ansehung unser weit anders. Es müssen diese drey Gaben Gottes, der Glauben, die Hoffnung und Liebe, bey uns vereinbaret seyn, und beysammen stehen: denn wir sind nur durch diese drey Tugenden Christen. Man kann sie abgesondert ausüben, aber man kann eine von der andern, durch eine gänzliche Entsagung des Besitzes seines Gottes, nicht ausschließen. Um soviel weniger kann man sich in einen dauerhaften und beständigen Stand dieses eingebildeten Opfers versetzen, und darinnen die höchste Vollkommenheit suchen: Nun aber bleiben der Glauben, die Hoffnung, die Liebe. Dieß sind drey Ding. 1. Kor. 13. 13. *

Worinnen besteht denn also die reine und uneigennützige Liebe, welche Bernhardus empfand, und so wohl auszudrücken wußte? Man liebet Gott nicht sagt er, ohne Belohnung; aber die vollkommene Liebe wird ihrer nicht gewahr; sie verdienet selbe ohne sie zu suchen **. Er verlohr weder Begierde

* Nunc autem manent fides, spes, charitas, tria hæc.

** Præmium non quærit, sed meretur. De dilig. Deo. c.

der Hoffnung; aber weder diese Hoffnung noch Begierde machten den Grund seiner Liebe aus, weil ihn weder Begierde noch Hoffnung an Gott hefteten. Ich liebe Gott, sagt er, nicht meiner, sondern seiner selbst wegen; ich liebe ihn, weil er für sich gut ist, nicht weil er soviel Gütigkeit zu mir trägt; ich liebe ihn, wie eine getreue Braut ihren Bräutigam liebet. Der Diener liebet seinen Herrn, aber in Absicht auf die Belohnung, welche er erwartet. Der Sohn liebt seinen Vater, aber er unterläßt nicht, an das Erb zu gedenken, das er erhalten wird. Die Braut liebt in einen höhern Grade: sie liebet allein ihren Bräutigam, ohne ein Aug auf alle Güter zu werfen, die sie empfangen wird, und welche nicht ihr Geliebter sind. Daher ist er der Bräutigam, und sie die Braut *. Fraget nur Bernharden, wie er liebe, er wird euch antworten: Meine Liebe ist sich selbst genug; sie ist ihre Belohnung; sie hat kein anders Absehen; sie vertritt die Stelle aller Dinge; sie ist ihr Ursprung und Entzweck Ich liebe, weil ich liebe **; ich liebe, um zu lieben ***: diese Regung der Liebe, die mich dahin reißt, ist mein ganzer Reichthum, das einzige Vergnügen meines Lebens. Diese Sprache, beschließt er, verstehen zwar viele Leute nicht; aber wer sie immer nicht versteht, hat niemalen recht gewußt, was einen Gott lieben heiße. Bern-

* Hinc ille sponsus & illa sponsa. In Cant. serm. 83.

** Amo, quia amo. In Cant. serm. 83.

*** Amo, ut amem. Ibid.

Bernhard verstand es. Diese edeln und erhabenen Begriffe, welche er von der Größe und den Vollkommenheiten Gottes hatte, stiegen aus dem Verstande in sein Herz, entzückten ihn, und setzten ihn außer sich selber. Daher war diese beständige Gegenwart Gottes, die er niemals aus den Augen verlohr; er sah ihn überall, wie Moses, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, den Unsichtbaren sah; er unterhielt sich überall mit ihm; er hörte ihn, und redete mit ihm. Daher war diese Versammlung in Gott, von welcher ihn nichts abwendig machte; er war in der Betrachtung dieses ersten Wesens und dieser höchsten Majestät so sehr vertiefet, daß er auch die sichtbarsten Gegenstände, und welche ihm zu nächst vor Augen waren, nicht wahrgenommen hatte. Daher war dieser feste und unveränderliche Entschluß alles für Gott zu thun, und alles zu leiden; er bestürzte sich über nichts, und schlug nichts aus, so mühsam und erniedrigend es auch immer seyn mochte. Daher war diese Sorge, Gott in allen zu gefallen: er gestattete sich nicht die geringste Unterlassung seiner Ordensregeln, und versäumte keine Gelegenheit einigen Fortgang zu machen, und weiter zu schreiten. Daher war diese zärtliche Andacht, daß er, unter dem Gebethe, auch in tausend Seufzer ausbrach, und seine Augen mit Thränen benetzte. Wer könnte sagen, was dazumal in dem Innern seiner Seele vorgegangen, welche Flammen ihn verzehret, von welchen Tröstungen er überschwemmet worden? Er

selbst giebt es uns, aber nur überhaupt, zu erkennen, und ohne sich in die Umstände dieser geheimnißvollen und unaussprechlichen Wirkungen der Gnade einzulassen. Glückliche Augenblicke, ruft er aus, süße Ruhe in den Armen meines Gottes! Aber ach! seltne, kurze Augenblicke *! Ich fand mich damals, fähret er fort, von solchem Vertrauen erfüllet, und von so großer Freude entzücket, daß ich mir unter jenen Auserwählten zu seyn schien, derer Glückseligkeit ich beschrieben habe: o! daß diese heiligen Eindrücke nicht dauerhafter sind**! Daher war endlich dieser Geschmack und das Verlangen nach der Einsamkeit, um Gott alleine obzuliegen und ihn bestens zu genießen. Er verließ selbe niemals als aus Nothwendigkeit, und kehrte allezeit aus Begierde zurück. Warum dieses? Weil er, in der Stille der Wälder, von allen Geschäfften entlediget, mit dem Gotte seines Herzens freyer und ruhiger umgehen konnte. Hier betrachtete er ihn zur Genüge, und in den Eifer seines Gebethes erneuerte er ohne Unterlaß, und entzündete mehr und mehr das Feuer seiner Liebe.

Wann werden wir dieses geheiligte Feuer in unsern Herzen entzünden, und wann werden wir alle Gerechtigkeit, wie Bernhardus erfüllen. Er hat Gott ein Opfer seines Leibes durch die Busse, ein Opfer seines Geistes durch die Demuth, ein Opfer seines Herzens durch die Liebe gebracht: wir aber,

meine

* Rara hora & parva mora. In Cant. serm. 23.

** O si durasset!

meine Brüder, was opfern wir diesem Herrn, welchem wir angehören, und dem wir uns ohne Vorbehalt, schuldig sind? Wir sind Sünder, und der strengsten Strafen würdig; aber welche Bußwerke üben wir aus? Was entziehen wir diesem lasterhaften Fleische, dessen Abgötterer wir sind, und was gestehen wir ihm nicht von allen dem zu, was es befriedigen kann, und was wir ihm verschaffen mögen? Was für eine seltsame Verkehrung ist diese? Die Sträflichsten verschonen sich, als wenn sie in einer gänzlichen Unschuld wären, und an ihrem ganzen Lebenswandel nichts zu bestraffen fänden; da indessen die Unschuldigsten wider sich selbst mit heiligen Grausamkeiten wüthen, und mit sich also verfahren, als wenn sie die ganze Rache des Himmels verdienet hätten, und mit Lastern beladen wären. Möchten wir doch wenigstens unsere Laulichkeit und Schwachheit erkennen! Möchten wir bey den Füßen des Herrn ein demüthiges Bekänntniß ablegen! Allein einen so großen Widerstand wir fühlen, uns abzutödten, ein so großes Abscheuen tragen wir, uns zu demüthigen. Ist es sich demnach wohl zu verwundern, wenn wir, in Ansehung Gottes, so frostig und gleichgültig sind? Weit gefehlt, daß wir ihn mit jener reinen Liebe, welche von allen Absichten auf uns selbst entblößet ist, lieben, wie ihn die Heiligen geliebet haben; lieben wir ihn wohl mit jener Liebe der Hofnung und Erkänntlichkeit, welche wir ihm so vieler Ursachen und Wohlthaten wegen schuldig sind? Ich lasse es euch selbst untersuchen; und nachdem

ich euch vorgestellet, wie groß die Treue Bernhards gewesen, die Gerechtigkeit und Vollkommenheit seines Standes auszuüben: Du hast die Gerechtigkeit lieb; so muß ich euch zeigen, wie groß sein Eifer gewesen, die Ungerechtigkeit zu verfolgen: und hassest die Ungerechtigkeit: dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

WIr haben Bernharden in der Dunckelheit des Klosters, bey allen Pflichten des geistlichen Lebens, aufmerksam und getreu gesehen; betrachten wir ihn itzt, da er zur Welt zurückkehret, um das Volk Gottes zu unterrichten, und die Kirche zu schützen, und ehrwürdig zu machen. Gott sagte zu dem Propheten Ezechiel: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter verordnet über das Haus Israel. Ezech. 3. 17. *. Schien er aber nicht auch Bernharden mit gleichem Geschöffte beladen zu haben? Die ganze christliche Welt war seinen Augen und folglich auch seiner Aufsicht ausgesetzet. Es war keine Ketzerey, keine Spaltung, kein Irrthum, kein Aergerniß, mit einem Worte keine Ungerechtigkeit, welche seiner Einsicht oder der Hitze seines Eifers entgieng. Wo hat er ihn nicht ausgeübet, und auf welche hat er ihn nicht erstrecket, ohne die Person anzusehen? Ich werde alles in vier Worten begreifen: Niemals hat ihn der Glanz der Würde ver-

blen-

* Fili hominis, speculatorem dedi te domui Israel.

blendet; niemals haben ihn Gewalt oder Drohungen furchtsam gemacht; niemals haben ihn Schmeucheley oder Freundschaft geschwächet: niemals List oder Kunstgriffe hintergangen. Diese vier Hindernisse hat er mit einer stätsgleichen Herzhaftigkeit überstiegen: Und hassest die Ungerechtigkeit. Verdoppelt, meine Brüder, euer Aufmerksamkeit bey einer Sache, die es erfodert.

Er war ein gemeiner Ordensgeistlicher; aber es war keine Hoheit auf der Erde glänzend genug, um seine Augen zu berücken, vielweniger um ihn zu verwirren. Das Laster hatte sich vergebens in die Größe eingehüllet; sein Eifer suchte es in den Palästen und bey den Thronen auf, und durch eine kluge Vermischung des Muthes und der Gelindigkeit, wußte er zu verdammen, was ihm verdammlich schien, ohne die Würde zu beleidigen, oder die Ehrerbiethung außer Augen zu setzen.

Eugenius, der Dritte, war ein großer Pabst; nichts destoweniger ließ ihn Bernhardus niemals vergessen, daß er sein Schüler gewesen wäre. Er schrieb fünf Bücher von dessen Pflichten an ihn, mit der ehrerbiethigsten; nnd zugleich edelmüthigsten Freyheit. Du bist, sagt er *, der erste unter den Bischöfen, der Erbe der Apostel, durch die Macht ein andrer Petrus, ein andrer Christus durch die Salbung. Unterdessen, fährt der Heilige fort, theile die Gaben des Herrn aus; gieb seinem Volke Nahrung;

* De Consid. L. 2. c. 8.

rung; stehe vor aber herrsche nicht *. Du bist der Nachfolger des Petrus, sagt Bernhardus; du besitzet seinen Stuhl; aber erschien er wohl offentlich, wie du mit Golde und Diamanten geschmücket? In diesem Putze sich zeigen, heißt ein Nachfolger Constantins, nicht aber des Petrus seyn **.

Wie verhielt er sich gegen die Kaiser? Er überhäufte Lothar, den Zweyten, mit Seegen; er lobte Gott, daß er diesen Prinzen erwählet, die kaiserliche Hoheit wider herzustellen. Wenn es aber um Städte und Länder zu beschützen zu thun war, welche die Rechte der Kirche und des Reiches unterstützten; so konnte er nicht ertragen, daß Lothar gleichgültig dabey seyn sollte. Ich bin arm, schrieb er ihm, aber wenn ich dir ungestümm bin; so geschieht es, weil ich dir nicht anders meine Treue bezeigen kann ***.

Wie verehrte er Ludwig den Jüngern, König in Frankreich? wie redete er mit ihm? Theobald, Graf von Champagne, einer der Mächtigsten des Reiches, hatte seinen Zorn so sehr auf sich geladen, daß der Monarch alle seine Kräfte wider ihn anspannte, alles mit Feuer und Schwerd verheerte, Vitry mit Sturme eroberte, und mehr als funfzehn hundert Personen verbrennen ließ, welche sich zu den Altären flüchteten. Was für eine blutige Rache? Ludwig kam endlich zu sich selbst; sein nagendes

Ge-

* Des illis escam in tempore; dispenses, & non imperes. Ibid. l. 3. c. 1.

** In his successisti non Petro, sed Constantino. Ib. l. 4. c. 3.

*** Pauper sum fidelis tamen vester. In vita Bern. per Gaufrid. c. 5. apud Mabillon.

Gewissen peiniate ihn, uud durch Vermittlung Bernhards versöhnte er sich mit dem Grafen. Dieser Frieden dauerte nicht lange; Ludwig verfiel bald wieder auf seinen ersten Verdacht. Er berichtete es dem heiligen Bernhard; und welcher Ausdrücke gebrauchte sich Bernhard, da er im geantwortet? Welcher Entschluß! Welche Strenge! Wie, König? willst du denn Sünden mit Sünden häufen? Willst du den Zorn Gottes auf dich laden? Was hat Theobald gethan, um deinen Haß aufs neue zu verdienen? Ich beschwöre dich im Namen des unsterblichen Gottes, widersteh nicht so offenbar dem König der Könige; mache ihm den Besitz seiner feyerlichsten Rechte nicht streitig; strecke deine Hand, durch gedoppelte und so oft widerholte Streiche, nicht wider den Erschrecklichen, und jenen aus, der auch den Fürsten das Leben entreißt *. Ich rede scharf, aber ich beförchte auch sehr; und ich würde weniger fürchten, wenn ich dich weniger liebte**. Glückliche Könige, denen Gott solche Minister und Räthe giebt! Sie sind um soviel mehr ein kostbares Geschenk des Himmels, als sie seltsam sind.

Uebrigens war er gegen alle andere Fürsten eben derselbe. Er ersuchte den König in England, Heinrich den Zweyten, dem Pabste Innocentius beyzustehen. Aber da er ihn seit der ersten Zusammenkunft durch eitele Aengstigkeiten erkaltet fand; Kö-

* Nolite manus extendere adversus terribilem, & eum, qui aufert spiritum principum. Ep. ad Lud. Reg. Franc.

** Acriter loquor, quia acriter vobis timeo. Non ita vehementer timerem, nisi vos vehementer diligerem. Ibid.

nig! rief er auf, thu Busse über andere Sünden, die du magst begangen haben; was dieses betrifft, wenn es eine Sünde ist, so nehme ich es gänzlich auf mich; und in dem Augenblicke giengen beyde dem Statthalter Jesu Christi entgegen Roger, König in Sicilien, war ein aufgelegter Feind des nämlichen Pabstes, und im Begriffe, zum Schutze des Nebenpabstes Anaklets, ein Treffen zu liefern. Bernhard suchte ihn an der Spitze seines Kriegsheeres auf; er bath ihn den rechtmäßigen Pabst zu erkennen; er sagte ihm seinen Verlust vor, wenn er darauuf bestünde, und schlagen wollte. Roger verachtet sowohl die Bitte als die Drohung; waget die Schlacht, und verlieret sie.

Wenn aber jemals die Würde den heiligen Bernhard nicht geblendet, so hat auch die Gewalt ihn niemals furchtsam gemacht. Er war von dem guten Rechte des Innocentius wider Anakleten überzeuget. In welche Bewegungen setzte er nicht ganz Europa, um die Spaltung zu ersticken, und die Einigkeit herzustellen? Der Nebenpapst hielt Rom mit gewaffneter Hand besetzet, und da er Herr von ganzem Wälschlande war, zwang er den Innocentius eine Freystäte in Franckreich zu suchen. Ein Mönch unternimmt die aufgebrachten Geister zu besänftigen und sie unter das Gesetz des Flüchtigen zu bringen. Er läßt ihn von dem Könige in Frankreich und seinen Prälaten, im Kirchenrathe zu Etampes ausruffen. Von dannen läuft er zu dem Könige in England, und bestärkt ihn in seinem Entschlusse. Er geht bis

in

in Deutschland, und gewinnet den Kaiser. Er eilet in Wälschland; und die ganze Lombardie ergiebt sich seiner Stimme. Er kehret in Frankreich zurück, und da er keinen Widerstand als von Seiten Wilhelms, des Herzogs von Aquitanien antraf, zeigt er sich ihm; aber mit welchen Waffen? auf welchem Schlachtfelde? Bey der Kirchthüre, wo der Bann, welchen die Kirche auf das Haupt dieses Prinzen abschoß, ihn in Ehrfurcht erhielt, und ihm, unter der Begehung der heiligen Geheimnisse, den Eingang verwehrte. Nach vollendetem Opfer, geht Bernhard, mit den geheiligten Kleidern angethan, und den Leib Jesu Christi in den Händen, zu dem Prinzen zurück, und saget mit einem Tone, welcher ihm zittern machte, diese schreckbaren Worte zu ihm: Sieh deinen Richter, sieh den Richter, vor welchem sich alles im Himmel, auf Erden und in der Hölle beugen muß. Du wirst vor ihm erscheinen; wirst du ihn noch verachten? Wirst du noch länger wider ihn streiten? Erstaunliche Sache! bey diesen Worten fällt der Herzog, vor Schrecken erkaltet, zu Boden. Alle seine Glieder erstarrten; er wälzet sich auf der Erde; er stößt gewaltige Seufzer aus; er ist außer Stande, ein Wort zu sprechen, oder seine Augen zu wenden. Endlich so erholet er sich von diesem harten Anfalle, nur um seine Laster zu bekennen, und zu seiner Pflicht zurücke zu kehren; aber auf eine seinen begangenen Aergernissen so entgegen gesetzte Art, daß er, wie die Schriftsteller derselben Zeit sagen, aus einen wollüstigen Prinzen,

aus einem Sklaven thierischer Neigungen und des Irrthums ein Fürst voll Frömmigkeit geworden. Nicht zwar, als wenn er keine neuen Ausschweiffungen in seinem Leben begangen hätte : sondern weil ihn diese zu einer aufrichtigen Busse und zu einer Wallfahrt gebracht, in welcher er verstorben.

Was für einen Namen werden wir also einen Diener beylegen, dessen sich Gott zu so hohen Wunderthaten bedienet? Ist dieses ein Prophet? ist es ein Engel? Es ist ein Mensch, ein einziger Mensch; aber welcher nicht fähig war, die Ungerechtigkeit zu erdulden, und ihren Angriffen zu weichen : Und hassest die Ungerechtigkeit.

Wie aber? vielleicht ließ sich dieser Mensch, den keine Gewalt überwinden konnte, durch die Freundschaft beugen? Nein, meine Christen, sein Eifer war hier nicht weniger unbeweglich. Man begreift leicht, daß das Ansehen, so er hatte, ihm vornehme Freunde verschaffen mußte. Er hatte unter diesen zween besondere : einer war Suger, Abt von S. Denis, und Verwalter des Königreichs währendem Feldzuge Ludwigs des Jüngern; der andre war Petrus, Abt von Clugny, welcher wegen seiner Gelehrtheit und Frömmigkeit den Namen des Ehrwürdigen führet. Man erkennet aus ihren Schriften, mit welcher Hochachtung und Aufrichtigkeit sie unter einander verbunden waren; aber Bernhard sah, daß sich ein unordentliches Leben in die Klöster dieser zween Freunde einschlich. Er sah die Abtey zu S. Denis von Hof und Kriegsleuten umge-

geben, und von dem Geräusche weltlicher Geschäffte und dem Getöse der Waffen erschallen. Er sah Sugern, mit einem stolzen Gepränge von Pferden und Bedienten, öffentlich erscheinen, welches seine alte Würde zwar vor dem Augen des Volkes, aber nicht vor den Augen Bernhards zu rechtfertigen schien, der gänzlich überzeuget war, daß ein Ordensmann, welchen das Vertrauen eines Königes mit weltlichen Ehren ausschmückte, niemals der Schuldigkeit entbunden werde, die wesentlichen Pflichten seines Standes zu beobachten. Unwidersprechlicher Grundsatz, dessen ganze Wirkung der große Mann verspürte, als er sich ihm vorstellte! Suger hatte schon ebendieselben Gewissensbisse im Grunde seiner Seele empfunden, welche ihm sein Freund einzuflößen trachtete. Die Lebensänderung des Abtes und seiner Mönche gieng, mit solcher Auferbauung, vor sich, daß Bernharden nichts als die Mühe übrig blieb, ihm hierüber, und in solchen Ausdrücken Glück zu wünschen, welche die Aufrichtigkeit seiner Freude bezeugten. Diese Freude und ihr Bündniß hatten sich, durch fünf und zwanzig Jahre, welche Suger noch lebte, nichts als vermehret. Ja, wenig Tage vor seinem Tode, empfieng er einen Brief von Bernharden, welcher ihm ein Unterpfand der Zärtlichkeit seines Herzens und eine tröstliche Vordeutung eines Glückes seyn muste, welches beyde in der Ewigkeit unabgesondert machen würde. Ich habe dich geliebet, schrieb ihm der Heilige, seit ich dich gekannt habe, und

ich werde dich bis zum Ende lieben. Ich verliere dich nicht; ich sehe dich nur allein vor mir hingehen. Erinnere dich meiner, wenn du dort seyn wirst, wo du hingehst, damit ich die Gnade erhalten möge, nicht lange zu verweilen, um mich mit dir zu vereinigen *.

Die Arbeit war bey Petrus, dem Ehrwürdigen, viel größer, und der Fortgang viel langsamer. Eine lange Reihe der Aebte, welche man als Heilige erkannte, verhinderten nicht, daß Clugny nicht in Unordnung gerieth. Eine so öffentliche Veränderung konnte sich dem Kenntnisse Bernhards nicht entziehen; und er glaubte sich verbunden, die Wachsamkeit seines Freunds durch die Lebhaftigkeit seiner Ermahnungen aufzumuntern. Nach verschiedenen Schutzschriften, war der Ausgang eine allgemeine Versammlung aller Vorsteher des Ordens, von mehr als zwölfhunderten, in welcher die Zucht wieder hergestellet worden. Es geschah dieses nicht, ohne jenen einen großen Stoff zu reden zu geben, welche aus der Freundschaft einen Abgott machen, und ihr alles aufopfern. Können Leute, sagten sie, welche ihre Sache aus der Tugend machen, ihre Freunde so mishandeln! Nein, widersetzte Bernhard, es ist keine wahre Freundschaft, wenn sie nicht mit der Tugend vereinbaret ist **. Was sind die Bande der Freundschaft der Weltmenschen? Eigennutz, Vergnü-

* Memento mei cum veneris, quo nos prævenis. Ep. ad Suger.

** Veræ sunt amicitiæ, si veritatis fuerint consortio foederatæ. Ep. ad Suger.

gnügen, Schmäucheley, Neigung; schwache Bande! Die Wahrheit allein ist das Band gründlicher Freundschaften: entweder hören wir auf Freunde zu seyn, oder seyn wir Freunde der Wahrheit *.

Es ist Zeit, geliebteste Zuhörer, den letzten Straal der Herrlichkeit an die Krone unsers Heiligen zu setzen; welcher ist, daß er sich niemals durch List und Kunstgriffe derjenigen hintergehen lassen, derer Irrthümer er zu bestreiten übernommen. Die Welt fieng an, aus den Finsternissen der Unwissenheit hervorzugehen, in denen sie von langer Zeit her versenket war. Die Seltenheit neuer Gelehrten erhob ihr Ansehen und folglich ihre Kühnheit; sie wollten den Glauben von der Vernunft abhangend machen; das Evangelium mit der Philosophie zu knechtisch vereinigen, und um uns von den schreckbarsten Geheimnissen einen klaren Begriff, den sie selbst nicht hatten, geben zu können, benahmen sie ihnen ihr einfaches Wesen und fast die Wahrheit.

Das Jahrhundert Bernhards war an dieser Gattung spitzfindiger Köpfe fruchtbar. Einer der beruffensten war Abaillard. Ich sage der beruffensten, sowohl was seine verderbten Sitten, als seine Irrlehren betrifft. Man weis seine Begebenheiten: und wer sollte sie nicht wissen, nachdem er selbst soviel Belieben getragen, sie öffentlich kund zu machen? Nichts destoweniger vermehrte sich von Tage zu Tage die Schaar seiner Schüler, und Bern-

hard

* Da operam, quomodo & ipse amicus sis veritatis. Ibid.

hard glaubte nicht mehr erlaubt zu seyn, im Stillschweigen zu verharren. Er bemühte sich, dem Uebel, durch so ernsthafte Ermahnungen, Einhalt zu thun daß der Neuerer versprach, seine Grundsätze zu verbessern; da er aber dennoch fortfuhr, sie auszustreuen, kam es zu Streitigkeiten und Rechtfertigungen. Der Lehrer und seine Freunde behaupteten, daß der Abt von Clareval eine unschuldige Lehre vergiftete. Alles, was man mir anmuthet, ist abscheulich und teufelisch; so drückte sich Abaillard aus; man kann mich nicht anders als aus boshaften Gemüthe anklagen *. Aber Bernhard hielt sich nicht bey den Worten auf; er drang bis zum Grunde, und endteckte daselbst allezeit den Irrthum. Man scherzet nur, sagte er, mit dem aufrichtigen und guten Glauben der Einfältigen **. Man bringt neue und frechheitvolle Fragen auf die Bahn ***. Man setzet eingebildete Wahrheiten auf Gründen fest, welche bisher unbekannt gewesen ****. Man redet von Tugenden und Lastern, wider die Grundsätze der christlichen Sittenlehre *****. Abaillard foderte Bernharden vor den Kirchenrath zu Sens; da er sich dort verdammet sah, nahm er die Zuflucht zum Pabste; und dieser, welcher schon von allen, was in dem Kirchenrathe vorgegangen, unterrichtet war, bestättigte dessen Entscheidung. Die

* Tamquam diabolica quædam abhorreo, & detestor.
** Irridetur simplicium fides.
*** Quæstiones temerariæ ventilantur.
**** Fundamentum aliud ponitur, quam id, quod positum est.
***** De virtutibus & vitiis non moraliter disputatur.

Die Verdammung Abaillards hat die Kühnheit der Neurungsbegierigen nicht im Zaume gehalten. Gilbert, Bischof von Poitiers, welcher durch den Ruhm seiner Tugend und Gelehrtheit zu dieser Würde erhoben worden, betrat selbst, einige Jahre hernach, die Wege des Irrthums, in Ansehung der Wesenheit und Eigenschaften Gottes. Ein neues Feld für Bernharden, ein neuer Streit; aber zugleich für Leute, welche gegen alles, was die Kirche verwirret, gleichgültig sind, eine neue Gelegenheit wider ihn zu murren. Was für ein Aergerniß, sagen sie, einen Prälaten von so hohem Verdienste nicht zu schonen! seine Würde nicht zu verehren! alles auf das äußerste zu treiben! Man schreitet noch weiter wider Bernharden. Man hält ihn für einen mürrischen Kopf, für einen unruhigen und zänkischen Geist, für einen stolzen und ehrsüchtigen Mann, welcher allenthalben und über alle den Sieg behaupten will. So dachte; ja schrieb man damals; wie es uns einige Geschichtschreiber angemerket hinterlassen.

Läßt aber der Mann Gottes hierdurch seinen Eifer erkalten? Höret er auf zu arbeiten? Auf den Schall seiner Stimme, welche der Verläumdung das Stillschweigen auferleget hat, erwachen alle. Die Kirche versammelt sich zu Rheims; der Pabst Eugen stehet ihr vor; der Bischof von Poitiers erscheint; Bernhard befragt ihn über seine Meynungen und Ausdrücke; der Streit dauert zween Tage. Welche Regungen entstanden nicht bey den zweenen entgegengesetzten Theilen! Die zahl-

reichen Freunde Gilberts konnten sich nicht entschlie-ßen, ihn im bösen Ruffe und verdammet zu sehen. Alle ihre Bemühungen zielten dahin, Zeit zu gewinnen, den Ausspruch zu verschieben, und die Versammlung zu zertrennen, ohne ein Urtheil zu fällen; allein die Wahrheit siegte über diese Kunstgriffe und den Irrthum. Die Schriften, worüber man streitig war, wurden verworfen und verbannet.

Was das merkwürdigste war, und was die Kirche mit Lobe überhäufte (merket es wohl, meine Brüder) war, daß der Bischof von Poitiers, welcher sich nur so weit angemaßet seine Lehre zu vertheidigen, daß er zugleich versprochen, sich der Entscheidung der Kirchenversammlung zu unterwerfen, den Muth gehabt, selbe zu unterschreiben, sobald sie gemacht worden. Dieses war ohne Zweifel keine gemeine, sondern unerwartete Weise, den Schaden, welche eine zu weit getriebene Spitzfindigkeit hat anrichten können, durch dieses Beyspiel der Demuth zu ersetzen. Er zweifelte nicht; er suchte nicht Ausflüchte; er gedachte nicht die Sprache zu ändern, ohne die Gesinnungen zu verbessern. Man erhob seine Rückkehr mit Lobsprüchen; und Bernhard sah mit innigstem Troste, seinen Feind die Vortheile des Sieges mit ihm theilen. Denn wenn Bernhard den Irrthum überwunden, so hat Gilbert sich selbst überwunden; und es ist eine weit größere Bemühung seinen eigenen Verstand bändigen, als den Irrthum eines anderen besiegen.

Die-

Diese Unterwerfung, erlaubet es, mich hierüber aufzuhalten, diese so nöthige Unterwerfung, unterstützet in dem Reiche Christi, welches seine Kirche ist, Ordnung, Einigkeit und Frieden. Gehen wir bis auf die ersten Jahrhunderte zurück, oder steigen wir von diesen entfernten Zeiten auf unsre herab; wir werden mit lebhaften Schmerzen die ärgerlichsten Verwirrungen und Spaltungen jederzeit sehen; warum? Weil sich hartnäckige Geister niemals zu beugen, noch ihre Vorurtheile abzulegen gewußt. Da sie von sich selbst voll waren, und ihre Gedanken anbetheten, so konnten sie niemals, sagen wir vielmehr, so wollten sie niemals bekennen, daß sie gefehlet haben. Dieses Bekenntniß würde sie gedemüthiget, aber auch bey ihrer Demüthigung erhöhet haben. Eine demüthige Gelehrigkeit hat ihnen gemangelt; und dieses hat sie vom rechten Wege abwendig gemacht. Sie haben in allen andern Stücken gesündiget, da sie in diesem einzigen verstießen. Eben die Waffen, welche sie zur Beschützung der wahren Lehre hätten anwenden sollen, haben sie zum Behufe der Lügen gebraucht. Ganze Haufen der Anhänger, welche sie verführet, haben sich mit ihnen vereiniget; und die Schüller, welche die Erben der Sätze ihrer Lehrer waren, haben ihren Eigensinn und ihre Halsstärrigkeit geerbet. Das Uebel hat sich von dem Haupte in die Glieder vertheilet; es ist gleichsam von einem Geschlechte zu dem andern übergegangen, und wir haben die schädlichen Wirkungen nur gar zu sehr erfahren. Hätte

sie ein Geist der Unterwerfung eingenommen; so konnte er noch ihren Lauf hemmen. Ach! wann wird der Himmel unsere Wünsche erhören?

Kehren wir zu unserm Heiligen zurück, dessen Lob ich schließe. Welche Verdienste sind in den Händen dieses getreuen Knechtes! Welche Palmen, die so viele Arbeiten eingesammelt! Ist die Stunde noch nicht gekommen, selbe zu den Füßen des Lammes zu bringen, und die Krone der Gerechtigkeit zu empfangen? Er hat, o Herr! seit so vielen Jahren, als er dir dienet, mit Krankheiten überhäufet, weder Feuer noch Stärke, als für dich empfunden. Diese sind endlich auch verschwunden, und es übrigt ihm, in dem Innersten seines Herzens, nur mehr soviel, um dich um diese letzte Gnade zu bitten, welche man nur mit einer gewissen Furcht hoffen kann, weil man sie niemals genau verdienen kann. Seine Kinder, welche auf seine Ermahnungen aufmerksam sind, sehen ihn, da er sie verläßt, die beständigen Beyspiele bestättigen, die er ihnen durch den Lauf seines Lebens gegeben. Er stirbt. Seine glückliche Seele fängt an, einer ewigen Ruhe zu genießen. Nun fürchtet er; ja hoffet nichts mehr, weil er jenes besitzet, was er liebt, und alle Tugenden in der Liebe und dem Genusse dieses höchsten Wesens versenket sind.

Ein schönes Beyspiel für uns, ihr Diener Jesu Christi. Was kann nicht, für die Ehre Gottes, für den Fortgang der Kirche, für die Heiligung aller Stände, und für ihre Verbesserung, ein Eifer, welcher

cher über alle menschliche Absichten erhaben ist; ein fester und standhafter Eifer, welchen ein heiliges Vertrauen unterstützet; ein reiner und uneigennütziger Eifer, welchen kein Bündniß, keine Neigung abhält, noch verbindet; endlich ein Eifer, welcher aufgeklärt ist, den Irrthum zu entdecken, und hitzig selben zu verfolgen? Dieses ist der evangelische Eifer, dieses ist der Eifer Bernhards: ist es auch unser Eifer? Ist das Feld jtzt nicht so weitläuftig, als es damals war? hat das Laster, in unsern Tagen nicht so viel Fortgang, und vergiftet es weniger die Herzen? Leidet der Glauben weniger von Seite der Ketzerey, und hat er weniger Anfälle auszuhalten? Der Sohn Gottes sagte zu seinen Jüngern: Die Aernte ist reich: bittet also den Herrn, daß er Arbeiter sende. Ich kann euch auch mit Fuge sagen: Hebet eure Augen auf und sehet in die Landschaften. Joh. 4. 35.* Erhebet eure Augen, meine Brüder, und durchgehet alle Stände: die Ungerechtigkeit hat sich von allen Seiten ausgebreitet; und was hat sie nicht schon verwüstet? Sie herrschet bey Hohen und Niedrigen; das Kloster selbst ist nicht allezeit von ihrer Seuche befreyet; und wie viel Unkraut ist nicht unter dem guten Weizen bisher, in der Kirche des lebendigen Gottes gewachsen?

Was hätte bey diesem Anblicke der heilige Bernhard gedacht? was hätte er gesaget? was gethan? Was wir gedenken, was wir sagen, und thun würden, wenn wir mit ebendemselben Geiste, wie er, beseelet wären. Wir sind mit ebendemselben Dienste be-

* Levate oculos vestros, & videte regiones.

laden; erinnern wir uns, daß wir ebendieselben Pflichten zu erfüllen haben. Vielleicht sind wir eifersüchtig genug, daß man uns als Diener des Herrn, und Ausspender der Geheimnisse Gottes betrachte, und vielleicht sagen wir frey mit dem heiligen Paulus, obwohl in einer andern Absicht, als dieser Apostel: So halte uns nun jedermann. 1. Kor. 4. 1. Allein zur Zeit des heiligen Paulus begnügte man sich nicht mit dem Titel und der Würde der Ausspender; man wollte, daß sie auch getreu befunden würden: Hier suchet man nun an den Ausspendern, daß einer treue gefunden werde. Ebend. 2.* dieß will so viel sagen: man wollte, daß für die Sache des Herrn, für die Abschaffung der Misbräuche, für die Einrichtung der Sitten, für die Befestigung der Kirche, sie weder die Furcht abhielte, weder der Eigennuz verbände, weder eine besondere Neigung rührte, weder eine weichliche Nachsicht ihren Mund verstopfte, und ihre Hände fesselte: denn hierinnen besteht ihre Treue: Daß einer treue gefunden werde. Was sollte ich thun, meine Brüder? Das Muster, welches ich euch in dem herrlichen Eiferer, dessen Gedächtniß wir begehen, vorgestellet, saget uns genug. Halten wir uns daran. Wir haben nicht nur in dem Verfahren seines Eifers, sondern auch in der Ausübung der christlichen Gerechtigkeit gesehen, was jeder Stand nachahmen kann. Bemühen wir uns alle durch die nämlichen Tugenden, zu eben demselben Glücke zu gelangen, welches ich euch wünsche u. s. w.

Lob,

* Sic nos existimet homo - - Hic jam quæritur inter dispensatores, ut fidelis quis inveniatur.

Lobrede
auf den heiligen Franciscus von Sales.

Eccles. 49. 2. 3. 4.

Seine Gedächtniß wird allen Leuten süß im Munde seyn, wie Honig ꝛ ꝛ. Er ist von Gott richtig geführet zu Bekehrung des Volks, und hat die Gräul des gottlosen Wesens abgeschaffet. ꝛ ꝛ und stärket den Gottesdienst in den Tagen, da der Sünder viel waren. *

DJe Gedächtniß des Königs Josias, von welchem der heilige Geist diesen glänzenden Lobspruch gemacht hat, war seinen Unterthanen so angenehm, daß sie ihn noch viele Jahrhunderte nach seinem Tode, mit ihren Thränen und kläglichen Trauren beehrten. Eben so kostbar, meine Christen, ist heut zu Tage, bey frommen Leuten, das Angedenken des Franciscus von Sales. Es erweichet die Herzen, da sie selbe der Freude öffnet, und die Erinnerung seines Todes ist ein öffentlicher Triumph in der Kirche Jesu Christi. Josias und Franciscus waren beyde bestimmet, in einem Jahrhunderte der

* In omni ore quasi mel indulcorabitur ejus memoria. Ipse est directus divinitus in pœnitentiam gentis, & tulit abominationes impietatis, & in diebus peccatorum corroboravit pietatem.

Sünder, die Ehre des göttlichen Dienstes herzustellen; allein die Bemühungen des Josias waren unfruchtbar, und giengen mit ihm zu Grunde; da indessen die Arbeiten des Franciscus ihre Früchte bis auf unsre Zeiten getragen; und wollte der Himmel alles abwenden, was sie verderben könnte!

Franciscus hatte einen Theil seines Lebens unter den Ungewittern, welche das letzte Jahrhundert verwirret; und den andern in der Ruhe, welche das gegenwärtige angefangen, zugebracht. Er theilte seine Arbeiten unter diese zwey Jahrhunderte ein, und verdiente einigerweise das Lob des heiligen Vorläufers, daß er der Gränzstein zwischen zweyen Gesetzen; dem alten und neuen, gewesen *. Dieses hat Tertullianus und nach ihn Augustinus, von Johannes, dem Täufer gesagt, und ich getraue mir eben dieses, in einem gewissen Verstande, von dem unvergleichlichen Manne zu sagen, dessen Fest wir begehen.

Stellen wir uns, um dieses weitläuftige Vorhaben gänzlich zu begreifen, den eigentlichen Charakter dieser zweyen Jahrhunderte vor. Das verlaufne wird allezeit, ihrer blutigen Kriege wegen, berühmt seyn, welche die katholische Kirche wider die Ketzerey geführet, um die wahre Religion zu beschützen: und das gegenwärtige wird nicht weniger wegen der Bemühung merkwürdig bleiben, welche man gleich anfangs unternommen, das Laster auszureuten, und die wahre Frömmigkeit herzustellen. Denn indeme

das

* Limes testamentorum duorum, veteris & novi. Serm. 293.

das Laster und die öffentliche Aergerniß dem Aufruhre der Ketzerey zum Vorwande gedienet; so ist die Religion kaum dem Schiffbruche entgangen, als man sich, dem künftigen Ubel vorzubauen, mit der Erneurung der Sitten und Wiederherstellung der guten Werke beschäfftigte. Nun kann man aber sagen, daß unter allen den großen Männern, welche an diesem doppelten Werke Theil gehabt, Franciscus einen der ersten Plätze durch den besonderen Vortheil behauptet, den er hatte, sich der Bekehrung und Heiligmachung der Völker zu weihen. Seine ersten Unternehmungen giengen wider die Spaltung und Ketzerey; und der Fortgang war die Wiederherstellung der Religion: Er hat die Gräul des gottlosen Wesens abgeschaffet: dieses wird der erste Theil seyn. Seine letzten Bestrebungen waren wider das Laster und die bösen Sitten; und ihre Frucht war die Wiederherstellung der Frömmigkeit: Er stärket den Gottesdienst: dieses wird der zweyte Theil seyn.

Was wir aber in diesem Lebenslaufe, welcher eben so mühsam als herrlich war, besonders bewundern werden, ist, daß die Stärke seines Eifers die Wirkung seiner seltsamen und unermüdeten Gelindigkeit war. Samson rühmte sich einstens gesehen zu haben, wie die Süßigkeit aus der Stärke hervorgesprossen, da er, in dem Rachen eines toden Löwen, einen Honigseim ungefähr antraf: Süßigkeit ist ausgegangen von dem Starken. B. der Richt. 14. 14.*

* De forti egressa est dulcedo.

Wir werden eine ganz entgegengesetzte Begebenheit in dem Leben des Franciscus sehen. Er wird reden, er wird wider die Ketzerey und das Laster mit einer Gelindigkeit, welche der Süße des Honigs gleichet, streiten; aber die Süßigkeit, die Salbung dieses geheiligten Honigs wird in seinem Munde ein Donner werden, welcher die hartnäckigsten Geister erschüttern, und die verhärtesten Herzen zerschlagen wird. Bitten wir den heiligen Geist um die Gnade dieser himmlischen Salbung, durch den Fürspruch der heiligen Jungfrau.

Erster Theil.

Zwischen dem hohen Gebirge, welches der Schöpfer zu Gränzen Deutschlands, Frankreichs und Wälschlands gesetzet, geben große Seen, enge Thäler, tiefe Höhlen den flüchtigen, oder aus ihrem Vaterlande verwiesenen Ausländern einen günstigen Zufluchtsort. Man sieht daselbst die Ueberbleibsel solcher Ketzer verharren, welche schon vor vier oder fünf hundert Jahren verdammet worden. Die Gottlosigkeit ist unter ihnen ohne Zeugen, ohne Rächer; sie behält bis auf diese Zeit ihre gänzliche Hartnäckigkeit, und da diese Einwohner durch den Schutz solcher Mächte immer unterstützet werden, denen daran gelegen ist, die Einigkeit der Religion zu verwirren; da sie immer durch den Zulauf der Bösen anwachsen, welche die Freyheit Uebels zu thun suchen: so haben sie sich gleichsam ein Recht einer

lan-

langen Besitzung angemaßet, geschonet, gefürchtet, ja sogar von Fürsten, derer Unterthanen sie natürlicher Weise sind, geehret zu werden.

Ihr erkennet hieran, Genf, Thonon, Gex, Chablais, Fossigny: Oerter, welche von so vielen Kriegen, Stürmen, kriegerischen Unternehmungen, von so vielen Verträgen und Friedensbrüchen berühmt sind. Dieses war gleichsam das verheißne Land, wohin der heilige Franciscus von Sales beruffen ward: ein Land, welches für ihn nicht Milch und Honig strömte; aber an Arbeiten, und Verdiensten fruchtbar war. Gott ließ ihn in einem Schlosse seines Namens, in dem Kirchensprengel von Genf, von einem alten und durch seine Thaten berühmten Adel gebohren werden: eine Eigenschaft, welche so eitel sie an sich selbst ist, der Vorsehung diente, ihm den Weg zu den Würden zu verkürzen, die dem Heile seines Landes nothwendig waren. Der Himmel gab ihm eine noch weit edlere Seele, weil er ihm große Absichten anzuvertrauen vorhatte; einen leichten und klaren Verstand, weil er ihn den Blinden entgegen setzen wollte; ein gutes, zärtliches und gegen alle Bedürfnisse der Unglücklichen mitleidiges Herz; einen zwar schwachen Leib, aber welcher bey allen Proben der längsten, und rauhesten Arbeiten von einer Stärke des Muths unterstützet wurde.

Seine Auferziehung war so beschaffen, daß sie ein Vorbild der Auferziehung aller Kinder des christlichen Adels seyn sollte. Anstatt daß Väter, welche entweder zu nachlässig, oder zu gelind, oder zu

schwach sind, junge Leute dem Eigensinne des Zufalls oder ihren unordentlichen Leidenschaften, bey der Wahl ihres Standes, überlassen ; so ist Franciscus bey Zeiten in allen Uebungen verschiedener Stände, welche seiner Geburt zukommen konnten, unterrichtet worden, damit seine Wahl die Wirkung seiner Vernunft und Erfahrenheit würde. Die Erlernung der freyen Künste, der Kriegeskunst, der Rechte, die Erlernung der erhabensten Wissenschaften und der Gottesgelahrtheit beschäfftigte ihn bis in das zwanzigste Jahr. Paris und Padua waren Zeugen der Weitläuftigkeit seines Verstandes ; und sein Vater, welcher überzeuget war, daß zur Erziehung der Kinder nichts vortheilhafter wäre, als sie von häuslichen Zärtlichkeiten zu entfernen, hatte wenig Mühe gehabt, sich des Vergnügens zu berauben, seinen Sohn an seiner Seite aufwachsen zu sehen, weil er hoffte, daß er ihn einstens seine grösten Hoffnungen übersteigen sehen würde, wie sich der heilige Hieronymus bey einem ganz ähnlichen Gegenstande ausdrückte *.

Sollte ich hier von dem Antheile, welchen unsre Gesellschaft an dieser glücklichen Erziehung gehabt, und von der Gnade reden, die Gott uns erwiesen, daß er einen solchen Schüler gesendet, aus unsern Quellen die Grundsätze der Gelehrtheit und Frömmigkeit zu schöpfen ? Wir unnütze Werkzeuge sind durch die Erkänntlichkeit, welche der Heilige durch sein ganzes Leben bezeiget, und durch den Schutz,

den

* Absentiam filii spe sustinens futurorum Ep. ad Rust.

den er gegen uns in der Wohnung der Herrlichkeit fortsetzet, überflüssig belohnet worden. Was sage ich? er hat einen weit andern Lehrer gehabt, als wir sind. Du, o mein Gott, du hast ihm jenes beygebracht, was ihn der Mensch nicht hat lehren können. Du hast ihm jenes heftige Verlangen dein zu seyn; jene Neigung zum Gebethe; jenen Geschmack an göttlichen Dingen; jene Liebe gegen das Armuth; jenen unendlichen Abscheu vor der Sünde; jene ernsthaften Gebährden, und jene Schamhaftigkeit eingeflößet, welche sogar die Ausgelassenheit selbst und die aufgelegteste Frechheit in den Regeln ihrer Pflichten erhalten. Du hast ihn durch den Geruch deiner Rauchwerke in das Geheimniß deines Tabernakels gezogen; du hast ihn mit dem Manna deines Worts genähret; du hast ihm diese edelmüthige Antwort in den Mund geleget, wenn man sich entweder aus Leichtsinne oder aus verstellter Bosheit anmaßte, seine Tugend zu versuchen: Was hat mir Gott gethan, daß ich ihn beleidigen solle? Oder was hat er euch gethan, daß ihr ihn durch mich zu beleidigen verlanget?

Also wuchs Franciscus an Alter und Vollkommenheit, wie der junge Samuel, und war Gott eben sowohl als den Menschen angenehm: Aber der Knab Samuel nahm zu, und wuchs, und gefiel sowohl dem Herrn als auch den Menschen. 1. B. der Kön. 2. 26. * Was ist, in der That, in den

* Proficiebat, atque crescebat, & placebat tam Domino quam hominibus.

den Augen der Welt angenehmer, als ein hervorkeimendes Verdienst, welches mit den Annehmlichkeiten des Leibes und mit den reizendesten Eigenschaften des Geistes ausgeschmücket ist? Aber was ist vor den Augen Gottes angenehmer, als diese Eigenschaften unter dem Geiste des Evangeliums gedemüthiget, und diese Annehmlichkeiten durch die Uebung einer harten Ertödtung verwelket zu sehen? Was ist einem vornehmen Hause, welches mit mehr Söhnen begabet ist, vergnüglicher, als den ältesten im Stande zu erblicken, die Stütze seiner Brüder zu werden? Aber was für Ehre ist es für Gott, diesen so lieben und kostbaren ältesten Sohn, in einem Alter von zwölf Jahren sich aller seiner Foderungen, durch ein Gelübde der Keuschheit, entschlagen, und selbe der allerersten Sorge seines Heils opfern sehen?

Die Freude war also nicht soviel für die Erde, als für den Himmel; und wenn uns das Evangelium lehret, daß sich die Engel über die Bekehrung eines einzigen Sünders erfreuen: Ueber einen Sünder der Busse thut. Luk. 15. 7. * von welchen Gesinnungen mußten sie erfüllet gewesen seyn, da sie einen Blick ins Zukünftige thaten, und nicht die Bekehrung eines einzigen Sünders, sondern nach der Rechnung, welche die Geschichte uns davon zu machen gesucht, die Bekehrung von siebenzig tausend Seelen, so in der Finsterniß des Irrthums versenket lagen, mit der Glaubensbothschaft

des

* Super uno pecatore pœnitentiam agente.

des Franciscus verknüpfet sahen? Ach! ihr Berge und Thäler, die ihr bisher unfruchtbar gewesen, ihr werdet nicht mehr die Berge Gilboe seyn, auf welche, nach dem Fluche Davids niemals ein Regen oder Thau fallen darf. Ihr werdet mit Segen überhäufet, mit Bächen der göttlichen Gnade überschwemmet; und Franciscus von Sales wird der Werkzeug dieser Veränderung seyn.

Bisher haben wir nichts als Anstalten und Zubereitungen gesehen. Dieses ist der Grund dieser Rede gewesen. Fangen wir an, und betrachten wir im Folgenden den heiligen Apostel, in dem Streite mit der Ketzerey, die Wahrheit und die Herrlichkeit der Religion in allen wider sie behaupten.

Stellen wir uns christliche Zuhörer eine Provinz vor, in welcher der Fürst nur dem Namen nach erkennet wird; wo man ihm nur in einem kleinen Platze gehorchet, welcher das herumliegende Volk in einer Furcht ohne Ehrerbiethung, oder in einer Ehrerbiethung ohne Zuneigung erhält. Bilden wir uns Leute ein, bey denen die Wortsdiener die Stelle der Obrigkeit vertreten; Leute, welche ihre vorgeschüzte Freyheit für Gesetze, die Ermordung der Priester und Ordensmänner für Spiele, die Verbrennung der Klöster und Kirchen für Heldenthaten halten. Sehet da, so waren eben jene Protestanten, welche heut zu Tage wider die eifrigen Fürsten so heftig von der evangelischen Sanftmuth schreyen.

In diesem wüsten Lande und in der Hauptstadt Thonon, welche durch die Nähe von Genf in ihrem Aufruhre gestärket wurde, fieng Franciscus zu predigen an. Er hatte außer dem göttlichen Beystande, nichts übrig, als die Hülfe seiner Stimme; kein Haus, kein Zufluchtsort: die geringe Anzahl zitterender Katholiker durften sich ihm nicht antragen, noch ihn aufnehmen. Er erschien auf den Plätzen dieser Stadt; mit welchem Erstaunen, sagen wir vielmehr, mit welchem Abscheuen eines ausgelassenen Pöbels, welcher so gar wider das Kleid und den Namen eines römischen Priesters eingenommen ist! Der heilige Paulus erschien mitten unter den Heyden zu Athen; man erduldete ihn, man hörte ihn, man führte ihn bis in den Areopagus; man ließ ihn seinen Glauben erklären; wir wollen wissen, sagten sie, Apostelgesch. 17. 20; wir wollen dich hören, und uns in deiner Lehre unterrichten. Man fand dazumal, in den von der Abgötterey verderbten Herzen, eine Gelehrigkeit, welche die Ketzerey nachmals aus dem Herzen der Christen gerissen hat. Einige flohen den Franciscus als ein Ungeheuer; andere als einen Zauberer; einige als einen Betrüger; andere als einen Abgötterer. Man überhäufte ihn mit Unbilden, man schmähte ihn; man spottete seiner; einige gebrauchten Drohungen, und bemüheten sich, ihn furchtsam zu machen.

Ward aber wohl der Heilige hierdurch gerühret? verließ er das Werk des Herrn? Und dienten ihm nicht die Hindernisse, die Hitze seines Eifers viel-

mehr zu verdoppeln, als zu schwächen? Was er nicht auf den Plätzen und in den Gassen verkündigen konnte, brachte er bey den Besuchen und Zusammenkünften an. Was er die Vorsteher der Synagoge, die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht bereden konnte, erklärte er, nach dem Beyspiele des Sohns Gottes, den Einfältigen. Nachdem er den ganzen Tag zugebracht, die Busse zu predigen, und über diese Mauren und ihre undankbaren Einwohner zu weinen, kehrte er abends wie der göttliche Erlöser, nach Bethanien zurück: ich will sagen, daß er Berge und Wälder durchwanderte, um in einem mehr als zwo Meilen entlegenen Schlosse, die Ruhe und Sicherheit zu suchen, die er in Thonon nicht antraf. Wie oft verirrte er sich in der Dunkelheit der Nacht? Wie oft setzten Schnee und Kälte sein Leben in Gefahr? Wie oft wurde er von verstellten Mördern angefallen? Ihre Wuth gieng so weit, und ihr Frevel war so öffentlich, daß ihm jene, welche diesen Ländern vorstunden, eine Bedeckung geben wollten. Aber nein, sagte der Mann Gottes mit dem heiligen Cyprianus, wenn man mit Jesu Christo ist, so ist man nicht allein; man hat keines Schutzes nöthig *. Weit gefehlt, daß ihn die Furcht seiner Freunde hätte erschrecken sollen; sie erhob seinen Muth; und um sich ihren Vorkehrungen und Unruhen zu entziehen, entschloß er endlich, sich mit vollem Vertrauen der Willkuhr

* Solus non est, cui Christus comes est. Ep. ad Thibarit.

seiner Feinde, ich will sagen, ihrem Hasse und ihrer Wuth zu überlassen.

Ich weis, der Ausdruck ist heftig; aber er ist nicht übertrieben. Wenn ich die Wuth sage; so wisset, meine lieben Brüder, daß ich nicht zu viel sage. Der Geist der Protestanten hatte dazumal noch seine ganze Grausamkeit. Sie wußten nicht, was die Rache bergen, und nur in dem Innern seines Herzens hassen heisse. Diese Kunst haben ihnen kaum hundert Jahre der Verdemüthigungen eingepräget; allein, da sie damals auf den glücklichen Fortgang ihrer Sachen stolz waren, so ergaben sie sich ihrem Hasse ohne Behutsamkeit, weil sie ohne Maaß hoffeten.

Unter diesen aufrührerischen und vergifteten Geistern also, erwählet Franciscus seinen Aufenthalt. Er schlägt seine Wohnung zu Thonon auf. Welche Unternehmung! aber auch welcher Fortgang! Eine einzige Predigt von dem heiligen Sacramente des Altars bekehrte bey sechshundert. Neun hundert folgten bald darauf: die ansehnlichsten Einwohner, die vornehmsten Edelleute, einige Obrigkeiten, ganze Familien und Marktflecken. Was für eine Verwirrung unter der Heerde, besonders unter den Hirten! Sie wurden zum Streite aufgefodert, aber nachdem die Zeit bestimmet war, verlohren sie sowohl die Hoffnung zu siegen, als die Kühnheit zu erscheinen. Einer unter ihnen, der aufrichtiger als die andern war, erkannte die Wahrheit; aber seine Brüder überhäuften ihn aus Ver-

zweiflung mit Verläumdungen. Er ward zum Tode verdammet, und hinterließ wahren Bekehrten ein merkwürdiges Beyspiel einer katholischen Standhaftigkeit. Endlich wollte Genf, welches durch den Fortgang dieses Glaubensbothen aufgebracht war, selbem seine fürchterlichsten Lehrer entgegen setzen; allein sie hatten keine andern Waffen wider ihn, als Unbilden; und alle angenommene Ausfoderungen blieben immer von ihrer Seite ohne Wirkung.

Alles dieses ist für den Eifer des Franciscus noch nichts. Er geht bis zu dem Hauptsitze der Ketzerey, ich werde nicht sagen, dem Anführer der Sekte, jenem von der Zierlichkeit seines Witzes so berühmten Beza, die Stirne zu biethen: dieses Wort würde der Eingezogenheit des Heiligen schlecht zukommen; sondern ihn zu dem Heile einzuladen. Da er katholisch gebohren war, so war es in dem siebenzigsten Jahre des Lebens Zeit, daß er von der Gnade, welche ihm zuredete, entweder gänzlich erweicht, oder verhärtet würde. Franciscus unternimmt, seine Gewissensbisse zu erwecken. Er reiset zweymal nach Genf; er hält drey Unterredungen mit ihm: die erste ist lebhaft und feurig, die zweyte mehr gelassen, die dritte zärtlich und rührend; alle drey sind unnütz. Anfangs brachte es Franciscus so weit, daß er ihn vertrug: es war dieses in Betrachtung eines ungeduldigen Alten, der auf sein Ansehen stolz war, sehr viel. Noch mehr; er wurde gehört; ja wenn dem Ruffe Glauben beyzumessen ist; so wurde Franciscus sogar, da der nahe Tod das letzte Ge-

schrey des Gewissens bey dem Ketzer erwecket, in diesem schrecklichen Augenblicke gewünschet. Dieß war zu spät. Die Gnade, welche der Sterbende von sich gestoßen, ist von eben diesem Franciscus von Sales anderswohin übertragen worden. Er konnte das Herz eines Abtrinnigen nicht erweichen; er rührte das Herz eines großen Feldherrn. Er gewann Lesdiguiere der Religion, diesen Mann, welcher unter unsern größten Helden durch seine Tapferkeit so berühmt ist.

Dieser Connetable, welcher Statthalter im Delphinate war, machte sich ein Vergnügen, ihn zu hören; er suchte Gelegenheiten dazu; er begehrte ihn von dem Herzoge von Savoyen, um zu Grenoble, vor den Augen der ganzen Sekte, die Faste hindurch zu predigen. Er erlernte von ihm die Wahrheit, ja selbst die Tugend; und obwohl ihn politische Absichten und menschliche Gründe verhinderten, das Werk seiner Bekehrung zu vollenden; so hatte dennoch, da diese Frucht der Gnade zu seiner völlige Reife gelanget, dieser große Mann gestanden, daß die Hand des Franciscus selbe in seiner Seele gepflanzet, und daß er ihm, nach Gott, mehr als einem andern darum verbunden seyn müßte.

Eben sowohl erkannte der gelehrte Cardinal Perron, welcher sich durch so viele Schriften und Streitigkeiten wider die Ketzerey berühmt gemacht, daß wenn ihm Gott den Schlüssel des Verstandes anvertrauet, er dem Franciscus von Sales den Schlüs-

sel der Herzen vorbehalten ; ich kann überzeugen, sagte er, aber er kann bekehren.

Dieses machte, daß man ihn von allen Orten berief, und daß sobald er sich zeigte, der Irrthum vor ihm zu fliehen schien. Was mangelte der Bekehrung eines mächtigen Prinzen, welchen seine Wissenschaft und sein Verstand mehr unter den Königen erhoben, als die drey Kronen, welche er auf seinem Haupte vereinigt hatte, anders als seine Gegenwart? Der Heilige wurde angesuchet, in England zu gehen, um an diesem so wichtigen Werke zu arbeiten; günstige Umstände gaben Hoffnung, selbes auszuführen ; aber Gott ließ es nicht zu.

Anbethenswürdige Tiefe der Weisheit und Vorsehung ! Du bestimmtest, o Herr, dem Enkel dieses Monarchen die Gnade, die du dem Großvater versaget. Da der Großvater über die Krone des Heils und die Kronen seiner Ahnen, welcher in Gefahr zu setzen fürchtet, ungewiß ist, so verliert er endlich alle, die er von ihnen erhalten, und jene, welche du seinem Glauben zubereitet. Sein weit großmüthigerer Enkel rächet heute, o mein Gott ! da er die Kronen dieser Welt hintansetzt, deine Gnade von der Verachtung, welche sein Großvater gegen die ewige Krone bezeiget, und erneuert, vor den Augen der Erde, die Größe der Seele des Moses, indem er, wie der heilige Paulus sagt, die Schätze Aegyptens und die Krone Pharons mit Füßen tritt, um sich mit der Schmach Jesu Christi zu krönen:

Er hielt die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze der Aegypter. Hebr. 11. 26. * Das Recht, dieses Prinzen ist deine Sache, o Herr! unterstütze sie für die Ehre deines Namens und das Beste deiner Kirche. Und wenn die Sünden seiner Unterthanen sie noch unwürdig machen, ihn zu besitzen, thu von nun an jenes aus Erbarmung gegen sie, was du einmal für seine Nachkommenschaft aus Gerechtigkeit thun wirst. Lasset uns zu unserm Heiligen zurück kehren.

Der Fortgang der Religion war in dem Herzogthume Savoyen so glücklich, daß, indem sich der Eifer des Fürsten mit dem Eifer des Manns Gottes vereinigte, die von den Protestanten besetzten Kirchen den Katholikern zurückgegeben, die neuen Tempel niedergerissen, die Diener des Worts in das Elend gejaget, die Ketzerey der Ehrentitel beraubet, und durch öffentliche Befehle verbothen wurde. Sie war ohne Hülfe, wenn nicht der Krieg, welcher sich zwischen dem Herzoge und Frankreich entsponnen, die Waffen Heinrichs, des Großen, dahin gezogen, und den vollkommenen Triumph des wahren Glaubens auf einige Zeit verschoben hätte. Franciscus sah die Gefahr; er verlohr aber den Muth nicht: die Arbeiten verdoppelten sich; er wurde aber durch die Zuneigung des siegreichen Monarchen schadloß gehalten, welcher seinem Eifer mehr Stoff und ein weiteres Feld gab. Er nöthig-

* Majores divitias æstimans thesauro Aegyptiorum imperium Christi.

nöthigte ihn in Frankreich und bis nach Hofe zu kommen, wo er mit noch mehrerm Glanze nicht allein die Wahrheit, sondern auch die Herrlichkeit der Religion unterstützte.

Der Ketzerey hat es allezeit an Gründen, aber niemals an Vorwänden, sich zu erhalten gemangelt. Einer der anscheinlichsten waren die vorgewandten Ausschweifungen der Kirche und die wahren oder falschen Aergernisse derjenigen, welche mit der Sorge beladen sind, sie zu regieren. Der heilige Augustinus hat dieses schon an den Ketzern seiner Zeit getadelt: weil sie, sagte er *, die Wahrheit nicht unterdrücken können, so bemühen sie sich, jene häßlich zu machen, welche sie lehren, und stellen die Schwachheiten eines einzigen Menschen als gemeine Laster des ganzen priesterlichen Standes vor **. Die Ungerechtigkeit besteht zwar nicht hierinnen, daß sie sich wider das Laster überhaupt auflehnen; der heilige Bernhard hat in einem so hohen Tone wider selbes geredet als sie; aber da er allezeit die unverwelkliche Reinigkeit der Kirche mitten unter dem Verderbnisse einiger ihrer Kinder verehret, so fand er in diesen Ausschweifungen keine Ursachen, sie selbst zu Grunde zu richten. Und hieran würden sich auch die Ketzer halten, wenn ihr Eifer rein und ohne Leidenschaft wäre; da sie

* Quia ipsam veritatem criminari, & obscurare non possunt, homines, perquos prædicatur, adducunt in odium.

** Ut quisquis episcopus vel clericus ceciderit omnes tales esse contendant.

aber der Geist der Lügen leitet, und ihre Zunge führet, hat man sich wohl über ihre Schmähworte und Vergrößerungen zu verwundern? Wenigstens konnten sie niemals derer Wahrheit mit dem Betragen des heiligen Bischofes unterstützen. Sie war allezeit vor den Augen der Boßhaftesten so beschaffen, daß sie niemals Gelegenheit nehmen konnten, der Braut Jesu Christi die Aergernisse ihrer Hirten anzurechnen, sondern gezwungen wurden, sie in der Person dieses Mannes, ohne Flecken, ohne Fehler, ganz heilig und unbeflecket zu erkennen: Die keine Flecken noch Runzeln oder etwas desgleichen habe / sondern daß sie heilig und unbeflecket sey. Ephes. 5. 27. *

Ihr wisset, meine Christen, was für Flecken sie ihr, in ihren Priestern und Prälaten zumuthen: den Müßiggang, das weiche Leben, den Eigennutz, den Ehrgeiz und den Hochmuth. Franciscus unternahm diese ungerechten Gedanken auszulöschen, und hierzu brauchte er nichts anders als seiner gewöhnlichen Lebensart nachzukommen. Er hatte keines andern Mittels nöthig, um nach dem Ausdrucke des heil. Petrus, der Unbesonnenheit der Unwissenden und der Frechheit der Uebelgesinnten das Stillschweigen aufzulegen: Daß ihr mit Wohlthun die Unwissenheit der thörichten Menschen zum schweigen bringet. 1. Petr. 2. 15. **

Und

* Non habentem maculam aut rugam aut aliquid hujusmodi, ut sit sancta & immaculata.

** Ut bene facientes obmutescere faciatis imprudentium hominum ignorantiam.

Und wie hätten sie wohl diesen heiligen Mann des Müßiggangs anklagen können, da sie ihn eben so sehr an Eifer und Arbeitsamkeit, als an Würde, zunehmen; Städte und Marktflecken durchlaufen; unbekannte Wege durch die beschneyten Felder ausfindig machen; Ströme übersetzen, und sich an dem Rande der Abgründe herumschleppen sahen, wie einstens Jonathas gethan, welcher auf Händen und Füßen auf der Spitze der Felsen herum kroch, um zu den Philistern zu kommen: Und Jonathas klimmet mit Händen und mit Füßen hinauf. 1. B. der Kön. 14. 13.? Wie konnten sie ihn anklagen, da er den Tag mit Predigen, mit Unterreden, mit Beichthören; die Nacht aber mit Studieren und Bethen zubrachte? Da er sich, während der Pest, zum Dienste der Sterbenden antrug; währendem Kriege, in die belägerten Städte verschloß, und wo er immer war, alles für das gemeine Beste in Bewegung setzte? Da er bey jedem Vorfalle und zu jeder Zeit, nach Wälschland, nach Frankreich, nach Rom, nach Paris für das Heil seiner Heerde, zu eilen, bereitet war?

Konnte man ihm wohl den Eigennutz und die Begierde nach zeitlichen Gütern vorrücken? Er war von dem gänzlich überzeuget, was der heilige Bernhard saget, daß wenn die Pflichten des bischöflichen Amtes den Bischof nicht arm seyn ließen, sie ihn wenigstens verbänden, ein Vater und Beschü-

ter der Armen zu werden *. Sein geringes Einkommen war der ganzen Welt bekannt; allein welche Schätze fand er nichts destoweniger in der Liebe der Gläubigen, und seiner eigenen Gesparsamkeit, um den Kranken und Gefangenen unter die Arme zu greifen; um der Erziehung des dürftigen Adels, der Sicherheit der Töchter, derer Elend ihre Schamhaftigkeit der Gefahr aussezte, zu Hülfe zu kommen; um ganzen Familien die Schande des Bettelns zu ersparen; um die herumirrenden Priester zu versammeln, und sie zu verhindern, ihr Amt verächtlich zu machen? Sein Haus war ein offner Ort der Gastfreyheit; seine Kleider dienten im Mangel des Geldes seiner Mildigkeit, welche sich auch in der Noth bis auf seine Feinde erstreckte; er entlehnte, er verpfändete, er beraubte sich selbsten. Gnadengelder, Stiftungen, nichts war seinem Muthe und seiner Freygebigkeit zu viel, er war mit einem Worte jenes Lobspruchs würdig, welchen der heilige Hieronymus dem heiligen Pabste Anastasius gab, da er ihn einen Mann einer apostolischen Wachtsamkeit und einer sehr reichen Armuth nennet **.

Konnte man ihm wohl ein weiches und wollüstiges Leben vorrücken, da man ihn, mit der äußersten Nothwendigkeit zufrieden, nicht nur den Ueberfluß, sondern auch die gemeinsten Kömmlichkeiten

von

* Ut quem ministerium prohibet esse pauperem, administratio probet pauperum amatorem. Ep. 100.

** Vir ditissimæ paupertatis & apostolicæ sollicitudinis. Ep. ad Demetriad.

von seiner Tafel, von seinem Hausgeräthe, von seinem Gefolge abschaffen sah? Er war ganz gemein in seiner Kleidung, und machte keinen Unterschied in der Wahl der Speisen. Es war seinen Hausgenossen nicht möglich jene zu bemerken, welche nach seinem Geschmacke wären, oder nicht wären. Seine Aufmerksamkeit hat sich niemals ermüdet, seine Worte, sein Thun und Lassen, ja selbst seine Bewegungen und Schritte nach den Regeln der Eingezogenheit abzumessen. Das menschliche Ansehen hatte so wenig Theil daran, daß er alleine ebenderselbe war, den er sich öffentlich bezeigte. Ein Bischof, sein Freund, überfiel ihn einmal in seinem Zimmer, wo er sich allein zu seyn glaubte; er fand ihn aber so eingezogen, als wenn er die ganze Welt zum Zeugen hätte. Dieses heißt in der That nicht nach dem äußerlichen Scheine dienen: Nicht daß ihr nach den Augen dienet. Ephes. 6 6. *; sondern es heißt vor Gott einhergehen, wie er es selbst dem Abraham befohlen: Wandle vor mir/ und sey vollkommen. 1. B. Mos. 17. 1. **. Welchen Nutzen zog er aber aus dieser beständigen Behutsamkeit? Sie war seine stärkste Vormauer wider die Anfälle der Hölle. Wie oft erkühnte sich nicht die Unzucht, die Unverschämtheit selbst ihn anzugreifen? Vielleicht ist die Tugend Josephs nicht so heftig und oft angefochten worden; und dennoch, da das Aug Gottes

* Non ad oculum servientes.

** Ambula coram me, & esto perfectus.

tes seinem Betragen gegenwärtig war, hat er den Feind allezeit zurückgetrieben, und besieget.

Was für einen Vorwurf kann man ihm also machen? Vielleicht des Hochmuths, des Stolzes des Ehrgeizes wegen? Ach! sagt der heilige Hieronymus, dieses ist ein Uebel, vor dem sich auch die vornehmsten Diener des Altars zu beschützen mehr Mühe haben, als vor der Liebe des Reichthums *. Worinnen setzte Franciscus das priesterliche Ansehen? Vielleicht, daß er sich aller Rechte derselben nach aller Schärfe anmaßte; daß er sich über die mindeste Ursache empfindlich zeigte; daß er seine Würde mit einer wilden Strenge oder mit einem frostigen Wesen behauptete, daß er bitter vermahnete, heftig verbesserte, rauh versagte, mit verdrüßlicher Miene schenkte, und da er etwas zugestand, durch die Art die Wohlthat verderbte? Alles dieses stolze und anstößige Wesen machet oft das Joch der geistlichen Regierung schwerer, als jenes der weltlichen Herrschaft.

Man spotte seiner, man beleidige ihn; er widersetzet nichts als Höflichkeiten und Wohlthaten. Ein Lasterhafter überhäufte ihn öffentlich mit Unbilden, und was war die Antwort des Franciscus? Er sagte ihm mit kaltem Blute: Wenn du mir auch ein Aug würdest ausgerissen haben; so würde ich dich doch immer mit dem andern, mit Liebe betrachten. Weit gefehlt, daß der Unglückselige durch diese Worte gerühret wird; er erkühnet sich viel-

* Difficilius arrogantia, quam auro caremus & gemmis;

vielmehr auf ihn zu schießen; der Schuß trifft einen seiner Hausgenossen; er wird vor das Gericht gezogen, und zum Tode verdammet. Was für ein Feld öffnete sich hier der Liebe des Franciscus? Er leget sich in das Mittel, er bittet, er beschwöret die Richter, er erhält dem Schuldigen Gnade, und läuft selbst zu ihm, selbe ihm anzudeuten. Wer könnte sichs einbilden? Dieses Ungeheuer, welches vielmehr erzürnet, als beschämet wurde, da es den Prälaten, zu seinen Füßen nicht nur ihm verzeihen, sondern bitten sah, die für ihn erhaltene Gnade anzunehmen, belohnet diese übermäßige Demuth mit nichts als mit neuen Verachtungen; und Franciscus, ohne dieses eiserne Herz zu erweichen, trägt für so viele Tugenden allein die Ehre und das ewige Verdienst davon, sich selbsten überwunden zu haben.

Ist es demnach, meine Christen, zu bewundern, daß eine Aufführung, welche jener unsers Jahrhundertes so entgegen gesetzet, und dem Betragen der ersten Zeiten der Kirche so ähnlich ist, den Ketzern eine solche Ehrerbiethung gegen den Franciscus beygebracht, welche sie weder gegen viele andre Prälaten noch gegen ihre eignen Lehrer hatten? Zweifelt ihr wohl, daß die Hochachtung, welche sie von dem heiligen Bischofe gefasset, sie nicht auch leicht zur Hochachtung der Religion geführet? Dem sey, wie ihm wolle: wir wissen, daß sich bey dem Geschäffte seiner Seligsprechung Protestanten, welche damals noch im Leben, vorhin aber Zeu-

gen seiner Thaten waren, antrugen, einen Eid abzulegen, daß sie nichts an ihm jemals bemerket hätten, daß nicht eines Apostels würdig gewesen wäre.

Wir haben bisher seinen apostolischen Eifer zum Nutzen des Glaubens und der alten Religion, wider die Ketzerey, arbeiten gesehen. Sehen wir ihn itzt, den übrigen Theil seines Lebens, der Wiederherstellung der alten Frömmigkeit, wider das Laster und die verderbten Sitten, widmen.

Zweyter Theil.

Gleichwie keine wahre Frömmigkeit ohne Religion ist, so kann auch die Religion ohne wahrer Frömmigkeit nicht erklecken. Nicht der Glaube allein, sondern der Glaube mit den Werken machet uns selig; und darum hat die Vorsehung, da sie den Franciscus erwecket, um die alte Religion herzustellen, ihm zu gleicher Zeit eingegeben, sich um die Wiederherstellung der alten Frömmigkeit zu beschäfftigen. Er gab deren Muster in seiner eigenen Person; er entwarf ihre Regeln in seinen Schriften; er verewigte ihre Ausübung in der Errichtung eines neuen Ordens: drey Wirkungen seines Eifers, welche noch ferner eine geneigte Aufmerksamkeit verdienen.

Er gab deren Muster in seiner eignen Person. Was ist die Frömmigkeit, oder was nennen wir Andacht? Es ist nichts anders, als das Feuer der Liebe, nämlich gegen Gott und den Nächsten.

Der

Der heilige Paulus merket verschiedene Kennzeichen von ihr an, von denen ich nur fünf zu meinen Vorhaben erwähle. Denn die wahre Frömmigkeit ist geduldig: Die Liebe ist geduldig; sie verträgt alles, sie duldet alles. 1. Kor. 13. 4. 8. Die wahre Frömmigkeit ist gütig und mitleidig; sie legt alles zum guten aus, und denkt nichts übels: Sie ist gütig, und denket nichts böses. V. 4. 5. Die wahre Frömmigkeit ist nicht ehrgeizig, sie strebet nicht nach eitlen Vorzügen, und verlanget keine falsche Ehre: Sie ist nicht ehrgeizig. V. 5. Die wahre Frömmigkeit ist nicht eifersüchtig noch neidisch; ohne sich über die Vortheile eines anderen zu bekümmern, wünschet sie ihm Glück und erfreuet sich: Die Liebe eifert nicht. V. 4. Endlich ist die wahre Frömmigkeit nicht eigensinnig, wunderlich, seltsam, sondern aufrichtig, gemeinschäftlich, ihrem Stande gemäß: Sie handlet nicht freventlich. V. 4. *. Sind nun dieses nicht eben die Züge des frommen Bischofes, dessen Lob ich hier vortrage? Sind dieses nicht die Zeichen, durch welche sie sich kenntlich machte?

Eine geduldige Frömigkeit, welche nicht zu jenen gehörte, die über ein Wort, über eine Bewegung, über die geringste Beleidigung, so sie trift, aufgebracht werden. Man glaubt viel gethan zu haben, wenn man seine Empfindlichkeit und Rache nicht mit Gewalt ausbrechen läßt; aber das Herz ist nichts-

* Patiens est, omnia suffert, omnia sustinet - - Benigna est, non cogitat malum - - Non est ambitiosa - - Non æmulatur - - Non agit perperam.

nichtsdestoweniger mit Galle und Bitterkeit angefüllet. Ja man kann sich zu Zeiten sogar bereden, daß weil man ordentlicher, als der meiste Theil der Menschen lebet, man auch mehr verbunden sey, durch alle Mittel, die sich antragen, sein Ansehen zu behaupten, und keinen ungestraft uns angreifen zu lassen. Es scheint uns die Sache Gottes zu seyn, sobald es anfängt, unsere zu werden. Gehet, ihr empfindlichen Heiligen, gehet zum Franciscus, und erröthet bey seinen Beyspielen. Man stellet seinem Leben nach; man wendet, ihm selbes zu nehmen, Eisen, Gift, Aufruhr, Meichelmord, so gar in seinem eignen Hause an: Verfolgt er wohl die Urheber dieser Frevelthaten? Verklagt er sie bey dem Fürsten, bey dem Rathe? oder ist er nicht vielmehr der erste, welcher ihren Namen verhöhlet, und ihre Flucht befördert? Man greift ihn mit Verschwörungen und Hofränken an; man macht ihn wegen eines geheimen Verständnisses mit Frankreich, bey seinem Prinzen; und wegen einer Verbindung mit einem französischen Herrn, der von der Verrätherey überwiesen war, bey dem Könige von Frankreich verdächtig: sein einziger Schutz ist seine Freymüthigkeit und gewöhnliche Aufrichtigkeit. Er rechtfertigte sich bey diesen Prinzen allein dadurch, daß er sich ihren Augen zeigte, und überwies sie von seiner Unschuld, eben da er sich zu bezeugen unterläßt. Man erfinnt wider seine Tugend die schändlichsten und gräulichsten Verläumdungen, so daß man sogar falsche

Brie-

Briefe, voll der ärgerlichsten Ausdrücke und gotteslängnerischen Gesinnungen, untergeschoben. Die Vorsehung hielt die Wahrheit drey ganzer Jahre verborgen, ohne daß er darüber bestürzet zu seyn schien. Gott weis wohl, sagte er, wie viel Hochachtung und Ansehen ich zu seinem Dienste nöthig habe; ich habe mich darüber nichts zu bekümmern. Endlich bricht der Betrug aus; der Verläumder wird von einer tödtlichen Krankheit darnieder geworfen; voll Reue und Schmerzens, entdeckt er durch ein freywilliges Geständniß. das ganze Geheimniß der Bosheit; und Franciscus, weil er seine Seele in Geduld besessen, ärntnet die Frucht davon ein, daß seine Ehre vor den Menschen, und sein Verdienst vor Gott höher gestiegen: **In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen.** Luk. 21. 19. *

Eine gütige und mitleidige Frömmigkeit, welche allezeit angenehm, allezeit hülfreich, besonders gegen die Sünder war; nicht von jener Gattung, welcher immer unfreundlich, verdrüßlich ist, alles tadelt, nichts entschuldigen kann. Man vergiftet alles; man ärgert sich über alles; man urtheilet oft nach dem Maaße der Ausschweifungen, welche man selbst begieng, ehe man eine gewisse strenge Verbesserung ohne reife Ueberlegung unternommen; man kennet kein anders Mittel, die Herzen der Gnade zu öffnen, als mit Furcht und Schrecken scharf darein zu schlagen. O meine Brüder!

* In patientia vestra possidebitis animas vestras.

ich weis nicht, was diese übertriebene Schärfe bisher bey verhärteten Sündern gewirket. Dieses weis ich, daßsich Franciscus niemals entschliessen können, selbe zu gebrauchen. Niemals gereuete es ihn, die Thüre der Barmherzigkeit und Hoffnung auch den Hartnäckigsten offen zu halten? und wenn man ihn vorstellte, daß er nur die Zeit verlöhre: Ich gestehe es, antwortete er, daß gar zu gelinde und gar zu strenge seyn, zwey Dinge sind, die man vermeiden muß? aber wenn du mich, o Gott, verdammest, so thu es vielmehr wegen der Gelindigkeit, als wegen einer übermässigen Strenge.

Eine demüthige, und von allen Absichten des Ehrgeizes entfernte Frömmigkeit. Es glänzen die Ehrenstellen nicht nur in den Augen der Welt, und die Begierde höher zu steigen reizet auch Gott geweihte Herzen. Dieser nagende Wurm schleichet sich nur gar zu oft in das Heiligthum Jesu Christi, und in die heiligsten Würden. Allein was uns um so viel mehr in Bewunderung setzen muß, als es seltsam ist, ist dieses, welches ich euch in das Gedächtniß führen werde. Dieses ist ein Bischof, welchen die zeitlichen Rechte so wenig rühren, daß er vom Pabste ein Breve ausdrücklich erhielt, allen Besitz von jenem aufzugeben, was immer dem Volke beschwerlich fallen, oder der Würde des bischöflichen Amtes unanständig seyn kann.

Ein Bischof, welcher weit entfernet, Ehrenstellen durch Parteyen zu suchen, Wege einzuschlagen, welche

che der Gebrauch eingeführet, dahin zu kommen, sich selbst selbe verschließet, da es nur an ihm gelegen, und man ihn antrieb, selbe zu betretten. Allerseits trug man ihm Abteyen, in Savoyen, in Frankreich, in Wälschland, an. Man suchte ihn zur Cardinalswürde zu erheben. Heinrich, der Vierte, unterstützte dieses Vornehmen. Der Pabst Innocentius, der Eilfte, war entschlossen, ihn mit dem Purpur zu beehren. Der Cardinal Gondy, erster Erzbischof von Paris, verlangte ihn inständig zu seinem Coadjutor, und man warf ihm ein großes Gnadengeld aus, um die mühsamen Arbeiten zu bestreiten. Allein der Heilige schlug alle aus, und fand allezeit Ursachen, seine Verweigerungen angenehm zu machen. Die Armuth seiner ersten Braut war ein viel stärkeres Band, ihn mit ihr zu verbinden, als der Reichthum und Glanz der größten Bischofthümer Macht hatten, ihn zu einer Untreue gegen selbe zu bringen.

Eine gesellige Frömmigkeit, ohne Ansehen der Personen, ohne Neid gegen jemanden. Und wann wirst du, o Herr! diesen Geist der Einigkeit deinen Kindern geben? Wann wirst du die Parteylichkeiten, die geheimen Verbindungen von ihnen, und besonders von jenen verbannen, welche du zu dem Dienste deines Altars rufffest? Welches Hinderniß legen diese eiteln Unterscheidungen des Vaterlandes, des Stands, der Lebensart, der Kleidung, deinen Gnaden und der Bekehrung der Seelen in Weg! gleichsam, als wenn diese Verschiedenheit,

welche nur äußerlich und meistentheils eingebildet, ist, nicht durch den innerlichen Bewegungsgrund sollte gehoben werden, welcher uns, als Glieder einer Kirche, die von dem Geiste und Blute Jesu Christi belebet worden, verbindet. Erbarmenswürdiges Unglück, seufzet der heilige Augustinus! Familien in allem vereiniget, und über die einzige Religion getheilet zu sehen. Männer und Weiber, Väter und Kinder, Brüder und Schwestern zu sehen, welche über die Wohnung, über die Güter, über alle andere Anliegenheiten übereinstimmen, ohne sich des Altares und Gottesdienstes wegen vertragen zu können. Dieses ist die Wirkung der Spaltung und Ketzerey *. Allein ein noch beweinungwertheres und ganz verschiedenes Ubel! weise, eifrige Leute, zu denen jedermann seine Zuflucht für sein Heil nimmt, zu sehen, welche über den Dienst und die Anbethung eines Gottes eins sind; aber, durch eine Entfernung der Herzen sich die Pflichten der Höflichkeit, und noch weniger der christlichen Liebe, ja sogar der Menschlichkeit, einander nicht leisten können: welche sich tadeln, verdammen, einander um das Ansehen bringen, und sich noch über ihre Heftigkeit rühmen. Der Geistliche widerstehet dem Ordensmanne, der Ordensmann dem Geistlichen; der Weltliche dem Einsiedler, der Einsiedler dem Weltlichen; der Priester dem Priester, der Lehrer dem Lehrer: Sie kom-

* De domo, de mensa consentiunt, de Deo non consentiunt.

kom̃en wegen Gott überein ; wegen des Tischs, wegen des Hauss kommen sie nicht überein.

Beschäme uns, großer Heiliger, und widersetze dich uns vor dem Richtstuhle Gottes, wenn wir uns einbilden, das geheiligte Amt durch unsere Spaltungen und Streitigkeiten besser, als du, zu erfüllen, indem wir jene mit einem bösen Auge betrachten, die mitarbeiten. Bestrafe jenes an uns, was der Apostel an den Korinthern tadelte : Ach! ihr habt ein enges Herz : Ihr ängstiget euch in euern Herzen. 2. Kor. 6. 12. Es findet nur diese oder jene Art der Leute daselbst statt. Es muß, meine Brüder, euer Eingeweide allen offen stehen, welche mit euch die Ehre theilen, einen Herrn anzugehören. Was für Beyspiele gab uns Franciscus von dieser Größe des Herzens ? Er konnte mit dem heiligen Paulus sagen : Ihr seyd in meinem Herzen nicht bedränget : Ihr ängstiget euch nicht in uns. Ebend. * Priester und Ordensmänner, Gemeinden und einzelne Gläubige, alle waren darinnen verschlossen. Die besondere Neigung, welche er zu diesen trug, schloß jene, nach ihrer Nothdurft und Gelegenheit, von seinen Wohlthaten nicht aus. Ja, da er von Paulus, dem Fünften, wegen der Streitigkeit der Lehre, welche damals von zweenen berühmten Orden geführet wurde, zu Rathe gezogen worden, so widerrieth er ihm sehr, ein Urtheil zu fällen, als welches dem

* Angustiamini in visceribus vestris - - Non angustiamini in nobis.

Frieden und der Erbauung der Heerde gefährlich seyn könnte; und behielt allezeit seine Hochachtung und sein Vertrauen gegen beyde Theile. Ach, geliebteste Zuhörer! wie kurze Zeit hat diese verbindliche und unparteyische Frömmigkeit auf der Erde gedauret! Ist noch wohl ein Funken von ihr übrig; und scheinet es nicht, daß man auch diesen zu ersticken suche?

Endlich eine Frömmigkeit, welche gründlich, ohne Eigensinn oder sonderbares Wesen, sondern nach seinem Stande eingerichtet war. Bemerket diesen großen Grundsatz, und vergesset ihn niemals. Die Andacht muß die Vollkommenheit des Standes, und nicht sein Untergang und Verderben seyn. Es ist eine große Unordnung, die Stände vermischen, und nicht nach seinem eignen leben. Es ist wahr, als Sünder haben wir alle der Busse nöthig; aber einer Busse die unsrer Lebensart ansteht. Als Diener Gottes, müssen wir alle ihn ehren, aber auf eine Art, welche sich zu unsern Umständen, und zu der Stelle, die wir begleiten, schicket.

Nun war wohl in dieser Kunst ein grösserer Meister, als Franciscus von Sales? Da er von der Vorsehung zur Heiligung des Nächsten bestimmet war, und man sich durch verschiedene Verbindlichkeiten und manchfältige Lebensarten heiliget, so hat ihn Gott mit der seltenen Gabe versehen, sie zu erkennen, und zu unterscheiden. Seine eigne Erfahrniß, welche er von Jugend auf gehabt, hat nicht wenig beygetragen, ihn aufzuklären, und zu leiten.

Die

Die göttlichen und menschlichen Wissenschaften, die Kriegeskunst, die Rechtsgelehrtheit dienten ihm in gleichem Maaße als Mittel. Er hatte sie alle mit Fleiße erlernet, und übrigens waren ihm auch die Gefahren der verderbten Welt nicht unbekannt: er hatte sie wider seinen Willen erfahren, und da er also durch sich selbst unterrichtet war, so wußte er, andere entweder daraus zu ziehen, oder vor selben zu bewahren.

Eben so verlangte er auch von ihnen nichts als die Pflichten und Tugenden ihres Standes. Nachdem ihm der päbstliche Stuhl die Verbesserung verschiedener Gemeinden durch ausdrückliche Befehle aufgetragen, so gab er sich wohl acht, ihnen keine neuen, und von ihm erfundenen Gesetze aufzulegen. Er führte sie auf den Grund zurück, welchen ihre ersten Stifter geleget, und richtete die Drümmer des Gebäudes wieder auf, da er die Oeffnungen ergänzte welche sich durch die Unbild der Zeit an vielen Orten äußerten. Was stehen bleiben könnte, befestigte er durch Verfassungen, welche fähig waren, den alten Glanz wieder herzustellen, und die Söhne Benedicts und Bernhards daran kenntlich zu machen.

Verursachte nicht der Fortgang eines so weisen Betragens bey der Verbesserung der Klöster, daß sich Weltleute, ja sogar die Großen des Hofes wünschten, daß ihnen ebendieselbe Hand die Pforten des Heils eröffnete! Dieses hat er durch seine Lehren gethan, welche er uns hinterlassen; und in-

dem er uns ein Muster der wahren Frömmigkeit in seiner Person gegeben; so hat er uns ihre Regeln in seinen Schriften entworfen. Wir haben sie vor den Augen; durchsuchet sie; leset sie; leset sage ich, seine Briefe, seine Abhandlungen, und besonders seine Unterweisung, welche er, unter dem Namen der Philothee, an eine jede Seele richtet, die ein frommes und andächtiges Leben auf der Welt führen will.

Heinrich, der Große, hat ihm diesen wichtigen Gegenstand an die Hand gegeben. Dieser Fürst, der erst neulich die Ketzerey verlassen, aber noch mit beschwerlichen Gewohnheiten in Verbindung stand, und von seinen Leidenschaften beherrschet wurde, konnte den beständigen Ermahnungen des Franciscus nichts anders entgegen setzen, als die Beschwerlichkeit der christlichen Tugenden, unter der Pracht der Welt und dem Geräusche der Geschäffte. Er ersuchte den Prälaten, an dieser Materie zu arbeiten; und welche Früchte des Segens brachte, und bringet dieses vortreffliche Werk, das er herausgab, noch täglich hervor?

Das Volk und der Hof, Könige, Königinnen, Protestanten, Katholiker, alle wurden von seiner Gründlichkeit und seinem ungeschminkten Wesen gerühret. Man schickte sichs von allen Seiten zum Geschenke. Der König von England, welcher es von der Maria von Medicis bekomen trug es allezeit bey sich, und bekennte, daß seine Wortsdiener nicht mit ebenderselben Salbung schrieben.

Jedes

Jedes Volk hatte es in seine Sprache übersetzt; und Franciscus wurde hierdurch gleichsam der Apostel der Völker. Wenn das Jahrhundert, in welchem wir leben, bey seinen natürlichen und geistlichen Schönheiten nicht so empfindlich scheint, so kömt es nicht daher, daß wir zur Andacht tauglicher sind; sondern weil wir mehr tadeln, und häucheln.

Würdet ihr, meine Christen, bey diesem allgemeinen Beyfalle, glauben, daß sich in dem Schooße der Kirche ein Prediger erhoben, welcher hartnäckig genug war, wider dieses so nützliche Buch heftig loszuziehen, und es auf öffentlicher Kanzel zu verbrennen? Mit welchem Aergerniße! ich lasse es euch bedenken. Allein, ohne daß eine solche Frechheit die Achtung und den Werth des Werkes verminderte, ließ die Vorsehung diesen Streich zu, das Verdienst und die Ehre des Autors zu vermehren, und ihm eine Gelegenheit zu geben, seine Demuth zu üben, seine Geduld zu zeigen, und seine unveränderliche Sanftmuth in Bewunderung zu bringen. Anstatt sich bey jenen zu beklagen, welche ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen konnten, ja mußten, schien er vielmehr ihr Stillschweigen durch seines zu billigen; und wenn man seine Gleichgültigkeit tadelte, und über seine Gelassenheit erstaunte, begnügte er sich zu sagen: **Daß er noch mehr erstaune/ nur einen einzigen Tadler und nicht vielmehr eine große Anzahl derselben zu haben.** O Himmel! an wie viel Menschen bestraft diese Mäßigung den unversöhnlichen Haß, welchen sie

unter der Decke einer verstellten Eingezogenheit bergen? Doch ziehen wir die Rede zusammen und schließen.

Was übrigte ihm noch? Nichts als was ihm Gott eingegeben, diese wahre Frömmigkeit zu verewigen, von welcher wir ein so vollkommenes Vorbild in seinen Beyspielen, und so sichre Regeln in seinen Schriften haben. Dieses war die Errichtung eines neuen Ordens: eines Ordens, wo man die Seelen in jener Gattung der Andacht bilden kann, welche die Schwächsten auch in Ausübung bringen können. Er sah allenthalben offene Freystäten für alle Tugenden, nach der Verschiedenheit des Beruffes. Er sah sie für büssende Sünder; er sah sie für Liebhaber der Einsamkeit; er sah sie für evangelische Arbeiter; er sah sie für jene, derer Eifer sich mit der Unterrichtung der Unwissenden beschäfftiget; er sah sie für jene, welche die Demuth und der Geist der Ertödtung in eine freywillige und gewählte Armuth versetzet. Keine sah er nicht für Personen des weiblichen Geschlechts, welche sich in der Reife des Alters, in dem Wittwenstande, in der Krankheit Gott weihen, und unter dem Gehorsame leben wollen. Dieses war der Ursprung des heiligen Ordens, den er errichtete; und weil die Strenge der Züchtigung des Leibs bey Kranken wenig statt findet, so war seine Sorge, selbe durch beständige Uebungen des innerlichen Lebens, und durch gewisse Beobachtungen zu ersetzen, welche allezeit von der Liebe, von der Freundlich-

lichkeit, von der Willfährigkeit, und sogar von der sonst selten bekannten Höflichkeit begleitet würden.

Dieser neue Orden, welcher für die Natur weder zu strenge, noch zu gelinde und zu bequem war, zog alsobald alle Augen auf sich; und durch eine natürliche Folge erstreckte sich jenes bald auf alle, und wurde gemein, was nach dem ersten Absehen des Stifters nur für Seelen gehörte, welche sich von der Welt, und ihren Eitelkeiten abgekehret. Man sah die Jugend vom ersten Range, Prinzessinnen, welche zu den glänzendsten Kronen bestimmet waren, diese Einsamkeit mit Eifer aufsuchen, und Gott für den erhaltenen Eintritt segnen, oder bedauren, daß sie nicht konnten angenommen werden.

Dieses ist ein Wunder der Barmherzigkeit des Himmels über dieses letzte Jahrhundert, in welchem sich die Laster durch eine fast allgemeine Ueberschwemmung verbreitet! Die Frömmigkeit mußte eine Arche haben, welche sie über die Fluten erhübe, und in Sicherheit stellte. Hier, meine lieben Schwestern, hier in dieser Arche des Heils seyd ihr versammelt; ja hier erhaltet ihr diesen Sprossen der Heiligkeit, dessen Wachsthum unter euch schon so häufig ist, und welcher bis in die zukünftigen Zeiten Frucht bringen wird.

Es war den Töchtern des Franciscus von Sales zu wünschen, daß Gott das Leben eines so würdigen Vaters verlängerte; allein o Herr! deine Vorsehung hat es anders verordnet. Die Zeit der Belohnung ist endlich für ihn erschienen, und du hast

ihm die ewige Ruhe nach so langen Arbeiten zubereitet. Der Herzog von Savoyen berufft ihn, er gehorcht, er geht fort. Es geschah dieses nicht ohne ein vorläufiges Kenntniß seines Endes. Es geschah nicht, ohne daß er es seinen Zuhörern, von der Kanzel der Wahrheit, verkündigte, und ihnen, wie einst der heilige Paulus den Christen zu Miletus sagte, daß er das letztemal zu ihnen redete, und sie ihn nimmer sehen würden: **Und nun sieh, ich weis, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet.** Apostelg. 20. 25. Welche Thränen sind um diesen heiligen Hirten vergossen worden! **Es erhub sich aber ein groß Weinen, unter ihnen allen.** v. 37. * Welche Schaaren folgten ihm bis an das Ufer der Rhone nach! hier, da er schon bereitet war zu Schiffe zu gehen, wirft er sich auf die Erde, bethet, segnet seine lieben Kinder, und verläßt sie, indem er ihre Herzen und Seufzer mit sich trägt.

Indessen nähert sich Franciscus dem Ziele, wo ihn der Tod erwartete. Er verrichtet zu Lion, wo ihn die Feyerlichkeit der Geburt des Erlösers aufgehalten, die göttlichen Geheimnisse. Gott weis es, mit welcher Verdoppelung der Andacht! Allein da er den Altar verläßt, überfällt ihn der Schlagfluß und giebt ihm Gelegenheit, alles jenes auszuüben, was die Geduld immer, bey den grausamen Heilungsmitteln, die man bey diesem Zustande zu gebrauchen pflegt, an Standhaftigkeit bezeigen, und

die

* Amplius non videbitis faciem meam - - Magnus autem fletus factus est omnium.

die reinste Liebe Gottes in einem allezeit getreuen Herzen, an Gesinnungen der Unterwerfung und des Vertrauens erwecken kann.

Eilet, ihr Engel Gottes, kommet ihm zu Hülfe, oder gehet vielmehr einem Auserwählten entgegen, welcher zum Genusse der himmlischen Glückseligkeit geht. Und ihr, heilige Unschuldige, ihr, derer Beystand die um sein Bette herumknienden Priester anflehen: ihr, sage ich, stehet ihm an dem Tage, da die Kirche das Gedächtniß euers Sieges erneuert, stehet ihm in dem letzten Kampfe bey, und helfet ihm mit euerm Fürspruche: Heilige Unschuldige, bittet für ihn. In der That wird seine Seele, bey diesen Worten des Gebethes für die Sterbenden, und in dem Augenblicke, da man sie aussprach, von den Banden des Leibes aufgelöset, sie verläßt die Erde, und nimmt ihren Weg nach dem Himmel. Dort herrschet er, dort bittet er für uns, meine Brüder, und wenn ihr an seiner Macht zweifelt, so müssen euch die Wunderthaten, welche in der Bulle seiner Heiligsprechung bestättiget worden, zween wiedererweckte Todte, ein Blindgebohrner und drey Gichtbrüchtige, welche geheilet worden, davon überzeugen.

Erheben wir also unsre Stimme, christliche Zuhörer, und flehen wir diesen allmächtigen Gott an, welchem es gefällt, sich in seinen Heiligen zu verherrlichen, daß er auch unter uns jene Wunder wirke, welche er vormals auf die Bitte seines Dieners gewirket. Wir haben noch mitten unter uns Todte

zu erwecken, Blinde sehen zu machen, Lahme aufzurichten. Diese sind so viele Sünder, in welchen der Glaube entweder gänzlich verloschen, oder von den Leidenschaften gefesselt, eingeschläfert, und ohne Wirkung ist. Auf diese, o Herr! auf diese wende deine Augen und dein Erbarmniß! Diesen, großer Heiliger! verleihe deine Vermittlung: ich sage, diesem Haufen der Elenden, welche sich, ohne über den Verlust empfindlich zu seyn, in den Abgrund stürzen.

Scheinet es nicht, meine Brüder, daß dieser glückliche Zeitpunct anrückt, in welchem Gott unsre Wünsche erfüllen will? Wir seufzen seit acht Jahren, über die Zwistigkeiten, welche Savoyen und Frankreich entzweyen. Staaten, welche durch so viele Verbindungen unzertrennlich seyn sollten, sind untereinander tödtliche Feinde. Diese Berge und Thäler, welche einstens von dem Schweiße und den Thränen unsers Heiligen befeuchtet worden, werden noch mit der Unfruchtbarkeit bedrohet, nachdem sie so viele Früchte des Segens getragen; und sind in Gefahr, in das Joch der Ketzerey zurückzufallen. Oeffnen wir unsre Augen den Straalen, welche zu glänzen anfangen; erholen wir uns bey dem Anblicke des Friedens, welchen uns Gott schicket: er fängt an von den Alpen bis zum pyreneischen Gebirge zu gehen. Eine junge Prinzessinn * von diesem erhabenen Geblüte, welches so

oft

* Maria Adelheid, an ihre Durchl. dem Herz. von Burgund vermählt, und in Frankreich geführt, im Jahre 1696.

oft mit unserer Könige ihrem vereiniget worden, erneuert die alten Bündnisse, und machet aus so viel weiten Ländern, so zu sagen, nur eine einzige Familie.

Wem haben wir wohl diese unvermuthete Begebenheit, welche ganz Europa in Zweifel hält, anders zuzuschreiben, als dem unsterblichen Eifer des heiligen Beschützers, welcher nicht aufhört, bey den Füßen des Thrones Gottes für jene zu bitten, derer Heil ihm so sehr am Herzen gelegen, da er noch unter uns war. Vereinigen wir uns mit ihm aus Erkenntlichkeit und zu unserm Vortheile. Aber fürchten wir zugleich, indem wir den Fortgang dieser glücklichen Zubereitungen erwarten, desselben Lauf zu unterbrechen, und die heilsamen Wirkungen zu hemmen. Erinneren wir uns mitten unter diesen Glückseligkeiten der erschrecklichen Ermahnung, welche uns der Weise giebt; daß nämlich die Barmherzigkeit und der Zorn Gottes nahe beysammen sind, und sich oft nacheinander folgen: Barmherzigkeit und Zorn werden geschwind von ihm heran kommen. Ekkl. 5. 7. * Was diese Veränderung von Seiten Gottes macher, ist die Veränderung unsers Lebens. Handeln, und leben wir als Christen; wir werden darfür das hunderfache in dieser und der andern Welt erlangen, welches ich euch wünsche

u. s. w.

Lob-

* Misericordia & ira ab illo cito proximant.

Lobrede

auf den heiligen Augustinus.

3. B. der Kön. 3. 12.

Ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben / dergestalt / daß deines gleichen vor dir nicht gewesen ist / und nach dir auch nicht aufstehen wird. *

Dieses war das kostbare Geschenk, welches Gott dem Salomon gegeben, und die Quelle seiner Größe und des Nachruhms, welcher seit so langer Zeit mit seinem Angedenken verharret. Nichtsdestoweniger muß uns der Vortheil, welchen meine angeführten Worte diesem Prinzen geben, da sie ihn über alle Könige, so ihm in dem alten Gesetze vorgegangen, und nachgefolget sind, ohne einen auszunehmen, erheben, in eine billige Bewunderung setzen, indem es gewiß ist, daß ihn verschiedene sowohl an Treue, als an Dankbarkeit gegen den Gott Israel übertroffen.

Ich lasse den Auslegern der Schrift die Sorge über, diese Schwierigkeit zu heben; und was sie immer sagen, so kann ich in dem neuen Gesetze diesen prächtigen Lobspruch dem unvergleichlichen Lehrer zueignen, den wir durch diese Feyerlichkeit verehren,

* Dedi tibi cor sapiens & intelligens in tantum, ut nullus ante similis tibi fuerit, nec post te surrecturus sit.

ehren, und dessen Lob ich unternehme. Ich werde euch aber nicht bloß von den vortrefflichen Eigenschaften seines Verstandes unterhalten. Ich werde die herrlichen Titel, welche ihm die größten Männer von allen Jahrhunderten beygeleget, nicht anführen. Ich werde euch nicht mit dem heiligen Paulinus sagen, daß er der Verwahrer der göttlichen Geheimnisse, und gleichsam das Werkzeug des himmlischen Geistes; mit Cassiodorus, daß er in allen Wissenschaften ein Lehrer, der gelehrteste unter allen Heiligen, und der heiligste unter allen Gelehrten; mit vielen andern, daß er der Lehrer aller Lehrer, das Orakel des christlichen Volkes, ein glänzendes Licht, und eine Quelle gewesen, aus welcher man die erhabensten und reinsten Wahrheiten schöpfet. Ich werde euch nicht anmerken, daß nicht nur allein zwey und zwanzig Päbste seine Gesinnungen über die dunkelsten Punkte der Religion für richtig erkläret; sondern auch, daß die Kirchenversammlungen der Provinzen, der Völker, ja sogar der ganzen Welt seine Ausdrückungen geheiliget haben, da sie sich selber in ihren öffentlichen Befehlen bedienet, und daß auf diese Weise viel seiner Worte zu einer Richtschnur des Glaubens geworden.

Alles dieses ist ohne Zweifel sonderbar, und unserer Bewunderung würdig; allein es bezieht sich eigentlich nur auf die erhabenen Vorrechte des Verstandes des heiligen Augustinus, welcher von der Gnade aufgekläret, und von obenherab erleuch-

tet worden. Wovon ich zu reden gedenke, ist sein Herz: dieses Herz, welches der Kirche Jesu Christi so aufrichig und gründlich zugethan war: Ich habe dir ein weises Herz gegeben. Sehet, woran man den heiligen Lehrer noch nicht genug erkennet, und woran ich ihn euch zu erkennen geben will. Wir werden also in dem Herzen Augustins drey Eigenschaften sehen, welche einem jeden Christen, der Aufrichtig und in Wahrheit katholisch ist, nöthig sind: das ist, damit ich es mit dreyen Worten welche meine Rede abtheilen, sage: ein lebhaftes Bestreben, die Kirche zu suchen, und sie anzunehmen; der erste Theil. Eine demüthige Unterwerfung allen Aussprüchen der Kirche zu folgen, und ihr zu gehorchen der zweyte Theil. Ein unermüdeter Eifer die Vortheile der Kirche zu beschützen, und zu erweitern; der dritte Theil. Vergönnet mir euer Gehör, meine Brüder, aber öffnet noch vielmehr eure Herzen, um euch die Lehren zu Nutze zu machen, welche euch das große Vorbild darbiethen wird, das ich euch vorstelle. Bitten wir um den Beystand des Himmels, durch die Fürsprechung der heiligen Jungfrau.

Erster Theil.

DJe Wahrheit in den Sachen der Religion und des Glaubens suchen, ist die Kirche selbst suchen. Augustin suchte sie mit einer Begierde; sie, die wesentliche Wahrheit, deren Kenntniß uns

so

so nothwendig ist. Allein betrachten wir bey dieser Untersuchung, was für Hindernisse der Geist der Finsterniß ihm in Weg geleget, und in welche Irrwege er ihn getrieben; die Sorge, welche Gott getragen ihn zurückzuführen, und die Mittel, welche die göttliche Barmherzigkeit darzu angewendet; endlich wie er, nachdem ihm eine besondere Gnade in sich kehren lassen, diese wahre Kirche erkennet, nach der er seit so vielen Jahren geseufzet; und mit welcher Lebhaftigkeit, und Ergebung des Herzens er sich mit selber, nachdem er sie gefunden, vereiniget. Dieses ist der ganze Stoff dieses ersten Theiles.

Er ward von einem heydnischen Vater, aber von einer christlichen Mutter gebohren, welche eben so vielen Eifer für die Ehre Jesu Christi bezeigte, als der Vater für den Dienst seiner falschen Götter gleichgültig war. Sie flößte also ihrem Sohne die ersten Eindrücke, und den Geschmack des wahren Glaubens ohne Widerstand ein. Die Ehrerbiethung, gegen den Namen Jesus und das Zeichen des Kreuzes, entsprang in seinem Herzen, da er noch an der Brust hieng. Währendem Laufe seiner Studierjahre ward er von einer heftigen Krankheit überfallen, er begehrte die Taufe, und begehrte sie inständig; allein da die Gefahr vorüber war, ward diese Gnade nach dem Gebrauche, oder vielmehr nach dem Betruge jener Zeiten verschoben, indem sich der meiste Theile beredte, die Taufe zu ehren, da man sie verschöbe, und in dem gemeinen

Range der Katechumener, manchmal auch bis zum Tode, verbliebe. Man glaubte mit einer desto größeren Sicherheit seines Heiles zu sterben, je langsamer man sich von seinen Lastern reinigte, und je länger man sich die Freyheit zu sündigen vorbehielte.

Wie schädlich war dieser Verschub den jungen Augustinus! Der Feind des menschlichen Geschlechts wußte ihn sich nur gar zu wohl zu Nutze zu machen. Er gewann hierdurch Gelegenheit ihn in die Ausschweifungen zu verwickeln, zu welchen ihn die weichliche Erziehung der afrikanischen Jugend führte. Die bösen Beyspiele, die Gelegenheiten unterwarfen ihn bald der Herrschaft der Wollust. Seit dem fünfzehnten Jahre seines Alters erkannte er weder Zaum, noch Regel, und da ihn die Leidenschaften fort schleppten, so schien er nichts mehr zu gedenken, als das Joch einer Religion abzuwerfen, welche ihn verband, selbe zu bestreiten.

Welche Verkehrung! welches Verderbniß des Herzens, und welche Verwirrung des Verstandes! Denn das Gift verbreitet sich bald von einem auf das andre, und stecket sie gleichermaaßen an. Welches Verderbniß des Herzens, sage ich, welches sich von einem sündlichen Gegenstand fangen, und durch das Vergnügen verführen läßt; welches sich durch eine lange Reihe der Jahre den Sinnen überliefert, und allen ihren Begierden überläßt; welches sich durch eine Gewohnheit, welche die Zeit

von Tage zu Tage verstärket, so stark fesselt, daß es ihre Ketten ohne ein Wunder der Gnade, nicht zerbrechen, und sich von selben losmachen kann.

Aber welche Verwirrung des Verstandes entstand nicht zugleicher Zeit hieraus! Kaum würde mans glauben, wenn er es uns nicht selbst gesaget hätte. Dieser Mann, welcher mit neunzehn Jahren, die Redekunst, die Vernunftlehre, die Meßkunst und alle andre schönen Künste, durch die Lebhaftigkeit seiner natürlichen Einsicht, im Grunde erlernet, und besessen; dieser große Geist, welcher wie Salomon, von dem Ceder bis zum Hysop alles gekennet; dieser Meister der Beredsamkeit, welcher die berühmtesten Lehrstühle bestiegen, und Meiland, Rom, Karthago mit seinem Ruhme und Namen erfüllet; mit einem Worte, Augustinus, da ihn ein kühner Vorwitz und eine unermeßne Wißbegierde leitet, verirrt sich bey jedem Schritte, den er thut, und fällt unbedachtsam in alle Fehler. Alles ist ihm bey dem ersten Anblicke gut, oder wenigstens will er alles versuchen; so zwar, daß er bey einem beständigem Umschweife niemals jenes ist, was er seyn sollte, und nach und nach jenes wird, was er nicht werden sollte.

Bald wird er durch die Lesung eines Buches aufgemuntert, welches ihm die Verachtung vergänglicher Güter eingeflößet, und dem Begriff einer Weisheit, welche über die sinnlichen Wollüste hinweg ist, gemachet, und entschließt sich, diese Weisheit in den Schriften der Akademiker aufzusuchen;

allein da diese Weltweisen von allem zweifeln lehren, ohne jemals etwas zu bejahen, so kann ihm dieses Studieren nicht genug thun; indem es, anstatt sein Uebel zu heilen, selbes verdoppelt, und ohne seine Zweifel zu heben, keine andern Wirkungen hat, als sie zu vermehren. Bald treibt ihn der seltsamste Geschmack zu der Sterndeutung; und er sucht alle geheime Triebfedern der verschiedenen Zufälle der Welt in den Sternen zu entdecken: eitle Wissenschaft, deren Betrug er bald durch sich selbst und den Rath seiner Freunde erkennt. Bald geht er in Platons Schule; er suchet bey diesem Weisen des Alterthums Rath; er durchblättert seine Schriften, und mit welchem Erstaunen trifft er in selben eine fast christliche Sittenlehre und Spuren des unbegreiflichen Geheimnisses der Dreyfaltigkeit der Personen in einem einzigen Gotte an? Ungewisse Begriffe! aber welche doch fähig gewesen wären, ihm die Augen nach und nach zu eröffnen, und die Wahrheit sehen zu lassen, wenn ihm die Ketzerey selbe, mit neuen und noch dickern Finsternissen, nicht verborgen hätte.

In der That, fällt er von einem Fallstricke in dem andern. Die Manichäer richteten damals das größte Verderben an, und lehrten mit der sichersten Unsträflichkeit. Faustus, einer der Witzigsten dieser Sekte, bemächtiget sich des Augustinus, und obwohl ihm eine höhere Vernunft den Vorzug vor diesem Verführer gab, so kann er dennoch seiner schmäuchlerischen Art und seiner Gabe, sich mit Anmuth

muth auszudrücken, nicht widerstehen. Nicht zwar, daß er bey allem diesem die Pralerey und Verstellung dieser Häuchler nicht verdammte; nicht, daß er unter dem Schatten einer strengen Tugend ihre Ausgelassenheit und Unzucht nicht erkannte; nicht, daß er ihre Taufe empfienge, oder da er zu der Würde derjenigen erhoben ward, welche sie Auserwählte nennten, sich in ihre gräuelvollen Geheimniße einließe: sondern daß, ohne sich an dem ungeheuren Mischmasche, welchen sie aus dem Christenthum und Judenthume, aus dem alten und neuen Gesetze machten, zu stoßen, er endlich ihre Lehren annahm, und sich für ihren Schüler erklärte.

Sehet ihn also in dem tiefsten Abgrunde versenket; sehet ihn in einer doppelten Ruchlosigkeit der Sitten und des Glaubens. Ist aber in diesem Elende keine Hülfe zu hoffen? Ach, Vater der Erbarmungen! du hattest immer ein Aug auf seine Schritte offen gehabt. Du giengest diesem irrenden Schafe nach, und bereitetest dich, selbes von seinen verderbten Wegen zurücke zu bringen. Du hattest mit dem Schmerzen einer betrübten Mutter, welche den Verlust ihres Sohnes vor dir beständig beweinte, Mitleiden, und wollest dieses Kind so vieler Thränen, nicht zu Grunde gehen lassen. Nein! meine Christen, er wird nicht zu Grunde gehen. Er ist, wie der heilige Paulus, ein auserwähltes Gefäß; und ich bilde mir ein, daß Gott der frommen Monika innerlich sagte, was der Erlöser der Menschen zu jener evangelischen Wittwe

gesaget: Hemme deine Thränen und tröste dich: dein Sohn wird leben: Weine nicht. Luk. 7. 13. Es war in der göttlichen Vorsehung eine Zeit hierzu bestimmet. Was thut nun Gott, da selbe gekommen? Bethen wir die Hülfsmittel seiner anbethens- und liebenswürdigen Vorsicht an.

Augustinus war ein Sklave einer Gewohnheit, welche ihn tyrannisch beherrschte, er seufzte in ihren Ketten, er empfand ihre ganze Schwere; aber er liebte sie, und konnte sich nicht entschließen, sie zu zerbrechen. Gott befriediget sich nicht, um ihn von selben loszubinden, und an sich zu ziehen, daß er ihm seine Stimme hören ließe; er verfolget ihn, wenn ich so reden darf, mit der Strafruthe in der Hand. Er quälet ihn in allen seinen Wollüsten; er verbreitet über sie Ströme der Galle und des Wermuths; er läßt ihm nicht die geringste Ruhe zu. * Heilige Grausamkeit! ganz vätterliche Strenge, welche um sovielmehr gnädig ist, jemehr sie scharf ist **!

Augustinus wollte von allem Kenntniß haben, und da er die Weisheit, von der er eingenommen war, anbethete, so fand er in dieser Vielheit der Kenntnisse nichts als Blendwerck, und nirgends etwas Wirkliches; das ist, er suchte die Kirche von allen Seiten, und fand sie an keinem Orte, wo er sie suchte: er war ein Manichäer nach seiner Bekenntniß, ohne es durch Ueberzeugung zu seyn, ein

Stern-

* Amarissimis aspergens offensionibus omnes illicitas jucunditates meas. Libr. Conf.

** Aderas tu, misericorditer sæviens. Ibid.

Sterndeuter aus Blendung, ein Akedemiker aus Neigung, ein Platoniker aus Eitelkeit, in allem ein Spiel einer flüchtigen, und über alles wegeilenden Einbildung. Gott gestattet dieses, er läßt ihn also in seinen Gedanken vereiteln, damit er, von so vielen Zweifeln und Verwirrungen müde, endlich im Stande wäre, sich zu entschließen, und das Ziel zu erreichen, an welches er sich halten sollte.

Er hatte allezeit, sogar in seinen Fehlern und Ausschweifungen, einen Keim des Glaubens erhalten. Er war allezeit, auch wider seinen Willen, ein Christ. Jene großen Gedanken eines lasterhaften und unglücklichen Todes, eines letzten Gerichts, der Unsterblichkeit der Seele, eines höchsten Wesens, welches der Regierung der Welt vorsteht, waren in seinem Gedächtnisse niemals verloschen. Sie waren in Wolken, in Meynungen, welche sie verdunkelten, eingehüllet, und wie er sich auch immer bemühte, sie zu entfernen, so verharrten sie beständig, beunruhigten, und erschreckten ihn. Die Furcht des Todes und des künftigen Gerichts/ sind seine Worte, ist zwar unter verschiedenen Meynungen verborgen gelegen; aber niemals von meinem Herzen entwichen *. Gott bedienet sich dieses nützlichen Schreckens. Er stellet ihm diese schrecklichen Bilder lebhafter als jemals vor; es sind in seinem Herzen nichts als Gewissensbisse,

* Metus mortis & futuri judicii, per varias quidem opiniones, nunquam tamen de pectore meo recessit. Libr. Conf.

welche ihn nagen, welche ihn zerreißen; es ist ein Krieg, den er nicht aushalten kann.

Fassen wir uns kurz, meine Brüder: ihr wisset, wie groß der Streit des Augustinus gewesen, sich vor den Verfolgungen Gottes zu schützen, welcher seinerseits keinen Augenblick abließ, ihn zu reizen, und anzutreiben; und ihr wisset, wie groß der Streit Gottes gewesen, den Widerstand Augustins zu überwinden, und ihn, als eine der wichtigsten Erobrungen seiner Kirche zu gewinnen. Ihr wisset, welche Schwierigkeiten, welche Vorwände, welche Verzögerungen von Seite Augustins das Werk des Herrn und seiner Gnade aufgehalten. Ihr wisset, unter welcher Gestalt sich ihm die Tugend gezeiget, und welche Vorwürfe sie ihm gemachet, um ihn zu ermuntern; mit welcher Salbung, und zugleich mit welcher Stärke Gott die Predigten des heiligen Ambrosius erfüllet, um ihn zu rühren; wie endlich eine einzige Stelle der Schrift das Werk vollendet, diese aufrührische Seele gebeuget, ihre Härte erweichet, die Finsternisse, welche sie geblendet, zerstreuet, ihre Bande zerrissen, ihre Zweifel erläutert, alle ihre Unruhen gestillet, und in selber Ordnung und Frieden mit dem Lichte hergestellet. Welches Werk der Rechten des Allerhöchsten! In einem Augenblicke ist Augustinus ein neuer Mensch. Welche Veränderung! Sie ist eben so vollkommen und dauerhaft, als aufrichtig und wahrhaft.

Weg! mit jenen häuchlerischen Seelen, welche mit Gott nicht aufrichtig handeln, und ihm das Aeußerliche geben, ohne das Herz zu schenken. Weg! mit jenen furchtsamen Seelen, welche nur im Stillen zu Gott zurückkehren, nachdem sie ihn mit Aergerniß verlassen haben. Weg! mit jenen eigennützigen Seelen, welche, um Gott anzugehören, keine zeitlichen Vortheile wagen wollen. Weg! mit jenen unbeständigen Seelen, welche anfangen, und auf dem Wege stecken bleiben; welche sich heut Gott weihen, und morgen der Welt dienen: welche sich wie schwache Röhre, nach jedem Winde kehren. Augustinus ist in seiner Busse nichts von diesem allen. Er kehret mit aufrichtigem Herzen in sich. Er will, nicht zwar aus einem Antriebe der Pralerey, sondern zum Beyspiele, und zur Erbauung, daß seine Bekehrung ruchbar werde. Er will sogar, daß ihm dieses Gerücht eine Vormauer werde, die ihn aufhalte, und eine Ursache seyn solle, nicht mehr zurückzukehren, und von dem angefangenen Leben abzuweichen. Zu was immer für Ehren sein Ansehen, besonders zu einer Zeit, in welcher die Kunst wohl zu reden, und das Lehramt eines Redners der gemeine Weg zu den Würden war, ihn erheben konnte, so saget er allen diesen eigennützigen Absichten ab. Weder Schule, noch Schüler, weder öffentliche Reden, noch sonst etwas schmäuchelt mehr seinem Stolze, oder rühret seinen Ehrgeiz. Eitle Redner und Weltweise, die ihr voll von euch selbst und euern eingebildeten Entdeckungen seyd!

welt-

weltliche Bücher! ihr habt seine Jugend beschäfftiget, und verführet: itzt hat er vor euch nichts mehr als Eckel und Verachtung. Er suchet in den reinen Quellen der göttlichen Bücher nach. Er nähret sich mit dieser himmlischen Speise, und reiniget sein Herz von euern tödtlichen Eindrücken.

Die geheiligten Gesänge des königlichen Propheten machen schon seinen gewöhnlichsten Zeitvertreib aus. Er ist von selben so sehr durchdrungen, daß er, wie er sagte, sie dem ganzen Erdkreise vorsingen wollte, wenn es möglich wäre *. Er sieht darinnen, wie es ihm scheint, die Ueberweisung aller Irrthümer. Er findet in denselben den Stoff, die ganze Welt zu bekehren, und er beweinet, mit so vielem Mitleiden als Unwillen, die Blindheit derjenigen, welche so nützliche Arzeneyen zur Heilung ihrer Wunden nicht anzuwenden wissen * *.

Mit diesen so glücklichen Zubereitungen, meine Brüder, empfieng Augustinus die Taufe. Ein würdiges Kind der Kirche, welche er so lange vergessen, vernachlässiget, und nicht erkennet. Mit welchen Entzückungen der Freude warf er sich in ihre Arme, und eilte in den Schooß dieser Mutter der Gläubigen! Unsterblicher Dank sey dir, o Herr! er ist in dem Haven angelanget; und von wie viel Schifbrüchen hast du ihn nicht gerettet! Hier geliebteste Zuhörer, hier erwartete ihn der Himmel; aber

* Accendebar eos recitare, si possem, toto orbe terrarum. Libr. Conf.

** Indignabar, & miserebar, quod illa medicamenta nescirent. Ibid.

aber hier ist nicht der Ort, wo er stehen bleiben sollte. Gott hat aus dem Saul, dem Verfolger des christlichen Namens, auf einmal einen Prediger des Evangeliums und einen Apostel gemacht; und um den Augustinus mit der Kirche Jesu Christi genauer zu verbinden, wird er aus ihm einen Diener des Altars und einen Hirten der Seelen, in einer Zeit von wenig Jahren machen.

Wenn wir diesem eifrigen Proselyten und Büsser glauben, so sollte er von dem Priesterthume und noch vielmehr von der bischöflichen Würde für allezeit ausgeschlossen seyn. Dieses sind seine Gesinnungen, welche des Apostels der Heyden seinen gleichen, der sich für eine unzeitige Geburt: Als einer unzeitigen Geburt. 1. Kor. 15. 8, und für einen Gottslästerer hielt: Der ich zuvor ein Lästerer gewesen bin. 1. Tim. 1. 13; und welcher sich öffentlich des Apostelamtes für unwürdig bekennte: Der ich nicht werth bin / daß ich ein Apostel genannt werde. 1. Kor. 15. 9.: und warum? weil er die Kirche Gottes verfolget hatte: Denn ich habe die Kirche Gottes verfolget. Ebend.* Augustinus hat sie zwar nicht mit Feuer und Schwert verfolget; aber er erinnert sich, wie sehr er sie durch sein ausgelassenes Leben entehret, und wie weit er von ihr durch irrige Lehren abgewichen.

Gott

* Tamquam abortivo - - qui prius blasphemus fui - qui non sum dignus vocari Apostolus - Quoniam persecutus sum Ecclesiam Dei.

Gott berufft ihn nichts destoweniger ; und wo die Sünde überhand genommen, ist die Gnade überschwänglich geworden. Der Willen des Herrn zeiget sich dabey ausdrücklich ; und wodurch ist er kund gemacht worden ? Durch die Stimme des Volks. Valer, dieser heilige Bischof von Hyppon, hat eines Beystandes nöthig ; er brauchet einen geschickten und wachsamen Priester, welcher ihm unter die Arme greift. Bey dem ersten Vortrage sind alle Augen auf den Augustinus gerichtet. Keiner zweifelt bey der Wahl ; und er wird, durch eine Art des Zwanges, genöthiget, sich zu ergeben. Indessen sind alle Absichten Gottes über ihn noch nicht ausgeführet. Er steiget von einer Stuffe zur andern. Valer war von Krankheiten beschweret, und schien, um zu sterben, nichts mehr als den Trost zu erwarten, den Augustinus in seine Stelle einzusetzen. Dieses war die Bekrönung der Verdienste des tugendhaften Prälaten, und der Anfang unendlicher Arbeiten des neuen Bischofes.

Ich sage, meine Brüder, unendlicher Arbeiten : denn Gott behüte es, daß Augustinus das Bischofthum aus einer andern Absicht annehme, als um zu arbeiten, und der Kirche zu dienen. Es geschieht nicht, um die Ehre einer Würde zu genießen, und die Sorge der Heerde zu vernachlässigen ; nicht, um große Einkünfte zu ziehen, und alle Annehmlichkeiten eines bequemen und müßigen Lebens zu bestreiten : nicht um sich öffentlich zu zeigen, und mit einer eiteln Pracht des Gefolges und Putzes zu

pra-

pralen; nicht um den Gläubigen das Joch schwerer zu machen, und eine herrschende Macht auszuüben: sondern es geschieht um sich, nach den Worten des heiligen Paulus, mit einem mühsamen und arbeitvollen Amte zu beschäfftigen, und dessen ganze Bürde zu tragen: Der begehret ein gut Werk. 1. Tim. 3. 1. *; es geschieht, sage ich, um zu unterrichten, zu ermahnen, zu bestrafen, die Laster auszureuten, und die Frömmigkeit einzuflößen.

Es verfloß nicht lange Zeit, ohne die Früchte davon zu sehen. Wie viel Misbräuche verbesserte er! wie viel Unwissende lehrte er! wie viel Sünder bekehrte er! wie viel laulichte Seelen ermunterte er! wie viel Gerechte machte er vollkommen! Er sparte weder Wachen noch Fleiß, weder Bitten noch Ermahnungen, weder vertrauliche Unterredungen noch bewegliche und rührende Predigten; und wenn er jener irdischen Wohlredenheit, in der er vormals so vortrefflich war, abgesaget, so nimmt er seine Zuflucht zur Evangelischen, deren er sich bey der Verkündigung der Wahrheiten des Heils nicht minder zu bedienen wußte.

Was sage ich, meine Christen? Er schonet sogar seiner eigenen Ehre nicht; weil er glaubet, viel leichter in die Herzen zu schleichen, und sich also mehr Vertrauen bey den irrenden Seelen zu verschaffen; so schämt er sich nicht, seine eignen Ausschweifungen kund zu machen. Es liegt ihm, wie dem großen Apostel, wenig daran, was man von ihm den-

* Bonum opus desiderat.

denke; es mag auch durch übeln oder guten Nachruff geschehen: Durch böse Gerüchte und gute Gerüchte. 2. Kor. 6. 8 *, wenn es nur einigermaaßen etwas zum Fortgange und zur Unterrichtung seiner Brüder beyträgt. Wer hat nicht seine Bekennungen, dieses so bekannte Werk gelesen, worinnen er seinem und allen zukünftigen Jahrhunderten seine begangenen Schwachheiten, aus einem Uebermaaße der Aufrichtigkeit, entdecket. Und wem bekennet er sie? Nicht dir, o mein Gott! saget er; du weißt alles; sondern in deiner Gegenwart allen den Menschen, die auf der Erde sind, und noch seyn werden, und welche etwa mein Leben nicht wüßten, und mich anders schätzten, als ich beschaffen bin **. Eben dieses Buch verlangte er von allen seinen Schriften am meisten verbreitet zu werden. Betrachte mich in diesem Buche, schrieb er einem vornehmen Manne, betrachte, was ich von mir selbst war; und wenn du in meinem Leben einige Veränderung antriffst, so bitt Gott, daß er nicht zulasse, daß ich jenes zerstöre, was er angefangen, in mir zu wirken.

Wo seyd ihr, ihr weichlichen und kleinmüthigen Christen? Ihr, die ihr vor dem Richtstuhle der Busse so sehr fürchtet, dem Ohre eines einzigen Menschen jenes zu vertrauen, was ihr euch nicht scheuet, vor den Augen Gottes zu begehen. Ein

hei-

* Per infamiam & bonam famam.

** Cui narro hæc? Neque enim tibi, Deus meus, sed apud te narro generi humano. Libr. Conf.

heiliger Bischof, ohne einen Blick auf alle menschliche Betrachtungen zu werfen, macht ein allgemeines Bekenntniß seiner Treulosigkeiten und aller Ausschweifungen, zu denen ihn eine der schändlichsten Leidenschaften gebracht. Er will hierdurch allen Sündern ein persönliches Recht auf seine Gelindigkeit und Liebe geben. Allein je mehr er sich übrigens durch eine so seltsame Demüthigung zu erniedrigen suchet; desto mehr Ehre findet er darinnen: und wie betrüget ihr euch, ihr Weltlichgesinnten, wenn ihr aus einer falschen Ehre euere Wiederkehr zu Gott vor der Welt zu verbergen suchet, und nicht für bekehrt gehalten werden wollet, da ihr euch doch, es zu seyn, in der Stille schmäuchelt! Ihr habt gesehen, wie lebhaft das Bestreben Augustins gewesen, die Kirche zu suchen, und sie anzunehmen; lernet itzt, wie demüthig seine Unterwerfung ist den Entscheidungen der Kirche zu folgen, und ihr zu gehorchen: dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Die schändlichste Verläumdung, mit welcher die Heyden Celsus, Porphyrus, und der abtrinnige Julianus das Christenthum zu beschimpfen trachteten, war, daß sie ihm die Unwissenheit seiner Lehrer vorwarfen. Der heilige Hieronymus bemühete sich, diese Unbild durch ein Verzeichniß der ersten christlichen Schriftsteller, welche die berühmtesten waren, abzutreiben. Allein da der Vortheil

der Menge damals für die Heyden gestanden, so getraue ich mir zu sagen, daß ihnen der einzige Augustinus, durch die Vortrefflichkeit, die Größe und Feinheit seines Verstandes hat überlegen seyn müssen. Denn sein Ansehen ist so groß, daß sich so gar jene, welche, von den Zeiten des heiligen Kirchenlehrers her, in dem Glauben geirret haben, oder noch irren, aus einem alten und gottlosen Misbrauche, auf seinen Namen stützen, und seine Schüler zu seyn pralen.

Schüler des heiligen Augustinus! ach, meine lieben Brüder, was für Schüler! Es ist hierzu nicht genug, so gelehrt als er zu seyn; man muß auch so demüthig, als er seyn. Die Wissenschaft blähet auf, sagt der heilige Paulus. Sich weise dünken ist nichts; ja es ist noch ein großes Uebel, wenn man nicht zugleich erkennet, wie man es seyn solle: ich will sagen, wenn man nicht mit einer demüthigen Unterwerfung gegen die Kirche weise ist, indem sie unsere Mutter ist, und wir ihre Kinder sind: So sich aber jemand bedünken lässet, daß er etwas wisse, der erkennet noch nicht, wie es ihm gebühre zu wissen. 1. Kor. 8. 2. *.

Hat wohl Augustinus, in dieser Unterwürfigkeit und Demuth, jemand seines gleichen gehabt? Seher, meine Brüder, drey Pflichten, welche er niemals vergessen: erstens, ein bescheidenes Mistrauen in seinen eigenen Meynungen; zweytens, einen

* Si quis se existimat aliquid scire, nondum cognovit, quemadmodum oporteat scire.

einen kindlichen Gehorsam gegen die Befehle der Kirche; drittens eine Aufrichtigkeit, und wundersame Einfalt, seine Fehler zu kennen, und zu widerruffen. Beliebet zu bemerken, daß ich das bescheidene Mistrauen in seinen eigenen Meynungen der Vermessenheit der Ketzerey; den kindlichen Gehorsam gegen die Befehle der Kirche der Ungelehrigkeit der Ketzerey; die Einfalt und Aufrichtigkeit, seine Fehler zu erkennen, und zu widerruffen, dem Eigensinne der Ketzerey entgegen setze. Sehet da! was ihr vielleicht noch niemals wohl begriffen habt, und was man niemals wohl genug begreifen kann.

Es ist nicht zu bewundern, daß Augustinus, da er erst neulich zur Regierung seiner Kirche gekommen, seiner Einsicht nicht so viel zutraute, um ohne zu zweifeln auf die Fragen, welche man ihm vortrug, zu antworten. Simplicianus, der Nachfolger des heiligen Ambrosius in dem Sitze zu Meiland, bath ihn um die Erläuterung einiger Schwierigkeiten; und wie antwortete ihm Augustinus? Wie seinem Vater: ich bin überzeuget, sagt er ihm, daß du dich nur zu mir wendest, um meinen Fortgang in Erlernung der geheiligten Schriften zu erfahren, nicht aber von mir etwas zu erlernen. Er bittet ihn zugleich, ihm seine Fehler anzumerken, und versichert ihn, daß ihm seine Beurtheilung um so viel mehr vergnügen würde, je genauer und schärfer sie seyn würde. Dieses ist zu bewundern, daß er, nach dreyßig Jahren seines Bischofthumes, einem jungen Bischofe, an den er schrieb, betheuret, daß

er, so alt er auch immer ist, dennoch bereit sey, von ihm Lehren und Ermahnungen anzunehmen *. Was aber unsere Bewunderung noch mehr verdienet, ist, daß, da er der Andacht, nicht eines Prälaten, sondern eines gemeinen Weibes von seinem Kirchensprengel, welche ihn über einige Punkte um Rath fragte, genug thun sollte, er sie ermahnet, ihn nicht als einen vollkommenen Lehrer, sondern als einen Menschen anzusehen, welcher sich selbst mit denjenigen, die er unterrichtet, zu unterrichten suchet. Er verspricht ihr, auf ihre Fragen zu antworten, wenn er genug Fähigkeit besitzt; widriges Falles aber hätten sie beyde nichts anders zu thun, als Gott um das Kenntniß zu bitten, das ihnen mangelt.

In welchem Alter glaubte er sich also seiner Gedanken wegen sicher zu seyn, um keine Ursache des Mistrauens zu haben? Kurz vor seinem Tode, wurde er von einem der ersten Minister des Kaisers über verschiedene Punkte zu Rathe gezogen; er sagte ihm, daß er zuvor wissen wollte, was geschicktere Männer darüber denken, und daß er allezeit lieber von andern unterwiesen werde, als selbst unterweise **. Es waren dieses nicht bloße Worte und eitle Zeugnisse einer verstellten Sittsamkeit. Orosius, welcher durch seine Geschichte der Welt so bekannt ist, reiset besonders aus Spanien nach Afrika, um mit ihm über verschiedene Materien zu handeln; aber der Heilige bekennt es offenherzig,

* Ego senex a juvene paratus sum doceri. Ad Aurel. Episc. ep. 250.

** Magis amo doceri, quam docere. Ad Dulcitium quæst. 3.

zig, daß er es nicht weis; und daher, schließt er, fang an mich zu verachten, der du mich für einen großen Mann hältst, und schätze mich nicht mehr nach der Erzählung, die man dir etwa von mir gemacht hat.

Ist dieses wohl auch die Sprache der Ketzerey und ihrer Erfinder oder Gönner? Wie reden sie? Mit welcher Sicherheit, sagen wir vielmehr, mit welcher Kühnheit erklären sie sich? Sie sind nach ihren ebentheuerlichen Begriffen, die einzigen Verwahrer der Schätze der Weisheit; sie zweifeln an nichts; sie sind bey nichts unschlüssig. Sobald man nicht von ihrer Meynung ist, von welcher sie überfließen, so hat man weder Verstand noch Einsicht. Wenn man auch die handgreiflichsten Beweise wider sie auf die Bahn bringt, so sind sie nur, nach ihrem Aussprache, schwache Bollwerke, welche sie auf einmal über den Haufen werfen. Ist man aber im Gegentheile in ihrer Sekte, begünstiget man sie; so ist man alsogleich ein seltner Mensch, ein erhabner Geist, ein Held der Wahrheit. Alles, was mit ihrem Siegel bezeichnet ist, ist vollkommen, und was aus ihren Händen hervorkömmt, ist ein Meisterstück. Was ihre Vermessenheit aufs höchste bringt, und wenn es die Wichtigkeit des Gegenstandes erlaubte, was sie am lächerlichsten machen würde, ist, daß sich Weiber zu Lehrern aufwerfen; daß sich Personen vom andern Geschlechte, welche nicht auf dem Stuhle Mosis, sondern in einem Zirkel von Schmäuchlern, welche sie loben, sitzen,

die Freyheit herausnehmen, neue Lehren vorzutragen, und sich unterfangen, Geheimnisse zu entwickeln, welche der heilige Paulus nur mit Zittern betrachtete, und dabey ausrief: O welch eine Tiefe. Röm. 11. 33. Sie beruffen sich auf den heiligen Augustinus: immerhin; möchten sie aber doch auch erkennen, worauf sich der heilige Augustinus gründete, um zu entscheiden, und möchten sie seiner demüthigen Unterwerfung gegen die Befehle der Kirche nahahmen!

Denn nebst dem, daß dieser heilige Kirchenlehrer allezeit ein Mistrauen auf sein eigenes Gutachten gesetzet, so hat er auch niemals als mit einer Unterwerfung gegen die Kirche und ihr sichtbares Haupt einen Ausspruch gethan. Es ist wahr, Pelagius und Cälestius waren in zwoen Kirchenversammlungen in Afrika verdammet worden; aber da sie nicht allgemein waren, so schickten sie ihr Urtheil zum Pabste Innocentius, dem Ersten, um es durch das Ansehen des apostolischen Stuhles gewiß und allgemein zu machen. Der Ausspruch des Innocentius kam bald nach dem Wunsche der afrikanischen Bischöfe zurück, und da wendete Augustinus alle Macht und das ganze Feuer seiner Beredsamkeit wider den Irrthum an. Man hörte ihn nicht nur zu Karthago, sondern an allen Orten predigen, und diese berühmten Worte, welche allen Ketzern nachmals so verhaßt geworden, verkündigen: Rom hat geredet; die Befehle sind an-

gekommen; die Sache ist abgethan; wollte Gott, daß auch der Irrthum sein Ende nähme*!

Wollte Gott, sagte der heilige Bischof, wollte Gott! Er erkannte nur gar zu wohl die Art und den Charakter der Ketzerey, als daß er sie, bey dem ersten Scheine des Blitzes, der auf sie abgeschossen wurde, zur Unterwerfung geneigt glauben sollte: sie verspricht sich immer, die auf sie geführten Streiche auszuschlagen. Wie lang behielten nicht die Pelagianer diese Hoffnung? Hier meine Brüder, hier bitte ich euch um neue Aufmerksamkeit: alles was ich sagen werde, ist gewiß, und auf den Glauben solcher Schriftsteller gegründet, welche von beyden Theilen, ohne Widerspruch angenommen wurden. Wie weit trieben die Pelagianer ihren Aufruhr? Was sie unter dem Pabste Innocentius nicht zuwege bringen konnten, versuchten sie unter seinem Nachfolger Zosimus. Sie fanden bey ihm Erleichterung und Freunde, und durch eine unendliche Menge zweydeutiger Gaubensbekenntnisse, hinterlistiger Schriften, Betrügereyen von allen Arten, bildeten sie sich ein, sich in seinem Verstande vollkommen gerechtfertiget, und ihn sogar in die Sache ihrer gottlosen Gemeinschaft gezogen zu haben. Das äußerliche Ansehen war darzu, als Gott, welcher für die Sicherheit und Einigkeit des Glaubens allezeit wachet, in dem Herzen des Pabstes und Kaisers alles erwecket hatte, was nöthig war, den Frieden der Kirche zu erhalten,

* Rescripta venerunt; causſa finita est; utinam aliquando finiatur error.

und die Anschläge derjenigen zu zerstreuen, die ihr widerstunden.

Anbethenswürdige Vorsehung des Herrn! die beyden Mächte, des Zosimus und des Honorius, bemüheten sich zugleich, die Aufrührer zurück zu treiben: wie? durch die Unterzeichnung einer Formel, welche allen Prälaten vorgeschrieben wurde. Alle nehmen sie an, alle unterzeichnen sie, wenige ausgenommen. Und was geschieht? Was man noch nie gesehen, und niemals hätte sehen sollen. Achtzehn Widerspänstige, welche von verschiedenen Nationalkirchenräthen, von zweenen Päbsten verdammet worden, erkühnen sich zu appelliren: und an wen? An eine allgemeine Kirchenversammlung: die letzte Zuflucht einer verzweifelten Sache. Allein welche Achtung trägt man gegen dieses freventliche Begehren, welches allen vorhergehenden Jahrhunderten unbekannt ist? Die Aufrührer werden von ihren Aemtern getrieben, in einer Kirchenversammlung, welcher Zosimus vorsteht, ihrer Würde entsetzet, und durch ein ausdrückliches Gesetz des Kaisers aus Wälschland verbannet, welches sie mit ihren verderbten Irrlehren ansteckten.

Sind sie wohl durch diesen Streich zu Boden geworfen worden? Es braucht viel dazu. Sie nahmen Gelegenheit, der Rechtgläubigen zu spotten. Sie warfen ihnen vor, daß die Verweigerung einer allgemeinen Kirchenversammlung ein Beweis wäre, daß sie ihre Schwäche erkennten, und befürchteten, von der ganzen christlichen Welt gerichtet zu wer-

den

den: ein Vorwurf, der aus allen der kühnste und unerträglichste ist!

Was antwortete ihnen aber Augustinus? Er machte ihnen eine umständliche Erzählung von allen Versammlungen, in welchen ihre Sache untersuchet, und verdammet worden. Er eröffnete ihnen die Jahrbücher der Kirche. Er zeigte ihnen, daß seit dreyhundert Jahren bis zur nicänischen Kirchenversammlung, alle Ketzereyen, ohne eine allgemeine Kirchenversammlung verbannet worden; und da er ihrer hingegen, aber mit bessern Grunde, spottete, sagte er: Sie bemerken es wohl, daß sie unfähig sind, den Glauben der Kirche, durch ihre Wissenschaft, zu verderben; sie wollen also wenigstens das Vergnügen haben, selben durch ihre Halsstärrigkeit zu verwirren. Dem mag aber wie immer seyn, so ist es nicht nöthig, die Sache von neuem zu übersehen. Der Handel ist ganz geschlichtet.

Er glaubte also, daß der Ausspruch des römischen Bischofes in Vereinigung mit den übrigen Hirten, besonders in Sachen, welche den Glauben betreffen, untrüglich wäre; und sehet, worinnen jeder Gläubige anfangen muß, ein Schüler des heiligen Augustinus zu seyn: denn dieses ist der Grund seiner Schule. Ohne dieses, immer um allgemeine Kirchenversammlungen schreyen, ihnen Bedingnisse vorschreiben, auf der unumgänglichen Nothwendigkeit der Freyheit und Gleichförmigkeit der Stimmen beharren, jedes Urtheil, was es auch immer für eines seyn mag, und sollte es gleich

durch die Beystimmung aller Bischöfe von der Welt unterstützet werden, für nichts achten, und verwerfen, wofern sie sich nicht an einem Orte versammelt befinden, heißt dieses nicht ausdrücklich, förmlich, augenscheinlich diesem heiligen Lehrer der Gnade widersprechen? Heißt dieses nicht sich selbst widersprechen, da man öffentlich bekennet, daß man ihm folge, und ihn dennoch in dem wesentlichsten Stücke verläßt? Ja, meine Brüder, in dem wesentlichsten: weil man sonst den Frieden der Kirche nicht erhalten, die Spaltungen in ihrer Geburt nicht ersticken, ein geschwindes und thätiges Mittel nicht anwenden, noch verhindern kann, daß sich das Feuer nicht ausbreite, und die Zeit den Brand nicht eher stärke, als man ihn noch auslöschen kann. Allein eben dieses ist die Absicht der Ketzerey. Sie suchet Gelegenheit zu wachsen, Kräfte zu gewinnen, und ihre Verwüstung ungestraft anzurichten, bis sie im Stande ist, das Joch gänzlich abzuwerfen, und sich wider die Kirchenversammlungen selbst aufzulehnen. Dieß hat Augustinus wohl begriffen; und von dieser Demuth, welche ihm so viele Ehrerbiethigkeit gegen die Kirche und ihre Befehle beybrachte, kam endlich jene wundersame Aufrichtigkeit, und Einfalt, mit welchen er alles öffentlich wiederrief, was er immer in seinen Schriften für fehlerhaft erkannte.

Hat sich vor ihm ein Gelehrter auf diese Weise und mit ebenderselben Offenherzigkeit erniedriget? Man hat so viel Mühe zu gestehen, daß man sich

be-

betrogen; so viel Mühe, von seinem Fehler reden zu hören, und sich desselben überwiesen zu sehen. Man sucht so viele Umschweife, seinen Meynungen oder wenigstens seinen Absichten einen erträglichen Verstand zu geben. Alle diese Bemühungen, welche sich auch die Bescheidensten schuldig zu seyn glauben, um ihre Lehrsätze und Ehre zu beschützen, glaubet Augustinus, der Beurtheilung aller seiner Werke schuldig zu seyn. Er errichtet bey sich selbst ein Gericht; und wider wen? Wider sich. Er berufft vor diesen Richtstuhl alles, was er seit vierzig Jahren geschrieben. Jedes Buch erscheint in seiner Ordnung und nach seinem Inhalte: Er untersuchet in selben die Gedanken, die Schreibart, die Ausdrücke, nach der äußersten und gewissenhaftesten Strenge, und läßt seiner Beurtheilung nichts entgehen.

Er giebt sich über das Gutachen seiner Freunde oder seiner Richter nicht zufrieden. Es ist ihm nicht genug, seine Verdammung zu erwarten, und bereit zu seyn, sie anzunehmen. Er kömmt ihr zuvor, und ist der erste, der das Urtheil spricht. Er bekennet, daß er bald zu kühn, bald zu unbedachtsam, bald aus Unwissenheit, bald ungereimt geredet; daß jenes, was er gesagt, der Wahrheit nicht gemäß sey; und daß, wenn es nöthig ist, man ihm nicht in seinen Fehlern, sondern in seiner Wiederruffung nachfolgen müsse *. Wird

* Audacius -. Minus circumspecte -. Ignoravi, nescivi -. Inepta est & infulsa -. Quod dixi, non est verum -. Non imitentur errantem, sed in melius proficientem. Libr. Retract.

Wird man sich wohl nach einer so heldenmäßigen Ueberwindung verwundern, daß ihn Gott, der den Hoffärtigen widersteht, und den Demüthigen seine Gnade giebt, mit seinem Segen überhäufet, und unter den Lehrern und Heiligen so hoch erhoben? Jeder welcher sich weigert, sich wie er herabzulassen, und ein solcher Anbether seiner Gedanken ist, daß er sie weder, verbessern noch ablegen will, wenn ihn die Vernunft und Religion dazu verbinden, muß im Gegentheile befürchten, daß Gott seine falsche Weisheit nicht beschäme, und ihn sich selbst und seinem hartnäckigen Eigensinne überlasse. Wenn er auch unter den Gelehrten so aufgeklärt, als die Origener und Tertullianer; unter den Prälaten durch die Reinigkeit der Sitten so erbaulich, als ein Nestorius, oder durch den Adel des Bluts so berühmt als Photius; unter allen Menschen auf Erden so glänzend wäre als der erste Engel unter den Sternen des Himmels; so kann man ihm doch allezeit jene Bedrohung des Isaias zueignen: Du wirst, ungeachtet deines Glanzes, der dich umgiebt, von dem Firmamente herabgezogen, und in den Abgrund der Finsternisse gestürzet werden, weil du nicht hast gehorchen, und dich unterwerfen wollen: Aber du wirst zur Hölle herunter gezogen/ in die tiefe Grube. Isai. 14. 15.*

Blinde Halsstärrigkeit! wie viel Uebel hast du in der Kirche Gottes verursachet! wie vieler Verstand hast du bezaubert! wie viele Herzen hast du ver-

* Verumtamen ad infernum detraheris in profundum loci.

verhärtet! Leute, welche von der Natur mit vortrefflichen Eigenschafften versehen, und fähig waren, als feste Säulen das Haus des Herrn zu unterstützen, haben selbst dessen Grundfeste erschüttert. Sie mußten aus der Gemeinde der Gläubigen verbannet, und als Glieder, welche eine fressende Seuche angesteckt, abgeschnitten werden. Warum? Weil sie, nachdem sie einmal aus Kühnheit weiter gegangen, keine Betrachtung dahin vermögen konnte, daß sie umkehren, und ihren Fehler wiederriefen. Ein Schritt welchen sie zurück gethan hätten, würde sie auf den rechten Weg gebracht haben; allein dieser Schritt hat ihnen zu viel gekostet, und ehe sie dieses gethan, sind sie der Fluch geworden. Schließen wir mit dem Eifer des heiligen Augustinus, den er bezeigte, die Kirche zu beschützen, und zu erweitern. Dieses ist der dritte Theil.

Dritter Theil.

DEr Eifer ist für diejenigen, welche Gott der Regierung der Seelen vorgesetzet, eine so nöthige Tugend, daß der Prophet Zacharias jeden Hirten einen Götzen nennt, welcher keinen Eifer für seine Heerde hat. Zach. 11. 17. Dieser Eifer eines wahren Hirten hat zu seinem Gegenstande alle Pflichten, welche Gott dem Jeremias vorgeschrieben, nicht nur allein auszureißen, und zu zerstören, sondern auch zu bauen, und zu pflanzen;

das ist, nicht nur die Lügen, den Irrthum, das Laster, die Gottlosigkeit zu bestreiten, sondern auch die Wahrheit, die Religion, die Tugend herzustellen: Daß du ausreißen sollst, und zerstören, und verderben, und zerstreuen, auch bauen, und pflanzen. Jer. 1. 10. *. Keine von diesen Pflichten hat der Eifer Augustins für die Kirche unterlassen: ein Eifer, welcher allezeit von dreyen Eigenschaften begleitet war, von einer unermüdeten Geduld, von einer vollkommenen Uneigennützigkeit, von einer unumschränkten Liebe. Dieses sind eben so viele Lehren für alle apostolische Männer, in welchem Stande oder in welcher Würde sie auch immer seyn mögen.

Eine unermüdete Geduld, sowohl in der Dauer, als in der Rauhigkeit der Arbeit. Wenn nur das Unkraut auf dem Felde des Herrn wäre auszureuten gewesen, so hätte man vielleicht die Zeit der Aernte füglich erwarten können, um selbes von dem guten Weizen abzusondern. Allein da das Feld von Disteln und giftigen Kräutern dicht bewachsen, und von Ungeziefer und Nattern erfüllet war, die das innere Land von Afrika verheerten, welches eben so fruchtbar an Ketzereyen war, als es immer an Ungeheuern und Schlangen gewesen; so glaubte Augustinus, daß er gesendet wäre, um es zu reinigen: Daß du ausreißen sollst, und zerstören.

In dieser Absicht stellet er sich allein, mit eben dem Vertrauen, wie der Prophet, einer Menge Fein-

de

* Ut evellas, & destruas, & ædifices, & plandes.

de entgegen. Außer den Heyden und Arianern, welche so gedemüthiget sie auch waren, nichts von ihrer alten Galle verlohren haben, hatte er die Manichäer und ihre Gräuel, die Donatisten und ihre Härtigkeit, die Circumcellionen und ihre Verzweifelung, die Priscillianer und ihre Einbildungen, die Cälicoler und ihren Aberglauben, die Pelagianer, welche durch ihre Klügeleyen, ihre Häucheley, ihren Stolz und ihre Bosheit weit schreckbarer als die übrigen waren, zu bestreiten.

Er bemühte sich nicht allein, sie durch geheime Unterhandlungen, durch öffentliche Reden, durch Streitreden, welche vor Schiedsmännern angestellet wurden; sondern durch wohl ausgearbeitete Schriften, durch ganze Bücher, welche von einer hohen Gelahrtheit voll waren, zurück zu führen. Er war allezeit gehalten, zu gleicher Zeit von verschiedenen Sachen zu schreiben, indem er seine Arbeiten, wegen unversehenen Geschäften, beständig unterbrechen mußte; nichts destoweniger schrieb er allezeit mit eben der Gegenwart des Geistes und ebendemselben Feuer: und hierdurch hielt seine Geduld alle Prüfung gegen die Weitläufigkeit der Arbeit aus.

Ist sie aber weniger gegen alles harte Verfahren bewähret? Urtheilet hiervon. Niemals ist der Grausamkeit der Donatisten, besonders jener, welche den Namen der Circumcellionen angenommen, etwas gleich gekommen, weil sie bey den Marktflecken und Häusern herumschwärmten, um ihre

Mord-

Mordthaten auszuüben. Man würde sichs schwer einbilden können, was sie hierzu angetrieben; und was kann man sich wohl seltsamers und barbarischers vorstellen? Sie wollten die Katholiker zwingen, sie umzubringen; und wenn sie sich in Gefahr sahen, in ihre Hände zu verfallen, so stießen sie sich den Dolch in die Brust, warfen sich in das Feuer, stürzten sich von den Felsen herunter. In diesem Ubermaaße der Wuth war die Größe ihrer Blindheit, daß da sie uns den Tod zurechneten, in den sie wider unsern Willen liefen, sie hierdurch nach der Ehre des Märtyrerthums rangen, und sich für bessere Christen als uns auch dazumal schätzten, da sie wider das Geboth und Beyspiel Jesu Christi, welcher auf dem Kreuze gestorben, und seinen Feinden verziehen, mit einem Herzen voll des Hasses, der Rache, und Wuth starben. Sie giengen noch weiter: ihre Bischöfe drohten den Unsrigen, sie mit ihrer Gemeinde zu verbrennen, ihre Altäre und Kirchen einzustürzen, ehe sie eine Gemeinschaft des Taufes und der Sacramente mit uns machen wollten.

Da sie so grausam mit sich verfuhren, wie werden sie sich in Absicht auf die Gläubigen, und besonders auf den Augustinus verhalten haben? Wenn ihn der Himmel nicht beständig beschützet hätte, so wäre sein Leben täglich in Gefahr gewesen. Possidius, sein Schüler, wird von diesen Wüthenden bey Gelegenheit angegriffen, unter die Füße getreten, mit Schlägen überhäufet, fast lebendig

ver=

verbrennet. Ein Bischof, da er eben die heiligen Geheimnisse in seiner Kirche begieng, wird mit solcher Gewalt angefallen, daß der Altar zerbrochen, der Bischof unter den Drümmern begraben, mit Wunden beladen, und unter den Händen des ihm zu Hülfe eilenden Volks für todt gelassen wurde. Wie oft war nicht unser Heiliger eben den Gefahren, und um so viel mehr ausgesetzet, als er weniger sie zu vermeiden dachte? Allein Gott trug Sorge für ihn, und sparte seiner Geduld weit andere Anfälle vor.

Eine eben so harte Probe, als dieses grausame Verfahren, sind Schimpf und Unbilden. Welche Vorwürfe machten ihm nicht die Ketzer über die Ausschweifungen seiner Jugend? Welche Satiren streuten sie nicht wider ihn aus? Aber aus allen denen, die ihn zu verschwärzen suchten, wer hat ihn mit mehr Geifer gelästert, als der Donatist Petilianus? Höret seine Vertheidigung. Er gestehet, daß er eine gewisse Zeit ein sehr unmäßiges Leben geführet; aber er füget hinzu, daß er, jemehr man seine Fehltritte vergrößert, destomehr den Arzt segnet, der ihm die Gnade erwiesen, ihn zuheilen; und daß er gegen die Barmherzigkeit Gottes nicht so undankbar ist, um sich zu befremden, wenn man ihn mit Schande überhäufet Was er dem Petilian schriftlich und insonderheit antwortet, das scheuet er sich nicht, in einer zahlreichen Gesellschaft laut und mit eigenen Munde zu gestehen. Man wirft mir, sagt er, meine begangenen Sünden und

Aergernisse vor. Ich habe mich viel zu bemühen, um sie auszusöhnen: ich gestehe es, und seufze darüber; aber dieser, vor dem ich seufze, ist der einzige, welcher weis, wie wir beschaffen sind. Es kömmt zwischen den Donatisten und mir nicht darauf an, daß wir wissen, was wir in unserer Person sind, sondern was unsre Religion ist. Mein Glück ist, daß ich ein Katholiker bin. Man sagt, daß ich boshaft bin: ich hätte wohl andere Sachen wider mich zu sagen; allein wer bin ich? bin ich die Kirche? Gehen wir auf den Grund der Sache. Hier haben wir unter uns zu entscheiden, welcher von beyden Theilen auf dem Wege des Heils oder auf dem Wege des Verderbens ist. Sich so erklären, geliebteste Zuhörer, ist dieses nicht eine ganz christliche Sittsamkeit? Heißt dieses nicht, nach dem Ausdrucke des Evangeliums, seine Seele in Geduld besitzen.

Allein dieses ist noch nicht alles, und vielleicht sind die Hindernisse, welche sich ihm bey den wichtigsten Unternehmungen in den Weeg legten, für die Geduld Augustins der härteste Streich, den sie auszustehen gehabt. Wie sehr muß man damals seines Herzens Meister seyn, und mit welcher Beständigkeit muß man sich bewaffnen, um nicht zurücke zu weichen, und alle Anschläge, die man gemacht, zu verlassen?

Stellet euch einen Menschen vor, den Gott bestimmet, die Wahrheit und Frömmigkeit, welche durch die Uberschwemmung der Ketzer und Ungläu-

bigen

bigen verbannet worden, unter das christliche Volk zurück zu führen. Alarich, Attila, Genserich, diese Geiseln Gottes, verheerten alles ohne Hinderniß und Widerstand, der sie aufhielte. Ein einziges konnte der Ketzerey Einhalt thun; nämlich das Ansehen der Fürsten. Allein wo war dieses Ansehen selbst? In welche Schwäche, in welche Verachtung ist es verfallen? Sie verwarfen unbedachtsamer Weise Gesetze, welche sie auf die gerechteste Weise gemacht hatten. Eine beständige Veränderung der Minister, der Feldherren, der Lieblinge, derer diese ohne Verdienst, jene untreu und hinterlistig waren, gaben allen Vorfallenheiten Gelegenheit, welche die Morgen- und Abendländer verwirrten. Solchergestalten herrschte Arkadius und Honorius, die Söhne des großen Theodosius, beynahe dreyßig Jahre; und Theodosius der Jüngere, ihr Nachfolger, fand das Reich von zu vielen Stürmen durchwühlet, als daß er es in Ruhe bringen könnte.

Diesen beweinungswürdigen Zeitläuften also sah Augustinus sich ausgesetzet, und um sich nicht selbst zu verlieren, hatte er alles seines Muthes und seiner ganzen Standhaftigkeit nöthig. Bald beraubte man die Ketzer und Heyden ihrer Aemter; man vertrieb sie von ihren Tempeln; man zog ihre Güter ein; man warf sie ins Gefängniß; man drohte ihnen mit den äußersten Strafen: und bald setzte man sie wieder in ihre Würden ein; man stellte ihre Rechte her; man überhäufte sie mit Gnaden

und neuen Freyheiten: so zwar, daß selbst die Obrigkeiten, welche eilig waren, nach der Schärfe der Gesetze zu handeln, öftermals mit dem Tode, als Staatsverbrecher, bestrafet wurden. Nichts war also bestimmtes, nichts gewisses, woran man sich halten konnte: und daher waren auch keine Maaßregeln, welche nicht unterbrochen, keine Geschäfte, welche glücklich ausgeführet wurden; allein ein geduldiger Eifer bequemet sich zu allen, besonders wenn er, wie Augustins seiner, auch uneigennützig ist.

Es ist niemals ein wahrer Eifer, bey dem sich der Eigennutz einschleicht. Welchen Vortheil aber suchte Augustin, oder welchen war er nicht bereitet aufzugeben, um das Kleid der Kirche, welches seit so langer Zeit, und an so vielen Orten zerrissen war, zu ergänzen? War er an die Rechte seiner Würde gebunden? Er trug sich an, alle Ehren derselben zu verlassen, sie mit den Bischöfen der Donatisten in allen Städten, wo sie wären, zu theilen, oder ihnen gänzlich zu weichen, wofern sie in die alte Gemeinschaft zurück kehrten. Noch mehr! er verschaffte, daß ihm dreyhundert gläubige Bischöfe schriftlich beystimmten. Noch mehr! er machte diese Schrift und Unterzeichnung kund, und ließ sie aufhangen. Noch mehr! um den Ausgang zu beschleunigen, und die Umschweife aufzuheben, both er sich an, alle Ausgaben auf sich zu nehmen, und alle geistliche und weltliche Acten, welche seit dem Anfange der Spaltung, das ist, seit sechs und zwanzig Jahren, vorgefallen, auf seine Unkosten

zu

zu sammeln; er verband sich, sie alle so, wie sie wären, und in der besten Art aufzuweisen. Heißt dieses wohl, die Rechte des Bischofthums beschützen? Nein, meine Brüder, nein! aber es heißt, die Rechte der Kirche selbst beschützen, außer welcher und ohne welche kein Bischofthum ist. Es heißt, wenn ihr so denken wollet, die Ehren vernachlässigen, aber derselben Verdienst behalten, und die Bischöfe vermehren, um ihre Einigkeit herzustellen.

Eilen wir zum Schlusse, der sich, jemehr wir ihn suchen, von uns entfernet. Die dritte Eigenschaft des Eifers Augustins: ein liebreicher und mitleidiger Eifer. Hier sehe ich vor, meine Christen, daß man mir die Gesinnungen dieses heiligen Vaters entgegen setzen werde, welche er von dem Nutzen der peinlichen Gesetze wider die Ketzerey und ihre Anhänger geheget. Ich weis, daß er in diesem Stücke seinen Sinn geändert, und daß, da er anfangs seinem natürlichen Triebe zur Sanftmuth gefolget, ihn die Erfahrung gelehret, wie viel eine kluge Strenge vorzuziehen sey. Man kann hiervon gründliche und überzeugende Ursachen in verschiedenen Stellen seiner Schriften sehen; allein was er in der Lehre strenges hatte, das wußte er in der Ausübung wohl zu lindern. Was er verlangte, waren Gesetze und nicht Peinen; es war um zu erschrecken, nicht um zu strafen; es war um die Bedrohung mit dem Unterrichte zu verknüpfen. Was würde, sagte er, drohen, ohne zu

unterrichten, anders seyn, als eine gewaltige Herrschaft ausüben? und was würde unterrichten, ohne zu drohen, anders heißen, als den Eigensinn des Irrthumes ernähren *.

Da er dieser Mäßigung folgte, mit wie vieler Freundlichkeit, mit welcher Liebe begleitete er auch seine heftigsten Ansuchungen? Vergaß er in der Hitze des Streites jemals, daß er nur für den Frieden stritte? Schrieb er wider die Manichäer mit einer Heftigkeit, und bezeigte er nicht vielmehr, daß er sie mit Erbarmen betrachtete, da er sich der Mühe erinnert, die es ihm gekostet, sich von ihnen abzusondern? Versagte er ihnen das Lob, das sie verdienten? Und obwohl Faustus weit unter den Lobessprüchen war, die man ihm gab, rühmte nicht Augustinus weit mehr als andere, was er gutes an sich hatte: seine leichte Denkungsart, das Reizende seines Umgangs, die Annehmlichkeiten seiner Wohlredenheit. Wie redete er von dem Pelagius? Er hielt ihn für einen frommen Mann; für einen Mann, dessen Leben keusch, und die Sitten wohl eingerichtet sind; für einen Mann, der alle seine Güter verkauft, um sie den Armen auszutheilen.

Er blieb nicht bey leeren Wörtern, er zeigte sich in der That. Sehet ihn, was er vor den Richtern und Großen für seine grausamsten Verfolger thut. Leset seine Vorstellungen, welche er den Obrigkeiten macht, und die Regeln, die er ihnen entwirft:

daß

* Si terrerentur, & non docerentur, improba dominatio, si docerentur, & non terrerentur, durati non moverentur. Ep. ad Vincent. 48.

daß sie bey der Bestrafung der Schuldigen betrachten sollten, daß diese Elenden eben so gut Menschen wären, als sie; daß die Pflichten der Gerechtigkeit jene der Menschlichkeit nicht verletzen müßten *; daß wenn sie als Unterthanen und Diener der Kaiser verbunden sind, über die Strenge der Gesetze zu halten, sie auch als Kinder der Kirche die Güte dieser frommen Mutter gebrauchen müßten; daß sie endlich nicht anders strafen müßten, als mit Verdrusse, nicht verzeihen zu können **.

Habe ich genug gesagt, christliche Zuhörer, oder was hätte ich nicht noch zu sagen, um der Größe meines Gegenstandes gleich zu kommen? Was würde es seyn, wenn ich von jener Liebe gegen die Armen redete, welche diesen zärtlichen Hirten antrieb, sich von allen zu entblößen, und sogar die Geschirre und Zierrathe der Kirche, zu ihrer Hülfe zu verkaufen? Wenn ich von jener feuerigsten und lebhaftesten Liebe zu Gott redete, von welcher er verzehret worden, und die sein Herz, in so rührenden und begeisterten Ausdrücken, ohne Unterlaß an Tag legte? Wenn ich von jener innern Versammlung und Aufmerksamkeit auf sich selbst redete, welche so viele Sorgen, so viele Beschäftigungen von allen Arten nicht zerstreuen konnten? Wenn ich von jenen gelehrten Schriften redete, welche die Nachwelt aufbehalten, und noch immer, als eine

* Sic succense iniquitati, ut consulere humanitati memineris. Ad Marcellin. Trib. ep.

** Rectorem te præcelsæ potestatis videmus, sed etiam filium christianæ pietatis. Ad Apring. jud. ep.

unerschöpfliche Quelle und sicheres Mittel aufbehält, um den Irrthum, und alle die Spitzfindigkeiten, in welche er sich verhüllet, aufzudecken? Allein eine Rede würde nicht erklecken, um sich in alles insonderheit einzulassen, so kurz man sich auch fassen wollte. Ist es nöthig gründlich zu beweisen, angenehm zu reden, bündig zu schließen, indem man die Wahrheit erweiset; in wahrscheinlichen Dingen zu muthmaßen; so gebricht es ihm nicht weder an der Gewißheit seiner Beweise, weder an der Richtigkeit seiner Betrachtungen, weder an der Reinigkeit seiner Sprache, weder an der Schönheit seiner Lehrart, weder an der Gründlichkeit seiner Muthmaßungen. Wenn wir unsre Wünsche zu Rathe ziehen, so müßten solche Leute, wie Augustinus, auf der Erde unsterblich seyn.

Indessen, meine Brüder ist seine Stunde nahe, und dieses Licht fängt an zu verlöschen; aber zu welcher Zeit und in welchen Umständen? Großer Gott! wie verschieden sind deine Absichten von den Unsrigen; und wie wohl weißt du deine Auserwählten bis zum Ende zu üben? Genserich belägert Hippon, an der Spitze von achtzig tausend Barbarn. Er ist Herr vom Lande; er hat alles geplündert, und verheeret. Der sterbende Prälat sieht die traurigen Folgen eines so entbrennten Krieges für die Kirche; allein ohne in die Reichthümer des Zorns Gottes weiter einzudringen, thut er jenes, was wir in gegenwärtigen verwirrten Zeiten, nach seinem Beyspiele, thun müssen.

Er

Er überläßt dem Könige der Ewigkeit das Gegenwärtige und Zukünftige, die Beherrschung der Welt und die Besorgung der Religion. Sein Verstand verschließt sich ganz in sich selbst, und sein Herz versenket sich, mit einem unumschränkten Vertrauen, in die Erbarmnisse des Herrn.

Er gedenket nun allein, diese göttlichen Erbarmnisse mehr als jemals, durch die Bereuung seiner Sünden, zu verdienen; und was stellet er sich vor, um sich dazu aufzumuntern? Er erwählt aus allen heiligen Büchern, die er sich Zeit Lebens bekannt gemacht, die Bußpsalmen. Er läßt sie verschiedenemal abschreiben, und um sein Bette setzen, damit er, wo er immer seine Augen hinwürfe, seine letzte Betrachtung und den Stoff seiner letzten Seufzer erblickte.

Sünder! blinde Sünder! Ihr bringet eure Tage in Freude, in Wollust, in Uberflusse zu; euer ganzes Leben ist nichts als Sünde; allein es wird sich dieses Leben enden, und ihr werdet euch bey euerm letzten Tage befinden. Welche Bilder, welche Gemälde werden sich damals euern Augen entwicklen? Welche Gegenstände werden sich euch zeigen? Eure Sünden und euere ungeheuren Ausschweifungen. Wird es aber wohl geschehen, um sie mit einer regen Zerknirschung des Herzens zu beweinen, oder vielmehr weil euch eine Leidenschaft fesselt, um ihren Verlust zu bedauren? Wohin wird euch der Tod, mitten unter diesen Schmerzen, bringen? Zur Erde, zum Grabe, zur Fäulniß, zu

den Würmern: daran zweifelt ihr nicht. Was wird aber nachmals euer endliches Ziel und euer ewiges Schicksal seyn? Ihr stellet starke Geister vor; ihr saget, ihr wisset nichts. Nichts, meine lieben Brüder! ach! dieses einzige, nichts davon zu wissen; nicht zu wissen, wohin man geht, da man nothwendig aufhört zu seyn, wo man war, und wo man immer seyn wollte: welche Finsterniß ist diese! und in dieser erschrecklichen Finsterniß keine Maaßregeln nehmen, um sich Licht zu verschaffen, um sich zuzubereiten, um sich, soviel es möglich ist, in Sicherheit zu setzen: welcher Abscheu ist dieser!

Großer Heiliger! getreuer Sohn, demüthiger Schüler, eifriger Beschützer und berühmtester Lehrer der Kirche! Du siehst von dem hohen Himmel, unter wie vielen Klippen diese streitende Kirche sich noch befindet, und welchen Gefahren sie ausgesetzet ist. Komm ihr zu Hülfe; verleihe jenen, welche für sie streiten, deinen besondern Schutz bey dem Herrn, der sie aus seinem Blute gestaltet. Verschaffe, daß ihre Feinde beschämet werden, oder vielmehr, daß diese irrenden Schafe in ihren Schooß wiederkehren, und in den Schafstall zurückkommen; daß die Ketzerey und Spaltung aufhören, die Herzen zu theilen; und daß wir alle, durch den Glauben und die Liebe vereiniget, zu der Ruhe der glücklichen Ewigkeit gelangen, wohin uns führe

u. s. w.

Lobrede
auf den heiligen Ludewig, König in Frankreich.

Psalm. 2, 10. 11.

Und nun, ihr Könige verstehets wohl: lasset euch unterweisen, die ihr Richter seyd auf Erden. Dienet dem Herrn in Furcht. *

Unter allen Königen der Welt sind wenig, welche größer scheinen sollten, als dieser, dessen Lob zu verfertigen ich heut auf mich genommen. Allein weil er heilig ist, so bildet man sich ein, daß die Größe des Heiligen die Größe des Monarchen verdunkle. Man hat Mühe, die Demuth des Herzens mit der Hoheit der Würde, den Frieden der Frömmigkeit mit dem Geräusche der Waffen, die Gelindigkeit der Geduld mit der Unerschrockenheit des Muthes, wohl zu vereinigen. Man macht sich besonders eine traurige Vorstellung von dem schlechten Fortgange und widerwärtigen Glücke seiner Religionskriege. Wenn man hier stehen bliebe, so würde die Kühnheit nur halb zu verdammen seyn: allein man waget sich sogar bis zum Throne Gottes; und seine Vorsehung, welche so edlen Absichten nicht gar zu günstig war, sieht sich in dem Tadel der Menschen verhüllet.

Höret

* Et nunc reges intelligite: erudimini, qui judicatis terram; servite Domino in timore

Höret also, ihr Völker und Könige, die ihr die Erde richtet, und den Himmel richten wollet. Lernet aus dem Beyspiele und den Ermahnungen des heiligen Königs, daß gleichwie die Größe und das Verdienst der Unterthanen darinnen bestehet, daß sie ihren Königen in Furcht und Treue dienen, auch die Größe und das Verdienst der Könige ist, unter der Hand des Allmächtigen Gottes jenes zu seyn, was die Völker zu ihren Füßen sind: **Dienet dem Herrn in Furcht.**

Wie nothwendig ist es uns nicht in dem Jahrhunderte, in welchem wir leben, uns in diesem Glaubenspunkte bey allen Begebenheiten zu stärken, welche wider unsre Meynung ausfallen? Man sieht gegenwärtig die Religion vom Throne gestürzet, den Aufruhr siegen, die gewissesten Rechte der Degenspitze anvertrauet, und den zweifelhaften Sieg aller Vernunft in Ungewißheit bringen. Setzen wir diesen öffentlichen Aergernissen jenes entgegen, was wir in unserm Heiligen sehen werden.

Man ärgert sich an seinem Unternehmen, und man ärgert sich an dessen Ausgange. An seinen Unternehmen: weil er sein Königreich verläßt, und in entlegenen Ländern Eroberungen aufsucht: hier findet man Ursache, wider seinen Eifer zu murren. An dessen Ausgange: weil ihn Gott der Macht seiner Feinde überläßt, und die Ungläubigen beglücket: und hier nimmt man Gelegenheit, wider die Vorsehung des Herrn zu murren. Allein ich werde mich in zweenen Theilen bemühen, euch so-

wohl die Größe Ludewigs in der Unternehmung der heiligen Kriege, als die Größe Gottes in dem Ausgange derselben zu zeigen. Oder wenn ich mich so ausdrücken darf, der erste Theil wird die Rechtfertigung des Prinzen; und der zweyte die Rechtfertigung der Vorsehung seyn. Ich werde mich an diesem besondern Gegenstande, in dieser Rede, halten; und er wird mir Gelegenheit geben, euch erhabene Wahrheiten zu entdecken. Heilige Jungfrau! wir bitten dich, erhalt uns die Gnade, selbe uns zu Nutze zu machen.

Erster Theil.

WAs die Schrift von Abraham gesagt, daß er an Herrlichkeit seines gleichen nicht gehabt, weil er das Gesetz des Allerhöchsten beobachtet: Und ist keiner gefunden, der ihm an Herrlichkeit gleich gewesen sey: er hat das Gesetz des Allerhöchsten gehalten. Ekkl 44. 20.*: Das können wir auch von Ludewig sagen. Er war groß an Frömmigkeit, groß an Klugheit, groß an Tapferkeit: drey nothwendige Mittel, einen Staat zu beherrschen. Ludwig, welcher durch diese drey edeln Eigenschaften, unter den Königen, berühmt war, ließ sie anfangs, ehe er die heiligen Kriege unternahm, bey berühmten Vorfällen blicken, und behauptete sie würdig in ebendenselben Kriegen, zu denen ihn ein Eifer antrieb, welchen ich hier zu

recht-

* Non est inventus similis illi in gloria, qui conservaret legem excelsi.

rechtfertigen suche. Was ist also meine Beschäfftigung dabey? Ich muß euch vor allen Dingen den hohen Begriff, den ihr von diesem heiligen Könige haben müsset, beybringen, damit ihr gleichsam, aus diesem günstigen Vorurtheile, überhaupt schliessen möget, daß er kein Fürst gewesen, der nicht wohlüberlegte Anschläge unternommen; und nachmals muß ich euch ins besondere zeigen, was ihn bestimmet, den Krieg jenseits des Meers zu führen, und wie er sich dabey betragen. Vergönnet mir eine von falschem Wahne befreyte Vernunft und eure Aufmerksamkeit.

Groß an Frömmigkeit. Ludewig war die Frucht einer glücklichen Ehe, welche, indem sie Frankreich mit Castilien verband, durch ebendasselbe Band die Güte und Frömmigkeit verknüpfte. Diese beyden Neigungen, welche ihm mit dem Blute Isabellens eingeflößet wurden, wuchsen durch die unermüdeten Sorgen der Mutter, und durch die genaue Treue des Sohns, ihre Ermahnungen zu verehren. Die weichlichen Leidenschaften, welche gemeiniglich auf die zarten Kinderjahre folgen, bemächtigten sich nie seines Herzens. Obwohl er bey den Reizungen der Schönheit nicht unempfindlich war, so hatte er sich dennoch allein auf sein Gemahl eingeschränket, welche ihm Gott, im neunzehnten Jahre seines Alters, als den ersten und einzigen Gegenstand seiner Zärtlichkeit gegeben. Er machte sich, wie man es itzt mit öffentlichen Aergerniße thut, weder aus den Pflichten und Folgen des Sacramen-

mentes eine Schande, noch aus den schändlichsten Ausschweifungen eine Ehre. Vielmehr verhärtete er sich wider den Reiz der Wollust durch Fasten, durch Bußkleider, und durch andere dergleichen Strengheiten.

Da er mit sich streng verfuhr, so war er bey den Thränen der Unglücklichen zärtlich; er fühlte sich, bey dem Anblicke der Nothwendigkeiten des Menschen, einen Menschen zu seyn, und da sichs junge Leute für ein Glück ihres Alters anrechnen, wenn sie vor den Götzen ihres Herzens daher kriechen, so setzte Ludewig seine Freude darinn, daß er sich bey den Füßen der Armen erniedrigen, sie zu seiner Tafel nehmen, und mit seinen Händen bedienen konnte.

Obwohl er alle Tage mit den Sorgen des Staats beschäftiget war, so unterließ er doch nicht, dem Gebethe und Lesen eine geraume Zeit vorzusparen. Der Staat litt indessen niemals dabey, indem er nur seinen Ergetzungen, nicht aber seinen Geschäften, die Zeit seiner Andacht zu entziehen wußte.

Welcher Fürst wußte sich seiner natürlichen Neigung, welche ihn zum Aufwande verleitete, besser zu bedienen, als er? Hat wohl ein einziger der Religion mehr Tempel, der Gerechtigkeit mehr Heiligthümer, der Liebe mehr Zufluchtörter errichtet? Ihr bestehet noch in dem Königreiche, Kirchen, Paläste, Klöster, Hospitäler, heilige Denkmäler seiner Pracht! Ganz Paris ist davon voll; alle Gegenden sind damit gezieret. Man sieht sie ihr Haupt zum Himmel erheben, und unserm Jahrhun-

hunderte entweder seine eitle Verschwendung oder seinen schändlichen Geiz vorwerfen.

Die Frömmigkeit, meine Brüder, war die Seele seines Lebens, und er wollte sie dem ganzen Staate gemein machen. Die ersten Bemühungen seiner Waffen, nachdem er die Minderjährigkeit verlassen, waren wider die Ketzerey gerichtet. Er versetzte der Sekte der Albigenser den letzten Streich, da er die berühmten Grafen von Toulouse, mit ihren Bundsgenossen bezwang. Der Namen des Lieblings war unter seiner Regierung unbekannt; die einzige Tugend genoß alle Gunst. Allein diese Gunst selbst hatte ihre Schranken; und das Ansehen der Tugend hatte zu seiner Zeit niemals diese anstößige Wirkung gehabt, der Häucheley welches zu verschaffen.

Mit welcher Schärfe widersetzte er sich der Frechheit der Gotteslästerung, welche damals im Schwunge war? Er belegte sie mit harten Strafen, er war für jene, welche sich schuldig befanden, unerbittlich; und sein Herz, welches für jedermann Güte und Mitleiden fühlte, hatte keines für diese.

Wie waren seine Gespräche beschaffen, um die Liebe zur Tugend einzuflößen? Sie waren nicht durch beißende Tadelungen anstößig, sondern mit Bescheidenheit begleitet, welche die wahre Liebe mit dem Ansehen zu verbinden wußte. Er sagte zu Joinville, welcher einer seiner Vertrautesten war, und ihm von der Furcht der Sünde nicht genug gerührt zu seyn schien: Wisse, daß das größte Un-

glück des Menschen ist, seinen Gott beleidiget haben. Er sagte zu seinen Hofherren, welche wegen der Zeit murreten, die er dem Gebethe widmete: Man würde sich nicht beklagen, wenn ich sie zum Spiele verwendete. Er sagte einer Hofdame, welche sich wider den Wohlstand ihres hohen Alters putzte: Die Schönheit des Leibes läßt sich nicht mehr zurückruffen; besorge vielmehr die Schönheit der Seele. Welche Orakelsprüche von diesen so reinen Lippen! Indessen ist es ein König, der so redet.

Wie sehr erniedrigte er sich, um sowohl dem Volke als den Großen das eitle menschliche Ansehen zu benehmen, welches sie von den Ausübungen der Frömmigkeit entfernet? Nichts schien ihm der Majestät des Königs unwürdig, sobald er sah, daß es der Majestät Gottes Ehre brächte. Man sah ihn, seine Kinder, die Prinzen vom Geblüte, in öffentlichen Bittgängen mit entblößten Füßen, bald mit Ehrerbietung die Reliquien in ihren Händen tragen; bald ihre Schultern mit den Körpern der Soldaten, welche für die Ehre des christlichen Namens gestorben sind, beladen; bald den Kranken und Aussätzigen in den Hospitälern die verächtlichsten Dienste erweisen. Und wer würde sich nicht gewaget haben, ihm eben sowohl in das Spital als zum Streite zu folgen? Sehet da den Vorzug der Tugend der Fürsten vor ihren Unterhanen.

Weise Römer! ihr rühmtet einsmals als euere vornehmsten Helden jene Dictatore, welche von der mühsamen Arbeit des Pfluges zum Streite gien-

gen, und vom Siege zu dem Pfluge zurückkehrten. Ihr bedauretet diese alten Zeiten, als die herrlichsten und glücklichsten der Republik. O! welche Ehre für den französischen Namen, welcher Adel und Glanz in der Frömmigkeit dieses Königes, den man die Spitäler verlassen, um sich an die Spitze des Kriegsheers zu stellen; und nachmals dieses kriegerische Herz und diese siegenden Hände, welche den Feinden so schrecklich, und den Bedrängten so hülfreich waren, dem Dienste der Liebe wiederum widmen gesehen! Dieses machte das Verdienst und die Vortrefflichkeit seiner Tugend aus, daß er die Pflichten seiner Religion und seines Standes zugleich beobachtete, gleichwie die Absonderung der einen von der andern die Frömmigkeit um ihr Ansehen bringt, und verächtlich machet.

Gehen wir weiter. Wird dieser König, der so groß an Frömmigkeit war, es minder an Muth und Tapferkeit seyn? Da er in dem eilften Jahre, mitten unter den Zusammenschwörungen und innerlichen Verbindungen, auf den Thron stieg, so mußte er zugleich überwinden, und herrschen lernen, und in dieser so harten und gefährlichen Kunst hatte er keinen andern Lehrmeister als sich selbsten. Er hatte in seiner Brust eine Quelle der Unerschrockenheit, welche, so zu sagen, machte, daß er die Gefahr vielmehr nicht erkannte, als sie verachtete. Drey bürgerliche Kriege wider die Fürsten, welche sich währender Minderjährigkeit auflehnten, drey andere wider seine Nachbarn, einer wider England,

übten

übten seine Tapferkeit, und bereiteten ihn zu den Arbeiten der Kreuzzüge. Er hatte keinen Feind, den es nicht gereuete, es gewesen zu seyn. Er hatte keine einzige Stadt in seinem Reiche verlohren. Er hatte keine belägert, die er nicht eingenommen. Es war seit seinem mündigen Alter keine Schlacht, der er nicht in Person beywohnete. Es waren wenig Gelegenheiten, in denen er nicht an der Spitze seiner Soldaten der Gefahr trotzte. In dem berühmten Treffen wider die Engländer bey Tailleburg, war er der neunte, der mit dem Degen in der Faust, den Durchzug der Brücke erzwang, und sie seinem Kriegsheere öffnete. Hat jemals ein König mehr Muth bezeiget? Wie weit konnte er nicht den Ruhm des französischen Namens und das Schrecken seiner Waffen, mit einer solchen Hitze des Muths bringen? Endlich war kein Monarch an Klugheit und wahrer Staatskunst größer als er.

Braucht man wohl hierzu andere Beweise, als die berühmten Vortheile, die er aus seinen Tractaten gezogen? Hier handelt er mit dem Grafen Reymund, und verbindet die Grafschaft Toulouse mit seiner Krone. Dort mit Bretagne, und versichert sich der Huldigung dieses edlen und reichen Landes. Hier mit dem Könige von Aragonien, und erhält sich in einem großen Theile von Languedok. Er konnte, werdet ihr sagen, noch mehr thun. Wie? Erobern; eine Stadt nach der andern, eine Provinz nach der andern gewinnen; seine Gränzen sicher stellen, da man sie immer wei-

ter hinausrücket; den Frieden in seinem Königreiche erhalten, da man das Kriegesfeuer bey seinem Nachbarn ernährt; sich zum Schiedsmanne und Mittler unter ihnen aufwerfen, um die Zwietracht zu verlängern, und die Früchte ihrer Uneinigkeiten zu sammeln; sehet da! dieß sind die Grundsätze der Welt und weltlichgesinnter Staatsmänner. Nach diesen Grundsätzen der Ungerechtigkeit, hätte Ludewig die Hälfte Europens einnehmen können: denn wer würde ihn in denselben Zeitläuften verhindert haben?

Spanien war damals unter viele ohnmächtige Fürsten zertheilet. Deutschland und Wälschland wurden durch die Streitigkeiten der Päbste und Kaiser zerrissen. England beherrschte ein wenig kriegerischer und schon überwundner König. Der kaiserliche Thron schien seiner Willkuhr überlassen zu seyn. Der Pabst hatte Friederichen in den Bann gethan, und gieng an Ludewig, einen seiner Brüder dem römischen Reiche vorzusetzen. Sein Volk und Rath sahen in allen diesen nichts, als Billigkeit und Vernunft. Allein er, welcher nach bessern Gründen urtheilte, als die der Ehrgeiz an die Hand giebt, konnte sich nicht bereden, daß die Macht der Päbste, welche in geistlichen Sachen so weitläuftig ist, sich bis zur Vertheilung der zeitlichen Kronen erstrecken sollte. Er wollte sich nicht einmal an das Recht halten, das er in genauer Schärfe über die Provinzen hatte, welche damals die Engländer diesseits des Meeres besassen. Vielmehr da er sie seinen

Staa-

Staaten einverleiben, und sich selbe durch das Recht der Einziehung, der Schadloshaltung, der Eroberung zueignen konnte, wollte er zu so vielen Rechten noch jenes des Vertrags hinzufügen. Er trug England den Frieden an, und indem er sowohl seine Eroberungen, als welche Philipp August, sein Großvater, gemacht, von neuem untersuchen ließ, setzte er seine Ehre darinnen, daß er die Früchte seiner Siege mit seinen überwundenen Feinden theilte, und glaubte das Angedenken seines Großvaters zu ehren, wenn er einen Theil der Städte, von denen er sich Meister gemacht, dem Bestens des Friedens aufopferte.

Welches Widermurren entstand hierüber sowohl bey dem Volke, als bey Hofe! Ludewig, der mehr Einsicht und Weißheit besaß als seine Unterthanen, welche, von dem gegenwärtigen Zustande geblendet, ihre Augen vor dem Zukünftigen verschließen, war gänzlich überzeuget, daß eine übertriebene und auf das äußerste gebrachte Gerechtigkeit, oft eine Ungerechtigkeit wäre; daß der Krieg zwar die Arzeney, aber der Frieden die Gesundheit des Staates ausmachte; daß dieser allezeit rühmlich wäre, wenn er dauerhaft wäre; und dieses um soviel mehr, wenn die streitenden Theile damit zufrieden seyn könnten. Er begnügte sich, tapfer und klug zu seyn, wie David in den gerechten Kriegen des Herrn, und bekümmerte sich wenig diese Titel, durch die Hitze einer ungerechten und tollen Begierde zu erobern, wie Alexander zu er-

sagen. Ist diese Staatskunst, meine Brüder, nicht die vernünftigste? Sie ist die Staatskunst des Evangeliums, und sie war Ludewigs seine.

Entfernet euch doch einmal von der Meynung, welche Leuten von einem gewissen Range so gemein ist, daß ein Mensch, der sich der Frömmigkeit ergiebt, kein großer Mann seyn könne. Sehet hier einen, wenn jemals einer gewesen ist. Schließet nicht von einigen begränzten Geistern, welche weder Muth noch Standhaftigkeit besitzen, auf die Tugend. Sie wird ihnen selbe niemals verschaffen: sie findet sie so; sie wird sie auch so lassen. Allein leget Leuten, die voll schätzbarer Eigenschaften sind, die wahre Tugend bey, so ist nichts fähiger als sie, selbe bis zur allgemeinen Bewunderung zu erhöhen.

Daher kam man von allen Seiten an den Hof dieses Königs, welcher sich schlechtweg kleidete, das wahre Verdienst zu verehren. Der Kaiser Friederich, so unbeugsam er war, überließ ihm die Entscheidung seiner Anliegenheiten mit dem Pabste. Der König von England und seine Unterthanen, welche damals, über ihre beyderseitigen Foderungen stritten, nahmen ihre Zuflucht zu seiner Einsicht und Vermittlung. Der beruffne Fürst der Mörder, welcher sich rühmte, den christlichen Prinzen den Tod bis in ihre Paläste zu schicken, schickte Gesandten und Geschenke an ihn. Die einzige Majestät seiner Person machte, daß das Mordeisen den Händen der Barbarn entfiel; und sie sagten, er wäre der fürchterlichste Christ, den sie noch gekannt hätten.

Wer war er also in der Hochachtung und in dem Herzen seiner Völker, welche verspürten, daß er so viel Zuneigung gegen sie hegete; daß er ihnen alle Augenblicke Gehör gönnte: von allen ihrem Elende gerühret wurde, und auf allen ihren Vortheil ein wachsames Aug hatte? Welche sahen, daß der Handel durch seine Sorge bey ihnen blühte, der Ueberfluß in ihren Feldern und Städten herrschte, die Ausländer herzu liefen, und sich daselbst niederließen? Es ist wahr, die Schauspiele, diese eiteln Ergetzungen des Müßigganges, waren verbothen; alles, was man Komedianten, und Gaukler nennet, vertrieben: allein wenn die Völker hierdurch eines gefährlichen Vergnügens beraubet wurden, konnte man sich darüber beklagen, da man sah, daß sich ein König vergnüget, sein Königreich zu besuchen, mit eignen Augen die Nothdurft seiner Unterthanen zu bemerken, ein schriftliches Verzeichniß der Wittwen, der Weysen, der armen Edelleute in den Händen zu haben? Da man ihn, den Schaden, welchen seine Bedienten verursachet, untersuchen; bestimmte Männer schicken, ihn zu ersetzen; die Untersuchung bis auf die Zeiten seines Großvaters treiben, und die Wiedererstattung sogar den Erben derjenigen, welche verletzet worden, machen sah? Da man ihn, oft mitten in seinen Gärten unter dem Schatten eines Baums oder unter freyem Himmel, gemeinen Leuten öffentlich Gehör geben, und ihnen, durch ein geschwindes und freywilliges Urtheil, den Verdruß und die Unkosten der Gerichte ersparen sah? Wel-

che Ergetzungen, welche angenehmere Schauspiele hätte man wohl bey dem Anblicke eines Königes, der seine Würde allein für sie brauchte, verlangen können? Er war also an Frömmigkeit, an Muth, an Klugheit wahrhaftig und gründlich groß. Allein bey welcher Gelegenheit hat er an diesen dreyen Eigenschaften noch größer zu seyn geschienen? Ich sage bey dem Unternehmen der Kreuzzüge: und dieses ist, was ihr von mir erwartet; und worüber ich euch bitte, euere Aufmerksamkeit zu verdoppeln.

Daß die Frömmigkeit bey diesem wichtigen Vorhaben die Oberhand gehabt, gestehet man zu: sie war das Ziel und die Triebfeder. Es betraf das Vaterland und Grab des Heilands von der Herrschaft der Ungläubigen zu befreyen. Man unternahm in diesen gottseligen Jahrhunderten nichts, was eines edlen und christlichen Herzens würdiger gewesen wäre. Allein man begreift alle die Wunder nicht genug, welche diese Absicht gewirket. Es scheint, daß die Kreuzzüge die kräftigsten Mittel der göttlichen Vorsehung gewesen, um die Welt zur Busse zu bringen. Kaum wurde ein Kreuzzug angekündiget, so entstand in aller Herzen eine gänzliche Veränderung. Man hätte sagen können, daß die Trompete dieses Krieges jene des letzten Tages wäre, um die Menschen zu dem Gerichte des Herrn zu berufen: so sehr bestrebte sich jeder, ihn sich gnädig zu machen. Man vergaß seiner Vortheile und Beleidigungen: Könige, Fürsten und Unterthanen,

die

die trotzigsten Menschen, die ältesten Sünder waren die ersten, sich zu beugen. Man verkaufte Güter, Länder, Fürstenthümer, um die Unkosten der Reise bestreiten zu können. Man that für die Unbilden genug, man stellte zurück, man machte seine letzten Willensmeynungen, man sorgte nicht mehr für das Leben, man gedachte nur an das Märtyrerthum und den Tod.

Ludewig war noch nicht dreyßig Jahr alt. Er ward von einer langwierigen Krankheit zu Pontoise überfallen, und man hielt ihn schon für todt; allein er erholte sich, und sein erstes Wort war, das Kreuz zu begehren, und sich selbem mit einem Gelübde zu verbinden. Man zweifelt nicht, daß diese Handlung der Frömmigkeit zu selber Zeit ein großes Bestreben des Muthes gebrauchet; wie sehr aber unterschied sich dieser Heldenmuth, da Ludewig, bey dem Treffen zu Damiate in Aegypten, der erste aus dem Schiffe in das Wasser sprang, und die Feinde nöthigte, ihm das Ufer zu überlassen? Da er in dem Treffen bey Massure, von sechs Saracenen im Gedränge angegriffen wurde, und in seiner Tapferkeit und der Stärke seines Arms Mittel fand, sie aufzuhalten, und zurückzutreiben? Allein diese Art von Tapferkeit rühret uns heut zu Tage wenig. Man sieht sie als etwas romanhaftes, und als eine Ausschweifung eines unbesonnenen Muthes an. Wie ungerecht verfahren wir in diesem mit unsern Ahnen, meine Christen, und wie sehr beschimpfen wir unsern Glauben?

Denn was ist wohl unbesonnener und eitler, als die Feldzüge, welche Alexander in Asien und die Scipionen in Afrika, tausend Meilen von ihrem Vaterlande unternommen? Wir machen aus diesen heydnischen Eroberern Helden, und es gefällt uns, das Andenken unserer Fürsten herabzusetzen, weil sie für die Ehre der Religion jenes gewaget, was diese herumschweifenden Ritter, aus einer Raserey des Ehrgeizes, gethan haben.

Wie aber? Diese Art der Tapferkeit ist nicht nach dem Geschmacke unsrer Zeiten; sie ist nicht mehr gewöhnlich: ich gebe es zu; aber sie war nach dem Geschmack und Gebrauche derselben Zeiten. Warum verwundern wir uns, daß unsre Väter, welche frömmer und gläubiger waren, als wir sind, den Namen des Tapfern auf diesen Preis setzten? Hat man doch in unserm Jahrhunderte diesen Namen den Fechtern geben sehen, und den Zweykampf, so grausam er auch war, für einen Beweis der Tapferkeit gehalten. Ach! wenn unsere Ahnen in Irrthume waren, wenn sie eine kühne Hitze zum heiligen Kriege antrieb, so mußten alle Tapfere, welche damals lebten, blinde Menschen gewesen seyn. Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Wälschland, Portugall, alle Fürsten und Könige, welche diese mächtigen Staaten, durch mehr als zwey hundert Jahre gehabt; und die sich durch ihre erhabenen Thaten berühmt gemachet, waren alle von diesem Eifer für die Kreuzzüge eingenommen gewesen.

Endlich, um uns die Ungerechtigkeit unserer Vorurtheile noch besser vor Augen zu stellen, wenn Ludewig glücklich gewesen wäre, wenn er Syrien und Aegypten unter das Joch gebracht hätte, würden wir Worte genug finden, seine Thaten zu preisen? Können wir Gottfrieden von Bouillon Lobsprüche genug beylegen, daß er Jerusalem erobert? Und weil das Glück der Waffen dem Ludewig widrig war, muß man aus dem Fortgange von dem Unternehmen schließen? War er der Herr des Schicksals? Seufzet vor Gott, wenn ihr wollet; aber lasset Ludwigen Gerechtigkeit wiederfahren, und erkennet, daß es ihm seinerseits weder an Frömmigkeit, weder an Muth, weder an Klugheit gemangelt.

In der That, welche Maaßregeln der Klugheit fügte er nicht jenen bey, welche einsmals seine Vorfahren genommen? Er sah Frankreich im gänzlichen Frieden. Kein Feind war im Stande, oder hatte den Willen ihm zu schaden. Er erkannte die Neigung seines Volkes, seinen feuerigen und kriegerischen Adel, eine große Anzahl untergebener Fürsten, derer unruhige Bewegungen er, währender seiner Minderjährigkeit, erfahren. Diese ungestümmen und aufrührerischen Geister mußten anderswo beschäftiget werden. Er zog sie alle nach sich, und mit ihnen seine drey Brüder. Er baute allen betrübten Schwierigkeiten, welchen andere Kreuzzüge unterworfen waren, vor. Man nahm nicht jene ungeheuren Umwege durch Deutschland und Griechenland, wo die Kriegsheere, ehe sie einen Feind gesehen,

sehen, zu Grunde giengen. Man gieng über Meer, man machte sich Anfangs, nicht an den Mittelpunkt des Landes, sondern der Macht; man schiffte nach Aegypten, und nicht gen Jerusalem, weil Aegypten damals die Quelle der saracenischen Schätze und Kriegsheere war. Man überließ den nöthigen Vorrath nicht dem Glücke, wie es sonst so oft geschehen; man legte große Vorrathshäuser auf der Insel Cypern an; man errichtete daselbst, sowohl für die Flotte als für andre Hülfsmittel, welche von Europa kamen, einen gesicherten Sammelplatz. Was sollte man mehr thun?

Gehe, großer König, segle ab, verfolge die Absicht, welche dein Eifer sich vorgesetzet. Die Frömmigkeit hat sie dir eingegeben, der Muth begleitet dich, die Klugheit hat alles besorget. Ist die Vorsehung Gottes nicht ganz bereitet, dich mit ihren Flügeln zu bedecken? Du suchest ihre Ehre: kann man befürchten, daß sie dir nicht günstig seyn werde? Er geht, meine Brüder, er ist auf dem Meere. Das ganze Ufer erschallet von dem Geschreye des Schmerzens und der Freude: man folget ihm mit Augen und Herzen nach. Ach! werden wir nicht unsere Wünsche mit dem allgemeinen Zuruffen vereinigen? Werden wir nicht sagen, was der heilige König Ezechias gesaget: Du Herr der Heerschaaren, du Gott Israel, der du über Cherubim sitzest, du bist allein Gott über alle Königreiche auf Erden. Isai. 37. 16. Herr, Gott der Herrschaaren, der du die Cherubim zum Throne hast, und alle Hei-

heiten der Erde unter deinen Füßen hältst, mache, daß diese fremden und sterblichen Könige, welche dir die Herrschaft streitig machen, die Schwere deiner höchsten Macht empfinden, und daß sie wissen, daß kein anderer Gott noch Herr ist, als du: Und laß erkennen, daß du der Herr bist. V. 20 *. Nein! meine Christen, es ist kein anderer, und wir werden es in dem zweyten Theile ganz klar sehen. Was werden wir sehen? Die unendliche Hoheit Gottes in dem unglücklichen Ausgange der heiligen Kriege: und dieses nenne ich die Rechtfertigung der Vorsehung.

Zweyter Theil.

WIr hatten uns eine Reihe glücklicher Folgen versprochen, welche der Heiligkeit des Krieges und des Feldherrn gemäß wären. Der Schluß ist in dem Himmel wider unsere Hoffnungen ausgefallen. Sehet, was uns verwirret, was die Vernunft der Weisen in die Enge treibet, was den Schwachen den Muth benimmt, was den Freygeistern zu spotten giebt; und ich, weit gefehlt, daß ich darüber erstaunen sollte, ich finde hier Gelegenheit, Gott unsern Herrn in der Regierung der Menschen auf das tiefste anzubethen. Ich behaupte, daß Gott in der Widerwärtigkeit Ludewigs nicht minder, als in dem Wohlergehen der glückseligsten

Für-

* Domine exercituum Deus, qui sedes super Cherubim: tu Deus solus omnium regnorum terræ - - Et cognoscant, quia tu es Dominus solus.

Fürsten von der Welt, groß scheine. Wie? weil er in dieser wunderbaren Widerwärtigkeit seine herrlichsten Eigenschaften hervorstralen ließ: nämlich, den Vorzug seiner Herrschaft, die Weisheit seiner Barmherzigkeit, die Heiligkeit seiner Gerechtigkeit, die Stärke und in allen die Salbung seiner Gnade. Zu wem rede ich? zu Christen voll des Glaubens und der Vernunft. Folgen wir diesen beyden, und urtheilen wir nicht nach den eiteln Begriffen des Pöbels.

Der Vorzug der Herrlichkeit Gottes. Gott ist der Herr; und aus allen Vollkommenheiten, die er sich in der Schrift beyleget, ist keine, von der er sich mehr rühmet, und für welche er eifriger als für seine unumschränkte Gewalt zu seyn scheint: Ich bin der Herr. Gott kann also, als ein umumschränkter Herr und Beherrscher, alles nach seinen Willen anordnen. Er kann erhöhen, und erniedrigen; er kann bereichern, und arm machen; er kann unsere Anschläge befördern, oder vereiteln. Gebrechlicher und sterblicher Mensch! kömmt es dir zu, von ihm hierüber eine Ursache zu verlangen? Und wenn du deine Kühnheit so weit treibest, was kann er dir anders antworten, als daß alles in seiner Macht stehe: Ich bin der Herr.

Um uns diese höchste und unabhängige Gewalt kenntlich zu machen, bedienet er sich zweyer mehr gewöhnlichen Mittel, welche zwar voneinander sehr verschieden sind, aber beyde zu ebendemselbem Ziele führen. Entweder führet er die größten Werke aus,

und

und bringt sie durch Leute zu Stande, welche hierzu am wenigsten tauglich scheinen, und mit den geringsten Gaben versehen sind, nach den Worten des Apostels: Was in der Welt schwach ist, das hat Gott erwählet. 1. Kor. 1, 28 *. Oder, wenn der Entwurf am besten ausgesonnen ist; wenn die tüchtigsten Männer dazu erwählet sind; wenn nach der Menschen Gutdünken nichts mangelt, zu einem glücklichen Ausgange zu gelangen: so hemmet er damals oft, durch eine ganz entgegengesetzte Fügung, die schönsten Unternehmungen, und läßt sie zu Grunde gehen. So hatten zwölf arme Fischer ohne Titel, ohne Ansehen, ohne Glücksgüter, ohne Wissenschaft, durch ihre Predigten die ganze Welt Jesu Christo gewonnen; und Ludewig, welcher unter allen Fürsten seiner Zeit in der Kriegskunst der geübteste und berühmteste war, konnte nach so vielen Zubereitungen, mit so fürchterlichen Heeren, mit so ansehnlicher Hülfe, nicht einmal ein einziges Land erobern, oder es von dem Joche der Ungläubigen befreyen. Großer Gott! Herr des Erdkreises! wie gefällt es dir doch alle unsere Absichten umzukehren, damit wir begreifen mögen, daß alle Begebenheiten des Lebens von dir abhangen; daß das Schicksal der Könige und Völker in deinen Händen sey; daß man weder auf die Stärke des Bogens, noch auf die Tapferkeit der Streitenden, noch auf die Geschicklichkeit der Feldherren Rechnung machen müsse, gleichwie man weder wegen

der

* Infirma mundi eligit Deus.

der Schwäche, noch wegen der beschwerlichsten Hindernisse, welche zu überwinden sind, verzagen muß; daß deine Größe darinnen bestehe, die Menschen und die Vornehmsten der Menschen vor dir in einer Unterwürfigkeit, welche ihnen so natürlich ist, zu erhalten, und ihnen niemals Gelegenheit zu geben, sich zu erheben: **Damit sich kein Fleisch rühme vor seinem Angesicht. 1. Kor. 1. 29** *.

Es ist wahr, es betraf die Religion; es betraf die Ehre der heiligen Oerter und den Nutzen der Kirche. Vernachläßigen wir nicht, soviel uns möglich ist, und unser Stand zuläßt, das Unsrige beyzutragen; aber erkennen wir übrigens, daß Gott, zur Erhaltung der Religion und zum Fortgange seiner Kirche, unserer Hülfe nicht nöthig habe. Ich habe dem Herrn gesagt, du bist mein Gott, und als Gott hast du meiner Güter nicht nöthig: **Du bist mein Gott: denn du bedarfest meiner Güter nicht. Ps. 15. 2. ****. Er hat hierüber höhere Absichten, als die Unsrigen sind; er hat seine Zeiten: diese müssen wir erwarten. Was er immer in diesen allen thut, so ist das einzige Mittel, was wir ergreifen können, daß wir uns demüthigen, ihn anbethen, und schweigen. Waren indessen die Bemühungen des frommen Monarchen, verlohren gegangen? Er hatte das Verdienst des Eifers, das Verdienst des Verlangens, das Verdienst der Arbeit: und warum sage ich nicht auch,

in

* Ut non glorietur omnis caro in conspectu Dei.

** Deus meus es tu: quoniam bonorum meorum non eges.

in dem Verstande des Propheten, das Verdienst des Fortganges, weil Gott auch die Zubereitung unserer Herzen ansieht, und unsere Begierden für Werke annimmt: Dein Ohr hat die Vorbereitung ihres Herzens vernommen. Ps. 10. 17.*

Gott machte aber nicht minder die Weisheit seiner Barmherzigkeit, als die Unabhängigkeit und Hoheit seiner Herrschaft, in diesem Betragen kund. Betriegen wir uns nicht, christliche Zuhörer: wir bilden uns ein, daß Würden, Schätze, Sieg, Gesundheit wahre Güter sind. Dieß ist ein Blendwerk unseres Verstandes. Diese gebrechlichen und zeitlichen Güter verdienen den Namen wahrhafter Güter nicht mehr, als Bedürfniß, Unglück, Gefangenschaft, Krankheit. Alle diese eingebildeten Güter und Uebel sind, in der Ordnung der Vorsicht Gottes und in Ansehung des Zwecks, den er sich vor setzt, eben soviel Wege, uns zur Seligkeit zu führen. Das ewige Heil ist das einzige wahre Gut des Menschen, dessen Seele unsterblich ist. Es ist die wahre Herrlichkeit Gottes, mit welchem wir durch alle Zeiten herrschen sollen.

Was ist es also Gott oder dem Menschen daran gelegen, daß dieser auf dem Throne sitzet, oder jener im Gefängnisse schmachtet; daß dieser den Weg der Ehre, und jener den Weg der Verachtung geht, wenn nur jeder durch diese beyden Wege zu seinem Heile gelanget? Der Mensch wird damals in der Ewigkeit seines Glückes vergnüget seyn, und Gott

* Præparationem cordis eorum audivit auris tua.

ist in der Ausführung seiner Absichten verherrlichet.

Allein heut zu Tage schließen wir bey dieser ganz barmherzigen Vorsehung die Augen. Wir bereden uns, daß Gott die wirkenden Geschöpfe nur in Bewegung setze, und die Begebenheiten anordne, um sie als Mittel zu unserer irdischen Glückseligkeit zu gebrauchen. Heißt dieses nicht, ihm eine Unbild zufügen? Er ist zu weise und zu groß, als daß er uns auf diese Art kriechen lassen sollte; und wenn wir keine erhabnern Gesinnungen hegen; so muß er sie uns, mit Verluste alles desjenigen, einflößen, was wir auf der Erde fodern können.

Dieses hat er in Ansehung Ludewigs und seines Heeres gethan. Kaum ist er in Cypern, wo der Sammelplatz war, angelanget, so haben ansteckende Krankheiten ein gutes Dritttheil davon hinweggerissen. Da er, nach sechs Monaten fortgesegelt, wird er von Sturme angefallen, und seine Flotte zerstreuet: er verliert mehr als ein Dritttheil. Sehet da zwey Dritttheile dieser fürchterlichen Macht zu Grunde gehen, ohne den Degen zu ziehen, und den Feind gesehen zu haben. Was sollte man sagen? Werden wir sagen, daß Gott dieses Kriegsheer von denjenigen säubern wollte, welche er dessen unwürdig achtete? Dieses hat er einstens mit Gedeon gethan, da er seine Soldaten von zwey und dreyßig tausend auf zehn tausend, und von zehn tausend auf drey hundert herunterseßte, um dieser kleinen Zahl die ganze Ehre des Sieges vorzubehalten.

Sagen wir mehr. Unter den Kriegern Ludewigs waren wenige, welche sich von einem wahren Eifer für die Religion und einer wahren Begierde des Heils, wie er, begeistert fühlten. Der meiste Theil hatte keine andere Absicht, als sich berühmt zu machen, und zu überwinden. Dir war es bekannt ewiger Gott! der du nichts als das Heil und gründliche Wohl des Menschen suchest. Du verkürztest diesen eiteln Anhängern der irdischen Unsterblichkeit und der Ehre ihres Namens, ihre Tage, welche sie nur für die Welt bestimmten, und erhieltest sie durch einen übereilten Tod von tausend Gefahren, denen sie, mit ihrem Leben, zugleich ihre Seele würden ausgesetzet haben. Allein welche Gnade erwiesest du nicht den getreuen Nachfolgern ihres heiligen Königs, welche in diesem Feldzuge nichts als deine Ehre, und ihre glückselige Ewigkeit zum Augenmerke hatten, da du ihnen ihre Arbeit verkürztest, und sie in den ersten Tagen der Unternehmung zu dir riefest? Du beschleunigtest ihnen ihre Krone, und befreytest sie vom Streite. Sie waren nicht mehr deine Soldaten auf Erden; sie wurden auf einmal deine Bürger im Himmel.

Setzen wir noch zu dieser Weisheit der göttlichen Barmherzigkeit, die Heiligkeit seiner Gerechtigkeit, und erklären wir uns.

Das Kriegsheer langet in Aegypten an. Man macht eine Landung, deren glücklicher Ausgang allen bekannt ist. Ludewig an der Spitze seiner Völker, nähert sich schwimmend dem feindlichen

Ufer, und gewinnt es. Man zwingt Damiate, eine reiche, feste und volkreiche Stadt, mit dem Degen in der Faust. Man verbrennet, man plündert sie, man verbreitet das Schrecken durch das ganze Land. Der Sommer wird angewendet, diesen wichtigen Platz zu befestigen; man erwartet die Zusammenkunft der andern Fürsten des Kreuzzuges, welche sich von allen Seiten Europens versammeln. Allein womit brachte man diesen Sommer noch zu? Darf ich es wohl sagen? Mit Spielen, mit Lustbarkeiten, mit Schlemmereyen, mit Ausgelassenheiten, mit allen Arten der Laster.

Schrecklicher Abgrund des Herzens der Menschen! Sie verließen aus einem Antriebe der Busse ihr Land, und anstatt Busse zu thun, stürzten sie sich in Sünden. Sie kamen, das Land der Verheißung von der Tyranney der Ungläubigen zu befreyen, und sie übertrafen am Gräuel die Schandthaten der Heyden. Sie verunehrten das Grab, dessen Ehre zu retten sie sich verbunden zu seyn glaubten. Ach, meine Christen! sie verließen ihr Land, aber sie brachten in dieses neue Land sich selbst, und mit sich ihre Leidenschaften. Diesen sträflichen Neigungen hätten sie eher den Krieg ankündigen sollen, als sie ihn den Feinden des Glaubens angekündiget haben. Allein es gebricht oft den Tapfersten und Grösten am Muthe, wenn man das Herz bestreiten soll.

Was für einen Schmerzen verursachte der Anblick dieser Ausschweifungen dem heiligen Könige! Wie viele Anordnungen, wie viele Befehle, wie viele Strafen wendete er an! wie viel Thränen vergoß er vor dem Herrn, um seinen Zorn zu besänftigen! Er sah die Wirkungen vor; er durchlief die Zelter und Häuser, wie Moses bey dem Anblicke der Sünde des jüdischen Volkes, in der Wüste gethan; er warf sich vor Gott nieder, und rief, wie der heilige Gesetzgeber: Gott der Barmherzigkeit, dessen Geduld unendlich ist: Der Herr ist geduldig, und von großer Erbarmung. Ich bitte dich, verzeihe die Misthat dieses Volks. 4. B. Mos. 14. 18. 19. Verzeih diesem Blinden und verkehrten Volke, und überlaß es nicht dem Schwerte seiner Feinde: damit, o Herr, Aegypten über deine Kinder nicht frohlocke: Daß es die Aegypter hören, daß du eine so große Menge erschlagen habest. 13. 15.

Allein welche Antwort erhielt Ludewig? Ebendieselbe, welche Moses erhalten. So wahr ich lebe; ich lebendiger Gott, ich schwöre es. Ich werde für meine Ehre Sorge tragen, und der ganze Erdkreis wird davon erfüllet werden: So wahr ich lebe, solle die ganze Welt mit der Herrlichkeit des Herrn erfüllet werden. V. 21. Die Leiber dieser Undankbaren werden diese Einöde bedecken; sie werden zu Grunde gehen: Eure todten Leichname sollen in dieser Wüste lie-

gen v. 29.*. Dieses ist die Ehre, welche ich erwarte, und die ich mir aus ihrer Bosheit, auch wider ihren Willen zu verschaffen weis. Und dieses, geliebteste Zuhörer, ist die Strenge der Gerechtigkeit Gottes; dieses ist ihre Heiligkeit. Wenn er durch den Untergang der Barbarn seine Ehre nicht erhält, so wird er sie durch den Untergang der bösen Christen erhalten. Diese Wilden werden erkennen, daß unser Gott gerecht ist; sie werden es nicht durch ihre eigene Züchtigung, sondern durch die Bestrafung der Christen, welche wider sein Gesetz aufrührerisch sind erkennen. Wissen wir nicht, daß dieser heilige Gott seinen einzigen Sohn dem Hasse aufgeopfert, den er wider die Sünde trägt? Wie werden wir uns den also verwundern, wenn er Fürsten und Königreiche, seine Tempel und Altäre, alles, was am ehrwürdigsten und heiligsten ist, selbem zu Zeiten aufopfert? Er will geehret werden; er will, daß sein Dienst aufrecht erhalten werde; daß seine Feinde gedämpfet werden; aber er will hierzu keine besudelten und lasterhaften Hände brauchen. Der traurige Verlust Ludewigs lehret uns diese Wahrheit: allein wir werden zu gleicher Zeit sehen, wie groß die Stärke und Salbung der Gnade unsers Gottes in seinem getreuen Diener sey. Vernehmet meinen Gedanken.

Gott

* Dominus patiens & multæ misericordiæ: dimitte, obsecro, peccatum populi hujus - - Ut audiant Ægyptii, quod occideris tantam multitudinem - - Vivo ego - - Implebitur gloria Domini universa terra - - In solitudine hac jacebunt cadavera vestra.

Gott übet, durch die Kraft und Stärke seiner Gnade, seine edelste Herrschaft über uns und in uns aus. Die unbewegliche Standhaftigkeit, der Muth, mit dem er uns in gewissen unglücklichen Umständen, und schwersten Begebenheiten erfüllet, sind eine Theilnehmung an dieser ganz himmlischen Stärke, deren Ursprung er ist : also zwar, daß er eigentlich derjenige ist, der in seinen Dienern streitet, und welcher in ihnen die härtsten Streiche, und gewaltigsten Anfälle aushält. Ein Heyd sagte, daß es ein Gott selbst würdiger Anblick wäre, einen beherzten Menschen bey den Unbilden des Glückes zu sehen *. Diesen verschaffte sich Gott in der Person Ludewigs. Diesen verschaffte er nicht allein der christlichen Welt, sondern auch den ungläubigen Völkern. Ein Anblick, welchen er schon in dem heiligen Patriarchen Job gehabt, und dessen er sich gegen den Versucher rühmte : Hast du meinen Diener Job gesehen ? Hast du gesehen, mit welchem Muthe, mit welcher Standhaftigkeit er deine Angriffe ausgehalten ? So mache ich große Seelen : Hast du acht gehabt auf meinen Knecht Job. Job 1. 8. ** Lasset uns alles umständlich betrachten.

Ludewig, welcher in dreyen Schlachten gesieget, da er zu Damiate sein Kriegsheer ausschiffte, da er die Ungläubigen bis unter die Mauren von Massure verfolgte, da er ihnen den Angriff auf die Kü-

* Spectaculum Deo dignum vir fortis cum fortuna compositus. Seneca.

** Nunquid consideraſti servum meum Job?

Küste des Nils versagte; wird itzt in seinem Lager von Krankheiten angegriffen. Er selbst wird davon überfallen. Was vermag alle Tapferkeit wider einen solchen Feind? Man muß sich endlich zum Zurückziehen, in Gegenwart der Feinde entschließen, welche man bisher überwunden. Er entschließt sich; allein er wird, aller seiner Bemühungen ungeachtet, von der Menge übermannet. Er sieht die Tapfersten rings um sich herum fallen; er wird bis zu den Schiffen getrieben; er wird gefangen. Man führet ihn mitten unter der Beute und den Gefangenen im Triumphe. Welches Treffen, o Gott der Gerechtigkeit und Güte! welches Verfahren mit dem Getreuesten und Eifrigsten der Könige! Ehre, Sieg, Freyheit, alles ist für ihn verlohren. Nein, mein Gott, nein! du bist ihm noch übrig; du bist in dem Innersten seines Herzens; und dieses ist für ihn genug.

Von was für verschiedenen Gesinnungen und Regungen mußte dieses Herz herumgetrieben werden? In welcher Verlassung, in welchem Zustande war er? Sein Kriegsheer ist den Feinden zum Raube übergeben: die Königinn sein Gemahl, und die Prinzen seine Kinder haben keinen andern Zufluchtsort, als die Mauren von Damiate, und sind tausend Meilen von Frankreich entfernet, welches ohne Kräfte, ohne König ist. Voll von allen diesen Gedanken, langet er in seinem Gefängnisse an Ohne dessen Abscheulichkeit zu betrachten, erhebe er die Augen gen Himmel. Er begehrt von den Seini-

gen; was? sein Gebethbuch. Allmächtiger Gott! starker Gott! wer konnte dieses Wunder wirken, als du? Ich sage, dieses Wunder: und war es denn kein Wunder, daß ein König, welcher aller seiner Güter, ja sogar seiner Freyheit beraubet war, dennoch, wenn ich so reden darf alle seine Güter und seine Freyheit besessen, indem er sein Herz besessen; und daß sein Herz und Verstand noch frey gewesen, um nur an dich, o Gott! zu gedenken? Job rief in seinen Schmerzen auf, daß du mit ihm grausam verführest; daß deine Hand über ihn schwer würde: und Ludewig findet in dem betrübtesten Elende, mit Fesseln beladen, Gelegenheit, dich zu segnen, und deine Lobgesänge anzustimmen. O unvergleichliche Tugend eines lebendigen Glaubens, welchen der Geist der Stärke beseelet!

Allein seine Prüfungen sind noch nicht zu Ende Der siegende Sultan wird von seinen Unterthanen umgebracht; einer der Mörder bringt Ludwigen das bluttriefende Herz, entweder um ihn zu erschrecken, oder ihm ein Zeichen der Freude, oder eine Belohnung abzulocken. Ludewig, der allezeit Herr seiner Neigungen war, wird weder von der Freude noch Furcht beweget. Er sieht seinen Feind, nach dem Siege, sogar auf dem Throne ermordet, und sich in den Fesseln der Gewalt eines unbändigen Volks überlassen; es rühret ihn nicht; seine Unerschrockenheit leuchtet aus seinem ernsthaften Stillschweigen hervor, und der Mörder hatte nicht einmal das

Vergnügen, ihn durch die Abscheulichkeit seiner Mordthat überraschelt zu haben.

Man redet vom Frieden und Lösegelde für ihn und die Großen, die ihn begleiten: Der Heilige will nicht einmal reden hören, wenn nicht alle Gefangene, von dreyßig Jahren her, Hohe und Niedrige, ohne Ausnahme darunter begriffen wären. Die Freyheit reizet ihn nicht, wenn sie nicht alle Christen genießen. Er will wenigstens die Glieder Jesu Christi aus den Händen der Ungläubigen erlösen, wenn er sein Grab nicht befreyen kann. Dieses ist noch nicht alles.

Die Saracenen verlangten bey der Schließung des Vertrags einen Schwur, welcher der Religion zuwider war. Ludewig weigert sich; man zücket den Säbel auf sein Haupt; er muß sterben, oder schwören. Verändert er wohl sein Gesicht? Verliert er etwas von seinem standhaften und unerschrockenen Wesen? Mein Leib, saget er, ist in eueren Händen; aber über meine Seele habet ihr keine Macht.

Man erwartet von Tage zu Tage das Lösgeld, das man in Frankreich zu seiner Befreyung gesammelt. Das Schiff, welches damit beladen ist, geht zu Grunde. Geht aber auch seine Standhaftigkeit, mit diesen unermeßnen Schätzen, zu Grunde? Was saget er? Ach, Herr! weder dieser, noch ein andrer Verlust wird jemals die Treue, welche ich dir schuldig bin, wankend machen.

Hier beruffe ich euch, kleine Seelen, gebrechliche Rohre, welche der geringste Wind beugt, das ge-

ringste Unglück niederschlägt, die geringste Widerwärtigkeit außer Schranken setzet, und der Vernunft beraubet! vergleichet euer Unglück mit dem Unglücke Ludewigs, euern Stand mit seinem Stande; aber besonders euern Glauben mit seinem Glauben, euere Stärke mit der Stärke, welche ihn wider alle Pfeile gleichsam undurchdringlich macht. Diese evangelische Stärke geht so weit, daß sie ihn sogar in seinen Peinen Vergnügen finden läßt: und dieses kann Gott allein in einer Seele wirken. Nur ihm und seiner Gnade kömmt es zu, den Menschen in der Widerwärtigkeit glücklich, in der Verachtung herrlich, in der Gefangenschaft und Sklaverey frey und ruhig zu machen: dieses ist eine Salbung, welche den Weltmenschen nicht kenntlich ist, und die Gott über das Kreuz seiner Auserwählten verbreitet.

Ohne Zweifel fühlte Ludwig ihren angenehmen Ausfluß, da er zum Könige in England, welcher mit ihm von dem, was er in dem morgenländischen Kriegen ausgestanden, redete, sagte: Es ist wahr; allein Gott hat mich darum genug belohnet. Er hat mir die Geduld gegeben; und diese ist über allen glücklichen Fortgang

Wenn er in seinem Leiden keinen Geschmack an dieser Salbung gefunden hätte, würde er wohl nach seiner Gefangenschaft länger, als sechs Jahre, in Syrien geblieben seyn, die heiligen Orte zu besuchen, die Plätze, welche den Christen übrig geblieben, zu befestigen; die Gefangenen, welche die Ungläu-

bigen wider die Bedingnisse des Vertrages zurückgehalten, loszukaufen? Würde er sich, nach seiner Zurückkunft, der Fessel, die er getragen, gerühmet, und sie auf seine Münze haben prägen lassen? Endlich wenn er von dieser Salbung nicht gänzlich durchdrungen gewesen wäre, hätte er nach einem Verlaufe von funfzehn Jahren, wohl gedacht, da er ganz ruhig in seinem Königreiche fast angebethet worden, selbes das zweytemal zu verlassen, um in Afrika zu gehen, und die Barbarn von Tunis mit zweymal hundert tausend Mann anzugreifen. Er verlohr daselbst sein Leben; aber er fand in einem kurzen und kostbaren Tode den Anfang einer ewigen Glückseligkeit, und die gerechte Belohnung seiner fünf und funfzigjährigen Arbeiten. Hier, mein Gott! hier erwartetest du ihn. Du eröfnetest ihm, wie es scheint, diese neue Laufbahn aus keiner andern Absicht, als um ihn auf dem Schlachtfelde zu krönen. Ein sanfter Tod in seinem Palaste, und vor den Augen seines Hofes würde seiner weniger würdig gewesen seyn. Das ungläubige Ufer war das Bette der Ehre, welches den Schauplatz zu diesem letzten Wechsel abgeben mußte.

In der That, er erschien nur daselbst, um zu sterben. Kaum waren die Schiffe ausgeladen, so entzündete die Hitze der Himmesgegend und das verdorbne Wasser in dem Blute der Franzosen ein Feuer welches sie verzehrte, und bald in die Ruhr ausbrach. Sie vertheilte sich von dem Gefolge

auf die Großen. Triſtan ſein jüngſter Sohn ſtarb daran. Philipp ſein älteſter Sohn, der König von Navarra ſein Tochtermann, werden gefährlich angegriffen. Das Uebel verſchonte ſogar ſeiner nicht. Er iſt zur äußerſten Schwachheit gebracht. Was ſage ich? Ach! wenn der Leib ſchwach wird, ſo behält das Herz ſeine ganze Stärke, und zeiget ſich in ſeinem vollen Glanze. Ludewig ſtarb, wie der tapfre und fromme Abner, nicht den Tod der Feigen: **Abner iſt mit nichte geſtorben, wie die Faulen pflegen zu ſterben. 2. B. der Kön. 3. 23.** * Er empfängt die Sacramente; aber er will ſie auf den Knien empfangen; aber er will ſeinem Richter unter dem Bußkleide entgegen gehen; aber er will auf die Aſche geleget werden; aber er ſpricht, mit der äußerſten Bemühung, mit einer deutlichen und verſtändlichem Stimme, die Worte des königlichen Propheten aus: Ich aber will zu deinem Hauſe hineingehen, und will gegen deinen heiligen Tempel anbethen. Pſalm. 5. 8. **. Ich will in dein Haus, o Herr! hineingehen; ich will dich in deinem Tempel anbethen; nicht in jenem Tempel, welcher zernichtet werden ſolle; in jenem Jeruſalem, welches deine Feinde entheiliget, deſſen Eroberung du meinen Wunſchen verſaget; ſondern ich will in das Heiligthum des himmliſchen Jeruſalems eingehen. Dein Blut iſt mir eine Verſicherung davon; und der Antheil, den ich an deinem

Kreuze

* Nequaquam, ut mori ſolent ignari, mortuus eſt.

** Introibo in domum tuam, adorabo ad templum ſanctum tuum, & confidebor nomini tuo.

Kreuze habe, ist mein Unterpfand: Ich will zu deinem Hause hineingehen.

Antwortet mir hier, meine Brüder: Würde wohl Ludewig in diesem Augenblicke alle Drangsalen seines Lebens mit allen jenem vertauschen wollen, was den Gegenstand euerer Begierden ausmacht? Wie viel Wollüstige, Reiche, Eroberer würden damals alle vergangene Glückseligkeit um einen Straal des Vertrauens, welches dieser sterbende König bezeiget, hingeben? Ist es möglich, daß ihr das Urtheil, welches ihr selbst einmal fällen werdet, bis auf den letzten Tag zu fällen verschiebet? Werdet ihr nicht eher an die Ewigkeit gedencken, als da ihr vor der Thüre der Ewigkeit stehen werdet? Ihr nennet dieses, was euch das Leben angenehm machet, Glück, und jenes, was euch selbes verbittert, Unglück; leget vielmehr diesen Namen jenem bey, was euch dem Reiche Gottes nähert, oder von selbem entfernet. Schließen wir.

Der Heilige erblaßt, eben da die Trompete Karls von Anjou, des Königs von Sicilien, der ihm Hülfsvölker bringt, erschallet. Das traurige Stillschweigen, das er im Lager wahrnimmt, setzt ihn in Verwunderung; er dringet bis zum königlichen Zelte, und was sieht er? Seinen Bruder verblichen! Stellet euch, wenn ihr könnet, sein Erstaunen, seinen Schmerzen, seine Thränen vor. Allein werdet ihr euch vorstellen können, mit welcher Heftigkeit er und alle Kreuzbrüder ihren Entschluß gefasset? Es scheinet, als wenn die ganze Stärke Ludewigs aufwachte, und sie einnähme. Was

von

von dem Abel gesagt worden, daß er, da er schon verstorben ist, noch rede: **Und redet er nochmal/ ob er wohl gestorben ist.** Hebr. 11. 4. *: das könnte man von Ludwig sagen, daß er, als todt, noch wirke; noch streite, und siege. Man greift die Barbarn an; man zwingt sie in ihren Verschanzungen; man bricht ein; man hauet nieder; man verwüstet alles; man nöthiget Tunis, den Frieden zu erbitten, und zu erkaufen.

Die Friedensbedingnisse übersteigen die Hoffnung. Frankreich erhält zehn Jahre Waffenstillstand, und der König von Sicilien Zins; Die Kriegsunkosten, welche sich auf zehn Millionen, welch eine Summe zu selben Zeiten! beliefen, werden zurückgestellet; alle Sklaven und Gefangene ausgeliefert; alle Häven den Ueberwindern geöffnet; der Religion sogar in Tunis die Freyheit zugestanden. Sind es Menschen, die alle die Wunder wirken? Erkennet den ersten Urheber davon: dieser ist Gott.

Ja, meine Brüder, Gott ist es; ich habe es euch gesagt; ich wiederhole es nochmals: er nimmt das Leben, und giebt es wieder; er stürzet in den Abgrund, und erhebet auf den Gipfel der Ehre: und dieses von einem Augenblicke zu dem andern, und ohne daß wir es vorhersehen können. Nichts ist gewisser in allen heiligen Büchern, in allem, was ich in dieser Rede vorgetragen, in allen Begebenheiten, welche sich in allen Jahrhunderten zugetra-

gen

* Et defunctus adhuc loquitur.

gen, besonders aber in dem, was der Großmüthigste und Christlichste unserer Könige, welche Nachkömlinge und Nachfolger des heiligen Ludewigs sind, seit einiger Zeit vor unsern Augen erfährt. Er würde umsonst seinen Namen und Zepter tragen, wenn er uns nicht auch alle Standhaftigkeiten seiner Geduld und seines Glaubens vorstellete. Suchen wir, geliebteste Zuhörer, unsre Geduld und unseren Glauben immer zu erhalten; folgen wir diesem großen Vorbilde nach, und unterwerfen wir uns, mit eben dem Muthe, der unumschränkten Herrschaft Gottes und allen Anordnungen seiner Vorsehung: ich wünsche es euch.

Lobrede
auf den heiligen Franciscus von Paula.

I. Kor. 1, 26.

Nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle. *

Dieses ist die Beschaffenheit GOttes, dieses höchsten und allmächtigen Wesens, daß er die größten Sachen durch die kleinsten ausführet, und solche Mittel zur Vollendung der erhabensten Absichten erwählet, die dem Gutdünken der Welt nach die schwächesten sind. Da der einzige Sohn des Vatters, für das Heil der Menschen, auf die Erde gestiegen, was für Diener hat er zu diesem wichtigen Geschäffte angewendet? Der heilige Paulus zeiget es uns in den Worten meiner angeführten Stelle an: **Unter uns, sagt er, besonders unter jenen, welche Gott zu dem evangelischen Amte erwählet, sind wenig Weise und Gelehrte nach dem Fleische, wenig Edle und Reiche, wenig Mächtige und Starke: Nicht viel Weise nach dem Fleische/ nicht viel Gewaltige/ nicht viel Edle. Wenig Weise und Gelehrte: sie waren einfältige Menschen, ohne Wissenschaften; indessen habe sie doch alle Weise ihrer Zeit, durch ihre Einfalt selbst beschämet: Nicht viel Weise. Wenig Edle und**

* Non multi sapientes secundum carnem, non multi potentes, non multi nobiles.

Reiche: sie waren, arm, ohne Güter, ohne Ehrentitel; indessen haben sie doch alle Stolz der Edlen und Reichen, durch ihre Armuth und Dunkelheit selbst, zu Schanden gemacht: Nicht vi l Edle. Wenig Mächtige und Starke: sie waren vom Elende überhäufet, von allen Seiten verfolget, ohne Hülfe, ohne Stütze: indessen sind sie doch allen Bestrebungender Tyrannen, durch ihre Schwäche und ihr Leiden widerstanden, und haben sie besieget, indem sie sich glücklich schätzten, ihr Blut für die Sache Gottes zu verspritzen: Nicht viel Gewaltige.

Dieses sind Wunder einer Kraft von oben herab: Wunder, welche in so vielen apostolischen Männern, ihren Nachfolgern und Nachkommen, erneuert vorden; Wunder, welche wir in dem herrlichen Patriarchen, dessen Feyerlichkeit wir heute begehen, bewundern werden. Wenn wir nur den menschlichen Einsichten folgen, und nach den Begriffen der Welt urtheilen; wer war Franciscus von Paula? Ein einfältiger Mensch und ohne Einsicht, ein unbekannter Mensch und ohne Adel, ein strenger Mensch und aller Annehmlichkeiten des Lebens beraubet. Nun werden wir aber in diesen dreyen Theilen, welche seine Lobrede ausmachen, sehen, wie er durch die Einfalt seines Verstands, unter allen Menschen seines Jahrhunderts, einer der weisesten und aufgeklärtesten geworden: dieses ist der erste Theil. Wie er sich durch die Dunkelheit seines Standes, die größte Ehrerbiethung und das höchste Ansehen vor allen Menschen seiner Zeit verschaffet

schaffet: dieses ist der zweyte Theil. Wie er, in der Strenge seines Lebens, und durch diese Strenge selbst, das reinste und dauerhafteste Glück genossen: dieses ist der dritte Theil.

Bereitet euch übrigens, geliebteste Zuhörer, zu Sachen, welche euch in Erstaunen setzen werden. Diese wunderbaren Werke sind die Werke des Herrn, dem es gefällt, in seinen Heiligen und durch seine Heiligen, Wunder zu thun, welche unsere Kenntniß übersteigen. Ich weis, mit welcher Mühe man zu Zeiten von diesen außerordentlichen Begebenheiten reden höret; nichts destoweniger reden wir hier von einem Menschen, den Gott gesendet, um in der Welt ein Wunderthäter zu seyn. Ich werde nichts vorbringen, was nicht der Nachwelt, durch unverwerfliche Zeugnisse, durch Könige und Königinnen, Prinzen und Prinzessinnen, durch Städte, Völcker, ganze Königreiche, durch öffentliche Denkmäler, derer grösster Theil noch vor unsern Augen ist, bestättiget, und versichert worden. Ich verlange nach diesem ein aufmerksames Ohr, und aufrichtiges Herz, von euch, um euch gegen die Gnade nicht zu verhärten, um welche ich durch den Fürspruch der heil. Maria bitte.

Erster Theil.

Ein für die Welt gemachter Geist ist eine der ersten Eigenschaften, die man den Kindern wünschet, und welche man sich bemühet, durch oft-

wiederholte Vorstellungen und Umgang in Gesellschaften, ihnen beyzubringen. Man will, daß sie mit Artigkeit umzugehen, sich richtig auszudrücken, in ihren Gebährden alle Regeln der Ehrbarkeit, der Höflichkeit, des Wohlstandes zu beobachten, wissen. Man will, daß sie von allem, was in der menschlichen Gesellschaft gemeiniglich vorgeht, unterrichtet seyn, und ihre Meynung darüber geschickt eröffnen, und urtheilen können. Allein vor allem will man, daß sie bey Gelegenheit, sich schmiegen, sich einschmäucheln, sich verstellen, wenn es nöthig ist, sich in der Stille halten, sich in sich selbst einhüllen, und ihre Gedanken bergen lernen. Sehet, sagt der heilige Pabst Gregorius, die Auferziehung, welche man jungen Leuten giebt; sehet, was man den Kindern der Welt beybringt *. Aber ein Geist, der für den Himmel geschaffen, hat ganz entgegengesetzte Eigenschaften. Er ist ein sanftmüthiger Geist; aber von jener Art der Sanftmuth, welche Jesus Christus der Zahl der evangelischen Seligkeiten beygerücket: Selig sind die Sanftmüthigen. Matth. 5. 4; ein demüthiger Geist, zu dessen Muster sich Christus selbst vorgestellet: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Ebend. 11. 29; ein aufrichtiger Geist, ohne Verstellung, ohne Schminke; mit einem Worte, ein Geist, nach der Vergleichung

des

* Hæc prudentia usu a juvenibus scitur; hæc a pueris precio discitur.

des Sohns Gottes, so einfältig wie die Taube: Und einfältig wie die Tauben. Ebend. 10. 17. *.

Dieses ist die Einfalt des Gerechten; dieses war des Franciscus von Paula seine: eine Eigenschaft, welche er bis zum Ende seiner Tage behalten, und allen eiteln Wissenschaften vorgezogen: diese hat er verachtet, vernachlässiget, aufgegeben. Geschah dieses aus Mangel des Verstands, aus einem wunderlichen und seltsamen Geschmacke? Sagen wir vielmehr, daß es Anfangs, wegen den Umständen der Zeit, aus einer Art von Nothwendigkeit; nachmals aus einer göttlichen Eingebung, und Wahl der Tugend und Frömmigkeit; endlich aus einer besondern Gnade und geheimen Anordnung der Vorsicht geschehen, welche ihn zur Erfüllung der Absichten bereitete, die sie über ihn hatte.

Da Franciscus in Ansehung der Wissenschaften, in dem Schooße der Barbarey und in einem Jahrhunderte, in welchem die Unwissenheit, wie es scheinet, ein Vorrecht des Adels war, gebohren, und in einer armen Familie, gleichsam zum Landleben erzogen wurde; so ist es sich nicht zu verwundern, wenn ihm, von seiner Jugend auf, die Hülfe der Wissenschaften, ihn zu unterweisen, und der fähige Unterricht, ihn zu bilden gemangelt. Seine Aeltern hatten diese Frucht des Segens, durch die Fürbitte des assisischen Franciscus, erhalten; allein sie befanden sich nicht im Stande, ihn in die Schu-

* Beati mites - - Discite a me, quia mitis sum, & humilis corde = = Et simplices sicut columbæ.

len zu schicken, und ihn in selben fortzuhelfen. Sie trugen also ihrerseits keine andere Sorge, als daß sie das Versprechen, welches sie bey dem Fuße des Altars für das Kind gethan, erfüllten. Man legte ihm das Kleid des Heiligen an, dem er verpflichtet war: man führte ihn in eines seiner Häuser, und überlieferte ihn seinen Ordensgeistlichen. Nach dem Verlaufe eines Jahres, hatte Franciscus seinem Gelübde Gnüge geleistet; und da er von nun an gänzlich frey war, so dachte er nichts, als dem Triebe, der ihn zur Einsamkeit berief, zu folgen.

Hier, o Herr! mußte dein Geist sein Lehrer werden; hier mußtest du ihm zum Herzen reden. Die Menschen müssen schweigen: ganz allein und ohne Zeugen, in dem Schatten einer engen Höhle, hört er nur die innere Stimme, die sich in seiner Seele vernehmen läßt, und die Eingebung, die ihn rühret. Uebrigens weis er nichts, und verlanget nichts zu wissen: oder besser zu reden, wenn er etwas weis, wie der große Apostel, so ist es allein Jesus Christus der Gekreuzigte: Ich hatte mir vorgenommen, nichts anders zu wissen, ohne allein Jesum Christum, und zwar eben den, der gekreuziget ist. 1. Kor. 2. 2. *.

War wohl Franciscus bey dieser Einfalt zu beklagen, welche unsern Sitten heut zu Tage so entgegengesetzet ist, und deren man sich in unserm Jahrhunderte, wo man so sehr über die Geschicklichkeit

und

* Non judicavi me scire aliquid, nisi Jesum Christum, & hunc crucifixum.

und Kenntniß hält, schämen würde ? Weit gefehlt, daß dieses ihm einen Nachtheil gebracht ; ich behaupte, daß es eine besondere Gnade für ihn gewesen. Warum dieses ? Weil er auf diese Weise geschickter war, den Absichten des Himmels zu dienen, und sie auszuführen ; und weil Gott, welcher ihn bestimmte, die größten Wunder in den Finsternissen seiner Zeit leuchten zu lassen, die Finsterniße einer freywilligen Unwissenheit, und nicht den falschen Schimmer einer stolzen Gelehrtheit, hierzu gebrauchen wollte.

Betriegen wir uns nicht, geliebteste Zuhörer; erheben wir jene Künste, welchen wir, nach der gemeinen Sprache, den Namen der freyen Künste beylegen, nicht zu sehr in unserer Hochachtung ; glauben wir hierinnen dem heiligen Augustinus, der sich auf selbe genug verleget hat, um ihren wahren Werth einzusehen. Er ward von einem Bischofe, welcher noch immer einen Geschmack an ihnen fand, gefraget ; was antwortete er ihm aber, und wie nennte er sie ? Es sind nichts, sagte der heilige Kirchenlehrer, als vom Winde aufgeblasene Ungereimtheiten, als eitle Spitzfindigkeiten, als prächtige und angenehme Lügen, als stolze Irrthümer *, welche um soviel weniger einer ernsthaften Aufmerksamkeit würdig sind, weil durch eine Zerstreuung des Geistes, welche von göttlichen Dingen abhält, und eine Trockenheit des Herzens, welche

* Ventosa nugæ - - Garrulæ argutiæ - - Inflata & polita mendacia - - Superbus error. Ep. ad Memor. Episc.

che alles Gefühl verlöschet, dem Fortgange der Seele nichts mehr schaden kann.

Franciscus war von dieser Gefahr sicher. Wie erschwang er sich nicht, in der Ruhe seiner Einsamkeit, zu Gott, und vereinigte sich mit diesem höchsten Wesen? Wenn er nicht als ein Redner, als ein Weltweiser gelehrt war, so war er von jener Wissenschaft erfüllet, welche man, wie der heilige Cyprian anmerkt, nicht durch viele Betrachtungen noch mit der Zeit erlanget; sondern deren Ursprung die Gnade ist; und welche man eher fühlet, als man sie erlernet *: eine ganz himmlische Wissenschaft, welche Gott den einfältigsten Seelen, mit welchen er sich gern unterhält, ertheilet: Und er hält Sprache mit den Einfältigen. Sprichw. 3. 32. **: eine Wissenschaft, in welcher der heilige Einsiedler vortrefflich war, und welche den Franciscus von Paula zu einem der weisesten und aufgeklärtesten Menschen machte.

Welches Wunder, meine Brüder, welches Beyspiel sah man davon vor ihm, welches hat man nach ihm gesehen? Er ist nichts als ein junger Mensch von neunzehn Jahren; er ist nichts als ein Mönch ohne Uebung, ohne Erfahrenheit, und wird in der Kirche ein Stifter eines neuen Ordens. Er entwirft dessen Grundriß, er zeiget den Endzweck an, er bemerket die Uebungen, er giebt dieser angehenden Versammlung das Leben, er unterstützt sie, er

bringt

* Sentitur, antequam discitur.

** Et cum simplicibus sermocinatio ejus.

bringt sie zur Vollkommenheit, und breitet sie durch glücklichen Zuwachs, in der christlichen Welt aus. Woher erlangete er die Geschicklichkeit, sich beliebt zu machen, welche so nöthig ist, um sich Gefährten zu sammeln, und sie alle, ungeachtet der Verschiedenheit der Natur, der Neigungen, der Gemüthsbeschaffenheit, unter eine Regel zu bringen? Woher kam das Ansehen, welches seiner Zucht sogar die Diener der Altäre, die Priester des lebendigen Gottes unterwarf, obwohl er selbst diese Würde nicht bekleidete, und mit ihrem heiligen Charaktere niemals beehret werden wollte. Woher erhielt er die Gabe zu regieren, welche ihm einen so vollkommenen und gelehrigen Gehorsam seiner Untergebenen verschaffte, daß er ohne Gesetze und geschriebene Regeln, die Ordnung, den Frieden, die häusliche Eintracht und die öffentliche Erbauung, durch mehr als funfzig Jahre zu erhalten wußte? Wer gab seiner Zunge jene Salbung, mit welcher er alle seine Worte würzte, und die seine Ermahnungen, seine Unterredungen, ja sogar seine Vorwürfe angenehm und rührend machte? Aber was noch merkwürdiger und zugleich unbegreiflicher ist: wer gab ihm bey allen Gelegenheiten jene Leichtigkeit, seine Meynung in Gegenwart der Großen vorzutragen, und jene Freyheit seine Gedanken vor den Königen selbst, mit eben soviel Bescheidenheit und Ehrfurcht als Aufrichtigkeit und Wahrheit zu erklären? Die Hofherren konnten dabey nicht schweigen; und einer der geschicktesten, welcher

mehr als einmal davon Zeuge war, versichert *, daß er Ludwigen, dem Eilften, Dinge gesaget, und vorgestellet, welche er ihm nicht sagen können, wenn es ihm nicht Gott eingegeben hätte.

Es ist also der Herr, welcher die Weisheit von der Wohnung seiner Herrlichkeit sendet, und sie den Menschen mittheilet: ich verstehe jene Weisheit, welche Salomon begehrte, und die er uns vor dem Throne des Allerhöchsten vorstellt, um seinen Rathschlüssen beyzustehen. Er ist es; er ist jener Vater der Lichter, welcher den Mund der Unmündigen öffnet, und ihn beredt machet. Er ist es, der den Kleinen und Geringsten die erhabensten Geheimnisse offenbaret. Und was offenbarte er dem Franciscus, in der innigsten Vertraulichkeit des Gebeths? Was entdeckte er ihm in jenen Entzückungen, wo der göttliche Geist über ihn herab stieg, ihn seiner Sinnen beraubte, von der Erde erhob, mitten in die Luft führte, und daselbst einige Zeit hielt? Hier waren keine steinernen Säulen, welche ihm, wie einsmals den Styliten, zur Stütze dienten: es war die Hand des Allmächtigen. Ich sage nichts, dessen nicht eine Prinzeßinn vom ersten Range, der scharfsichtigste und am wenigsten leichtgläubige unserer Könige, ihre Hofstaat, und ihr ganzes Gefolge mit ihnen, Zeugen gewesen waren.

Ach, meine Christen! wie betrachtete Franciscus in dieser Erhebung die Erde und alles, was uns

dar-

* Comminée l. 6. c. 8.

darinnen so eitel beschäfftiget? Konnte er nicht mit dem heiligen Paulinus aufruffen: Ueber der Sonne, in jenem glückseligen Vaterlande, nach dem ich seufze, in dem Schooße meines Gottes sehe ich nichts als Wahrheit; aber unter der Sonne, in diesem Orte der Verwirrung und Unordnung, in diesem Lande der Todten sehe ich nichts als Blendwerke, Lügen, Eitelkeit *. Welche Verachtung mußte er nicht hieraus gegen alle Hoheiten der Welt schöpfen, und mit welchem Auge sah er alle jene, welche sich daselbst hervorthun, und mit größerer Pracht erscheinen? Sie suchen Bündnisse; sie häufen Schätze; sie geizen um Ehren; sie machen Unternehmungen; sie erdenken sich Mittel, zum Zwecke ihrer Anschläge zu kommen, und ihrer Feinde ihre zu zernichten. Sehet, was unter der Sonne vorgeht, und wieviel unnütze Bewegungen, wieviel falsche Schritte, wieviel betrügliche Einsichten, wieviel unglückliche Ausgänge sind in diesem allen, weil man alles nur mit blinden Führern unternimmt: Unter der Sonne Eitelkeit. Indessen durchdrang dieser Einsiedler, der in den Ränken des Hofes ganz unbewandert war, die verborgensten Geheimnisse, laß in den Herzen, erkannte die Absichten, verkündigte den guten und übeln Ausgang, den Fall der einen, und die Vergrößerung der andern: und über dieses alles erklärte er sich mit einer gänzlichen Gewißheit, weil er, wie der Prophet, alles ohne Dunkelheit und in der Quelle selbst sah: Ueber der Sonne Wahrheit. Die-

* Sub sole vanitas, super solem veritas.

Dieser prophetische Geist war weder durch die Entlegenheit der Oerter, noch durch die Entfernung der Zeit eingeschränket worden. Wohin erstreckte er sich; und schien es nicht, daß Gott dem Franciscus die Schlüssel der Zukunft anvertrauet? Er sah nichts vor, was nicht der Ausgang bestättigte, und sogar im geringsten Stücke erfüllte. Dieses erfuhr Julius, der Zweyte, da er den Stuhl des heiligen Petrus bestieg, wie es ihm Franciscus in Gegenwart Sixtus, des Vierten, seines Onkels vorher sagte. Dieses erfuhr Leo, der Zehnte, da er mit ebendemselben Bischofthume beehret worden, wie Franciscus es ihm, so klein er noch war, in Gegenwart Lorenzens von Medicis, seines Vaters vorher verkündigte. Dieses erfuhr Karl, der Achte, da er auf das Wort des Franciscus zur Eroberung von Neapel gieng, den Schrecken seines Namens in dem ganzen Lande verbreitete, und seine Waffen durch einen so eilfertigen und ungemeinen Fortgang berühmt machte. Dieses erfuhr eben dieser Prinz, da ihm Franciscus von den Gefahren, welche er bey dem Siege zu Fornoue ausstehen würde, und von der Mühe, welche ihm dieser Sieg wider die Mächte, die sich verbunden, ihm den Durchzug zu sperren, kosten würde, bey seiner Zurückkunft in Frankreich Nachricht ertheilte. Und ihr, getreue Völker, welcher der König von Arrogonien in Spanien anführte, die ihr durch den hartnäckigen Widerstand der Mohren und ihren Muth einen Platz so eifrig zu beschützen, als

es wichtig war, ihnen selben zu entreißen, gänzlich erschöpfet waret; ihr erfuhret es, da Franciscus aus der Mitte unsers Frankreichs, wo er seine Wohnung aufgeschlagen, bis in das Königreich Granada euern betrübten Zustand im Geiste sah; da er davon gerühret wurde, darüber seufzte, dem christlichen Heere die Schande eines gezwungenen Zurückzuges ersparen wollte, und euern Muth zu ermuntern, euch zween seiner Ordensgeistlichen zuschickte; da er euch von einer nahen und gewissen Hülfe durch sie versicherte, euch durch sie anfrischte; und da endlich der Platz durch einen gähen Einfall eingenommen, die Stadt wieder erobert, die Religion von den Unbilden eines Jesu Christo gehäßigen Volkes gerächet wurde. Eine denkwürdige That, welche durch die wichtigsten Beweise, durch ein berühmtes Kloster, welches die Sieger auf dem Schlachtfelde selbst errichtet; durch die Weißagung des Franciscus von Paula, welche man an dem Fuße seiner Bildsäule eingegraben; durch die Ehre und das Ansehen seiner Schüler, welche man lange Zeit nicht anders als die Väter des Sieges nannte, bestättiget worden.

Dieses sind die berühmteren Thaten: und wie viel andere könnte ich nicht noch anführen, welche nicht minder wahr, aber minder bekannt sind? So verborgen als Franciscus zu leben wünschte, und so einsam er war, eilte man nicht von allen Seiten zu ihm, wie einstens zum Johannes dem Täufer, herbey? Wie viele Sünder machten sich seine

Er-

Ermahnungen zu Nutze, um auf den Weg des Heils zurückzukehren, und sich zu Gott zu wenden? Wie viel tugendhafte, aber zugleich lauliche und matte Seelen zog er aus ihrem Schlummer, und führte sie zu aller Vollkommenheit des Evangeliums? Er war das Orakel, das man allenthalben berathschlagte: in Zweifeln, um sich zu entschliessen, in Drangsalen, um sich zu trösten, in Uneinigkeiten, um sich zur Gelindigkeit anzuschicken, und auszusöhnen: ein Orakel, welches um so viel mehr untrüglich ist, als es Gott erleuchtet, und das um so viel mehr von Gott erleuchtet wird, als es auf sich selbst ein Mißtrauen setzt, und alles Gott zueignet.

Verlasset euch itzt nur, Weise der Welt, verlasset euch nur auf euere Weisheit, und vergleichet sie mit der demüthigen Einfalt des Franciscus von Paula. Ihr verzehret euch mit Wachen, und Arbeiten, mit Untersuchungen; ihr wollet alles ergründen; allein in wie viel Irrthümer sieht man euch nicht täglich bey allen euern Entdeckungen, bey allem euern Kenntnisse, fallen? Gott läßt es zu; und warum? Weil ihr von einer eiteln Wissenschaft, die euch blendet, aufgeblähet, euch selbst trauet, euch nur auf euch selbst gründet, und nur euch selbst glaubet. Sie sind vermessen, sagt der Herr; ich will sie beschämen, und erniedrigen. Sie werden die Wahrheit in den Spitzfindigkeiten der Weltweisen, in Vernunftschlüssen der Staatsklugen, in geistlichen und weltlichen Geschichten,

in

in den Schriften der tiefsinnigsten Lehrer, in den heiligen Büchern suchen; und welche Frucht werden sie daraus schöpfen? Diese, daß sie von sich selbst und ihrer Wissenschaft völler, in ihre Meynungen verliebter, sie auszubreiten kühner, sie zu vertheidigen hartnäckiger, gegen den Glauben ungelehriger und eigensinniger werden. Denn in der That, meine Brüder, ist der Glauben wohl jemals schwächer geworden, als in diesen letzten Zeiten? Und unterdessen sind jemals Jahrhunderte an Gelehrten fruchtbarer gewesen? Aber an was für Gelehrten? Der Vorsehung sey gedankt! es sind bisher immer einige gewesen, und sind noch, welche der Himmel zur Beschützung der Religion erwecket; allein wie viel andere sind nur Gelehrte, um sie anzugreifen, und zu verstellen? Gelehrte, welche ganz eilfertig sind, zu erneuern, sich von der gemeinen Meynung zu entfernen, den gebähnten Weg zu verlassen, um sich auf Irrwege zu begeben? Gelehrte, welche die Schranken durch ihren Vorwitz überschreiten, welche allezeit bereit sind zu zanken, zu tadeln, zu prüfen; und bey so vielen Untersuchungen und Prüfungen den Verstand niemals an etwas gewisses halten, und über alles Zweifel erheben? Gelehrte, welche aufrührisch wider das Ansehen, witzig tausend Ausflüchte zu ersinnen, um dem Urtheile und der Entscheidung zu entgehen, und entschlossen sind, die Maske zu legen, und das Joch abzuwerfen, sobald es ihnen an Vorwänden gebrechen sollte? Und daher Gelehrte, welche

Gott ihrem verkehrtem Sinne, dem Irthume, der Spaltung, der Verhärtung, oft sogar dem Verderbnisse der Sitten, einer ungezäumten Frechheit zu glauben, der Gottlosigkeit überläßt.

Glückselig sind die demüthigen und gelehrigen Seelen: sie unterrichtet Gott. Er brauchet nicht viele Lehren, nicht langes Wortgepränge. Ein Straal, den er auf sie herabschießen läßt, giebt ihnen in einem Augenblicke, klärere, richtigere, und tiefere Einsichten, als ihnen alle Lehrarten und Regeln geben können. David erkannte, dieses vor Gott, und dankte ihm darum. Ich war in dem väterlichen Hause der letzte meiner Brüder; ich ward nur bestimmet, die Heerde zu hüten; ich verstand nichts anders: aber du, o Herr! hast diesen Mangel ersetzet; du hast mir die Erkanntniß deiner größten Werke gegeben: Dieweil ich die Schrift nicht weis, so will ich in die Macht des Herrn hinein gehen. Ps. 70. 16. *. Auf diese Weise war auch Franciscus durch seine Einfalt, einer der Weisesten und Aufgeklärtesten seiner Zeiten; gleichwie er, ungeachtet der Dunkelheit seines Standes, einer der Mächtigsten und Ansehnlichsten gewesen. Dieses ist der Zweyte Theil.

Zwey:

* Quoniam non cognovi literaturam, introibo in potentias Domini.

Zweyter Theil.

Der heilige Augustinus, da er den Götzendienern, welche sich an der Erniedrigung Jesu Christi in der Menschwerdung ärgerten, antwortete, stellte ihnen die herrlichen Folgen dieses Geheimnisses vor, und, schloß: lernet daher, Hochmüthige, und erkennet, daß nichts so mächtig ist, als die Demüthigung eines Gottes *. Erlaubet mir, meine Christen, diesen prächtigen Gedanken einigermaaßen zu erweitern, und euch in Absicht auf den Franciscus von Paula zu sagen: Lernet, meine Brüder, und erkennet, wie mächtig die Demuth eines Menschen ist, der sowohl durch seinen Stand, als durch seine Wahl gering ist.

Ich sage durch seine Wahl: und dieses ist, was das Verdienst vor Gott ausmacht. Denn gering seyn, und es bloß durch die Dunkelheit der Geburt, des Glückes, der Würde, des Standes seyn, ist eine Demuth; aber es ist keine Tugend, weil es eine nothwendige und nicht freywillige Demuth ist. Da der Sohn Gottes von den Demüthigen, und von der Herrlichkeit, die ihnen vorbehalten ist, redete, sagte er nicht: Der gedemüthiget seyn wird, wird erhöhet werden; sondern welcher sich demüthigen, sich selbst erniedrigen, welcher den Glanz fliehen, welcher nicht zufrieden, daß er durch die

* Agnoscat humana superbia, nihil esse potentius humilitate divina.

Herkunft unbekannt ist, noch mehr suchen wird, sich zu verbergen, und in der Vergessenheit zu leben: Wer sich selbst erniedert / der wird erhöhet werden. Luk. 14. 11. *. Es ist sich also nicht zu verwundern, daß der heilige Einsiedler, dessen Gedächtniß wir feyern, und welcher einer der demüthigsten Menschen gewesen, ein so allgemeines Ansehen in der Welt erlanget, und daß Gott ihm gleichsam seine Allmacht anvertrauet. Ich weis, daß mich dieses zu einer Erzählung verbindet, welche vielleicht einige Geister, die in Sachen der Wunderthaten nicht leichtgläubig sind, beleidigen kann; allein was achte ichs, was sie denken werden, wenn ich nichts vorbringe, zu dem der gemeine Ruff, und die ehrwürdigste und beständigste Tradition mir ihr Ansehen nicht verleihen.

Was für ein Mensch ist dieser, fragte einer den andern, da man Jesum Christum den Winden und dem Meere befehlen, und den Sturm, der sich erhoben, Augenblicks sich legen sehen. Die Winde und das Meer gehorchen ihm: Was ist dieß für einer / daß ihm auch der Wind und das Meer gehorsam ist. Matth. 8. 27. **. Ich kann diese Frage hier ganz füglich wiederholen: was für ein Mensch ist Franciscus von Paula? Nicht nur die Winde und das Meer, sondern auch alle Elemente, die Erde, das Feuer, die Luft; sondern die Berge, die Felsen, die Steine; sondern die ganze

Na-

* Qui se humiliat, exaltabitur.

** Qualis est hic, quia venti & mare obediunt ei;

Natur, die Krankheiten, der Tod ſelbſt ſind ihm, wie dem Engel des Herrn, gehorſam: Was iſt dieß für einer?

Die Erde gehorchte ihm, da ſie auf den erſten Streich, den er ihr gab, ihren Schooß öffnete, entweder um eine friſche Brunnquelle hervor ſpringen zu laſſen, oder den nöthigen Zeug zur Errichtung des Gebäudes herzuſchaffen. Das Meer gehorchte ihm, da er ſein Waſſer durch einen einzigen Segen verſüßte, und ihm das Salz und die Bitterkeit benahm; da er die erzürnten Fluten brach, und ihrem Toben Einhalt that; da er durch die zwo ſchrecklichen Felſen, welche von tauſend Schiffbrüchen berühmt ſind, allein auf ſeinem Mantel ſchiffte, die Meerenge Siciliens überſetzte, und zu Meſſina anlangte. Die Luft gehorchte ihm, da er die Ungewitter durch das Zeichen des Kreuzes vertrieb, den dürren und trocknen Feldern nützlichen und wohlthätigen Regen verſchaffte, den böſen Einfluß der Seuche zerſtreute, ganze Länder, welche von der tödtlichen Peſt, die ſie auffraß, angeſtecket waren, reinigte. Das Feuer gehorchte ihm, da ſich die Flammen in ſeiner Gegenwart theilten, und ihm einen freyen Weg mitten zu einem entzündeten Ofen ließen, den er vom Untergange retten wollte; da er, um die Heiligkeit ſeiner Regel zu beſtättigen, und ſeinen Jüngern zu zeigen, wie ſie nach dem Geiſte und Willen Gottes wäre, glüende Kohlen nahm, ſie in den Händen hielt, und ohne aller Verletzung herumwendete. Was iſt dieß für einer?

Ja, was ist dieß für ein Mann, der die Berge bewegte, der die Felsen, so herabstürzen wollten, aufhielt, und an andere Orte übertrug; der die Steine, welche bisher der Schärfe des Meißels widerstanden, unter seinen Füßen erweichte; der die Teufel beschämte, sie in die Flucht trieb, die Körper, die sie besassen, befreyte; der die Kranken heilte, den Blinden Gesicht, den Tauben Gehör, den Gichtbrüchtigen Bewegung wiederum gab; der die Sterbenden aufrichtete, von den Pforten des Todes zurückbrachte, die Todten selbst erweckte? Endlich wer ist dieser Einsiedler, dessen Name in allen Theilen Europens erscholl, und in Verehrung war: Was ist dieß für einer;

Ihr werdet mir sagen, daß man aus diesem allen schließen müsse, daß die Heiligen eben so große, ja noch größere Wunder gewirket, als Jesus Christus. Wie, geliebteste Zuhörer? warum sollten wir dieses nicht schließen, nachdem der Gottheiland in dem Evangelio ausdrücklich gesaget, daß jener, der an ihn glaubt, eben diese Werke, und noch größere, wirken werde: Der an mich gläubet/ der wird selbst auch die Werke thun/ die ich thue: und er wird noch größere thun / dann diese. Joh. 14. 12. *. Wir lesen nicht, daß dieser Gottmensch die Kranken durch seinen Schatten gesund gemacht, und dieses hat der heilige Petrus gethan. Folget wohl daraus, daß die unendliche Macht Got-

* Qui credit in me, opera, quæ ego facio, & ipse faciet, & majora horum faciet.

Gottes eingeschränket, und seine höchste Größe erniedriget werde? Gott verhüte es! ich behaupte vielmehr, daß er hierdurch erhoben, seine Herrlichkeit vergrößert, und die Worte des königlichen Propheten, daß Gott in seinen Heiligen zu bewundern sey, bekräftiget werden: **Gott ist wunderbarlich in seinen Heiligen.** Psalm 67. 36. *.

In der That, wenn die Heiligen so viel Wunder gewirket, haben sie es durch sich selbst und aus eigner Kraft gethan? Geschah es nicht einzig durch die Stärke des göttlichen Arms und eine himmliche Kraft, die er ihnen mittheilte? Sie waren der Werkzeug, dessen sich Gott bediente; sie waren seine Diener; aber er war der Künstler; und je schwächer der Werkzeug war, desto ansehnlicher war in seinen vortrefflichen Werken das Verdienst des Künstlers. Darum, wie wir nach dem heiligen Paulus schon angemerket haben, darum, da Gott seine Macht zeigen wolte, erwählte er jenes, was nach dem Gutdünken der Welt das schwächste war: **Was in der Welt schwach ist; was in der Welt das verächtlichste war: Was in der Welt unedel, und verachtet ist; was dem Anscheine nach nichts war: Auch das, was nichts ist.** 1. Kor. 1. 28. **. Dahero kömmt es auch, daß alle Wunderthaten der Heiligen, anstatt sie hochmüthig zu machen, sie vielmehr beschämten, und verdemüthigten, weil sie sich als verächtliche Gegenstände betrachteten, welche

* Mirabilis Deus in sanctis suis.

** Infirma mundi, & ignobilia mundi, & ea, quæ non sunt.

che nicht würdig wären, daß sie von Gott zu solchem Dienste und zu so herrlichen Verrichtungen gebrauchet würden.

Unterdessen geht das Ansehen des Franciscus noch weiter, und Gott schicket ihn, wie er einsmals die Propheten zu Fürsten und Königen geschicket. Hier meine Christen, hier habt ihr euch nichts wegen eurer Leichtgläubigkeit vorzuwerfen. Wenn ich von Fürsten rede, welche damals Königreiche beherrschten, und mit denen Franciscus zu thun hatte; wenn ich ihren Charakter, ohne Ansehung ihrer Würde entwerfe; so werde ich nichts sagen, was uns nicht die Geschichte an die Hand biethet, und von allen angenommen wird. Denn die Geschichte ist ein Richtstuhl, vor welchen die Fürsten selbst gefodert werden, und wo man ihrer so wenig als der übrigen Menschen schonet. Was für Ehrfurcht man ihnen immer schuldig ist, welche Mühe sich immer ihre Schmäuchler nehmen, ihr Angedenken zu rechtfertigen; so macht sie dennoch der allgemeine Ruff kenntbar: und dieses Urtheil, welches auf der Mehrheit der Stimmen beruhet, ist unumstößlich. Doch wir wollen uns erklären.

Frankreich gehorchte einem Prinzen, der seine Staatskunst darinnen setzte, daß er sich bey seinen Feinden, bey seinen Nachbarn und bey seinen Völkern zugleich furchtbar machte, und welcher seine besondere Sicherheit in der allgemeinen Gefahr zu setzen schien. Es fehlten ihm Tugenden nicht; aber man sollte sagen, daß er sie nur durch ihr

Übermaaß erkannte. Er war andächtiger, freygebiger, vorsichtiger, weiser und klüger, als alle Könige, welche zur selben Zeit regierten; allein er war andächtig bis zum Aberglauben, freygebig bis zur Verschwendung, gesparsam bis zum Geize, vorsichtig bis zur Furchtsamkeit, klug bis zum Betruge, streng bis zur Grausamkeit. Er ließ eine Menge Leute hinrichten, welche er entweder für sträflich oder verdächtig hielt, und konnte sich, in seinem ein und sechzigsten Jahre, weder an den Gedanken, noch an die Annäherung des Todes gewöhnen. In diesen Zügen kann man Ludewig, den Eilften, nicht verkennen. Dennoch war dieser Monarch, wie uns die Geschichte saget, der Beste, oder besser zu reden, der zu seinen Zeiten am wenigsten böse war. Was kann man von den übrigen urtheilen?

Was kann man besonders, von Ferdinand von Arrogonien, Könige zu Neapel und Sicilien, in dessen Gebiethe Franciscus gebohren ward, urtheilen? Er hatte, nebst dem meisten Theile der Fehler, welchen Ludewig ergeben, auch diese, daß seine Geburt ein Laster war, und daß über seine eignen Unglücksfälle, seine Nachkommen entweder durch ihre Grausamkeiten verhaßt, oder durch ihre Schwäche verächtlich wurden, und in der Person Friederichs durch eine traurige Gefangenschaft ein Ende nahmen. Wie verhielt sich nun aber Franciscus von Paula gegen alle diese Prinzen? Wie siegte seine Dunkelheit, seine Demuth über ihre Leidenschaften und alle ihre Größe? Vernehmet es.

Welche seltsame Verkehrung! welche Frevelthat! Das Leben des frommen Einsiedlers, die Erbauung, welche seine Tugenden in den Staaten Ferdinands ausbreiteten, so viel außerordentliche Heilungen sowohl der Seele als des Leibes, so viel Gutthaten, für welche ihm das Volk verbunden war: alles dieses sollte ihm ohne Zweifel den Schutz des Hofes zuwege bringen; aber alles dieses zieht ihm nur Neider und Feinde zu. Wer hätte sichs jemals einbilden können? Man verbindet sich wider den Mann Gottes; der König läßt sich überreden, die Prinzen, seine Söhne, mischen sich in den Betrug; ein Haufe Soldaten bekömmt Befehl, sich des Franciscus zu bemächtigen, und ihn gefangen zu nehmen. Was wird er thun? Wird er, da er wie Eilias Herr über die Elemente ist, das Feuer von dem Himmel fallen lassen? Nein, meine Brüder, die Heiligen des neuen Gesetzes pflegen sich nicht also zu rächen. Er erwartet mit einer standhaften und unerschrockenen Miene die Soldaten, die ihn suchen; er empfängt sie mit heiterm und angenehmen Gesichte; er entwaffnet sie, mit der Sanftmuth seiner Worte, aber zugleich mit einer Majestät, die ihnen viel schrecklicher als des Königs seine ist. Sie werfen sich, beschämet und verwirret, zu seinen Füßen, sie umfangen seine Kniee, sie bekennen den Anschlag, den man wider ihn gemacht, und welchen sie hätten vollstrecken sollen.

Wie verhielt er ſich gegen den Monarchen? Murret er; vergießt er bittre Klagen; bringet er weitläuftige Gerechtfertigungen auf; eilt er zum Fuße des Throns ſeine Sache zu vertheidigen, und ſeine Unſchuld zu erweiſen? Ach! Franciſcus denket nicht an ſich ſelbſt, und hat keine andre Geſinnungen, als einer edelmüthigſten und chriſtlichſten Liebe. Er iſt mit nichts als mit dem Nutzen ſeines Verfolgers beſchäfftiget, deſſen Ausſchweifungen ihm nicht unbekannt ſeyn können. Der Prinz will ihn verläumden; und er wollte ihn erretten. Die ganze Rache, welche er wegen des ungerechten Verfahrens, ſo man ihm bezeigte, nimmt, beſtehet darinn, daß er ihm das Uebel verkündigte, welches über ſeinem Haupte ſchwebte, um ſich zu ergießen, wenn er nicht an ſeinem Heile arbeitete; daß er ihm antrieb, in ihm drang, ihn mit einem apoſtoliſchen Eifer ermahnte, ſeine begangenen Miſſethaten auszuſöhnen, und ganz andere Wege zu betreten; daß er ihm zwo Leichfackeln ſchickte, ihm dardurch verſtehen zu geben, welche Veränderung, welcher Tod ihm und ſeiner Königinn drohten: heilſame Erinnerung, wenn ſichs beyde zu Nutze gemacht hätten! Ich unterſuche hier nicht, was die Welt von einer ſolchen Standhaftigkeit urtheilen wird; allein ich weis, daß der Geiſt des Herrn andere Maaßregeln hat, welche über die eiteln Begriffe der Welt hinweg ſind; und daß unſer Heiliger niemals andern Regungen, als dieſes göttlichen Geiſtes, welcher ihm beyſtand, gefolget.

Er thut noch mehr. Es war hart, daß Ferdinand nicht endlich eine Hochachtung gegen einen Menschen von so hoher Tugend hegen sollte. Sie erstreckte sich bis zur Freygebigkeit, mit welcher er ihm eine Summe Gelds antrug, um seinen Ordensbrüdern ein Kloster zu Neapel zu errichten. Allein welchen Dank erhielt er von Franciscus? Eine Verweigerung: und warum? Weil er, da er von den tyrannischen Erpressungen dieses Prinzen, und den Drangsalen seiner Unterthanen ein Zeuge war, dieses Geld als das Blut des Volkes betrachtete. Er verstellte sich nicht: er gab den augenscheinlichsten und erstaunlichsten Beweis davon? er nahm ein Stück von dem Gelde, daß man ihm antrug? er zerbrach es mit seinen Händen, und das Blut spritzte augenblicks, in Gegenwart des Monarchen und seines Hofes, welche von dem Wunder und der Unerschrockenheit des heiligen Mannes erschrecket wurden, hervor. So wahr, christliche Zuhörer, ist der Ausspruch des heiligen Geistes, daß kein grösserer Mann sey, als welcher Gott fürchtet: Keiner ist gröser den der / welcher Gott fürchtet. Ekkl. 10. 27. *.

Allein sehet, meine Brüder, einen neuen Schauplatz, welcher sich an einem andern Orte für den Franciscus öffnet. Er hatte das Misvergnügen, in die Ungnade seines natürlichen Fürsten zu fallen, und ein fremder Prinz, ein König von Frankreich, Ludwig, der Eilfte, nahm seine Zuflucht zu ihm, und

* Non est major illo, qui timet Deum.

und berief ihn zu sich. Ludewig liebte sein Leben so unmäßig, daß er sich endlich, um sich vor dem Tode sicher zu stellen, welchen sein Verdacht von allen Seiten annähern sah, in einem Schlosse bey Tour mit wenigen gleichsam einsperrte, welche seine Vertrauten waren, und denen wegen der unermäßlichen Schätze, mit welchen er sie überhäufte, an seiner Erhaltung viel gelegen. Er lebte ohne einige Ruhe, ohne einiges Vergnügen, in beständigem Schrecken, voll Eckel und Verdruß; allein bey diesem allen lebte er, und dieses war, was er verlangte. Indem er so verblendet war, daß er nicht einmal sah, daß keine Mauer und Schutzwehr wider den Tod, den er in seinem Busen trug, und welchen er wider seinen Willen fühlte, versichern könnte; so schmäuchelte er sich immer mit einiger Hoffnung: denn man verliert sie niemals, so lange man Athem schöpfet, und sich noch nicht bey dem letzten Augenblicke befindet.

Ludewig höret also vom Franciscus reden. Er bildet sich ein, daß ein Mensch, welcher vor Gott mächtig genug ist, Todte zu erwecken, keine Mühe haben werde, ihm seine Tage zu verlängern. Er unternimmt ohne Aufschub, ihn von dem äußersten Theile Wälschlandes kommen zu lassen: und er thut es mit aller Pracht. Er schicket eine feyerliche Gesandschaft an den Pabst Sixtus und an den König von Arrogonien: an jenem, um dem heiligen Eremiten zu befehlen, in Frankreich zu gehen; an diesem, um ihm zu erlauben, seine Staa-

ten zu verlassen. Was für ein Gerücht entstand hieraus! Allein Ludewig schämet sich nicht, der Welt zu zeigen, daß er zu sterben fürchte, wenn sie nur weis, daß er noch lebet.

Franciscus gehorchet. Er wird auf dem Wege von dem Dauphin, mitten unter einem Schwarme von Hofleuten und Volke empfangen. In dieser Pracht, welche ihn weder in Erstaunen bringt, noch blendet, setzet er seine Reise fort; er kömmt an: und welchen Gegenstand erblickten seine Augen! Er sieht einen der furchtbarsten Könige, welcher das Knie bog, um ihn zu empfangen, und von ihm das Leben zu begehren. Ludewig begehrte es; er vergaß nichts, um es zu erhalten; er würde es um alle seine Schätze erkaufet haben: aber, o Herr! du hast es anders verordnet. Du bist Herr unsers Schicksals: du hast die Tage des Prinzen gezählet, und ihnen ihr Ziel ausgestecket. Dieses Ziel näherte sich; und dir beliebte es nicht, selbes weiter hinauszusetzen. Du hast also deinen Diener nicht geschickt, daß er eine vergängliche Krankheit heilete, sondern der Diener deiner ewigen Erbarmungen bey dem Monarchen würde; nicht daß er ihn von dem Tode befreyte, sondern zu demselben bereitete.

Dieses hatte Franciscus alsobald eingesehen. Da er von obenherab erleuchtet wurde, zweiflete er wohl, was hier sein Geschäfft wäre? Hörte er jenes falsche Mitleiden an, welches den Freunden, den Anverwandten, ja öfters den Dienern des Altares

tares den Mund schließt, und sie ihre Pflicht bey dem Kranken schändlich verrathen läßt, da sie ihm seinen Zustand anzudeuten verschieben? Er achtete es nicht, den König zu betrüben, und sein Schrecken zu vermehren, wenn er ihn nur aus der Gefahr, unbußfertig zu sterben, zöge. Er sah wohl vor, was für Reden die Welt führen, und was man sagen würde: Ist dieses der Wunderthäter? War es darum nöthig, ihn mit solchem Geräusche und so weit herzuholen? Nein! darum war es in den Absichten des Prinzen, der nur an das gegenwärtige Leben gedachte, nicht nöthig; aber es war darum in den Absichten Gottes nöthig, welcher ihm hierdurch die letzte Hülfe und ein Heilsmittel an die Hand geben wollte.

Und auf dieses wendete Franciscus von Paula alle seine Bemühungen. Voll des reinsten und uneigennützigsten Eifers, verkündigte dieser neue Prophet Ludwigen, ohne Anstand, was Isaias dem Ezechias einstens verkündiget: König! du verlangest zu leben, und Gott will, daß du sterben sollst. Dieses Wort ist hart; aber es ist das Wort des Herrn: und ich hinterbringe dirs in seinem Namen: Dieß sagt der Herr. Bestelle deine Geschäffte: Mache Ordnung über dein Haus; nicht allein die Angelegenheiten deines Reiches: Gott weis selben ohne dich Vorsehung zu thun, sondern das Geschäfft deines Gewissens, welches Gott ohne dich nicht anordnen kann:

Mache Ordnung über dein Haus: denn du wirst sterben / und nicht leben. Isai. 38. 1. *.

Welches Urtheil, und welche Gewißheit es anzukündigen! aber zugleich welche Wirkung der Gnade! welches Wunder! überstieg es nicht alle Hoffnung? Ludewig, diese stolze Seele, welche gewohnt war, alles zittern, und sich unter seinen Befehlen beugen zu sehen: dieser Prinz, welcher so heftig in das Leben verliebt war, und zu dem sich niemand von seinem Hofe, von dem Tode zu reden getraute; nimmt, durch die gäheste und unverhoffteste Veränderung, das Urtheil mit Demuth an, das ihm Franciscus andeutete. Die Liebe des Lebens ließ in seinem Herzen nach, und wurde so gar auf einmal von der Begierde des Heils ausgelöschet. Er denket an nichts mehr, als wie er sich, unter der Anleitung des getreuen Dieners Gottes, bereite, und die Zeit zu Nutze mache. Er ergreift die Waffen der Busse, und suchet durch heilige Strengheiten, alles Blut, welches er entweder in schlecht unternommenen Kriegen, oder durch übertriebene Strafen, ungerecht vergossen, auszusöhnen. Der Eifer nimmt bis zu dem letzten Tage nicht ab: und wenn das würdigste Opfer, welches ein Sünder der Gerechtigkeit Gottes bringen kann, ein zerknirschtes und verdemüthigtes Herz ist; welche Kennzeichen der ewigen Glückseligkeit finden wir nicht bey einem solchen Büsser, der unter der Hand des Franciscus von Paula so viel Demuth und Gelehrigkeit an Tag legt?

Fü-

* Hæc dicit Dominus: dispone domui tuæ; quia moreris tu, & non vives.

Fügen wir dieser Demüthigung und Bekehrung Ludewigs, noch jene bey, welche bey Ferdinanden, Könige von Neapel, zwar nicht in seiner Persohn, sondern in seinen Nachkommen vorgegangen. Die Umstände derselben sind sonderbar. Ludewig stirbt; Neapel und Wälschland werden, in einer Zeit von sieben Jahren, die Beute der Franzosen, welche zweymal, unter der Regierung Karls, des Achten, und Ludewigs, des Zwölften, siegen. Durch diese zween unglücklichen Zufälle war die ganze Nachkommenschaft Ferdinands, welche ohnedieß schwach nun gedemüthiget war, auf Friederichen gebracht, welcher seiner Staaten beraubet, und in Frankreich geführet wurde. Er fand aber daselbst, aus Großmuth des Siegers nicht ein Gefängniß, sondern einen Zufluchtsort, und erhielt von seinem Ueberwinder das Herzogthum Anjou, um wenigstens als ein Prinz zu leben, da er nicht mehr als ein König herrschen konnte.

Wunderbarliche Verbindung der Anordnungen der Vorsicht! Sie schickte den Franciscus, für das Heil eines Königs von Frankreich, nach Tour; und sie führet den letzten Zweig der Könige von Neapel an eben dieses Ort, damit die christliche Welt den erbaulichen Anblick der Bekehrung zweener Könige, welche ein demüthiger Einsiedler gewirket, genieße. Aber noch bewunderungswürdigere Vorsehung! Drey Jahre verfließen, und Friederich stirbt vor den Augen des Heiligen, in der Ruhe eines stillen Lebens. Der Heilige stirbt nach dreyen

Jahren

Jahren selbst; und ein Tempel schließt beyde Gräber, des Monarchen und Unterthans, in sich: Der Monarch liegt zu den Füßen des Unterthans, rufft ihn an, und bittet ihn; und der Unterthan wird der Gegenstand der allgemeinen Verehrung, und trägt Gott die Seufzer Frankreichs, Wälschlands und der ganzen Welt vor.

Lernet, ihr Weltmenschen, euern Stolz unterdrücken, und demüthiget euch unter der allmächtigen Hand eines Gottes, welcher, wenn er will, den Thron der Großen zu ihrer Bestrafung umstürzen, und die Demüthigen aus dem Staube hervorziehen kann, um sie zu krönen: Die Gewaltigen hat er vom Stuhle heruntergesetzt / und die Demüthigen erhöhet. Luk. 1. 52 *. Was ist eure ganze Größe anders, als eine gebrechliche, eine sterbliche Größe? Wie vielen Gefahren des Umsturzes ist sie nicht unterworfen; und da man sie meistentheils misbrauchet, welches Murren erreget sie wider euch, welchem Neide setzet sie euch aus? Aber die Herrlichkeit des Heiligen ist gründlich und dauerhaft. Der Himmel und die Erde, alles bestrebt sich für selbe: und hat nicht der königliche Prophet in diesem Verstande zu Gott gesagt: Du schonest nichts, o Herr! um deine Freunde zu erhöhen, und sie ohne Maaß zu verherrlichen: Deine Freunde / o Gott sind trefflich hoch in Ehren. Psalm. 138. 17 **. Wir haben davon in dem Ansehen des Franciscus

von

* Deposuit potentes de sede, & exaltavit humiles.

** Nimis honorati sunt amici tui, Deus.

von Paula, das er über Fürsten und Könige gehabt, ein merkwürdiges Beyspiel. Ungeachtet der Dunkelheit seines Standes, war er einer der mächtigsten und ansehnlichsten Männer seines Jahrhundertes, und ungeachtet der Strenge seines Lebens war er einer derjenigē, welcher sogar in diesem Leben, das reinste und dauerhafteste Glück genossen. Vergönet mir noch zu diesem dritten Theile euere Aufmerksamkeit.

Dritter Theil.

Es ist eine unbegreifliche Wahrheit für die Welt, daß man glückselig seyn, und ein vollkommenes Vergnügen schmecken könne, da man die evangelische Ertödtung in aller ihrer Strenge ausübet. Heißt dieses leben, sagt man; heißt es einer gänzlichen Ruhe genießen, wenn man sich seiner selbst begiebt, sich für den Feind seines Leibes erkläret, wider seine Sinnen beständig zu Felde liegt, und ihnen so gar die erlaubtesten und unschuldigsten Ergetzungen abschlägt? Der Beweis hievon und die kürzeste Antwort ist diese, daß man euch einen Menschen zeige, welcher einerseits nichts zu vergessen scheint, um sich selbst zu Grunde zu richten, und seine Täge zu verkürzen; und andrerseits, indem ihm der sichtbare Schutz des Himels mit einer Menge Jahre und Verdienste überhäufet, den längsten und ruhigsten Lebenslauf vollendet. Dieser Mensch ist aber der heilige Franciscus von Paula.

Wenn auch Franciscus zu den Feindseligkeiten, welche er wider sein Fleisch ersann, die tauglich-

sten Gaben der Natur und die stärkste Leibesbeschaffenheit gebracht hätte; so wäre es doch allezeit zu bewundern gewesen, daß er die Lebensart aushalten können, welche er sich von dem Augenblicke an, da er sich zur Einsamkeit entschloß, vorgeschrieben. Welchen Versuch machte er nicht schon in seinem funfzehnten Jahre? Sinnliche und weichliche Christen! werfet euere Augen auf dieses Vorbild: und wenn ihr euch weder beherzt noch stark genug findet, ihm nachzufolgen, seyd doch wenigstens so billig und andächtig, ihn zu bewundern. Und wer würde über die Strenge eines jungen Menschen nicht erstaunen, welcher das väterliche Haus, so arm es auch ist, dennoch für sich zu bequem hält, und eine Wohnung suchet, welche dem Geiste der Busse gemäßer wäre? Welcher, von diesem Geiste angetrieben, nach dem Rathe des Sohns Gottes, Vater, Mutter, Anverwandte, Freunde verläßt, und sich in eine Einöde verschließt, wo es ihm an allen gebricht? Welcher in dem finsteren Aufenthalte einer Höhle kein ander Bette als die Erde, keinen andern Trank als Wasser, keine andere Nahrung als Brod und einige rohe Kräuter hat? Welcher unter einem groben Kleide sich mit einem härrenen und eisernen Bußhemde bedecket, seinen Leib mit Ketten bindet, sich mit Streichen peiniget, und mit blutigen Geiselungen zerfleischet? Sehet da die Ergetzungen seiner Jugend, sagen wir vielmehr die Erlernung eines Lebens, das er sich selbsten vorschreibt, und nachmals seinen Schülern vorschreiben solle.

Denn

Denn dieses war kein flüchtiger Eifer. Es war keine von jenen Unternehmungen, welche man, in einem gutem Augenblicke, durch den Eindruck der Gnade machet; aber auch alsobald wegen der Schwere unserer Gebrechlichkeit verläßt. So lange es dem Himmel gefallen wird, diesen heiligen Büsser zu erhalten, so lange wird er sich nicht verändern, und alle Schüler, welche er in den Gesetzen eines neuen Ordens anzuführen haben wird, keinen andern Weg gehen lassen, als den Weg einer strengsten Busse, und einer gänzlichen Seinselbstverläugnung. Was für ein wichtigers Zeugniß können wir wohl begehren, als ohne von den übrigen etwas zu sagen, die einzige Enthaltung von allem Fleische ist, worzu er sie, und sich selbst wie sie und vor ihnen verbindet? Eine beständige Enthaltung: einige Tage, einige Wochen sind erträglich, so lange man nämlich eine Begierde hat, seine Schulden bey der Gerechtigkeit Gottes zu tilgen, und seine Sünden auszusöhnen; aber eine Enthaltung zu allen Zeiten, und durch das ganze Leben muß man selbst versuchen, um ihre Strenge beurtheilen zu können. Eine Enthaltung, welche in ihrer Art sonderbar, und bis auf diese Zeiten in der Kirche unbekannt war: die gewöhnlichsten Erquickungen werden der Natur versaget, und was das gemeinste ist, den Geschmack zu reizen, oder ihn wenigstens nicht zu beleidigen, ist verbothen. Eine Enthaltung, welche sich kaum mit dem gemeinen Umgange der Welt verträgt, und die daher desto heil-

samer wird, weil die Entäußerung der Welt das sicherste Mittel ist, die innere Versammlung und den Geist der Einsamkeit zu erhalten. Eine Enthaltung, welche ein Gelübde ja ein ausdrückliches und feyerliches Gelübde aufbürdet; das Gewissen ist gebunden; und keine Ausnahme kann, außer einer schweren Krankheit und unumgänglichen Nothwendigkeit, das Geboth erleichtern, und von der Pflicht befreyen. Eine Enthaltung, über welche drey Päbste, Alexander der Sechste, Sixtus der Vierte, und Julius der Zweyte, die äußersten Schwierigkeiten machten, und lange Zeit zu Rathe giengen, ehe sie selbe bestättigten: so wenig schien sie ihnen der menschlichen Schwachheit gemäß, und so wenig meynten sie, daß es in Ausübung gebracht werden könne. Der heilige Stifter mußte sein Ansuchen tausendmal verdoppeln, damit sie diesen wesentlichen Punct für gut ansehen, und dessen Bekräftigung ertheilen möchten. Wie viel Widerstand und Gegenrede hatte er sogar von Seite seiner Ordensbrüder, welche durch ein gerechtes Mistrauen auf ihre Entschließung und ihre Kräfte furchtsam gemacht wurden, zu überwinden? Er konnte ihren Entschuß nicht anders als durch ein Wunder zu wege bringen, von dem sie Zeugen waren, und welches sie aufmunterte, das Gesetz mit jener Herzhaftigkeit zu ergreifen, welche wir noch in ihren Nachfolgern sehen.

Was waren aber hierinnen die Absichten des Franciscus von Paula? Er hatte das Beyspiel Jesu Christi, des Erlösers der Menschen, vor Au-

gen

gen, welcher sich von dem heiligen Geiste in die Wüste führen ließ, um daselbst vierzig Tage und Nächte in einer beständigen Enthaltung aller Speise zuzubringen. Er war schon durch seine Taufe, nach der Sprache des heil. Paulus, mit diesem Gottmenschen in den Tod begraben: Wir sind mit ihm durch die Taufe in den Tod begraben Röm. 6. 4. *; er war auch, nach dem Ausdrucke des heiligen Bernhards, mit ihm durch die Taufe der Einsamkeit begraben **. Dieses doppelte Begräbniß vereinigte ihn genau mit diesem göttlichen Lehrmeister, und legte ihn eine besondere Pflicht auf, sein Nachfolger zu werden. Noch mehr, ohne die Kirchenväter zu kennen, oder die Schriften der heil. Lehrer jemals gelesen zu haben, erlernete er von ebendemselben Geiste, der sie unterrichtete, was Tertullian die ersten Christen gelehret, daß die Absicht Gottes bey dem Ueberflusse und der Verschiedenheit der Güter, welche er zu des Menschen Unterhalte hervorgebracht, nicht allein gewesen, uns über seine Freygebigkeit und Herrlichkeit in Verwunderung zu setzen; sondern uns zugleich einen Stoff zu jener Tugend zu geben, welche in der freywilligen Enthaltung dieser Güter besteht: dergestalt, daß, da wir die Freyheit haben selbe zu gebrauchen, wir uns ein Verdienst, ja sogar eine Schuldigkeit machen sollen, uns selber zu berauben. ***.

* Consepultus per baptismum cum Christo in mortem.
** Consepultus iterum per eremi baptismum.
*** Ut per licentiam utendi continentiæ experimenta procederent.

Endlich betrachtete sich Franciscus als ein Sühnopfer, welches Gott für die Ausschweifungen der öffentlichen Unmäßigkeit dargebothen wurde. Er beredete sich, daß die Majestät Gottes eine Gesellschaft von Menschen erfoderte, welche nach ihrem Stande verbunden wären, ihm die Ehre, welche ihm durch die viehischen Laster sovieler Sünder geraubet worden, durch Abbruch und Züchtigung des Fleisches herzustellen. Er sah verschiedene Ordensstände, derer einige die Liebe der Armuth, andere den Geist des Stillschweigens und Gebethes, diese den Seeleneifer und das Predigamt in der Kirche zu verewigen errichtet worden; allein er glaubte, daß er gewählet wäre jene Faste zu ehren, welche die Apostel eingeführet, und das gläubige Volk beobachtet. Und wer weis, ob ihm nicht ein Straal des Himmels die harten Anfälle entdeckte, mit welchen diese heilige Beobachtung nachmals bedrohet wurde? Die Zeit, jene Zeit der Unruhe und Verwirrung, näherte sich, wo zween berühmte Ketzer, Luther und Kalvin, die Fahne des Aufruhrs aufstecken, sich wider die Kirche Jesu Christi wenden, ihre ältesten Gebräuche verläumden, sich besonders an die vierzigtägige Faste machen, und selbe in der Hitze ihrer Raserey als einen teuflischen Aberglauben verdammen sollten. Die sinnliche und wollüstige Welt war nur gar zu sehr geneigt, ihre Lehren hierüber anzuhören; und die Katholiker selbst wurden, ohne den Glauben zu verlassen, nur gar zu witzig, sich falsche Ausnahmen

wi-

wider ein Gesetz einzubilden, zu dem sich die Sinnlichkeit so hart bequemet. Es war also sehr wichtig, so gefährlichen Feinden eine Versammlung entgegen zu setzen, welche die ärgerlichen Grundsätze der Ketzerey und die eitlen Vorwände der Welt noch mehr durch die Stärke ihrer Beyspiele, als ihrer Worte bestritte. Franciscus von Paula war der Anführer dieser edlen und beherzten Unternehmung, nicht soviel um selbe einzuleiten, und anzubefehlen, sondern um als der erste zu streiten, und sie durch ein noch bußfertigers Leben, als er von den übrigen foderte, zu unterstützen.

Unterdessen, meine Christen, wie war seine Seele bey allen seinen Strengheiten beschaffen? Was empfand er, und konnte er sich glücklich schätzen, oder konnte er es seyn, da er sich alle Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens raubte? Sehet, geliebteste Zuhörer, das grosse Geheimniß, welches die Weltmenschen nicht fassen, und das nichts destoweniger wirklich und wahrhaft ist. Franciscus begiebt sich alles menschlichen Vergnügens, und schmecket hiedurch das vollkommenste Vergnügen. Er versetzet sich in eine gänzliche Beraubung aller Dinge, und genießt den Ueberfluß des Friedens und der gründlichsten Tröstungen. Jemehr er sich bestrebet, sich zu peinigen, sich auszumergeln, sich zu kreuzigen; desto mehr bestrebet sich Gott sein Herz zu erweitern, und mit Freuden, welche um soviel angenehmer sind, weil sie geheim und geistlich sind, zu überschwemmen: dergestalt, daß er mit

dem Apostel der Heyden aufruffen konnte: Ich habe überschwängliche Freude in aller unsrer Trübsal. 2. Kor. 7. 4. *. Und was können wir anders von jenen Entzückungen urtheilen, welche er während seines feurigen Gebeths litt; die ihn des Gebrauches der Sinnen beraubten, und in jene Ohnmachten fallen ließen, worinnen sein Leib nach dem Maaße schwach wurde, als sich die Seele von ihm entfernte, und in die Gottheit, welche sie einnahm, versenkte?

Ihr saget, dieses sind außerordentliche Gnaden, welche euere Hoffnung übersteigen. Ich weis es, meine Brüder, und ich verlange nicht, daß ihr nach so hohen Dingen streben sollet. Allein ich verlange, daß ihr euch hierdurch von euern Vorurtheilen, die ihr von der Strenge der evangelischen Sittenlehre heget, befreyet. Ich verlange, euch erkennen zu geben, daß das Joch Jesu Christi, dieses Joch, welches ihr euch so hart und schwer zu seyn einbildet, geringe und angenehm sey. Ich verlange, euch zu überzeugen, daß es ein anders Vergnügen gebe, als das sinnliche Vergnügen ist; und daß das Opfer des einen, so man Gott machet, durch das andere und durch den Geschmack, der es begleitet, reichlich belohnet werde. Ich verlange, die thörichten Begriffe zu bestreiten, mit welchen euch die Welt in Ansehung der christlichen Busse hintergeht, gleichsam als wenn sie nichs als das Traurige, das Abgeschmackte, das Mühsame, und

An-

* Superabundo gaudio in omni tribulatione nostra.

Anstößige an sich hätte. Alles dieses erfuhr Franciscus nicht; vielmehr wurden durch eine ganz entgegengesetzte Wirkung die Worte des Propheten an ihm in ihrem ganzen Verstande erfüllet: Wie groß, o Herr! ist die Menge deiner Erbarmungen gegen jene, die dich fürchten, und was thust du nicht, ihnen dasjenige zu versüßen, was in deinem Dienste am beschwerlichsten und bittersten zu seyn scheinet: Wie groß und vielfältig ist deine Süßigkeit / o Herr welche du verborgen hast für diejenigen / die dich fürchten. Ps. 30. 20. *.

Diese Freude, welche sich in dem Herzen des Franciscus von Paula ausgegossen, brach bald in dem Aeußerlichen aus. Welche Heiterkeit war in seinen Augen, in seinem ganzen Gesichte! welche sittsame und frohe Fröhlichkeit in seinen Gesprächen! Welche Ernsthaftigkeit, aber zugleich welche Anmuth in seinem Besuche, in seinen Gebährden! War er sich jemals von einem Tage zu dem andern ungleich? Ließ er jemals jene trüben Wolken erblicken, welche der Verdruß in dem Innern versammelt, und die sich nachmals von außen zeigen? welche Ruhe! welche Gleichheit! Eben daher kam das lange Leben, mit welchem ihm Gott begünstigte: eine zeitliche Gnade, aber oft eine gerechte Belohnung der mühsamsten und peinlichsten Arbeiten. Da David die Tage des Menschen rechnet, so verspricht er ihm über das achtzigste Jahr nichts als Krankheit und

* Quam magna multitudo dulcedinis tuæ, quam abscondisti timentibus te.

Schmerzen: Was darüber ist / das ist Mühe und Schmerzen. Psalm. 89. 10 *. Franciscus war von diesem Gesetze ausgenommen. Er überlebte das achtzigste und neunzigste Jahr, ohne von dem Eckel und Schmerzen, welche der Prophet verkündiget, angegriffen zu werden. In diesem so hohen Alter fand er jenes, was der heilige Hieronymus an einem berühmten Alten bewunderte, daß er alle Lebhaftigkeit einer blühenden Jugend unter den grauen Haaren eines ganzen Jahrhunderts verbürge. Dieses, schrieb der Kirchenlehrer, da er ihm Glück wünschte, dieses ist der Preis deiner Tugend, gleichwie ein frühzeitiger Tod die gewöhnliche Strafe der Sünde ist **.

Allein denken wir bey allen dem nicht, daß Franciscus, welcher so reichlichen Segen genoß, darum an dieses Leben geheftet gewesen. Er hatte einen andern Endzweck, nach welchem alle seine Wünsche zielten, und mit dem er sich ohne Aufhören beschäfftigte. Indem er von der heftigsten Liebe gegen einen Gott, der ihm die Liebe selbst war, brennte; so seufzete er mit dem Apostel nach dem Augenblicke, welcher seine Bande zerbrechen, und ihn mit dem höchsten Ursprunge seines Wesens vereinigen sollte. So rührend und innigst auch der vertrauliche Umgang war, den er mit dieser höchsten Majestät pflog, so konnte er doch seiner Liebe nicht genug thun. Er diente vielmehr, sie mehr anzufeuern, seine Begier-

den

* Et amplius eorum labor & dolor.

** Justitiæ est, quod tu adolescentiam in aliena ætate mentiris.

den noch lebhafter und heftiger zu machen, und ihn anzutreiben, das Ende seines Elends mit größerem Eifer zu begehren. Denn aus den unaussprechlichen Süßigkeiten, welche ihn durchdrangen, und in diesem Orte der Verbannung, wenn ich so reden darf, trunken machten, schloß er, was für eine Glückseligkeit in jenem seligen Vaterlande seyn müßte, wo der Vorhang aufgehoben ist, und die Herrlichkeit Gottes sich in ihrem ganzen Glanze zeiget. Großer Heiliger! deine Wünsche werden bald erhöret werden. Deine Stunde ist nicht mehr weit, oder sie ist vielmehr schon ankomen. Der Herr ruffet dich; er strecket seinen Arm aus, dich zu umfangen, und öffnet dir seine ewigen Hütten, um dich aufzunehmen.

In der That, meine Christen, Franciscus stirbt, aber mit welcher Verdoppelung, mit welchem Ueberflusse neuer Gnaden des Himmels! er stirbt an eben dem Tage, da sein Heiland gestorben; er stirbt wie dieser Gott der Liebe, aus Uebermaaß der Liebe. Die Flamme welche ihn verzehret, nimmt jeden Augenblick zu; er kann sie nicht mehr inne halten; sie bricht aus, und gänzlich entbrennet, ruft er hundertmal auf: O mein Gott! o Gott der Liebe! Unterdessen ist unter dem Herrn und Diener ein vielfacher Unterschied, den wir bemerken müssen. Jesus Christus stirbt mit Dornern, und Franciscus mit Ehre gekrönet. Jesus Christus stirbt mit der Galle im Munde, und Franciscus mit der Freude im Herzen. Jesus Christus stirbt von seinen Aposteln verlassen, und Franciscus von seinen Jüngern

umgeben, denen er seinen Geist zum Erbtheile läßt, und welche ihn bisher erhalten haben, wie sie ihn zur Erbauung der Kirche allezeit erhalten werden. Heißt dieses auf dem Kreuze sterben, wenn man mitten unter so vielen Tröstungen stirbt? Nein, meine Brüder, nein! aber es heißt auf dem Kreuze gelebet haben: bemerket es wohl, es heißt, sage ich, auf dem Kreuze gelebet haben; und dieses sind die Früchte davon.

Wie seltsam ist euere Verblendung, geliebteste Zuhörer! werdet ihr denn niemals die schändlichen Irrthümer der Welt von dem wahren Glücke des Lebens verlassen? Suchet dieses Glück, ich gestatte es: und ich glaube, den heiligen Grundsätzen der Religion, zu welcher ihr euch bekennet, hierdurch keinen Abbruch zu thun, noch ihre Vollkommenheit herunterzusetzen. Allein wenn ihr dieses unveränderliche, dieses wahrhafte Glück suchet, so suchet es, wo es zu finden ist; anstatt daß ihr nach eiteln Blendwerken laufet, welche nur den äußerlichen Schein, aber nichts gründliches haben. Ihr bethet euere Sinnen an, und setzet euere ganze Glückseligkeit auf der Erde darinnen, daß ihr ihnen schmäuchelt, ihre Regungen befriediget, allen ihren Begierden folget; allein jemehr ihr ihnen schmäuchelt, desto unbändiger werden sie, und jemehr ihr ihnen zugesteht, desto mehr pflegen sie zu begehren. Daher seyd ihr beständig auf euch selbst bedacht, ihr verfahret mit euch mit einer unmäßigen Behutsamkeit und unendlichen Zärtlichkeit: woraus denn

ent-

entstehet, daß ihr niemals befriediget werdet, und daß euch oft alles, mitten unter euern Bequemlichkeiten, quälet. Allein bestreitet dieses Fleisch, welches die Kreuzigung so sehr fliehet; bestreitet diese so begierigen und unersättlichen Sinnen, dämpfet sie, leget ihnen Fessel an, und erhärtet sie unter dem Joche; wenigstens gewöhnet sie, sich von allem, was ihnen das Gesetz untersaget, und verbiethet, zu enthalten: und alsdenn werdet ihr aus ihrer Knechtschaft erlediget, der Freyheit der Kinder Gottes genießen. Sie werden nachmals murren, sie werden sich empören können; aber euer Herz wird nichtsdestoweniger frey, und ihr werdet der Bemühungen wegen, welche euch der Sieg wird gekostet haben, durch die göttliche Salbung, durch die Ruhe des Geistes, durch das Zeugniß des Gewissens, und durch jenen unschätzbaren Vortheil schadlosgehalten seyn, welcher euer Leben in Ordnung erhält, und euch vor den Ausschweifungen und traurigen Folgen bewahret, in welche uns eine grobe und blinde Leidenschaft führet. Sehet, was man euch tausendmal vorgetragen, und nicht aufhört, von neuem vorzutragen; was soviel Heilige bewiesen, und soviel eifrige Christen noch heut zu Tage beweisen. Jemehr sie sich der Busse ergeben, desto mehr leben sie in Frieden und Ruhe. Auf dieses Glück des Lebens folget ein glücklicher Tod. Dieses ist ein Tod, der in den Augen Gottes kostbar, und der Eingang in das ewige Reich ist, welchen ich euch wünsche, u. s. w.

Lob-

206)( )( )(

nigste und öftere Gemeinschaft mit der Gottheit selbst; er gehet unter Donner und Blitze in das Heiligthum der Herrlichkeit; er empfängt auf dem Berge die Gesetztafeln, welche der Finger Gottes geschrieben; er verschafft Gott Anbethung auf den Altären; er bauet ihm Stiftshütten; er weihet zu seinem Dienste kostbare Geschirre; er stellet Festtage und Opfer zu seiner Ehre an. Dieses ist noch nicht alles. Er ist den Aufruhren eines undanckbaren Volkes, welches murret, ausgesetzet; eines unbesonnenen Volkes, welches nach den Zwiebeln Aegyptens seufzet, und selbe dem Himmelsbrode vorzieht; eines gottesräuberischen Volkes, welches die Hand an das Rauchgefäß leget; eines abgöttischen Volkes, welches sich vor einem güldenen Kalbe niederwirft: und mit welchem Eifer entbrennt er bey diesem, die Ehre der göttlichen Majestät zu rächen? Sehet da, dieses macht ihn zu einem Manne Gottes.

Allein Moses begleitet andererseits, ohne Widerstand, dieses Volk in die Wüste. Er beschützet es wider die Gewaltthätigkeit seiner Feinde; er läßt Fleisch vom Himmel kommen, um es zu nähren; er öffnet den Schooß der Felsen, um seinen Durst zu löschen; er hält den Arm Gottes auf, welcher bereit ist, dieses ungetreue Geschlecht zu schlagen; er will für desselben Heil aus dem Buche des Lebens getilget werden: und hierdurch wird er der Mann des Volkes: Ich war der Schiedsmann/ und stand mitten zwischen Gott und euch.

Lasset uns nun aber, christliche Zuhörer, alles dieses in der Person Karls von Borromeo, in diesem unvergleichlichen Hirten und heiligen Erzbischofe von Meiland, erneuert sehen. Er war der Mann Gottes bey dem Volke, und er war der Mann des Volkes bey Gott: der Mann Gottes bey dem Volke, um es zu verbessern, und zu heiligen; der Mann des Volkes bey Gott, um Gnade für selbes zu erlangen, und ihn zu besänftigen. Wir werden ihn, in dem ersten Theile, für die Ehre Gottes wider die Unbeugsamkeit seines Volkes; und in dem zweyten, für die Erleichterung seines Volkes wider den Zorn Gottes arbeiten, und streiten sehen. Einer wird das Lob seines Eifers, und der andere seiner Liebe in sich begreifen: dieses ist der Stoff und die Eintheilung gegenwärtiger Rede. Grüssen wir anfangs die heilige Maria, und bitten wir, durch ihren Fürspruch um die Erleuchtung des heiligen Geistes.

Erster Theil.

DA der Apostel einem heiligen Bischofe, an dem er schrieb, den Namen eines Manns Gottes unter den Gläubigen beylegte; so merkte er ihm zugleich die Pflichten an, und setzte sie in dem Beyspiele, in der Arbeit, in der Gedult: **Du aber, o du Mensch Gottes.** 1. Tim. 6. 11. **Du bist,** sagte der Lehrer der Heyden zu ihm, **du bist der Diener des Herrn, um sein Volk zu regieren, und zu ordnen; aber damit dein Amt kräftiger sey, und deine Lehren**

einen

einen größern Eindruck in die Gemüther machen; so fang an, dich selbst erbaulich zu betragen, und ein lebendiges Vorbild aller Tugenden zu seyn: Sey du ein Vorbild der Gläubigen. Ebend. 4. 12. Mit dieser Sorge für dich, fuhr er fort, verknüpfe die Sorge für deine Heerde, welche dir Gott anvertrauet hat. Arbeite ohne Unterlaß, schone weder Unterricht, weder Ermahnung, weder Versprechen, weder Bedrohung, weder Bitte, weder Tadel: Bemühe dich allenthalben. 2. Tim. 4. 5. Endlich, beschloß der heilige Paulus, erwarte viel Drangsalen; und darum mußt du dich mit der bewährtesten Herzhaftigkeit und Geduld bewaffnen: In aller Geduld V. 2. Erkennen wir in diesen Zügen den würdigen Bischof, welcher in diesen letzten Zeiten die Kirchenzucht wieder hergestellet; und bezeugen wir seinem Eifer die Ehre, die man ihm schuldig ist. Es war ein erbaulicher, wirksamer, geduldiger Eifer: drey Eigenschaften, welche ihn vor andern erheben, und in ihm den Mann Gottes vollkommen machen: Daß ein Mann Gottes vollkommen sey. Ebend. 3. 17. *.

Ihr sehet gleich anfangs, was ich übergehe, und auszulassen gezwungen bin, um mich in eine zu weitläuftige Materie nicht einzulassen, welche ich nachmals in einen sehr engen Raum einschließen müßte. Ich sage nichts von der Geburt Karls, von dem Adel seines Blutes, von der Hoheit seines Hauses. Ich

* Tu autem, o homo Dei - - Exemplum esto fidelium - - In omnibus labora - - In omni patientia - - Ut perfectus sit homo Dei.

rede nicht von den ersten Vordeutungen seiner künftigen Heiligkeit; von jener reifen Weisheit in einem Alter, in welchem sich die Vernunft nur mit einem schwachen Lichte entdecket; von der Reinigkeit der Seele, von der zärtlichen Frömmigkeit, von der sittsamen Schaamhaftigkeit, von der Unschuld der Sitten, von der Liebe zur Ordnung und Genauigkeit, von dem besondern Geschmacke an göttlichen Dingen, und an allen Uebungen der Religion. Ich halte mich bey jener Treue, die geistlichen Einkünfte auszutheilen, und bey jener Standhaftigkeit nicht auf, welche er bezeigte, da er, so jung er noch war, mit einer wichtigen und reichen Pfründe versehen, sich nicht zu erklären scheute, ohne dem vätterlichen Ansehen zu nahe zu treten, was seine Absichten bey derselben Gebrauche wären: daß der Graf, sein Vater, die Vortheile nicht an sich ziehen könnte, daß man dieses Gut in seiner Familie nicht als ein Erbtheil, oder als ein zufälliges Stück betrachten müßte; daß es ein geheiligtes Gut wäre, das er allein rechtmäßig besässe, und zum Dienste der Kirche, und Unterhalte der Armen zu verwalten hätte. Heilige Grundsätze! wo seyd ihr heut zu Tage, und in welches Vergessen seyd ihr durch das Verderbniß der Welt und die Begierlichkeit unsrer Zeit, verfallen? Ich berühre jene außerordentliche und bisher vielleicht unerhörte Absonderung nicht, da er, nachdem Pius der Vierte, sein Onkel mütterlicher Seite, zum Pabstthume erhoben worden, anstatt sich dem Antriebe der Freude, welche ihm eine so glückliche Nachricht

richt natürlicher Weise hätte verursachen sollen, zu überlassen; anstatt sich zu dem Schwarme der Hofleute und Schmäuchler, welche der Vorwitz, der Nutzen, die Pflicht bey dem Pabste versammelte, zu gesellen; da er, sage ich, sich von Rom entfernte, in dieser seiner Entfernung beharrte; und sich an einem Hofe zu zeigen fürchtete, wo er wohl vorsah, daß ihm sein Stand die höchsten Würden verschaffen würde; da er ein Mistrauen auf seine Jugend setzte, welche ein gar zu großer Schimmer blenden möchte; da er sich, wegen seiner geringen Erfahrenheit, auch zu den kleinsten Geschäfften unfähig schätzte, sich vor dem Herrn, wie Moses niederwarf, und in tiefster Erniedrigung aufrief: Ach Herr! ich habe weder Geschicklichkeit noch Beredsamkeit: Ich bitte dich, o Herr! ich bin nicht beredt. 2. B. Mos. 4. 10. *.

So dachte Karl von sich selbst; allein es ist ein Ausspruch des Erlösers, daß wer sich demüthiget, erhöhet werde. Welcher Streit entstand zwischen dem tugendhaften Abte, und dem Statthalter Jesu Christi? So viel andere waren nur aufmerksam, sich zu befördern; man machte heimliche Anschläge; man suchte Gönner; man geizte nach Ehrenstellen; man strebte nach Aemter; man beeiferte sich um geistliche Würden, der ganze Hof wimmelte von dieser Gattung der Leute: alles war in einer beständigen Bewegung. Karl allein, welcher von allen menschlichen Absichten enblößet, und von den Gesinnun-

* Obsecro, Domine, non sum eloquens.

gen des Fleisches und Blutes befreyet war, ist entschlossen, aus seiner Einsamkeit, ohne ausdrücklichen Befehl des Vaters aller Gläubigen, nicht hervorzugehen: weil er von dem Ausspruche des Apostels gänzlich überzeuget ist, daß keiner öffentlich erscheinen müsse, wenn er nicht beruffen wäre: ein Ausspruch, welcher in unsern Tagen so wenig Kenner als Nachfolger findet.

Der Befehl verweilte nicht. Gott sagete dem Moses, ungeachtet seines Widerstandes: Komm, ich hab dich zu meinem Gesandten und Diener erwählet: Komm / ich will dich schicken. 2. B. Mos. 3. 10. *. Und eben dieser Befehl kömmt, unerachtet des Widerstands Karls, vom Throne, und saget ihm: Komm; ich will dich den Kräften der Welt entgegensetzen, um das Heiligthum des lebendigen Gottes von ihrer Unterdrückung zu befreyen; den Kräften der Hölle, um ihnen so viel Seelen zu entreißen, und aus ihrer Knechtschaft zu ziehen; den Kräften der Kirche selbst, um den Schaden, welchen sie in ihrer Zucht erlitten, zu ergänzen, und ihren alten Glanz wieder herzustellen: Komm, ich will dich schicken. Diese Stimme läßt keine Einwendungen zu; er muß gehorchen. Rom empfängt den Abgesandten des Himmels in seine Mauren. Er kömmt im Namen des Herrn, und ohne Verweilung gießen sich alle Wohlthaten über sein Haupt aus. Kaum hat er sein zwey und zwanzigstes Jahr erreichet, so ist er auf einmal Neffe des Pab-

* Veni, & mittam te.

Pabstes, Prinz, Cardinal, Erzbischof; er besitzet die höchste Macht und ein Ansehen, vor welchem sich alles beuget.

Was erwartet ihr, meine Christen? Ist es nicht zu befürchten, daß so viele Ehren so reine Sitten nicht verändern; und daß eine junge Tugend sich auf dem Gipfel der Herrlichkeit nicht vergesse, und in ihren Gedanken versteige? Es ist diese beweinungswürdige Veränderung so gar in dem Tempel Gottes, und in den heiligsten Aemtern nur gar zu gemein. Was sage ich? Die Tugend Karls ist auf einen Felsen, und nicht auf Sand gegründet: die heftigsten Stürme bewegen sie nicht. Sein Herz blähet sich nicht auf; seine Augen erhöhen sich nicht; man sieht ihn nicht jene stolzen, jene verächtlichen, jene hochtrabenden Mienen annehmen, welche die Person groß zu machen scheinen, und ihre Würde erniedrigen. Er ist nur mit den großen Absichten beschäfftiget, welche die Vorsehung über ihn hatte. Er erkennet sie, er vertrauet, ohne sich etwas auf sich einzubilden, allein auf den Herrn, der sein Schicksal in den Händen hat, uud hält es für seine Pflicht, sie zu erfüllen.

Es ist ein witziger Gedanke des Cassiodorus, daß sich ein Unterthan den Staat und Fürsten verbinde, wenn er sich der Bedienungen würdig machet, zu welchen ihn sein Herr für die gute Ordnung und das Wohlseyn des Reiches brauchet. Nehmen wir diesen Satz an, und zweiflen wir nicht zu schliessen, daß Karl sich den apostolischen Stuhl durch

alle die Hoheiten, die er annimmt, und alle die Verrichtungen, in welche er sich einläßt, verbinde. Er erhöhet den Glanz seines Purpurs durch den Schimmer seiner Heiligkeit. Er bringet Tugenden zur Regierung der Kirche, welche so gar von den Prälaten öfters nicht erkannt, und sehr wenig ausgeübet werden. Und was für eine Lehre gab er euch, ihr Großen, durch den edlen Entschluß, und die ganz evangelische Entschlagung, welche ihn, in den rührendsten und am wenigsten vorgesehenen Umständen, zum Priesterthume bestimmten? Ein frühzeitiger Tod nimmt Friederichen, seinen ältern Bruder hinweg; Karl tritt dem Alter nach in seine Stelle und in alle seine Rechte, und wird zugleich die Stütze der Hoffnungen seines Hauses. Wie sehr dringt man in ihn! wie viele Ansuchungen hat er sogar von dem Pabste auszustehen, der damals den Stuhl des heiligen Petrus besaß? Welche anscheinliche Gründe zeigen sich ihm nicht, eine betrübte Familie durch eine neue Verbindung zu trösten, und einen durch so viele Titel berühmten Namen zu erhalten? Ihr eiteln Menschen! die ihr aus einer sträflichen Entheiligung, in den Dienst der Kirche gemeiniglich tretet, um den Nachtheil der Geburt zu ersetzen, und nicht zweifelt, selben zu verlassen, sobald euch ein unverhoffter Zufall einen Weg öffnet, der euern Begierden und unheiligen Absichten gemäßer ist: was würdet ihr damals gethan haben? Aber was thut der getreue Diener? Er ist dein, o Herr! und du willst nicht, daß dir eine so kost-

bare Beute entgehe. Er eilet, die heiligen Einweihungen zu empfangen ; er schließt sich selbst allen Rückweg durch diese Vormauer, und stößt auf einmal alle die aufgelegtesten Maaßregeln um, ihm noch länger anzuliegen, und ihn auf andere Gedanken zu bringen.

Gestehen wir es, geliebteste Zuhörer, daß dieses vielleicht der schwerste Sieg gewesen, denn er durch den ganzen Lauf seines Lebens davongetragen. Die natürlichsten Empfindungen ersticken ; sich seinen Anverwandten, mit denen man durch die festesten Bande verbunden ist, widersetzen ; die rührendsten Gründe unter die Füße treten, ist eine solche That, daß, wenn zu Zeiten das Heil von einer einzigen heldenmäßigen Uebung abhängt, wie die Gottesgelahrtheit lehret, ich nicht zweifeln kann, daß die Heiligung Karls mit diesem beherzten und uneigennützigen Entschlusse besonders verbunden gewesen. Daher sah man ihn, von diesem Augenblicke an, in der Vollkomenheit des Priesterthums von Stuffe zu Stuffe höher steigen. Von welchem Feuer fühlte er sich in jenen innigsten und so oftmaligen Vereinigung mit Gott entzündet, da er ihm das unbefleckte Opfer brachte ! Von welchen Straalen der Gnade wurde er aufgekläret ! Was gab ihm sein Eifer für die Ehre Gottes, den er anbethete, und das Wohl seiner Heerde ein !

Denn diese Heerde, welche ihm, als Erzbischofe von Meiland, am nächsten angieng, war der besondere Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Wenn er

gleich dem Leibe nach von ihr abwesend war, weil ihn eine höhere Macht in Rom aufhielt, und zu öffentlichen Geschäfften brauchte; so konnten dennoch weder die Entlegenheit der Oerter, noch die Menge der Sorgen das Angedenken eines Volkes, von dem er Rechenschaft zu geben hätte, in seinem Geiste verlöschen. Er wußte dessen Dürftigkeit, und seufzte darüber; allein ohne daß er im Stande war, ihm zu Hülfe zu kommen, und bey so gefährlichen Uebeln selbst Hand anzulegen. Wie oftmals sagte er aus zärtlichem Mitleiden mit dem Propheten: Herr, sieh, ich bin bereitet, schicke mich! Sieh / ich bin hier / sende mich. Isai. 6. 9. *. Er erwartete die günstige Zeit; er bereitete sich dazu, und war entschlossen, die geringste Verweilung nicht zu gestatten, sobald er frey seyn würde, sich vom Hofe zu entfernen, seine irrenden Schafe aufzusuchen, und sie zu versammeln. Einen Hof, wo man gebiethet, verlassen, und ohne Betrübniß verlassen; sich in ein entlegenes Land begeben, und einem mühsamen und eckelhaften Aufenthalte unterwerfen, oder wenigstens dazu entschlossen, und bereitet seyn, dieses ist die Pflicht eines wahren Hirten. Ist aber dieses auch die Uebung soviel anderer, und sind dieses ihre Vorbereitungen?

Indessen kömmt die Zeit? das Hinderniß ist gehoben; Gott rufft Pius, den Vierten, zu sich; der Onkel stirbt, und der Neffe erscheint, ungeachtet aller Vorwände, welche ihn hätten zurückhalten kön-

* Ecce ego, mitte me.

können, in Meiland, und schlägt seine Wohnung mitten unter seinen Schafen auf. Allein welcher Schauplatz öffnet sich seinen Augen! Wieviel Hacken und Dörner erblickt er auf diesem Felde, wo der Feind die Verwüstung von allen Seiten angerichtet! Reden wir ohne Bilder: welche Uberschwemmung der Laster vrrderbte alle Stände dieses bedrängten Kirchensprengels? Ich bilde mir ein, daß Gott zu ihm sage, was er zum Ezechiel gesaget: Das Volk, zu dem ich dich schicke, besteht aus Bösewichtern und Abtrinnigen: Zu dem abtrinnigen Volke. Ezech. 2. 3.; sie sind harte Geister und unbändige Herzen: Die Kinder sind hart von Angesicht/ und unbändig von Herzen. V. 4. *. In der That, das Kriegsfeuer, welches seit langer Zeit schon entzündet war, und die Verwirrungen, welche es mit sich führet, hatten das ganze Land umgekehret. Man gewöhnte sich unter der Wuth und dem Geräusche der Waffen, kein Gesetz noch Richtschnur zu erkennen; und mittlerweile die verschiednen verbitterten Theile sich hartnäckig bemühten, einander zu Grunde zu richten, so gehorchte man niemanden, weil man nicht wußte, wem man gehorchen sollte. Daher entstand eine ungezäumte Freyheit, welche sich allenthalben sowohl in dem Schooße der Hauptstadt als außer ihr ergossen. Wie war die Geistlichkeit damals beschaffen? Es herrschten bey den Priestern Unwissenheit, Nachlässigkeit in dem Gottesdienste, Mißiggang, Trägheit,

* Ad Gentes apostatrices - - Filii dura facile & indomabili corde.

heit, Spiele, ja sogar die schändlichste Ausgelassenheit. Wie die Ordenshäuser? Die klösterliche Zucht war gänzlich über den Haufen geworfen, die wesentlichsten Gelübde wurden übertreten; die Regeln, und noch mehr die Versammlung des Geistes und die Einsamkeit verachtet. Wie die Großen? Stolz und Hochmuth, unmäßige Verschwendung, sinnliches und weiches Leben, Vermessenheit und Unterwürfigkeit, Gewalt und Erpressungen machten ihre Geschichte aus. Wie alle Stände bis zum Pöbel? Man sah nichts, als Aergernisse, öffentliche Ausschweifungen, Schändung der heiligen Oerter, Vergessenheit der Sacramente, Betrug, Wucher, Feindseligkeiten, Zwietracht, alles, was die Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit hervorbringet.

Was für ein Mittel war bey diesem so weit um sich fressenden Verderbnisse; und wer erkleckte bey einem so allgemeinen Verfalle, den Dienst Gottes herzustellen? Das Werk war ohne Zweifel fähig, in Erstaunen zu setzen. Allein der apostolische Eifer erstaunt über nichts, weil er sich nicht auf seine Kräfte, sondern auf den Arm des Herrn und auf dessen Gnade, der alles möglich ist, stützet. Nein! nichts hält den Mann Gottes auf; nichts macht sein Vorhaben rückgängig. Er erinnert sich der Verheißung, welche der Gott Israel seinen Dienern gab, so oft er ihnen eine beschwerliche Verrichtung auftrug: Fürchtet euch nicht; ich bin mit euch: Fürchte dich nicht: denn ich bin bey dir. Jer. 1. 8. *.

Un-

* Ne timeas, ego tecum sum

Unter dem Schutze dieser Versicherung unternimmt Karl alles ; und alles geht ihm von statten. Er versagt sich keinem Stande, und in der Ausübung seines Amtes erstrecket er sich auf alle ; Geistliche, Laien, Weltliche, Ordensmänner, Hohe, Niedrige, Einwohner, Fremde, Stadt und Land, nichts wird ausgeschlossen. Er hebet die Misbräuche, er verbannet üble Gewohnheiten, ersetzet an ihre Stelle andächtige Handlungen ein. Er lehret die Unwissenden ; er bekehrt die Sünder ; er ermuntert die Laulichen ; er erweichet die Harten. Die Sacramente werden häufig empfangen, die Altäre verehret, das göttliche Wort angehöret, die Festtage geheiliget, die heiligē Geheimnisse andächtig gefeyert. Widersteht der Eigensinn, so unterdrückt er selben; sträubet sich die Macht, so demüthiget er sie ; lehret der Unglaube , so beschämt er ihn ; will sich die Ketzerey einschleichen, so donnert er auf sie. Sagen wir mit einem Worte, daß die ganze Gestalt seiner Kirche sich verändert, und daß er alle Glieder dieses großen Körpers, dessen Seele er ist, vollkommen erneuert.

Indessen, meine Christen, wo fängt er diese so heilsame Verbesserung an ? Bey sich selbsten : denn er weis wohl ; und wollte Gott, daß es so viele, welche ein gleiches Werk unternehmen, wie er, wußten, welche Kraft ein erbaulicher Eifer zu überreden, und den Willen zu lenken hat ! Doch was sage ich ; und was hat ein Prälat, der, wie es der Apostel wünschet, unsträflich und ohne Tadel ist, zu verbessern ? Lassen

wir

wir ihn von sich selbst urtheilen, und nach diesem Urtheile handeln. Wenn er von allen Pfründen und Abteyen, mit welchen ihn der heilige Stuhl freygebig versehen, nicht eine einzige behält; wenn er von den reichen Einkünften, die er genoß, und welche nach dem Gutdünken der Menschen seiner Würde gemäß schienen, mehr als zwey Dritttheile aufgiebt; wenn er aus einem zahlreichen Gefolge, das ihn begleitete, vier und zwanzig Bediente an einem Tage abdanket: so sind es nur noch die Erstlinge der Entäußerung und des Lebens, denen er zu folgen gedenkt.

Wieviel Beyspiele hat dieses Muster aller Tugenden nicht schon bisher gegeben? Allein dieses ist ihm nicht genug, wenn die Busse die letzte Hand an ihnen allen nicht anlegt. Er war ganz von der Busse gebildet, sagte der heilige Chrysostomus von Johannes dem Täufer *; und ich kann dieses meinem Gegenstande mit Fuge beylegen. Karl ist ganz von der Busse gebildet, und eingenommen. Er erscheint in dem Aufzuge der Busse. Er bringt die Busse in seinen Palast, und macht sie gleichsam zur Aufseherinn seines Hauses. Seine Kleider, sein Gefolge, sein Hausgeräth, sein Lager, seine Nahrung, seine ganze Lebensart trägt die Zeichen der Busse an sich. Was ist sein Bette? Gemeines Stroh, oder einige Bretter. Was sind seine Kleider? Eine eiserne Bußgürtel, oder härrener Sack. Was seine Mahlzeiten? Wasser, Brod, und dürre Feigen ohne Brod in der Faste. Setzet noch diesen allen blutige

* Totus pœnitentia formatus incedebat.

ge Geiselungen, ein häufiges und langes Gebeth, Reisen zu Fuße, eine gänzliche Ertödtung der Sinnen bey. Er war ganz von der Busse gebildet.

Sehet, meine Brüder, wie man die Seelen gewinnet, und den Eingang in die Herzen findet. Ich rede zu euch, Diener des Evangeliums, Priester, Hirten, in was für einer Würde euer Amt euch immer mag erhoben haben: zu euch, sage ich, welche Gott erwählet, das Volk an seiner statt entweder in seiner Pflicht zu erhalten, oder zu selber zu bringen. Diese persönliche Erbauung ist aus allen Lehren die richtigste, und aus allen Bewegungsgründen der stärkste und bündigste. Es ist wahr; der Sohn Gottes hat den Juden diesen Grundsatz in Ansehung der Pharisäer gegeben: weil sie auf dem Stuhle des Moses sitzen, so thut, was sie lehren, aber nicht, was sie thun; dennoch so verlieren sich die gründlichsten Unterrichte, und rührendsten Reden in die Luft, wie der Schall des Aerzes, oder einer tönenden Zimbel. Ganz weltlichgesinnt seyn, und von dem Hasse der Welt predigen; sich mit seiner Person, mit seiner Gemächlichkeit und seinem Vergnügen ganz beschäfftigen; und von der Verläugnung seiner selbst und seines Fleisches predigen; die äußerste Begierde bezeigen, sich von dem Erbtheile Jesu Christi zu bereichern, und zu den Würden des Heiligthums zu gelangen, und von der Verachtung zeitlicher Schätze, und weltlicher Ehrenstellen predigen; endlich, um diese Sittenlehre, welche zu überflüssig ist, und sich vielleicht hier zur Unzeit in ihren Theilen entwicklen

würde, zu verkürzen, lehren, und die Lehre nicht selbst ausüben; zu diesem oder jenem ermahnen, und sich ganz anders betragen: ist dieses nicht ein unerträglicher Widerspruch; und was kann man davon anders als den Vorwurf des Evangeliums hoffen: Ihr wollet andere heilen; heilet euch vielmehr selbst: Arzt hilf dir selbst. Luk. 4. 23. *.

Der Hirt muß also seiner Heerde den Weeg anweisen, und dieser Ursache willen vor ihr hergehen. Er muß, ohne die Demuth zu beleidigen, in der Gesinnung des heiligen Paulus sagen: Seyd meine Nachfolger, wie ich der Nachfolger, Jesu Christi bin. Was wird er mit diesem erbaulichen Eifer nicht zu Stande bringen, besonders, wenn er zugleich wirkend ist, wie der Eifer Karls war. Hier zeiget sich mir ein neuer Anblick, und entzückt mich: die unendlichen Arbeiten unsers eifrigen Erzbischofes, seine Gesetze, seine Verordnungen, seine Wachbarkeit, seine Bemühungen, seine Beschwerden für das Beste seines Kirchensprengels. Was unternimmt er nicht? Was führet er nicht aus?

Ich sehe durch seine Sorge und Freygebigkeit mehr als sechshundert Schulen der christlichen Lehre an allen Orten errichtet, und von einer unzählichen Menge besuchet. Man kömmt haufenweise herzu, die nöthige Kenntniß zu erlangen, und sich in den Wahrheiten der Religion zu unterrichten. Ich sehe Kosthäuser, Schulen, andächtige Versammlungen, Spitäler entweder für Sünder, welche sich mit dem

Herrn

* Medice cura te ipsum.

Herrn zu versöhnen gedenken; oder für Gläubige, welche sich vollkommen machen, und mit Gott genauer verbinden wollen; oder für Arme, welche sowohl zeitlicher als geistlicher Hülfe nöthig haben, errichtet. Ich sehe Stiftscapitel und Klöster von ihrem ersten Geiste beseelet, und zu ihrem alten Eifer gebracht; die Kirchen aus ihrem Verfalle erhoben, die Fasttage beobachtet, die Lustbarkeiten zur Zeit der Busse verbothen, die Entheiligungen und Frechheiten aus dem Hause des Herrn und von seinem Opfer verbannet. Ich sehe offene Zufluchtörter, und für die Schaamhaftigkeit erbaute Freystäten, entweder um ihren erlittenen Schaden gut zu machen, oder sie wider die Anfälle, welche sie verderben könnten, in Sicherheit zu bringen.

Was sollte ich von sechs Versammlungen seiner Bischöfe, und zwölf Zusammenkünften seiner andern Geistlichkeit sagen, in welchen Karl, nachdem er das Ende der tridentinischen Kirchenversammlung glücklich zuwege gebracht, derselben Befehle erkläret, und jenebewunderungswürdigen Verordnungen macht, welche sich in alle Kirchen ausgebreitet, und eben soviel Gesetze bey ihnen geworden? Sollte ich ihn euch als einen großen Fluß vorstellen, welcher, da er von seinen Ufern zu enge eingeschloßen wird, sich auf die Felder ergießt? Er verläßt Meiland an der Spitze einer geringen auserlesenen Schaar. Er zeiget sich seinem Volke voll Gnade und Gütigkeit, welches seit mehr als achtzig Jahren, mit der Gegenwart seiner Hirten nicht beehret, und von ihnen nicht besucht

sucht worden. Er durchläuft in der beschwerlichsten Hitze des Sommers, mit dem Stocke in der Hand und einem Theile seines Geräths auf den Schultern, Dörfer und Marktflecken. Abgründe, Felsen, Berge, nichts hält ihn auf. Ist es nöthig hinaufzuklimmen? Er nimmt Steigeisen, um sich zu erhalten. Ist es nöthig sich zu krümmen? und zu kriechen? Er schleppt sich auf der Erde durch ungangbare Wege fort. Wenn er sich ja auch nach einer solchem Ermüdung etwas Ruhe zuläßt; so eilt er doch ohne Aufschub, wenn er bey seinem Ziele angelanget, entweder sich vor dem Altare niederzuwerfen, und in eine tiefe Betrachtung zu versenken, oder er besteigt die Kanzel, und erschöpft sich in heftigen Predigten; oder er verschließt sich in den heiligen Richtstuhl, und söhnet die Büsser aus; oder er theilet die Sacramente den zahlreichen Schaaren der Bauren und Armen mit. Uebrigens so gebrauchet er sich der gröbsten Nahrung in diesen wüsten Oertern; er lieget auf den Blättern der Bäume, und verstatte der Natur nur einige Stunden eines geringen Schlafes.

Ohne Zweifel war er nicht von jenen Hirten, welche der Prophet den Götzen vergleichet: Ach des Hirten und Oelgötzen! Zach. 11. 17. *, welche Hände haben, und nicht arbeiten; Füße, und nicht gehen; Ohren, und nicht hören; Augen, und nicht sehen; einen Mund, und nicht reden. Ihr verstehet mich, meine Brüder: ich will sagen, von jenen Hir-

* O pastor & idolum!

Hirten, welche bey einer gänzlichen Vernachläßigung ihrer Pflichten, ihre Macht, die sie haben, zu nichts andern anwenden, als um sich ihrer Würde zu bedienen, ohne deren Bürde zu tragen, oder deren Dienste zu erfüllen: welche nicht arbeiten, weil sie ihre Ruhe keinermaaßen stören wollen: welche nicht gehen, weil sie die Mühe fürchten, die sie haben würden, ein an verschiedenen Orten zerstreutes, und oft weit entlegenes Volk zu besuchen: welche nicht hören, weil sie die Beschwerlichkeit fliehen, und alle Klagen und Bitten, die man an sie richtet, anzuhören ihnen eine unerträgliche Uberlast seyn würde: welche nicht sehen, und reden, weil, sie sich wenig beunruhigen, was in dem ihnen untergebenen Theile der Kirche vor sich geht, und sich nicht würdigen, darüber Nachricht einzuholen, und zu verdrüßlichen Erläuterungen zu kommen: Ach des Hirten und Oelgötzen!

Man murret darüber, und nicht ohne Ursache; allein was uns in Verwunderung setzen muß, ist, daß Karl, bey dem erbaulichsten und wirksamsten Eifer nichts destoweniger den Widerwärtigkeiten, dem Widerspruche, den Frevelthaten ausgesetzet gewesen, und daß er endlich eine unbewegliche Standhaftigkeit, und den geduldigsten Eifer hat haben müssen, um nicht zu unterliegen. Doch ich täusche mich, meine Christen, es ist hierinnen nichts neues, nichts sonderbares. Die Verfolgungen sind, seit der Zeit unsers göttlichen Lehrmeisters, immer das Erbe seiner Apostel gewesen, und weil er gelitten,

so ist es billig, daß seine Diener an seinem Leiden Theil haben. Ferner so giebt es nur gar zu viel Ruchlose, welche sich empören, sobald man sich ihren Lastern widersetzet; Hartnäckige, die man an das Joch nicht gewöhnen kann, und welche nichts als es abzuwerfen suchen; Tadler, welchen nichts gefällt, und die in allen Sachen Fehler finden; sogar Unheilige, welche sich anmaßen, sich in das Heiligthum zu mischen, und der geistlichen Gewalt die feyerlichsten Rechte streitig zu machen. Nun war aber dieses, was Karl auszustehen, und zu ertragen hatte. Was hatten nicht falsche Eiferer, undankbare Völker, aufrührische Unterthanen, weltliche Mächte wider ihn unternommen? Man hält ihn für einen unbescheidenen, für einen heftigen und gewaltthätigen, für einen ehrgeizigen Mann. Man verklaget ihn bey dem Pabste, und beschuldiget eine seiner Kirchenversammlungen vor dem heiligen Stuhle. Ein frecher Prediger lästert ihn öffentlich. Man verschließt ihm die Thüre in einer Kirche; man tritt seine Hirtenbriefe und Banne mit Füßen. Ist dieses alles? Doch wohin führet nicht die Wuth Geister, die sie einnimmt? Wer würde es glauben? Gottlose versammeln sich um ihn herum; sie heben ihre gottesräuberischen Hände wider ein Kreuz, das er selbst in einem seiner Besuche trägt, auf, und erkühnen sich, selbes zu schlagen. Dieses ist noch nicht genug: um die Bosheit auf das höchste zu treiben, macht ein Bösewicht den abscheulichen Anschlag, sein Leben anzugreifen. Wenn ihm

die

die Gelegenheit sonst allenthalben gebricht, so fällt er ihn in seinem eignen Pallaste an ; er dringt bis in die Kapelle, wo der Heilige ebendamals bethet, und schießt, einige Schritte weit, auf ihn. Ihr wisset das Wunder. Der Himmel wachte für die Erhaltung eines so lieben Hauptes ; das Bley verlohr seine Kraft ; es konnte nur das Kleid berühren, und fiel, ohne weiter zu gehen, auf die Erde.

Dieses war ein Wunder in der Ordnung der Natur ; allein kann ich nicht die Sanftmuth und Sittsamkeit Karls, jene Ruhe und Gleichheit der Seele, welche unter so vielen Aufällen nichts unterbricht, als ein anders Wunder in der Ordnung der Gnade anführen ? Er will den Menschen nicht gefallen ; er suchet ihre Lobeserhebungen nicht ; es ist ihm wenig an dem gelegen, was sie gutheißen, oder verdammen. Man verläumde ihn, man spotte seiner ; er empfängt die bittersten Unbilden, als wenn sie ihn nichts angiengen, oder ihn träfen. Sein ganzer Ehrgeiz ist, dem Herrn zu dienen. Dieses mag ihm kosten, was es will ; so schätzet er sich glücklich, ein Schlachtopfer seines Amtes und ein Märtyrer der Sache Gottes seyn.

Wir müssen uns hier gleichwol, christliche Zuhörer, nicht eine kleinmüthige Geduld vorstellen, welche schweigt, weil sie fürchtrt ; eine schwache Geduld, welche duldet, weil man nicht entschlossen ist, sich zu erkennen zu geben ? eine arglistige Geduld, welche weichet, weil man seine Absichten nehmen, und behutsam verfahren will ; eine unempfindliche

Geduld, welche nichts fühlet, weil man zu nichts eine Neigung trägt; ein häuchlerische Geduld, welche sich verstellet, weil man bessere Umstände erwartet, und sich einer andern Zeit vorspart. Eine solche Geduld giebt die Natur, und ist ohne Verdienste. Die christliche Geduld handelt aus erhabnern Gründen. Sie unterscheidet in den Unbilden einen zweyfachen Nutzen, der beleidigten Person, und Gottes. Sie vernachlässiget den einen, und opfert ihn Gott auf; aber für die Sache des Herrn bricht sie aus, und läßt sich von keiner menschlichen Betrachtung beherrschen. Mit welcher Unerschrockenheit bedrohte Karl den Statthalter von Meiland, und war bereitet, ihn zur Beschützung seiner Gerichtsbarkeit mit dem Banne zu belegen? Mit welcher Herzhaftigkeit vertheidigte er sein vierte Kirchenversamlung, und brachte zuwege, daß ihre Verdammung widerruffen wurde? Mit welcher Standhaftigkeit verrichtete er allezeit seine Amtsgeschäfte, ungeachtet sich ihm soviele Hinderniße in Weg legten, und er soviel Gefahren zu überwinden hatte: daß er sich selbst nicht achtete, wenn er nur den Willen des Herrn, der ihn dazu angewendet, erfüllte, und zu seiner Ehre etwas beytrüge?

Wir haben ihn als den Mann Gottes bey dem Volke betrachtet: ich muß ihn euch noch als den Mann des Volkes bey Gott zeigen: Ich war der Schiedsmann / und stand mitten zwischen Gott und euch. Dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Dieses ist die Eigenschaft eines guten Hirten, daß er sein Leben für seine Schafe giebt: Ein guter Hirt giebt seine Seele für seine Schafe: Joh. 10. 11. Der Miethling flieht bey Gelegenheit, und läßt die Heerde zu Grunde gehen: warum? weil er ein Miethling ist, das ist, weil er nur von seinem persönlichen Vortheile gerühret wird, und seine Erhaltung vielmehr als die Erhaltung seiner Schafe liebet: Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling. V. 13. Er ist ein falscher Hirt, sagte der Sohn Gottes; er hat nur den Schein und Namen; in der That aber ist ers nicht: Ein Miethling aber / und der nicht ein Hirte ist. V. 12. *. Wodurch der anbethenswürdige Erlöser allen Obrigkeiten, und besonders den Prälaten der Kirche zu verstehen geben wollte, daß, wenn sie zu befehlen Macht hätten, sie zu gleicher Zeit ohne Ausnahme verbunden wären, denjenigen, welche ihnen Gott unterworfen, zu Hülfe zu kommen, und ihre Trübsalen mit ihnen zu theilen. Und um die Sache noch weiter herzuholen, so ist es dem Grundsatze gemäß, welchen der Prophet Elisäus, da er den Elias in einer feurigen Wolke gen Himmel fahren sah, zu ihm in diesen dem Scheine nach dunkeln Worten, aber welche voll eines sehr gründ-

* Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis - - Mercenarius autem fugit, quia mercenarius est - - Mercenarius & qui non est pastor.

lichen und sittlichen Verstands waren, sagte: Mein Vatter, der du der Wagen und Führer Israels bist: Mein Vatter / mein Vatter / der Wagen Israels und sein Fuhrmann. 4. B. der Kön. 2. 12. *. Er war der Führer dieses Volkes, weil er sein Prophet und Lehrer war; und er war dessen Wagen, weil er seine Schwäche erduldete, und seinen Gebrechlichkeiten zu Hülfe kam. Daher endlich wollte Gott in dem alten Gesetze, da die Juden durch die Wüste giengen, ihnen unter der Gestalt einer leuchtenden Säule vorstehen, um ihnen damit anzuzeigen, daß er zugleich ihr Wegweiser durch das Liecht, und ihre Stütze durch die Säule wäre.

Ich will diese Gedanken nicht weiter untersuchen: dieses ist gewiß, daß der heilige Erzbischof, dessen Lob ich vortrage, seine ganze Macht nach der vollkommensten Liebe eingerichtet. Ich glaubte, daß er von Gott nicht allein geschicket wäre, ein großes Volk zu unterrichten, selbes in der Unterwürfigkeit zu erhalten, und ihm Gesetze zu geben; sondern er war lebhaft überzeuget, daß er sein Vater, sein Tröster in den zeitlichen Mühseligkeiten, sein Fürbitter bey Gott, und wenn ich mich so ausdrücken mag, sein Schild wider die Streiche der Gerechtigkeit und Rache des Himmels seyn müßte. Jemehr dieses Volk seine Geduld durch öftere Aufruhren und ein fast allgemeines Verderbniß geübet, desto mehr fühlte dieser liebreiche Hirt sein Eingeweide bey dem Anblicke seines Elendes beweget, und sein Herz zärtlich

* Pater mi, currus Israel & auriga ejus.

lich gerühret. Er vergaß, was es unternommen, ihn zu verderben, und dachte an nichts, als was er zu thun fähig wäre, um es zu retten. Er hörte weder das Gefühl der Natur, noch die Grundsätze der Welt; und da er nur das Evangelium zu Rathe zog, so hielt er sich an die wichtigen Lehren Jesu Christi, seines Vorbilds, nach ihrem ganzen Umfange, und in ihrer ganzen Vollkommenheit: Liebet eure Feinde; thut Guts denen / die euch hassen / und bethet für die / die euch verfolgen. Matth. 5. 44.

Ihr kommet mir zuvor, meine Christen, und sehet, wohin ich kommen will. Ich rede von der Liebe des heiligen Karls; allein um mich gleich Anfangs mit jenem zu beschäfftigen, was am meisten in die Augen fällt, und sie euch in ihrem schönsten Schmücke zu zeigen; so werde ich euch keine Erzählung von den besonderen Almosen machen, welche er in den Schooß der Armen ausgegossen. War ein Werk der Barmherzigkeit, zu dem er nicht bereitet war; doch dieses ist zu wenig, das er nicht ausgeübet, dem er sich nicht gänzlich und ohne Maaß ergeben? Ist es nöthig für die Erziehung der Jugend, welche ohne Güter und Mittel ist, sie unter ein Dach zu versammeln, und allen ihren Nothwendigkeiten Vorsehung zu thun? Ist es nöthig, um würdige Geistliche zu bilden, zahlreiche Gesellschaften zu machen, und ihnen den Unterhalt verschaffen? Ist es nöthig, um die Unfruchtbarkeit der Felder zu ersetzen, überflüssigen Beystand zu schicken, und

durch gegenwärtige Freygebigkeit zur Wiederhohlung der Arbeit aufzumuntern, und sich vor der zukünftigen Nothdurft zu bewahren? Ist es nöthig, mit Schulden beladenen Familien durch Geschenke reichlich und geheim zu Hülfe zu kommen, um ihnen die Schande des Bettelns zu ersparen? Ist es nöthig, den Elenden seinen Palast zu öffnen, sie mit Gefälligkeit anzunehmen, zu seiner Tafel zu lassen, ihnen zu dienen, sich zu ihren Füßen zu werfen, sie zu umfangen, ihre Wunden mit seinen geheiligten Händen zu berühren, und ihren Schmerzen durch heilsame Arzeneyen zu lindern? So sind dieses die gewöhnlichen Uebungen seiner Liebe; und wie viele andere könnte ich nicht anziehen, wenn ihre Anzahl nicht unendlich wäre, und die Gränzen einer Rede überschritte?

Fürchtete er sich wohl arm zu werden, um dem Armuthe beyzuspringen? zweifelte er, ein Fürstenthum aufzugeben, und zu verkaufen, um Mittel zu haben, die er austheilte? Schämte er sich in einer groben Kleidung zu erscheinen, und sich eines hölzernen Bischofsstabes zu bedienen? Heilige Apostel, erste Hirten, der aufgehenden Kirche, dieses waren euere Zierrathen. Mit diesen truget ihr den Namen Jesu Christi bis an das Ende der Erde, ihr sahet gekrönte Häupter sich vor euch demüthigen; ihr bekehrtet, und heiligtet die Welt.

Karl wußte gar wohl, welche Meynungen seit diesen glücklichen Zeiten geherrschet, und die Geister eingenommen haben; daß die Liebe ihrer selbst

nicht vergesse; daß nach der Regel des Apostels, jener, der dem Altare dienet, auch vom Altare leben müsse; daß dieser Lehrer der Heyden selbst den Korinthern geschrieben, daß es vernünftig sey, an ihren zeitlichen Gütern einen Theil zu haben, nachdem er ihnen die geistlichen Güter mitgetheilet; daß die Kirche ihren Dienern niemals verbothen habe, sich einen Theil der Einkünfte, welche sie ihnen angewiesen, zu ihrem Unterhalte zuzueignen; daß es außerdem eine Wohlanständigkeit gebe, welche die Würde erfodert, und daß diese geschickt sey, Ehrfurcht einzuflößen. Diese Grundsätze sind voll Vernunft und Billigkeit, wenn sie von der rechten Seite betrachtet, und wohl verstanden werden: ich will sagen, wenn sie die Begierde, die Weichlichkeit, die Seinselbstliebe, der Hochmuth, die Eitelkeit nicht in betrügliche Verblendungen verändert. Denn wie viele Mißbräuche folgen daraus, in dem man sich schmäuchelt, und diese Grundsätze durch falsche Auslegungen, nach den verderbten Begierden unsers Herzens einrichtet? Nun ist aber kein sicherers Mittel wider so schädliche Irrthümer, als jene Liebe, deren Beyspiele ich euch vorstelle, welche um so viel merkwürdiger sind, weil sie seltsam sind.

Durch diese vortreffliche Tugend war Karl in der That ein Mann des Volkes; bey wem, und wann? Bey Gott und besonders in dem Elende, in welches sich Meiland durch die schrecklichste Strafruthe, mit der diese lasterhafte Stadt geplaget worden, versetzet gesehen. Erneuert meine Brüder, eure

Aufmerksamkeit bey diesem traurigen Anblicke, den ich euch vor Augen setzen werde, und lernet den Zorn des Herrn fürchten; allein bewundert zugleich, wie thätig das Gebeth der Heiligen, und wie mächtig ihre Vermittelung bey Gott ist.

Es wäre um die Juden gethan gewesen, da Gott ihr Widermurren und ihre Abgötterey, durch fressendes Feuer, durch ansteckende Krankheiten, durch vergiftete Schlangenbisse, bestrafte: sie wären, sage ich, ein verlohrnes Volk gewesen, wenn sich Moses, mit dem Rauchfasse in der Hand, zu ihrer Beschützung nicht dareingeleget; wenn er die Schlange, deren Anblick die Sterbenden heilte, als ein Zeichen des Heils nicht aufgerichtet, wenn er sich zu einem allgemeinen Sühnopfer nicht angetragen, und als eine Schutzwehre den Streichen des Himmels nicht entgegen gesetzt hätte: **Wenn nicht Moses im Aufbruche vor seinem Angesichte gestanden wäre / seinen Zorn abzuwenden.** Psalm. 105. 23. *. Und wäre, wie es scheint, auch um Meiland gethan gewesen, da Gott, welcher von dem Lastern dieser großen Stadt und ihrer Undankbarkeit gegen ihren Hirten zu einem gerechten Zorne gereizet worden, eine tödliche Seuche über ihre Mauren verbreitet, und eine entsetzliche Pest in ihrem Eingeweide erwecket, welche sie würde verzehret haben, wenn sich Karl ihrer nicht angenommen, und um mich so auszudrücken, durch den Eifer seines Gebethes wider Gott selbst gestritten hätte: **Wenn nicht Moses**

im

* Si non stetisset Moses in confractione, ut averteret iram ejus.

im Aufbruche vor seinem Angesichte gestanden wäre / seinen Zorn abzuwenden.

Welches Schrecken! Stellen wir uns alles jenes vor, was wir uns immer in einer verwirrten Menge, welche von einer bösen Luft angestecket, und vom feinsten und geschwindsten Gifte angegriffen wird, entsetzliches einbilden können. Betrachten wir die Unordnung, das Schrecken, die Verzweiflung, den Tod, in einem ganzen Volke. Setzen wir noch zu so unglückseligen Umständen die Abwesenheit des Statthalters, die Flucht der Großen, die sich entfernen; die Unbarmherzigkeit der Reichen, die allein an sich gedenken; die ungemeine Theurung des Lebensmittel, welche mangeln; den Untergang des Handels, welcher gefährlich wird; und zum Uebermaße des Bedrängnisses, die Zagheit und Treulosigkeit der Priester, welche die Gefahr erschrecket, und die Furcht verjaget. Wer wird nun aber der Schutzgeist und Tröster sovieler Mühseligen in diesem Abgrunde so zusammgehäufter Uebel seyn? Kein anderer als der großmüthige Erzbischof. Er kömmt, um sich in die Stadt zu verschließen, oder besser zu sagen, zu begraben. Man siht ihn, und die Hoffnung fängt an, wieder aufzuleben. Die Obrigkeiten, welche sich alles guten Raths entblößet sahen, nehmen ihre Zuflucht zu ihm, und ruffen seine Liebe an. Ach! meine Brüder, sagte er ihnen, ihr seyd vor Gott und Menschen sträflich: Ihr habt eine übergroße Sünde begangen. 2. B. Mos. 32. 30. Ihr werdet von dem Blute und der Seligkeit dieses

ses Volkes, welches euere Nachläſſigkeit in ſeinen Laſtern beſtärket, Rechenſchaft geben. Ihr habt meinen Arm aufgehalten, da ich es verbeſſern wollen; ihr habt das Uebel genähret; und hierdurch habt ihr euch den Zorn des Himmels zugezogen: Ihr habt eine überaus große Sünde begangen. Unterdeſſen, fährt er fort, iſt der Herr nicht unerbittlich. Ja, ich werde ihn bitten, ich werde ihn um Gnade anflehen, und um dieſe zu erhalten, werde ich mich ſelbſt zum Opfer anbiethen: Ich will hinaufgehen zum Herrn / ob ich ihn vielleicht mit Bitte verſöhnen möchte/ wegen eurer Miſſethat. Ebend. *

Welche Maaßregeln trifft indeſſen dieſer erbarmnißvolle Mann? was thut er? Was ihm von ſo häufigen Almoſen, welche er an allen Orten und zu verſchiedenen Zeiten ausgetheilet, noch übrig iſt, giebt er mit einer heiligen Verſchwendung weg; er beraubt ſich aller Sachen. Verfüget euch in ſeinen Palaſt, geht bis in ſeine Wohnung, bis in ſein Zimmer, ihr werdet nichts als bloße Mauren ſehen, weil er alles aufgeopfert, die allgemeine Nothdurft zu lindern. Wo ſind die falſchen Entſchuldigungen des Geizes? Wo iſt der eitle Unterſcheid der Nothwendigkeit und des Ueberfluſſes? Karl weis nichts von ſelbem. Nichts iſt ihm nothwendig, ſobald es ſeinem Volke nützlich ſeyn kann. Er ſchonet ſogar ſein Leben nicht, ſondern ſetzet es tauſend Gefahren aus.

Man

* Peccatis peccatum maximum - - Aſcendam ad Dominum, ſi quomodo quivero eum deprecari pro ſcelere veſtro.

Man weine vor ihm: man werfe sich zu seinen Füßen; man beschwöre ihn, ein so kostbares Leben nicht zu verschwenden, seine ganze Antwort besteht in den Worten des großen Apostels: Wie? sollte ich meine Brüder, dem Leibe und der Seele nach, zu Grunde gehen lassen, nachdem Jesus Christus für sie gestorben? Und wird also der Bruder verderben / um welches willen Christus gestorben ist. 1. Kor. 8. 11 *.

Diese erhabnere Absicht hat ihn seiner selbsten beraubet, und gänzlich bemeistert. Er brennet von einem neuen Feuer; er eilt von einer Gasse in die andere; er besuchet die Spitäler; er begiebt sich in alle Oerter, wo die Gefahr am größten und die Seuche am heftigsten ist. Möchte ich ihn doch unter einem Haufen der Kranken und Sterbenden erblicken, wie er mit ihnen redet, wie er sie ermuntert, wie er ihnen die Sacramente, sogar die letzte Oelung mittheilet, wie er ihnen obwohl vergifteten Hauch sammelt, und sie nicht verläßt, bis er sie in den Schooß des Herrn geführet! So stand Aaron zwischen den Lebenden und Todten, um den Herrn zu erweichen, und die Flammen der Rache, welche die Israeliten verzehrten, zu hemmen: Stund also zwischen den Todten und Lebendigen. 4. B. Mos. 16. 48 **; allein mit diesem Unterschiede, daß Aaron gleich Anfangs erhöret worden; Gott aber, um die Beständigkeit Karls zu prüfen, seinen Arm noch nicht zurückzieht, und nicht aufhört zu strafen. Wo

* Et peribit frater, propter quem Christus mortuus est.

** Stans inter mortuos ac viventes.

Wo ist also Hülfe zu finden, und was ist zu unternehmen? Wird der heilige Bischof nicht ermüdet werden? Der Himmel scheint unbeweglich: wie wird er ihn besänftigen? wie wird er ihn entwaffnen? Ach Herr! wie du immer in deinem Zorne blitzest; dein Diener hat immer Mittel, welche ihm niemals fehlschlagen. Er hat Waffen, wider welche sich deine Gerechtigkeit nicht vertheidiget, wenn man sie zu gebrauchen, und anzuwenden weis: es sind die Waffen des Gebethes und der Busse. Karl ist damit versehen; er hat dir in seinem geheimen Gebethe schon tausend Seufzer zugeschicket; allein ein öffentliches und feyerliches Gebeth ist mächtiger; und es ist entschlossen, dich durch selbes nach allen Kräften anzugreifen. Wie zeigt er sich, in diesem Vertrauen, an der Spitze eines zerknirschten und flehenden Volkes? Er geht mit dem Stricke um den Hals, mit nackenden Füßen, den Gekreuzigten in den Händen, durch Schnee und Eis eines rauhen Winters, da indessen die zahlreichste Menge nachfolgt, und die Plätze und Kirchen von dem Seufzen und Weinen erschallen.

Daß ich nicht bis in den Grund seines Herzens dringen, und was darinnen vorgeht, entdecken kan! Daß ich nicht euern Augen die Gedancken schildern kann, die er damals von sich selbst hegte! Er betrachtet sich als ein Sühnopfer, welches einstens geschlachtet, und mit allen Sünden beladen wurde. Auf diese demüthige Gesinnung bezieht er sich gänzlich, und trägt sie in seiner Seele tief eingegraben. Allein,

mei-

meine Christen, wie betrachte ich ihn? wie betrachtet ihr ihn, oder wie sollet ihr ihn betrachten? Wie einen andern Moses, welcher, ungeachtet er seine Unwürdigkeit gestehet, und erkennet, sich dennoch waget, sich bey dem Allmächtigen ins Mittel zu legen, und mit Gott zu handeln: Ach, Herr! wirst du denn allezeit deinen Zorn auf uns werfen? Herr/ warum ergrimmet dein Zorn. 2. B. Mos. 32. 11.; sind wir noch nicht genug gestrafet, und leget sich dein Arm nimmermehr zur Ruhe: Laß deinen Zorn sincken. V. 12. Ich bitte für Sünder; aber diese Sünder sind jtzt vor dir gedemüthigte Büsser; es ist dein Volk; wirst du dich von ihrem Geschreye nicht bewegen lassen? Sey gnädig über die Bosheit deines Volks. Ebend. Endlich, mein Gott! wenn du ein Opfer verlangst; sieh, hier bin ich: Entweder verzeihe ihnen, oder tilge mich aus deinem Buche: Entweder verzeihe ihnen/ oder wenn du das nicht thust/ so tilge mich aus deinem Buche. V. 32.*

Wer redet auf diese Weise mit dem Herrn? es ist nicht der alte, sondern neue Moses. Das Gebeth sieget, weil es von der reinesten Liebe beseelet wird. Mit dieser Liebe, welche es heiliget, thut es dem Himmel gleichsam Gewalt an. Wenn es das erstemal nicht durchdringt, so verdoppelt es Karl, und treibt es, wie jener Freund im Evangelium, bis zur Ungestümm. Er läßt einen Altar in jeder Gasse er-

* Cur, Domine, iraſcitur furor tuus; - Quieſcat ira tua - Eſto placabilis ſuper nequitiam populi tui - Aut dimitte illis, aut dele me de libro tuo.

errichten, und die heiligen Geheimnisse auf jedem Altare opfern. Das Blut Jesu Christi schreyt weit kräftiger zum Himel, als das Blut Abels beredt ist. Der Würgengel hält sein Schwert bey dieser Stimme ein, und steckt es in die Scheide. Das Gestirn fängt wiederum an, seinen milden Einfluß auszubreiten; die Luft erkläret, und reiniget sich; die Seuche verschwindet; Meiland erholet sich, und überhäufet ihren Erlöser mit Segen.

Was kann die Liebe nicht? Allein sind wir nicht bey jenen unglückseligen Zeiten und letzten Jahrhunderten, von denen der Sohn Gottes vorgesaget, daß sie erkalten werde? Wo findet man sie, und wen hören wir, mit ebendemselben Eifer und der Wahrheit, wie den heiligen Paulus, sagen: Wer wird schwach/ und ich werde nicht schwach: 2. Kor. 11. 29.*. Wo ist der Arme, wo der Kranke, wo der Bedrängte, mit dem ich nicht Mitleiden trage, und welchem ich nicht aufzuhelfen suche? Jedermann denkt nur an sich, ohne diesen Umfang zu verlassen. Mein Glück, meine Gesundheit, Ich: diese sind der Mittelpunkt, an den man sich hält, und auf welchen man alles beziehet. Der Dürftige mag Mangel leiden, der Kranke schmachten, der Gefangne vom Eckel und Verdrusse zur Erde gebeuget werden, die Welt sich umkehren; man wird von andrer Unglücke wenig gerühret, und genießt sein Schicksal ruhig, wenn man sich nur wider allen Unfall in Sicherheit sieht, und nichts zu fürchten hat. Man häufet eine Art

der

* Quis infirmatur & ego non infirmor;

der Sparsamkeit auf die andere, anstatt daß sich die Freygebigkeit allenthalben ergießen solle; und dieses, sollte ich es sagen? und dieses sieht man oft gar unter den Hirten der Kirche und den Priestern Jesu Christi. Da Gott, dieser gerechte Belohner, die Liebe Karls krönen wollte; da der Tod, dieser köstliche Tod, von dem er Vordeutungen hatte, und welcher der Heiligkeit seines Lebens gleich kam; da der Tod, sage ich, seinen Lauf vollendete, wo waren seine ersparten Reichthümer? In den Händen der Armen. Man mußte sie dort und nicht in jenen Schätzen suchen, welche eine längere Zeit auf einander gethürmet, und die, so heilig sie auch sind, in Erbschaften der Familie verwandelt werden: eine Entheiligung, welche schon mehr als einmal der Stoff so vieler Aergernisse und Klagen geworden. Uebergehen wir diese so wohlgegründeten Klagen, und murren wir, nach der Ermahnung des königlichen Propheten, nicht wider die Gesalbten des Herrn; sondern erweisen wir ihrem Angedenken jene Ehrfurcht, welche wir gegen ihre Würde tragen.

Endlich so muß ich, christliche Zuhörer, nichts vergrößern. Ich beweine die Härte der Herzen, gegen die Armen; ich verdamme sie, und kann sie nicht genug verdammen; allein ich muß diese Versammlung, vor welcher ich rede, nicht unter diesen Vorwürfen begreifen. Ich weis, mit welcher Treue und Frucht sich die Liebe in dieser Pfaar * bemühet. Ich weis, welche andächtige Brüderschaft lange

* Beym heil. Jakob unter den Fleischerbänken.

vor uns errichtet worden, und sich noch unter der Anruffung und dem Schutze des heiligen Karls erhält. Man sieht daselbst tugendhafte und eifrige Frauen, auf den Fußtapfen und unter der Anführung ihres verherrlichten Schutzheiligen, sich in verschiedene Theile der Stadt vertheilen, von allen Drangsalen, die man auszustehen hat, Kenntniß einholen, sich selbsten aufmuntern, die nöthigen Steuren einsammeln, um ihnen zu Hülfe zu kommen, mit den Weinenden weinen, und ihnen mit ihren eignen Gütern, so viel es ihre Umstände zulassen, beyspringen: gleich jenen christlichen Frauen der ersten Jahrhunderte, derer gemeinste Sorge und süßestes Vergnügen war, die Märtyrer in ihrem Gefängnisse zu besuchen, ihre Wunden abzutrocknen, ihre Geduld zu unterstützen, und ihnen Linderungen herbeyzuschaffen, welche ihnen die Verfolger versagten.

Grosser Heiliger! dessen Beyspiele jenen frommen und barmherzigen Seelen, die dich als ihr Haupt verehren, und als ihren Beschützer anruffen, zur Aufmunterung dienen: würdige dich, ihre guten Werke und Almosen vor den Thron des höchsten Richters zu bringen. Sey schon itzt ihr Fürsprecher und Beschützer, wie du es an jenem erschrecklichen Tage seyn wirst, wo jeder von Jesu Christo nach dem Maaße empfangen wird, als er Jesu Christo in der Person seiner Armen gegeben. Kann ich dabey nicht hoffen, daß du mein Gebeth nicht verwerfen werdest, welches ich für mich selbst an dich richte?

Da ich in meiner Taufe mit deinem Namen beehret worden; da ich ein Mitglied einer Gesellschaft bin, gegen die du ein besonders Vertrauen bezeuget, und aus welcher du den Führer deines Gewissens erwählet; da ich endlich, so unwürdig ich bin, zu dem Dienste des göttlichen Wortes beruffen worden, so bitte ich dich, und getraue mir auch zu versprechen, den doppelten Geist des Eifers und der Liebe durch deinen Beystand zu erlangen, welcher dich zu einem Manne Gottes und des Volks gemacht. Wenn mein Stand und die Armuth, zu der ich mich durch ein Gelübde verbunden, mir nicht zuläßt, eine zeitliche Barmherzigkeit gegen den Nächsten auszuüben; so ist eine geistliche Barmherzigkeit, welche das Heil betrifft, und zu der sich mein Eifer anflammen muß. Möchte der Himmel ihn also segnen, daß da ich mich bestrebe, andre vom Untergange zu retten, ich mich selbst mit ihnen selig mache, und wir alle zur ewigen Glückseligkeit gelangen, zu welcher uns führe u. s. w.

Lobrede auf den heiligen Franciscus von Assis.

Psalm. 68. 33.

Es müssen die Armen sehen, und sichs erfreuen. *

Ich lade heut die Armen nicht ein, um die Wunder der Welt zu betrachten. Ich stelle ihnen die Glückseligkeit, die Pracht, die Ergetzlichkeiten der Großen nicht als einen Gegenstand ihrer Bewunderung vor. Es wäre vielmehr zu wünschen, daß sich alle Augen bey ihren ärgerlichen Ausschweifungen schlössen; und anstatt, daß diese eingebildeten Glücklichen der Welt, in ihrem ungezäumten Leben einigermaaßen dienen, die Armen zu trösten: sind sie nicht im Gegentheile, für die Armen und uns, eben soviele Ursachen des Schmerzens und Widerwillens?

Dieses ist also nicht, was mich bewegt zu sagen: Sehet, ihr Armen, und erfreuet euch: Es müssen die Armen sehen, und sichs erfreuen; Sondern es ist der Anblick eines Armen, der weit mehr durch die Tugend arm ist, als es andere durch Glück und Geburt sind; es ist, sage ich, der Anblick des unvergleichlichen Franciscus von Assis, welchen Gott ge-

* Videant pauperes, & lætentur.

gesendet, das Evangelium der Armuth zu predigen. Hier muß sich die Freude in dem Herzen aller Armen ergießen, und die Empfindung ihrer Drangsalen durch die Hoffnung ebenderselben Vortheile vermindern, welche der herrliche Patriarch, dessen Lob ich unternehme, in der vollkommensten Verläugnung gefunden.

Wie vieles Elend, christliche Zuhörer, liegt nach dem Geiste und den Begriffen der Welt, in der Armuth! Der Verdruß folgt ihr allenthalben; die Schwäche begleitet sie; die Niedrigkeit und Schande sind von ihr unzertrennlich. Jesus Christus hat sie schon vor langer Zeit von diesen schimpflichen Unbilden gereiniget: theils durch die Wahl, die er in Absicht auf sie in seiner Person getroffen, theils durch die Seligkeit, die er den wahren Armen versprochen: Seelig sind die Armen im Geiste. Matth. 5. 3. Indessen weil diese himmlische Glückseligkeit ein Gut der andern Welt, und von unsern Augen und gegenwärtigem Zustande entfernet ist, und weil das Beyspiel eines Gottmenschen, so sehr es vermöge der Menschheit unsrer Schwäche gemäß ist, unsre Kräfte vermöge der Gottheit zu übersteigen scheint; so hat Gott, um uns allen Vorwand zu benehmen, den Glauben der eingeschläferten Welt in diesen letzten Zeiten erwecken wollen, indem er einen Menschen, wie wir sind, vor unsern Augen erwecket, und uns vorstellet, welcher uns das Glück der Armuth in seiner Person zu erkennen gebe: und dieser Mensch ist Franciscus von Assis.

Sehet also, ihr Armen, die ihr seufzet, den Franciscus: Es müssen die Armen sehen: ihr werdet die Annehmlichkeit und sogar die Freude der Armuth in ihrer äußerlichen Traurigkeit sehen. Dieses ist der erste Grund euers Trostes. Sehet ihn ihr Armen, die ihr schmachtet: Es müssen die Armen sehen: ihr werdet die Stärke und Macht der Armuth bey ihrer äußerlichen Schwäche sehen. Dieses ist der zweyte Grund euers Trostes. Sehet ihn ihr Armen, die ihr euch euers Stands schämet: Es müssen die Armen sehen: ihr werdet die Ehre der Armuth in ihrer äußerlichen Dunkelheit und Niedrigkeit sehen: dieses ist der dritte Grund des Trostes. Eine Armuth, welche ruhig und in ihrem Elende zufrieden, in ihrer Schwäche mächtig, in ihrer Dunkelheit und Niedrigkeit herrlich ist, wird die drey Theile dieser Rede ausmachen. Bemühen mir uns, durch die Gnade Jesu Christi und den Beystand seiner heiligen Mutter, dem gewünschten Nutzen daraus zu ziehen.

Erster Theil.

WEnn Salomon sagte, daß alle Tage des Armen böse sind: Alle Tage des Armen sind böse. Sprüchw. 15. 15. *; so redete er nach dem Urtheile des Pöbels, und folgte hierinnen der gemeinen Meynung der Menschen. In der That, nichts ist der menschlichen Einsicht nach betrübter, als

* Omnes dies pauperis mali.

als der Zustand der Armen; und daher kömmt, daß die einzige Furcht in selbe zu fallen, und die Sorge sich vor ihr zu bewahren, fast allen Verdruß und alle Unruhe des Lebens ausmachen. Nichtsdestoweniger war dieses das Schicksal des Franciscus. Obwohl er in jener ehrbaren Mittelmäßigkeit des Standes gebohren war, welche dem Salomon selbst für das Heil die bequemste schien, und die zwischen den Klippen großer Reichthümer und des Bettelns die Mittelstrasse hält; so lebte er nicht allein arm, sondern wollte auch arm leben, sondern wollte auch arm sterben, und fand die angenehmsten Süßigkeiten und den Ueberfluß göttlicher Tröstungen in seiner Armuth.

Man erkannte auch gleich Anfangs durch besondere Vordeutungen, daß diese Armuth, welche gemeinen Tugenden so schädlich ist, der Haven wäre, in den ihn Gott beriefe, und der Weg, welcher ihm angewiesen wäre, um sich zu der evangelischen Vollkommenheit und dem höchsten Glücke zu erheben. Er kam in einem Stalle auf die Welt: nicht durch eine erzwungene Nothwendigkeit, noch durch eine unversehne Wirkung des Zufalls; sondern durch eine geheime Verordnung des Himmels, welcher ihn von seiner Geburt an, nach dem anbethenswürdigen Vorbilde und Beyspiele seines Heilands bilden wollte. Seine Mutter wurde aus einer ganz christlichen Absicht und durch den Rath einer tugendhaften Freundinn bewogen, sich mitten unter den lebhaften Schmerzen einer gefährlichen Ge-

burt, in welcher sie diese Frucht des Segens auf die Welt bringen sollte, in diesen schlechten und demüthigen Ort tragen zu lassen. Hier gieng Franciscus, den ersten Augenblick seines Lebens, aus dem mütterlichem Schooße in den Schooß der Armuth, um sie durch den ganzen Lauf seiner Jahre zu lieben, und als seine zweyte Mutter zu betrachten; und hier war es endlich, wo er jene zärtlichen Gesinnungen gegen die Armen annahm, welche ihn niemals verließen, und die in seinem Herzen nichts auslöschen konnte.

Diese Liebe zu den Armen verweilte nicht, sich zu erkennen zu geben. Kaum hatte Franciscus jenes Alter erreichet, wo die Vernunft anfängt, sich zu entwickeln, als er schon alles, was ihm in die Hände fiel, und er in seiner Macht fand, zu heiligen Almosen anwendete. Nichts in dem väterlichen Hause, sogar das Kleid, welches er trug, zeigte sich seinen Augen, was er nicht glaubte, eben sowohl, oder noch mehr den Armen als ihm zuzugehören. Ach! daß es nicht in seiner Macht steht, jene erste Liebe der angehenden Kirche aufleben zu lassen, da alle Güter gemein waren, und die Christen ein einziges Erbtheil hatten: Es war ihnen alles gemein. Apostelg. 4. 32. *.

Das Nothwendige und Uberflüssige ist bey ihm ein Unterscheid, den er nicht kennet. Alles scheint ihm für seine Person überflüssig, sobald es einem Armen zu statten kommen kann; und in der Absicht,

* Erant illis omnia communia.

sicht, sich diesen Unterscheid, den die Welt misbraucht, für allezeit zu untersagen, verbindet er sich durch ein Gelübde, keinen Armen jemals abzuweisen, und ihm nichts zu verweigern, was er im Namen Gottes, des Vaters und Beschützers der Armen, begehrte

Dieses war, ohne Zweifel, die Armen lieben; liebte er aber die Armuth weniger? Die Armen lieben, und die Armuth lieben sind zwo sehr verschiedne und voneinander entfernte Gesinnungen. Um die Armen zu lieben, braucht man nur ein menschliches und des Mitleidens fähiges Herz; aber um die Armuth zu lieben, muß man nichts geringers als eine Uneigennützigkeit und ein Christenthum besitzen, welche heldenmäßig sind. Die Armen lieben heißt oft die Armuth hassen; es heißt von ihrem Elende gerühret werden, weil man sie für unglücklich hält; es heißt ihnen Mittel verschaffen, sich heraus zu schwingen, weil man nicht will, wie sie darein versetzt werden. Wie viel christliche Frauen machen sich eine heilige Uebung und ein Vergnügen daraus, ihre Zeit, ihre Sorgen, ihr Ansehen zur Befreyung der Gefangnen, zum Dienste der Kranken, zum Troste der Betrübten anzuwenden? Aber sieht man wohl so Eifrige, welche Verlangen tragen, an den Trübsalen dieser Elenden Theil zu nehmen? Sind diese traurigen Gegenstände ihrer Liebe, auch allezeit Gegenstände ihres Neides? Wollten sie ihren Putz mit abgenutzten und zerrissenen Kleidern, die die Armen be-

decken, verwechseln? Wollten sie ihre Leiber, derer sie mit so viel Zärtlichkeit pflegen, so verstaltet sehen, als diese Körper sind, die der Hunger verzehret? Wollten sie diese ausgesuchte Pracht aufgeben, welche in ihren Wohnungen glänzet, um sich in die finstern Winkel zu verschließen, wo sich die Armuth verbirgt? Wollten sie, daß die Vorsehung diesen Stand für sie gewählet hätte? Ach! die Eigenliebe würde dabey zu viel verlieren. Man seufzet bey dem Anblicke der Armen; man tröstet sie, man hülft ihnen; mit einem Worte man liebt sie: und dieses ist viel; dieses ist eine Stuffe der Tugend, welche ewiger Belohnungen würdig ist. Uebrigens aber so liebreich man ist, so unterläßt man doch nicht seinem Fleische zu schmäucheln, und seine Bequemlichkeiten zu suchen. Wenn man nicht zur Pracht gelangen kann, so vergnügt man sich mit allem, was uns unsern Stand angenehm machet. Heißt dieses die Armuth lieben, oder vielmehr sie fürchten, und fliehen?

Franciscus vereinigte mit der Liebe zu den Armen die Liebe der Armuth. Es ist nicht genug, daß er sich entblößet, um sie zu kleiden; er muß sich selbst mit ihren Kleidern bedecken. Es ist nicht genug, daß er sie in den Gefängnissen, in den Spitälern, in düstern Höhlen besuchet; er muß sich noch zu ihnen gesellen, und mit ihnen wohnen. Es ist nicht genug, daß er die Schmerzen mit ihnen theilet; er muß sie noch vermehren; er muß die Strengheiten der Busse mit den Strengheiten der

Dürftigkeit verbinden; er muß auf harten Steinen liegen, gleichsam als wenn die Erde für ihn zu weich wäre; er muß seinen Leib in dem Schnee herumwälzen, um die Reinigkeit des Herzens zu behalten; er muß jährlich vier strenge Fastenzeiten beobachten, um sein Fleisch in der Unterwürfigkeit gegen den Geist zu erhalten; er muß sich mit dem gröbsten Speisen nähren, und in selbe Asche mischen, um ihnen das Schmackhafte zu benehmen; er muß endlich, wenn ich so reden darf, eifersüchtig werden, wenn er einen Armen sieht, der ihn an Armuth und Abtödtung übertrifft.

Welche Wirkung verursachte dieses Betragen bey andern? Zweifelt ihr daran, meine Christen, daß es ebendieselbe gewesen, welche es bey euch verursachen würde? Man erstaunte, man stieß sich daran; einige scherzten, andre klagten darüber: man betrachtete ihn als die Schande und den Untergang seines Hauses. Niemand war heftiger als sein Vater: er sah seine Hoffnung getäuschet, und seinen Sohn die Lebensart eines Verschwenders annehmen: denn anders achtete er ihn nicht. Was wird also dieser von ganz menschlichen Gedanken eingenommene und vom Schmerzen aufgebrachte Vater vornehmen? Wohin wird er sich wenden? Das Mittel war äußerst, aber dem Gebrauche derselben Zeiten gemäß. Franciscus wird vor den Bischof geführt; man zwinget ihn, jenes zu bekennen, was man seine Verschwendungen nennet; man fodert von ihm eine gänzliche und

gerichtliche Abtretung aller Rechte der Geburt; man will, daß er sich selbst enterbe: und gedachte er wohl, sich hierüber zu vertheidigen? Zweifelt er einen Augenblick? Wendet er etwas wider die Gewaltthätigkeit ein? Er war viel eilfertiger alles, sogar seinen Rock zu verlassen, als man es war, ihn zu verdammen. Ein festes Vertrauen auf Gott galt ihm für eine reiche Erbschaft. Dieses war der einzige Schatz, der ihm übrigte, und den er niemals verlohr; dieses war seine einzige Hülfe. Itzt, rief er auf, itzt kann ich gänzlich und ohne Einschränkung sagen: Mein Vater, der du im Himmel bist, weil ich keinen mehr auf der Erde habe.

O! wenn die Welt erkennte, wie viel tröstliches in den Regungen eines Herzens ist, das sich zu seinem Gott also erschwinget, um auf ihn gänzlich zu vertrauen! Von wie vielen Unruhen ist man befreyet, wenn man herzhaft und weise genug ist, sich von den Sorgen des Lebens abzuschälen, und sich ohne eine andere Hoffnung, in den Schooß der Vorsehung zu werfen? Welche Süßigkeit, wenn man tausend Sachen zu entbehren weis, aus denen die Welt eine falsche Nothwendigkeit macht! Ein tugendhafter Heyd verwunderte sich selbst, da er seinen gemeinen Stand mit dem Prächtigen und verwirrenden Staate der Großen verglich: Wie vieler Sachen, sagte er, habe ich nicht Noth!

Allein wie viel glücklicher war Franciscus, da er in den heiligen Entzückungen der Freude, welche sein Herz erfüllte, überschwemmte, und sich äußerlich zeigte, diese süßen Worte beständig im Munde führte: Mein Gott und alles! Ich habe nichts, ich besitze nichts; nichts, sage ich, in dieser Welt, noch von dieser Welt; aber ich besitze meinen Gott, und alles in meinem Gott: Mein Gott und alles! Dieses ist keine Gesinnung eines weltlichen Herzens: es erkennet wohl, daß Gott in ihm nicht ist, weil es selbst mehr der Welt als Gott zugehöret. Es ist keine Gesinnung eines eigennützigen Herzens: es erkennet wohl, daß ihm Gott nicht alles ist, weil es sich mit Gott, ja gar vor Gott, an sinnliche Güter heftet, und einer geizigen Begierde überläßt, die es beherrschet.

Nur ein Herz, das von allen irdischen Neigungen gereiniget ist, kann diese Worte des Vertrauens an Gott richten; und alsdenn fühlet man die angenehmen Ueberströmungen der göttlichen Gnaden, wie Franciscus. Man achtet das Leben nicht mehr, weit gefehlt, daß man wegen allen jenen unruhig werde, das etwas beytragen kann, selbes süßer und bequemer zu machen. Man läßt Gott die Sorge aller Zufälle; und man sorget für nichts anders, als seinen Willen zu erfüllen, ihn anzubethen, sich in selbem wohlzugefallen, und sein Glück fest zu setzen.

Alles was ich hier sage, rühret euch wenig, ihr Weltlichgesinnten! dieser Frieden ist euch unbekannt?

kannt; und wie sollt ihr ihn kennen, wie sollet ihr ihn finden, da ihr ihn außer Gott suchet? Ihr suchet diesen Frieden in dem Reichthume; nein, meine Brüder, es ist nicht daselbst: Franciscus suchte ihn in einer vollkommenen Entblößung, und er fand ihn, weil er daselbst ist. Ihr suchet ihn in der Pracht und den Wollüsten; er ist nicht daselbst: Franciscus suchte ihn unter einem rauhen Tuche und Bußkleide, und er fand ihn, weil er daselbst ist. Ihr suchet ihn in dem, was euch von Gott abwendet, was euerm Fleische schmäuchelt, was eure Sinnen wider das Gesetz Gottes aufrührisch macht; er ist, und kann nicht daselbst seyn: Franciscus suchte ihn in dem, was ihn zu Gott nähert, was ihn verbindet, sich mit Gott noch genauer vereinigt zu halten, und er fand ihn, weil er daselbst ist. Daher ward er niemals müde zu sagen: **Mein Gott und alles!** Er sagte es, aber mit welchem Feuer, mit welcher Salbung, mit welcher Entzückung seiner Seele! Er sagte es, und sein Herz brach in Seufzer aus, seine Augen vergossen Ströme der Zähren, nicht von jenen bittern Zähren, welche der Schmerz erpreßt, sondern von jenen, welche Gott der Tröster in denen Augenblicken mittheilet, da er das Herz mit der innigsten Vertraulichkeit einnimmt. Er sagte es im Gebethe und in der Ruhe der Betrachtung, in der Arbeit und in den Verrichtungen, zu jeder Stunde und in allen Orten, allzeit mit neuem Eifer und neuem Geschmacke: **Mein Gott und alles!**

Wenn

Wenn euch Gott einmal auf diese Weise alles seyn wird, so werdet ihr bald die Süßigkeit fühlen, wegen Gott an allen Mangel zu leiden. Ohne diese, wird jedes Ding, das euch gebricht, so gering es auch seyn mag, fähig seyn, euch zu verwirren, und vor Verdrusse abzuzehren. Ihr werdet in beständigen Unruhen leben; ihr werdet alles, die schlechten Jahrszeiten, die Unfruchtbarkeit der Felder, die allgemeinen und besondern Drangsalen fürchten. Ihr werdet von der Zahl derjenigen seyn, zu denen der heilige Apostel Jakob sagte: Weinet, Weinet, ihr Reichen, heulet unter euern Mühseligen: Wohlan nun / ihr Reichen / weinet / und heulet in euerm Elende. Jak. 5. 1. *. Und worinnen bestehen diese? in ihren Reichthümern. Was sage ich? was für eine seltsame Meynung ist diese dem Scheine nach, und in der That, was für eine Wahrheit! Ja, ihr Reichen, euere Reichthümer sind euere Mühseligkeiten: und wodurch? Durch die Peinen, welche sie euch verursachen, entweder um sie zu erlangen, oder zu behalten, oder zu vermehren. Sehen wir wohl einen Reichen, der zufrieden ist; einen Reichen, der sich mit seinem Stande begnügt; einen Reichen, der seine Güter in Ruhe besitzt? Ach, meine Brüder! warum machen wir nicht wenigstens einigen Versuch dieser Armuth des Herzens, welche uns das Evangelium so sehr anbefiehlt! Man verlanget nicht,

* Agite nunc divites, plorate ululantes in miseriis vestris.

nicht, daß ihr so arm werden sollet, als Franciscus gewesen, oder es seyn wollen; dieß ist euer Beruff nicht, allein euer Beruff, und der gemeine Beruff aller Christen ist die Verachtung der Welt, und die Entäußerung aller vergänglichen Güter. Ihr könnet sie besitzen, als wenn ihr sie nicht besässet; das ist, ihr könnet, mitten in dem Ueberflusse, nach dem Geiste arm seyn. Sehet nun, dieß sind die Armen, denen das Hundertfache nicht nur in der himmlischen Glückseligkeit, sondern in dem gegenwärtigen Leben, aber nicht soviel wegen der Armuth als wegen jenes Geistes der Armuth versprochen worden. Ihr habt die Treulosigkeit und Verrätherey der Welt so oft erfahren; und ihr kehret dennoch, zu euerm Schaden und euerer Beschämung wider zurück: warum versuchet ihr nicht einmal, ob Gott in seinen Verheißungen getreu sey? Franciscus hat es versuchet. Ihr habt gesehen, daß er in dem äußerlichen Elende der Armuth das dauerhafteste Glück gefunden, und ihr werdet sehen, daß er bey der äußerlichen Schwachheit der Armuth nicht minder stark und mächtig geworden. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

GRoße Dinge mit großen Zurüstungen und Mitteln ausrichten; große Siege mit großen Kriegesheeren erhalten, ist die Macht der Beherrscher der Welt, und der Eroberer. Allein

die

die Mauren der Städte durch den Trompetenschall einstürzen, wie Josue mit Jericho verfahren; ein ganzes Königreich durch Heuschrecken und Fliegen verwüsten, wie Moses Egypten bestraft, die Könige mit keinen andern Waffen, als mit einem Schafsfelle auf den Rücken, und mit einem Stabe in der Hand, zittern machen, wie Elias dem Achab gethan; mit einem Worte, große Dinge aus nichts hervorbringen, dieses ist die Wirkung der Macht Gottes, welche er seinen Propheten mitgetheilet, und durch die er die Armuth und Schwäche des Franciscus erhoben.

Wer war ärmer, sagt der heilige Chrysostomus, als Elias, und dennoch, wer war mächtiger als er? Allein die Quelle seiner Macht war seine Armuth selbst. Er überwand alles, er drang überall durch, weil er arm war *. Wer war ärmer, aber zugleich auch mächtiger als Franciscus? Er war ärmer und mächtiger oder wenigstens auf andere Art mächtig, als Elias, weil sich die Macht des Elias nur durch ihre Schärfe äußerte, da hingegen des Franciscus seine sich allezeit gütig, hülfreich und so bezeigte, wie es dem Geiste des neuen Gesetzes zukömmt. Elias gieng durch Samarien; und man sah die Unfruchtbarkeit, den Hunger, das Feuer des Himmels alles um ihn herum verheeren. Franciscus durchläuft die Provinzen Wälschlandes; und Heiligkeit, Frieden, Uberfluß folgen ihm allenthalben nach. Vor dem Elias

* Omnia vincebat, quoniam pauper erat.

floh alles ; man redete nur zitternd mit ihm, man warf sich zu seinen Füßen : so sehr war man von Schrecken eingenommen ; so sehr fürchtete man seine Gewalt. Dem Franciscus eilt man entgegen ; seine Gegenwart tröstet, erhält, belebt ; seine Gespreche flößen die Liebe zur Tugend ein ; man hört sie, als so viel heilsame Unterrichtungen, mit Vertrauen an, und machet sich sie zu Nutzen. Elias endlich überwand alles, weil er durch seine Armuth, welche ihn Gott angenehm machte, der unerschrockenste und freyeste unter allen Menschen geworden ; allein Franciscus überwindt alles, weil seine Armuth, welche leutselig, einnehmend, geduldig und der Armuth Jesu Christi ähnlich war, ihn zum Herrn des Herzens und Willens der Menschen machet. Diese Macht hat er anfangs an körperlichen Dingen, und nachmals noch weit kräftiger an vernünftigen Geschöpfen ausgeübet. Bemerket, meine Brüder, sowohl eines, als das andere.

Nichts hatte seinen Vatter zu jenem übermäßigen Zorne, in welchem er wider ihn entbrennet, mehr angetrieben, als daß Franciscus unternommen, eine Kirche wieder herzustellen, welche unter dem Namen des heiligen Märtyrers Damians eingeweihet, und an dem Thore von Assis gelegen war. Dieses Gotteshaus lag seit langer Zeit unter seinen Drümmern, zur Schande der Einwohner ; Franciscus gieng hinein ; er bethete darinnen, und in dem Eifer seines Gebethes, befahl ihm eine Stimme, die von dem Kreuzbilde her erscholl es wiederum aufzubauen. Wie

Wie viel mit Gütern überhäufte Reiche behaupteten damals die ersten Ehrenstellen zu Assis! Keiner von ihnen dachte, die heiligen Altäre zu erneuern. Sollte nicht ihnen dieser Befehl aufgetragen, und diese Sorge anvertrauet werden? Allein sie verdienten nicht dazu gewählet zu werden. Sie mögen ihre Schätze in Spielen, in thörichten Ausgaben verschwenden; Gott verlanget weder sie noch ihren Dienst. Er wendet sich an den Franciscus, an diesen Mann, der aller Hülfe entblößet, und ohne Schutz ist. Gott sagt ihm: Erneuere, und erhalte meinen Tempel; ich habe dich dazu auserlesen; du wirst ihn in seinen vorigen Stand setzen. Bewundern wir nun den Muth und die Frömmigkeit des Franciscus. Er wendet nichts ein; er stellet die Schwäche seiner Kräfte, und die Größe der Unternehmung nicht vor. Die Unbilden, welche er von dem Pöbel wegen der zerrissenen Kleidung empfieng; mit der er sich bedeckte, und welche ihn in ihren Augen zu einem von Sinnen gekommenen Menschen machte, verursachten ihm kein Mistrauen auf den Fortgang; er ist allein bekümmert zu gehorsamen; er suchet die Mittel, und welche Mittel? Er ist nicht im Stande, die Unkosten vorzustrecken; allein er hat Hände; allein er hat einen Leib, der die Arbeit ertragen kann: dieses ist genug. Er gräbt die Erde; er schleppet die Steine; er ordnet den Bauzug; er arbeitet allein. Bey diesem Anblicke erstaunet man. Man vergißt, daß er jener Mann ist, der

sich vor einigen Tagen zum Gelächter des Volkes gemacht. Man fühlt einen Antrieb einer frommen Nacheiferung ; fromme Leute vereinigen sich mit ihm ; ehrbare Männer nehmen Theil daran ; die Gleichgültigsten werden von der Menge dazu gebracht. Ein einziger Armer, welchen seine rauhe und besondere Lebensart verächtlich gemacht, ist durch die Gnade des Himmels ansehnlich genug, die Schätze des Landes zum Dienste seiner Absichten und der Ehre Gottes anzuwenden.

Er blieb hier nicht stehen ; sondern der glückliche Ausgang munterte ihn auf, seine Aufmerksamkeit auf die Wiederherstellung zwoer andern Kirchen zu richten, derer eine dem heiligen Petrus, die andere der Königinn der Engel geheiliget war. Sieh, o Herr ! konnte er mit dem David sagen, sieh, was ich in meiner Armuth zur Erbauung deines Tempels bereitet habe : Sieh / ich habe in meiner Armuth die Nothdurft bereitet zum Hause des Herrn. 1. Chron. d. Kön. 22. 14. *. Denn vergleichen wir nicht Gebäude, und Unkosten mit Unkosten. Hundert tausend Talente Goldes und tausenmal tausend Talente Silbers, welche David für den Bau des Tempels zu Jerusalem bereitet, waren eigentlich zu reden nichts, als die Steuren seiner Unterthanen, und die Beute von seinen Feinden. Diese großen Schätze kosteten dem Prinzen nichts, als die Sorge sie zu sammeln, und wie-

* Ecce ego in paupertate mea præparavi impensas Domus Domini.

wieder herzugeben. Es waren Güter, welche sein Ansehen eingefodert, und seine gute Haushaltung gesparet; da hingegen die vom Franciscus errichteten Altäre wunderbare Früchte und Denkmäler der Stärke sind, welche mit seiner Armuth verknüpfet war. Er kann also weit mehr und mit größerer Sicherheit als David sagen: Siehe, ich habe in meiner Armuth die Nothdurft bereitet zum Hause des Herrn.

Wie aber, Franciscus? Sind hier die Gränzen deines Eifers? Ist nicht ein Haus, das dir kostbarer seyn muß, als diese gebauten Tempel? Ist nicht die Kirche, jene Braut Jesu Christi, das wahre Haus und der wahre Tempel Gottes? Wisse, daß weder Stein noch Marmor ihr Grund ist; und sie hat andere Feinde als Sturm und Wind. Und was für Feinde? Den Eigennutz, den Ehrgeiz, die Habsucht; diese untergraben ihre Grundfeste, und stürzen ihre Säulen ein. Wenn du also ihre dauerhafte Stütze seyn willst, so mußt du sie von diesen schädlichen Lastern reinigen.

Franciscus ergiebt sich dieser göttlichen Ermahnung; er folget ihr, ohne zu zweifeln; und wo fängt er an? Er sammelt in der Kirche ein neues Volk, welches von dem Verderbnisse der Welt frey, ein Feind des Reichthums und der unersättlichen Begierde, welche er erwecket, wäre: einen neuen Orden, welcher die Einfalt und Armuth der Apostel wieder in Flor brächte; einen Orden, welcher nichtsdestoweniger durch seine drey ver-

schiednen Stuffen der Vollkommenheit, allen Ständen der Welt, jedem Geschlechte, dem ledigen und verheiratheten Stande anstehen könnte; einen Orden, den man annehmen könnte, ohne sich dem Geschäffte seiner zeitlichen Sachen zu entziehen: in den die Soldaten treten könnten, ohne ihre Fahnen zu verlassen; die Kaufleute, ohne ihren Handel aufzuheben; die Obrigkeiten, ohne von ihrem Richterstuhle herabzusteigen; die Fürsten und Könige selbst, ohne den Thron zu verunehren; einen Orden endlich, wo für alle Stände, wie in dem Himmel, Wohnungen wären. Dieß ist der Orden des heiligen Franciscus.

Konnte wohl ein solches Vorhaben, ein so grosses, dem gemeinen Wesen so nützliches und an tausend Orten so gefährliches Vorhaben einem geringen und wenig aufgeklärten Menschen in Sinn kommen? Allein konnte es wohl ohne außerordentliche Macht, und einem mehr als menschlichen Verstand zu Stande gebracht werden? Lassen wir nur alle Fürsten mit ihrer ganzen Staatsklugheit einen gleichen Einwurf machen; lassen wir sie sich vornehmen, die Reichen dahin zu vermögen, daß sie alles, was sie besitzen, verlassen, um jenes, was sie nicht haben, zu erbetteln; lassen wir sie die lebhaftesten Antriebe, die Schmäucheleyen, die Verheißungen anwenden; alle ihre Bemühungen werden unnütz seyn. Es übersteigt ihre Macht. Sie werden wohl, wann sie ungerecht sind, wegnehmen, und rauben können; aber niemals werden sie ihre

Un-

Unterthanen bereden, sich selbst freywillig zu berauben, oder berauben zu lassen. Allein ohne Namen, ohne Ansehen, ohne Würden auszutheilen, ohne andere Güter zu versprechen, als die unbegreiflichen und unsichtbaren Güter der Ewigkeit, unternimmt Franciscus, einen Theil der christlichen Welt zu dieser unerhörten Besserung seiner Lebensart zu bringen. Was für ein Vorhaben! Sehen wir, wie er es ausgeführet.

Er nimmt das Evangelium in die Hand; er öffnet es vor dem Volke; er hält sich bey dreyen Stellen auf, die er eben aufschlägt, und leget sie aus. Die erste war: **Willst du vollkommen seyn/ so gehe hin/ verkaufe/ was du hast/ und gibs den Armen.** Matth. 19. 21. Die zweyte: **Ihr sollet nichts mit euch auf den Weg nehmen.** Luk. 9. 3. Die letzte: **Wenn mir jemand nachfolgen will / der verläugne sich selbst/ und nehme täglich sein Kreuz auf sich.** V. 23. * Brauchte es mehr, um alle abwendig zu machen? und eben hierdurch zieht sie Franciscus an sich. Eine unzahlbare Menge begiebt sich unter seine Zucht; die Bekehrungen gehen nicht, wie heut zu Tage, kaltsinnig und eine nach der andern vor sich; man läuft wie in den Zeiten der Apostel, haufenweise herzu, die Busse und Armuth zu umfangen.

* Si vis perfectus esse, vade, vende omnia, quæ habes, & da pauperibus - - Nihil tuleritis in via - - Si quis vult venire post me, abneget semetipsum.

Welchen Wiederstand, welche Schwierigkeiten hatte indessen der heilige Stifter auszustehen? Zween der größten Päbste wollten die Strenge seiner Regel mäßigen; allein sie war das Werk des Herrn, und diese weisen und eifrigen Bischöfe erkannten es bald. Der Himmel erleuchtete sie; sie vernahmen seine Stimme, und ergaben sich der Gründlichkeit der Ursachen, welche Gott in den Mund seines Dieners geleget. Was für eine gähe Veränderung entstand hierdurch in den Sitten; Seit der ersten allgemeinen Versammlung, sind fünf tausend Ordensbrüder gezwungen, ohne Lebensmittel und in Hütten auf den Feldern von Assis zu bleiben; allein die Liebe der benachbarten Städte hat diesem Mangel abgeholfen. Diese Kinder der Vorsehung verkündigen nach derselben väterliche Sorge dem ganzem Erdkreise, und bezeugen bis auf unsere Zeiten, daß sie niemanden ihre Freygebigkeit versagt, als den Undankbaren und Lasterhaften, welche ihre die Erkenntlichkeit und Treue versagen. Mehr als fünf hundert Jahre, welche von dieser Zeit an verflossen sind, haben sie sich in verschiedene Aeste zertheilen können; allein diese Aeste sind selbst hohe Bäume geworden, welche die ältesten Orden überschatten.

Hier, meine Brüder, hier verbessern wir unsre falschen Begriffe. Wir schätzen die Macht der Menschen nach dem Golde und Silber. Diese sind nach unserm Dünkel, die Triebfedern, diese sind die Werkzeuge großer Unternehmungen. Ohne

diese,

diese, sagen wir, kann man nichts großes ausrichten. Und was verrichtet man denn großes mit ihnen? Man erkauft große Landgüter; man bauet große Palläste; man unterhält eine große Tafel, ein großes Spiel, ein großes Gefolge: dieses sind die Werke der Großen, der Welt. Ihr Engel, Diener des Herrn, die ihr die himmlischen Körper herumwälzet, und die Welt unter seinen Gesetzen regieret, mit welchem Auge, und mit welchem Mitleiden betrachtet ihr unsre eingebildete Größe? Gott allein ist die Quelle aller Größe. Sie bestehet nicht in den Reichthümern: denn diese sind ohne Segen Gottes unnütz; und durch diesen Segen werden sogar Armuth und Unfruchtbarkeit fruchtbar. Gott allein giebt den Anfang, den Fortgang, das Ende und vor allem die Dauer. Alle Schätze der Erde sind hierzu nicht zureichend: vielmehr, sagt der Prophet, sind sie oft nichts anders als ein fressendes Feuer, welches die Grundfeste der größten Häuser verzehret, weil die Gottlosigkeit, die Härte, das Gut und Blut des Volkes in diesen Schätzen der Ungerechtigkeit vermischet sind: **Es ist noch das Feuer im Hause des Gottlosen die Schätze der Ungerechtigkeit.** Mich. 6. 10. *.

Erinnern wir uns jener Lieblinge des Glückes, welche sich seit hundert Jahren so hoch erschwungen. Sie waren Werke der Staatsklugheit, des Hochmuths, des Ehrgeizes; und wohin sind sie

* Ignis in domo impii thesauri iniquitatis.

gerathen? Einige sind durch den Wechsel ebendesselben Glückes, das sie erhoben; andere durch einen geschwinden und unversehnen Zufall; andere durch die Zwietracht und Spaltung der Anverwandten; andere durch erzwungene Foderungen und Wiedererstattungen; andere durch das unordentliche Leben und die Verschwendung der Erben, welche um soviel mehr verwägner sind, jenes durchzujagen, was ihnen keine Mühe gekostet zu sammeln; andere endlich sind durch die Trägheit und den Müßigang der Kinder, welche unter den Wollüsten erzogen, und ernähret worden, zu Grunde gegangen. Man hat ihre Väter reich und blühend gesehen: wo sind sie itzt? sie sind nicht mehr: Darnach bin ich vorüber gangen / und siehe / er war nicht verhanden. Psalm. 36. 36. *. Ihre Länder und Häuser sind noch; aber sie gehören weder ihnen noch ihren Nachkommen: die Gerechtigkeit oder die Verschwendung hat sie mit ihren Namen den Händen der Fremden überliefert.

Was diesen begegnet, meine Christen, das wird viel Reichen begegnen, derer Glück zu beseufzen ist. Sie glauben es unbeweglich zu seyn, und so tiefe Wurzel geschlagen zu haben, daß es nichts werde über den Haufen werfen können; und sie haben tausend ungerechte und gewaltthätige Mittel, selbes zu unterstützen. Allein wer kann den Streichen eines Gottes widerstehen, welcher die Ge-

* Transivi, & ecce non erat.

Gewalt und Ungerechtigkeit rächet? Es wird ihm gefallen, damit ich mich dem königlichen Propheten ausdrücke, sie und ihr ganzes Geschlecht von der Wurzel auszureißen: Er wird dich ausreißen / und hinweg räumen aus deiner Hütte / und deine Wurzel. Psalm 51. 7. Ihr werdet ihren Fall sehen, bedrängte und unterdrückte Gerechte, ihr werdet ihr Elend beweinen, und von einem jeden aus ihnen sagen: Dieser Mensch hat seine Hoffnung nicht auf Gott, sondern auf die Menge seiner Schätze gesetzet: Sieh / das ist der Mensch / der Gott für seinen Helfer nicht hielt; sondern vertrauete auf seinen großen Reichthum. V. 9.; da hingegen der Gerechte, der mit seiner Mittelmäßigkeit zufrieden ist, als ein fruchtbarer Oelbaum den Thau des Himmels, in dem Hause des Herrn genießen wird: Ich aber bin im Hause Gottes wie ein fruchtbarer Oelbaum; ich hoffe auf die Barmherzigkeit Gottes immerdar und in alle Ewigkeit. V. 10. *. Dieses war die Stärke des Franciscus in der äußerlichen Schwäche seiner Armuth? sehet nun endlich seine Ehre in seiner Erniedrigung und Demuth: dieß ist der dritte Theil.

Drit-

* Evellet te, & emigravit te de tabernaculo tuo & radicem tuam. - Ecce homo, qui non posuit Deum adjutorem suum, sed speravit in multitudine divitiarum suarum. - - Ego autem sicut oliva fructifera in domo Domini; speravi in misericordia Dei in æternum.

Dritter Theil.

Zwey Dinge, christliche Zuhörer, scheinen mir einer besondern Bewunderung würdig: einerseits der Eifer des Franciscus, die Verachtung der Welt zu suchen; andrerseits das Bestreben der Welt, den Franciscus mit Ehren zu überhäufen. Vom Salomon ist gesagt worden, daß er über alle Könige durch seine Weisheit und seine Schätze verherrlichet worden; Also ward der König Salomon größer an Reichthum und Weisheit / denn alle Könige auf Erden. 3. B. Kön. 10. 23. *. Ich finde zween noch auserordentlichere Umstände in der Person des Franciscus. Er ist unter den Menschen nicht durch seine Weisheit und seinen Reichthum, sondern durch seine äußerliche Thorheit und Armuth verherrlichet worden. Beyde, so verächtlich sie sonst an sich sind, waren bey ihm gleichsam ein unschuldiger Reiz, welcher ihm Lob und Beyfall so sehr zuzog, als er sie floh, und sich ihnen zu entziehen trachtete.

Die einzige Armuth ist ein Gegengift wider alle Pracht des Hochmuths; allein was vergesellte nicht Franciscus mit ihr, um sich zu einem Gegenstande des Gelächters zu machen, und den Spöttereyen des Volkes auszusetzen? Man sah ihn

auf

* Magnificatus est rex Salomon super omnes reges terræ divitiis & sapientia.

auf öffentlichen Strassen seine Fehltritte kund machen, seine Sünden sich vorwerfen, und sich selbst mit Unbilden beladen. Man sah ihn oft, sich auf der Erde wälzen, und mit Füßen treten lassen. Ja man sah ihn sogar an das Ort, welches zur Strafe der Misthäter bestimmet ist, laufen, und bitten, daß man alldort seiner Person Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Was würden die Andächtigen unserer Zeiten zu diesem sagen? Man will kein solch Geräusche mit der Frömmigkeit machen; und alle diese ungemeinen Handlungen würden für andächtige Schwärmereyen gelten. Wenigstens so werden sie von den heutigen Ketzern betrachtet, welche sich erkühnet, selbe als Anfälle der Unsinnigkeit durchzuziehen, und daraus Gelegenheit genommen, der Kirche die tollen Träume ihrer Helden, wie sie behaupten, vorzurücken.

Allein um diese freventlichen Tadler zu beschämen; so sollen sie sich der heiligen Einfälle des Elias, des Elisäus, des Jeremias erinnern, welche bald mit Häuten der Thiere bedecket, bald mit Ketten beladen, durch Städte und Felder liefen, das Volk zur Busse einluden, und ihm davon ein Beyspiel gaben; sie sollen sich den David, jenen ehre- und majestätvollen König, vorstellen, da er fast nackt, mitten unter dem Pöbel, vor der Bundslade des Herrn tanzte, so daß er sich den Tadel der Königinn und den Unwillen seines Hofes zugezogen. Wie erkühnen sich also diese falschen Eiferer des göttlichen Worts, welche sich rühmen,

ihren ganzen Grund in der Schrift zu haben, den Franciscus für einen wahnsinnigen Menschen (den dieses Ausdruckes bedienen sie sich;) zu halten, und wie wollen sie uns zu gleicher Zeit überreden, daß sie gegen die Propheten Achtung tragen, und sie vom Geiste Gottes angeführet zu seyn glauben? Wissen sie denn nicht, daß Gott seinen Dienern in allen Jahrhunderten Sachen eingegeben, welche unsern Verstand übersteigen, ja sogar beleidigen, um die Weisheit der Welt zu beschämen? Wissen sie denn nicht, was uns der heilige Paulus ausdrücklich lehret, daß jenes, was eine Thorheit in Absicht auf Gott und seinen Dienst scheinet, alle Weisheit der Menschen weit hinter sich lasse: **Denn die Thorheit Gottes ist weiser dann die Menschen.** 1. Kor. 1. 25 *.

Allein lassen wir die Ketzerey jenes lästern, was sie nicht begreift, und ihre eingeschränkte und betrügliche Einsicht überschreitet. Lassen wir sie, wie die Bosheit, sich selbst wiedersprechen, und bestreiten.

Was für eine wunderbare Würkung hatte indessen diese Demuth! Jemehr Franciscus besorget war, sich herunter zu setzen, und bey der Welt verächtlich zu machen, desto mehr bestrebte sich die Welt, ihn zu ehren, und zu erhöhen. Ja, meine Christen, der Geschmack unsers Jahrhundertes mag beschaffen seyn, wie er seyn will, so waren die Zeiten des Manns Gottes, so sehr verderbet sie

auch

* Quod stultum est Dei, sapientius est hominibus.

auch waren, weit billiger. Man erkannte die erhabne Weisheit des Franciscus auch unter den Finsternissen, mit denen er sie zu bergen suchte: und weil man überzeuget war, daß die reine und aufrichtige Tugend alle seine Handlungen belebte, so kam man geschwinder als jemals, ihn in seinen tiefsten Demüthigungen zu verehren. Welche Regungen, welcher Zuruff des Volkes, wenn er in die Städte kam! Welcher Zulauf der Geistlichkeit! Welche Freudengesänge! man streuet unter seine Schritte Blumen; man drängt sich, seine Kleider zu berühren; man schätzt sich glückselig, ihm Hände und Füße zu küssen. Seine Gefährten nehmen Theil an diesen Ehren; und da sie, wie er, von dieser allgemeinen Bestrebung beschämet wurden, riefen sie aus: Alles ist hin! unsre Ehre verwelket; die Welt ehrt, und lobet uns. Ist wohl eine Gesinnung tugendhafter und vollkommener? Ist es eure, eitle Seelen, die ihr mit so viel Vergnügen die Lobeserhebungen, die man euch beylegt, annehmet, obwohl sie euch oftmals nicht gebühren: denn man ist gemeiniglich verkehrt genug, daß, je weniger man sie verdienet, man desto eifriger und begieriger ist, sich mit diesem Dunste zu speisen, da indessen Franciscus und seine Schüler sich über die Hochachtung, die man von ihnen gefasset, und über die Beweise, welche man ihnen davon giebt, beklagen.

Verlaß also, Franciscus, verlaß die christliche Welt: so voll schlechter Christen sie auch ist, so

kann

kann sie doch den wahren Tugenden die Ehrerbiethung nicht versagen. Geh in eine andere Welt, Unbilden und Verfolgungen aufzusuchen. Du wirst, oder mußt sie bey den Ungläubigen oder Mahometanern finden. Es war eben damals die Zeit der heiligen Kriege, wo unsere vereinigten Fürsten über das Meer setzten, und für die Befreyung der Oerter stritten, welche die Gegenwart Jesu Christi geheiliget. Sie belägerten Damiate seit neun Monaten; und Franciscus hatte schon dreymal unternommen, das Märtyrerthum in diesen entfernten Ländern zu suchen; allein seine Mühe war vergebens, weil er allezeit bald durch widrigen Wind, bald durch verschiedene Kranckheiten zurückgehalten war. Endlich schiffet er sich mit eilf seiner Ordensbrüder ein. Meledin, Aegyptens Sultan, setzte Geld auf den Kopf der Christen. Der heilige Mann, der es erfahren, zweifelt nicht mehr an der Erfüllung seiner Wünsche; und kaum ist er an dem Ziele, nach dem er geseufzet, angelanget, so läuft er zu dem Kriegsheere der Ungläubigen. Er wird daselbst mit Schlägen empfangen, und dem Sultan vorgestellet. Der Monarch, welcher stolz war, indem er sah, daß die Macht der Christen an seinen Vorfahren seit so viel Jahren zerscheitert; Könige und Kaiser vor den Saracenen geflohen; ihre Kriegsheere in Unordnung gekommen, und sich zerstreuet, hatte eine große Verachtung gegen unsere Religion gefasset. Allein welche Verach-

tung,

tung, was sage ich; welchen Zorn mußte er wider einen nichtswürdigen, bleichen, ausgemergelten und ganz verstalteten Menschen nicht schöpfen, welcher bis zu dem Fuße des Throns kam, dem mahometanischen Irrthume Trotz zu biethen; seine falschen Lehrer zur Feuersprobe herauszufodern, ihrer durch diese, Ausfoderung zu spotten, und sie der Lügen zu überführen.

Was konnte Franciscus über sein Betragen erwarten? Vielleicht was so viel heiligen Märtyrern vor den heydnischen Kaisern begegnet, daß sie zerhauen, und ermordet worden: wenigstens was unserm göttlichen Lehrmeister bey dem Herodes begegnet, daß er für einen Unsinnigen gehalten, und mit Schmach zurückgeschicket worden; oder was dem heiligen Paulus in dem Areopagus begegnet, daß man ihn auf eine andere Zeit verschoben, und aus der Versammlung treten lassen: Wir wollen dich hievon abermal hören. Apostelg. 17. 32. * ? Nichts von allem diesen, meine Brüder: Meledin, so wild er ist, geräth in Erstaunen, und bewundert diesen Unbekannten, welcher das Evangelium, mit den Waffen des Evangeliums allein, verkündigen will; welcher dem Kreuze den Sieg, allein durch den Gekreuzigten, zu verschaffen suchet; welcher sich die Eroberung der Seelen allein, nicht aber der Königreiche vorsetzet; welcher dem Eifer, von dem er sich den Glauben, den er predigt, belebet zu seyn vorgiebt, we-

* Audiemus te de hoc iterum.

der durch Habsucht, noch durch Ehrgeiz, noch durch ausgelassene Sitten widerspricht. Durch diese häßlichen Laster, sagte der Apostel, wird der Namen Gottes gelästert; und durch diesen reinen und uneigennützigen Eifer des Franciscus wird der Namen des Heilands auch von seinen Feinden geehret. Anstatt der Marter, welche Franciscus suchte, lädt ihn der Sultan ein, bey ihm zu verbleiben; er wird vom ganzen Hofe geehret; man trägt ihm reiche Geschenke an; und seine Verweigerung verdoppelt die Hochachtung, die man von seiner Heiligkeit hat. Er kömmt zurück, ohne sein Blut für die Sache Gottes vergossen zu haben; aber übrigens mit mehr Ehren und Kronen, als so viele Fürsten, welche eine Million Soldaten zur Eroberung Jerusalems angeführet, zurückgebracht haben.

Halten wir nur jenen geheimnißvollen Traum nicht mehr für ein Blendwerk, welcher dem Pabste Innocentius, dem Dritten, diesen Armen unter der Gestalt eines Baumes vorgestellet, der fähig wäre, der Kirche als ein Stütze zu dienen. Es war eine Vorbedeutung des Beystandes, welchen die Kirche von ihm erlangen sollte. Man glaubte, sie durch den Glanz der Pracht und einen Reichthum, der den Aposteln, ihren Stiftern, unbekannt war, sicher zu stellen. Gott hat es als ein Mittel zugelassen, welches die Völker in der Pflicht zu erhalten nützlich, und die Frechheit der Boshaften zu hemmen vielleicht nothwendig

dig wäre. Allein kann ich nicht frey heraussagen, was Leo, der Große obwohl er Pabst war, dem römischen Volke predigte, daß der Teufel, dieser Feind der Kirche, das Feuer des Geizes anstatt des Brandes der Verfolgungen, in selbe gebracht, und ihre Säulen, welche bisher bey der Gewalt der Peinen unbeweglich geblieben, durch diese Begierde erschüttert habe *. Das Ansehen, welches die Reichthümer der Würde derjenigen, welche die Kirche regieren, verschaffen, kann die äußerliche Zucht wohl erhalten; aber die Seelen zu bekehren; aber das Laster abscheulich und die Tugend beliebt zu machen; aber den Zustand ganzer Provinzen zu verändern, den Ungläubigen Ehrerbiethung gegen die Religion einzuflößen: zu diesen wird alle priesterliche Pracht niemals hinlänglich seyn. Hierzu muß man Einfalt, Demuth, Geduld, Gelindigkeit, nicht Gold und Edelgestein besitzen. Man sah eben damals Kaiser, christliche Kaiser, Friedriche, Ottonen, Roms und der eifrigsten Päbste Macht trotzen; und man sah Sultane, welche ohne Frömmigkeit, gleichwie ohne Glauben waren, die Vollkommenheit des Evangeliums ehrerbiethig bewundern, und Jesum Christum in dem demüthigen Franciscus und seiner Armuth verehren. Was für eine Ehre war dieß für ihn, christliche Zuhörer, in Ermanglung der Ehre des Märtyrerthums!

* Terrores proscriptionum in avaritiæ mutavit incendium, & quos damnis non fregit, cupiditate corrupit. Serm. 6. de Epiph.

Ich sage mehr: denn wenn ihm Gott die Märtyrerkrone versaget, so geschah es, weil er ihm eine seltnere, als aller Märtyrer ihre ist, bestimmet. Er wollte nicht, daß er durch die Hände der Menschen und Tyrannen, sondern der Engel selbst leiden sollte. Ihr wisset es, meine Brüder, und ihr habt es hundertmal gehört, wie er durch himmlische Straalen durchbohret worden, welche in der Gestalt eines Kreuzes aus den Flügeln eines Seraphs gekommen, und in seine Hände, Füße und Seite die schmerzlichen und blutenden Narben der Wunden des Heilands eingedrücket. Welches Wunder! welches Uebermaaß der Ehre! Andreas läuft dem Kreuze entgegen; Petrus wird an selbes mit zur Erde gewendetem Haupte geheftet, Paulus rufft auf, daß er mit Jesu Christo daran genagelt sey: Ich bin mit Christo an das Kreuz gehefret. Gal. 2. 19. *: und eben dieses Kreuz kömmt dem Franciscus entgegen, und beehret ihn mit den geheiligten Wundmälern. Das Kreuz der Apostel martete sie einige Stunden; das Kreuz des Franciscus peinigte ihn zwey Jahre; das Blut floß davon herunter, und färbte öftermals sein Kleid.

Von diesem Augenblicke an, übrigte dem heiligen Manne nichts als ein mattes und schmachtendes Leben. Die Krankheiten trockneten ihn nach und nach aus, und näherten ihn seinem Ende? allein seine Schmerzen, so lebhaft und durchdrin-

* Christo confixus sum cruci.

dringend sie waren, wurden ihm durch die genaue und innigste Vereinignng mit Gott; durch die Entzückungen, welche ihm den Gebrauch der Sinnen benahmen, und in die Höhe erhoben; durch die häufigen Aufwallungen der freuerigsten Liebe, und einer fast himmlischen Freude, angenehm gemacht. Er starb so arm, als er gebohren worden. Er entblößte sich seiner Kleider, er ließ sich mit einem Sacke bedecken, und diesen wollte er von seinen Ordensbrüdern als ein Almosen empfangen. Er bethete für sie; er ermahnte sie zur Liebe; er befahl ihnen eine unauslöschliche Zuneigung zur Armuth, und besonders eine ewige Treue gegen die Kirche und den römischen Glauben. Er ließ sich einige Hauptstücke aus dem Evangelium des heiligen Joannes von dem Leiden Christi vorlesen. Endlich erhebt er seine Stimme selbst, bethet den hundert ein und vierzigsten Psalm, und stirbt, indem er diese tröstlichen Worte ausspricht: Befreye, o Herr! meine Seele aus ihrer Gefängniß, damit sie deinen heiligen Namen verherrliche. Die Gerechten erwarten mich, bis du meine geringe Arbeit belohnest: Führe meine Seele aus dem Kerker / deinen Namen zu loben: die Gerechten warten auf mich / bis du mir wiedergeltest. Psalm 141. 8. *.

Kostbare Worte in dem Munde eines Sterbenden! Worte des Vertrauens! aber eines Ver-

* Educ de custodia animam meam ad confitendum nomini tuo: me exspectant Justi, donec retribuas mihi.

trauens, das die Weltmenschen wenig kennen! Franciscus erwartet seine Belohnung; aber er erwartet sie, im Sacke und auf der Asche gedemüthiget. Er erwartet sie von allem entblößet, was ihm den Tod hätte fürchterlich machen können. Er erwartet sie, nachdem er alles erfüllet, was der heil. Paulus denjenigen befiehlt, welche ohne Schrecken sterben wollen: daß sie sich nämlich in der Eitelkeit ihrer Gedanken nicht verlieren, sondern allezeit in dem Nichts ihrer Demuth halten: Daß sie nicht hoch gesinnet seyn. 1. Tim. 6. 17; daß sie ihre Hoffnung nicht in ungewissen Schätzen, sondern in einer gänzlichen Entschlagung aller sichtbarer Güter setzen: Noch ihr Vertrauen setzen auf den ungewissen Schatz der Reichthümer. Ebend.; daß sie fest dafür halten, daß dieses der dauerhafte Grund sey, auf dem sie die Schätze des wahren Lebens sammeln müssen: Sammeln ihnen selbst zum Schatze einen guten Grund / damit sie das wahre Leben ergreifen. V. 19. *

Ach, meine Christen! man hört euch, bey dem Anblicke dieser heiligen Ordensmänner, welche die Erben der Armuth ihres Vaters sind, und derer Kleid euch zur Busse ermahnet, oft sagen, daß es zu wünschen wäre, wie sie zu sterben; allein ihr blinden Sünder, wo ist das Mittel, wie sie zu sterben, wenn ihr nicht wie sie lebet? Ihr habt einige

Welt-

* Non Sublime - - sapere - - Neque sperare in incerto divitiarum - - Thesaurizare sibi fundamentum bnum, ut apprehendant veram vitam.

Weltmenschen gesehen, welche aus einer heftigen Reue verlanget, mit dieser strengen Kleidung der Busse in dem Tode bekleidet zu werden: ach aber! besänftiget wohl dieser glänzende Schein den höchsten Richter? Was die Kinder des Franciscus vor seinem Richterstuhle beschützet, ist nicht das Kleid, sondern die Tugenden, von denen das Kleid weiter nichts als ein Zeichen ist: es ist, daß sie ertödtet, und gekreuziget, liebreich ohne Eigennutz, hülfreich ohne Ansehen der Personen, mit allen frommen Leuten ohne sträfliches Verständniß verbunden sind, in der Welt mit Erbauung leben, mit Bescheidenheit eifern, sich der Kirche und ihren Aussprüchen unterwerfen, die Busse allenthalben predigen, und selbst ausüben, von Hohen und Niedrigen verlanget, von Gott und Menschen geliebet werden. Dieses macht sie gegen dieses Leben so gleichgültig, und stärcket ihr Vertrauen in der letzten Stunde. Heißt dieses nicht schon itzt das Hundertfache genießen? Werden sie nicht darum mit dem Sohne Gottes die ganze Erde, sowohl die Reichen, welche ihre Schätze misbrauchet, als die Armen, welche ihre Armuth nicht geheiliget, richten? Ehret sie, meine Brüder: sie sind eurer Ehrerbiethung würdig; helfet ihnen: sie haben euers Almosens nöthig; folget ihnen nach, damit ihr an ihrer und ihres heiligen Patriarchen Belohnung in der heiligen Ewigkeit einen Antheil haben möget, wohin euch führe u. s. w.

Lobrede
auf die heilige Theresia.

2. B. Mos. 20. 5. 6.

Ich bin der Herr dein Gott/ ein starker und eiferiger Gott/ und thue Barmherzigkeit in tausenden/ denen/ die mich lieb haben. *

Diese prächtigen Worte ließ Gott von dem Gipfel des Bergs Sina, mitten unter den Blitzen, dem Geräusche des Donners, und dem Schalle der Trompeten hören. Er redet mit dem Volke Israels, und er redet als ein Monarch; aber was zu bewundern ist, ist dieß, daß dieser so fürchterliche Monarch nur fürchterlich ist, um geliebt zu werden! Ich bin der allmächtige Gott, sagt er, ich bin der eifernde Gott; aber zugleich voll Erbarmung gegen jene, welche mich lieben: Und thue Barmherzigkeit in tausenden denen, die mich lieb haben.

Die Monarchen lieben ist eine sehr seltsame Neigung auf Erden. Man fürchtet, man ehret sie; man gehorcht, man dienet ihnen; allein die Ehrfurcht macht die Liebe schüchtern, und hält sie zurück. Sie müssen die Herzen gewinnen, und sich selbe, indem sie ihnen zuvorkommen, verbinden, wenn sie wollen geliebt werden: und dieses thut Gott;

* Ego sum Dominus Deus tuus, fortis, zelotes & faciens misericordiam in millia his, qui diligunt me.

Gott; er ist allezeit der erste uns zu lieben. Allein andererseits sind die Monarchen in der Liebe, die wir zu ihnen hegen, äußerst eifersüchtig; sie können weder Theilung noch Vergleich erdulden: und so will auch Gott allein geliebet werden: Ein eifrender Gott. Wenn endlich die Monarchen sich so, wie sie verlangen, geliebt zu seyn fühlen; so theilen sie die Gnaden, da sie selbe in Händen haben, mit Freygebigkeit aus; ja sie gehen oft bis zur Verschwendung: und auf eben diese Weise, giebt Gott jenen Seelen, die ihn wahrhaftig lieben, und sich hierdurch seiner Liebe würdig machen, alles, und ist ihnen alles: **Und thue Barmherzigkeit in tausenden.**

Dieses sind drey Eigenschaften der unumschränkten Größe Gottes in seiner Liebe gegen die Menschen. Er ist der erste in der Liebe; er will allein geliebt seyn; er ist dem, den er liebt, alles. Er ist, sage ich, der erste in der Liebe: dieses ist seine zuvorkommende Liebe. Er will allein geliebt seyn: dieß ist seine eifernde Liebe. Er ist jenen, die er liebt, alles: dieses ist seine freygebige Liebe.

Wenn aber diese zuvorkommende, eifernde und freygebige Liebe sich jemals an einem Herzen merken lassen, so ist es das Herz der heiligen Braut gewesen, welche wir an diesem Festtage verehren. Was einstens Magdalena Jesu Christo gewesen, das war Theresia in diesen letzten Jahrhunderten; doch mit diesem glücklichen Unterschiede, das Theresia, ehe sie dem Heilande angehöret, nicht

wie Magdalena, in die Laster der Welt verwickelt gewesen; und daß wenn sie einigen Streit aufzunehmen gehabt, ehe die göttliche Liebe ihr Herz in gänzlichen Besitz genommen, sie allein wider die Eitelkeit nicht aber wider die Wollust kriegen müssen. Magdalena soll also ein Vorbild für die wollüstigen Seelen seyn, welche ihre sträflichen Bande verlassen wollen; Theresia ist es für die Schwachen, welche, da sie Zeugen ihrer Gebrechlichkeit sind, ihre Unschuld von den Gefahren der Jugend, und der ersten Hitze ihrer Leidenschaften retten wollen. Doch lassen wir dieses, und betrachten wir in der Liebe Gottes gegen seine eifrige Braut eine zuvorkommende Liebe, eine eifernde eine freygebige Liebe: dieses sind die drey Theile meiner Rede. Ruffen wir den heiligen Geist um seine Gnade an.

Erster Theil.

Theresia hatte das Glück, daß ihr Gott durch fromme Neigungen, durch heftige Eingebungen, durch günstige Gelegenheiten gleich anfangs zuvorgekommen; und ihr Verdienst war, dieser zuvorkoñenden Liebe sich würdig zu machen, und alle diese Gnaden nützlich anzuwenden.

Salomon begehrte an dem Fuße des Altars für sich und seine Unterthanen, daß es Gott gefallen möchte, sie alle an sich zu ziehen, ihre Herzen gegen sich zu neigen, und sie gegen seine Gebothe geleh-

rig

rig und unterwürfig zu machen: Sondern er neige unsere Herzen zu sich / daß wir in allen seinen Wegen wandeln. 3. B. Kön. 8. 58. * Eben dieses ward an Theresia erfüllet, ehe sie sich selbst recht kennen können; und wenn ich so sagen darf, ohne zu wissen, daß sie ein Herz hat, fühlte sie sich von allen dem durchdrungen, was sie von dem Laster abwendig machen, und zur Tugend führen konnte. Ein natürlicher Hang zum Guten, zur Ordnung, zur Ehrbarkeit, zur Erkänntlichkeit, zur Frömmigkeit; eine große Schaam und ein äußerster Abscheu vor dem mindsten Fehler, der fähig wäre, ihre Seele zu verderben; eine zärtliche Ehrerbiethigkeit gegen ihre Aeltern, denen sie das Leben schuldig war; eine vollkommene Unterwerfung gegen ihre Obern; Liebe gegen Elende, Sanftmuth gegen Gleiche, Wohlanständigkeit gegen die ganze Welt; eine genaue Sorge von niemanden übel zu denken, von niemanden übel zu reden, den guten Namen des Nächsten so sehr als ihren eignen zu schonen; eine grosse Begierde zu lernen, sich durch Lesung zu unterrichten, verschiedene Lehrmeister anzuhören, und ihre Lehren anzunehmen, endlich ein fester Entschluß in allem Gott zu gefallen, jede Beleidigung Gottes zu vermeiden, allen ihren Pflichten getreu zu seyn, und sie im vollen Maaße zu erfüllen: dieses, dieses waren die kostbaren Steine, mit welchen Gott dieses Gefäß

* Dominus inclinet corda nostra ad se, ut ambulemus in universis viis ejus.

fäß der Auserwählung gezieret, das er zu seinem Dienste und seiner Ehre bestimmet; dieses waren Theresiens Gaben. Glückselig, daß sie selbe auszubilden, und höher zu treiben gewußt! ohne welches dieses auserwählte Gefäß vielleicht in der Folge ein Gefäß der Schande und Verwerfung würde gewesen seyn.

Allein dieses würden nur vortreffliche Neigungen gewesen seyn, wenn sie Gott mit seinem Hauche und durch heimliche Eingebungen nicht beseelet hätte. Gott ließ darum seine Stimme in ihrem Innersten erschallen, und zeigte ihr, wie dem David, den Gebrauch an, den sie von den Geschenken, welche ihr so reichlich und ohne Verdienst zugeflossen, machen müßte: Nach deinem Herzen hast du alle diese großen Dinge ins Werk gerichtet, dergestalt / daß du es deinem Knechte hast zu erkennen geben. 2. B. Kön. 7. 21. * Du hast mich, o mein Gott! durch deine unendliche Erbarmung nicht allein mit deinen Gütern überhäufet, sondern auch mich selbst gelehret, wie ich sie gebrauchen müßte.

Theresia war in einem Alter, in welchem das geringe Kenntniß, so man von der Welt hat, einen Vorwitz sie zu sehen hervorlocket, und sie desto liebenswerther macht, je weniger man sie kennet; und Gott flößte ihr einen Geschmack zur Einsamkeit ein, und machte ihr die Welt unschmackhaft

und

* Secundum cor tuum fecisti omnia magnalia hæc, ita ut notum faceres servo tuo.

und verdrüßlich: in einem Alter, in welchem die Freyheit alles zu sagen gelobet, und als ein Vorboth des Verstandes angesehen wird; und Gott brachte ihr die Liebe des Stillschweigens und der Entfernung eitler Unterhaltungen bey: in einem Alter, in welchem die Ergetzlichkeiten die ganze Beschäfftigung ausmachen, und von jeder andern Sorge befreyen; und Gott zog sie zu den Uebungen des Gebeths, und ließ sie dessen Süßigkeit fühlen: in einem Alter, in welchem das Leben ganz angenehm ist, und nichts als Vergnügen, ohne Vermischung des Verdrusses, sich allenthalben darbiethet: und Gott drückte ihr den Gedanken des Todes ein, entwarf ihr dessen Bildniß, und stellte ihr die blutigen Kämpfe der Märtyrer vor.

Er thut noch mehr; und man muß noch zu allen diesen Eingebungen den Vortheil der Gelegenheiten hinzusetzen. Sie war in einer Familie, welche von ihrem Adel berühmt, und mit Ehren und Gütern erfüllet war, gebohren, und fand daselbst alles, was eine Seele zur evangelischen Vollkommenheit aufmuntern, und bilden kann. Ihr Vater war ein andrer Jakob, ein Vater von zwölf Kinder, welche er durch seine Beyspiele erbaute, und durch seine Rathschläge anführte. Ihre Mutter war ein starkes Weib, welche der Rachel an Schönheit, der Lia an Fruchtbarkeit, beyden an Eingezogenheit und Frömmigkeit gleichte. Ihre Brüder und Schwestern waren weder lasterhaft noch neidisch, wie die Brüder des Josephs, sondern

dern sie liebten vielmehr einen dauerhaften Frieden, eine beständige Einigkeit, eine kluge Unterwerfung gegeneinander, einen unermüdeten Fleiß die Pflichten der Religion zu erlernen, ein vollkommnes Christenthum: mit einem Worte, Gott, und Gott allein, herrschte in diesem heiligen Hause; dergestalt daß Theresia ebendieses sagen konnte, was Moses zu den Häuptern Israels und dem Volcke sagte: Ach, meine Brüder! Gott, der Himmel und Erden regieret, liebet uns so sehr, daß er mitten unter uns wohnet, und unser ist, wie er unsrer Väter war: Der Herr hat sich mit unsern Vätern vereiniget / und hat uns geliebet. 5. B. Mos. 10. 15. *

Was für ein Glück, christliche Zuhörer, ist eine solche Gesellschaft! Ist es nicht ein Vorschmack der Seligkeit auf dieser Welt, einer süßen Uebereinstimmung in einer christlichen Familie zu genießen, wo sich alles bemühet, die Ordnung festzusetzen, und zu erhalten; wo der Vater, der das wahre Beste der Kinder besorget, seinen Unterricht, welchen er mit Worten giebt, durch seine Handlungen nicht unnütz macht; wo die Mutter, welche in Absicht auf ihre Töchter bedachtsam und eingezogen ist, die betrügliche Gestalt der verderbten Welt, deren Entschlagung sie ihnen prediget, vor ihren Augen nicht annimmt? Wie viel unglückliche Kinder haben in ihren Vätern und Müttern ihre ersten

* Patribus noſtris conglutinatus eſt Dominus, & amavit nos.

sten Verführer gefunden? Wie viele Tugenden sind von jenen, welche sich nähren, und stärken sollten, gleichsam in der Wiege erstickt worden? Wie viel Verworfne würden itzt unter der Zahl der Auserwählten seyn, wenn sie der Tod bey Zeiten geraubet, und jene, welche sie an das Tageslicht gebracht, keine Gelegenheit gehabt hätten, sie auf die Wege des Verderbens zu ziehen! Die gute Auferziehung hat Theresien von dieser Gefahr bewahret. Alles, was sie um sich herum wahrnahm, führte, und ermunterte sie zur Heiligkeit; oder vielmehr alle munterten sich einstimmig zu selber auf.

Ist etwas bewunderungswürdiger, als das besondere Band, und die natürliche Neigung, welche zwischen Theresien und einem ihrer Brüder war? Kaum hatte sich ihr Verstand recht geöffnet, als sie sich schon bis zur Ewigkeit durch einen lebhaften Glauben erhoben. Man sah sie, sich in abseitige Winkel verbergen, sich selbst kleine Höhlen bauen, das Kreutz anbethen, und umfangen, sich vor den Bildern der Heiligen niederwerfen, ihre Verachtung gegen alles, was mit der Zeit vergehet, bezeugen, und mit lauter Stimme ruffen: O Ewigkeit, Ewigkeit!

Dieß waren Kinder; aber was werdet ihr diesen Kindern antworten, ihr Weisen der Welt? Ihr, die ihr nur für das Zeitliche arbeitet, und eure Augen vor allem Anblicke der Ewigkeit schließet; ihr die ihr nur für das Vergängliche lebet,

und auf selbes alle euere Gedanken, und wie es scheinet, alle euere Ansprüche heftet. Es waren Kinder; aber diese Kinder liebten Gott so sehr, daß sie verlangten, sich seiner Ehre aufzuopfern; aber diese Kinder schätzten ihr Heil so hoch, daß sie es durch ihr eigen Blut erkaufen wollten, und Mittel hierzu suchten. Es waren Kinder; aber diese Kinder machten den Anschlag, ihr Vaterland zu fliehen, das väterliche Haus zu verlassen, zu den Mohren, den Feinden des Evangeliums, zu gehen, und sich ihrer Wuth, durch das Bekenntniß Jesu Christi auszusetzen. Ihr fleischlichen Seelen, die ihr ohne Eifer für Gott und die Ehre der Religion seyd! ihr wollet lieber Märtyrer eurer Leidenschaften, Märtyrer der Begierden, der Wollust, des Ehrgeizes, Märtyrer der Welt seyn.

Allein was sage ich, geliebteste Zuhörer? Sind wohl diese frommen Neigungen, diese heftigen Eingebungen, diese günstigen Gelegenheiten, diese verschiedenen Reizungen der zuvorkommenden Liebe Gottes euch gänzlich unbekannt? Habt ihr von euerer Jugend auf bis zu dem gegenwärtigen Alter diese zarten Regungen, welche das Herz rühren, niemals gefühlet? Erinnern wir uns des Eifers unsrer ersten Jahre. Nichts ist vielleicht in dem Herzen Theresiens gewesen, was nicht auch in gewissen Umständen in dem Unsrigen war. Gott, der Himmel, die Seligkeit, unsre Heiligung haben vielleicht eben soviel Antheil an unsern Begierden gehabt, als an den Ihrigen. Wohin sind diese

Begierden gerathen? Was haben wir aus diesem kostbaren Saamen gemacht? Welche Früchte hat er hervorgebracht? Wo sind wir gegenwärtig? Welcher Unterschied ist zwischen uns selbsten, zwischen den Gesinnungen unsers ersten Alters und dem, was wir itzt denken, und wollen? Gott, welcher die Quellen der Tugend, die in das ewige Leben springen sollten, in dem Innersten unserer Natur angeleget, kam uns damals zuvor. Wir hatten nichts nöthig, als diesen Eindrücken zu folgen, und uns von der Gnade leiten zu lassen. Zu welcher Stuffe der Vollkommenheit würden wir nicht gelanget seyn? Allein wir sind über unsern Zustand müde geworden; unser Vorwitz hat uns der Welt genähert; und die Welt hat alles verderbet; die Einfalt unsrer Jugend hat sich in Verstellung und Arglist, die Furcht und Ehrerbiethigkeit in Kühnheit und Verachtung, die Zärtlichkeit des Gewissens in Gleichgültigkeit und Härte, die Unschuld und Schaam in Liebeshändel, die Gedanken der Heiligkeit in Entwürfe der Begierlichkeit und des Glückes verwandelt. Welche Veränderung, oder besser zu sagen, welche Verstörung! Erkennet ihr es in euch selbst? Wenigstens erröthet darüber, und beweinet es.

Job stellte sich seine vorige Glückseligkeit und jenen Stand des Ueberflusses, von dem er gefallen, in der Bitterkeit seines Herzens vor. Haben wir nicht gewissermaaßen ebendieselbe Ursache, unsern Verlust, den wir erlitten, mit diesem bedräng-

ten Gerechten zu bedauren? O wer kann mir meine verlaufnen Jahre zurückstellen: Wer giebt mir, daß ich seyn möge, wie in den vorigen Monden. Job 29. 2. Wer kann mich in jene Zeit zurückbringen, in der mich Gott mit den Flügeln seiner Vorsehung bedecket: Und in den Tagen, in welchen mich Gott behütet. Ebend.; in jene Zeit, in welcher er sein Licht über mich ausgebreitet, und meine Schritte erleuchtet: Da seine Leuchte auf mein Haupt schien. V. 3.; in jene Zeit, wo er alle meine Wege eingerichtet, und ich in Sicherheit einhergegangen: Und ich bey seinem Lichte wandelte. Ebend.

Damals, allmächtiger Gott, warst du mir zur Seite: Da der Allmächtige bey mir war. V 5. Du wohntest in dem Innersten meiner Seele: Heimlich in meiner Hütte. V. 4. *. Niemand machte dir den Eingang oder den Besitz streitig; du warst darinnen allein; du beherrschtest selbes allein; und ich diente keinem andern Herrn als dir. Ach! dieses alles ist, leider! verschwunden; dieses alles ist nicht mehr. Mein Herz ist deinen Feinden, mir selbst und dem Hange, der es nach sich riß, übergeben; und hier hast du den Lauf deiner Gnadenbezeugungen unterbrochen; du bist gegen mich erkaltet; und deine Liebe, diese zuvorkommende

* Quis mihi tribuat, ut sim juxta menses pristinos - Secundum dies, quibus Deus custodiebat me - - Quando splendebat lucerna ejus super caput meum - - Et ad lucem ejus ambulabam - - Erat omnipotens mecum - - Secreto in tabernaculo meo.

de Liebe, hat sich in eine eifernde Liebe verkehret. Wie strenge ist nun aber diese eifernde Liebe in ihrer Züchtigung! Wir werden es, meine Christen, in dem Beyspiele Theresiens selbst erblicken; und dieses wird der zweyte Theil seyn.

Zweyter Theil.

WEr hätte es geglaubet, daß Theresia, welche mit so vielen Gnaden begabet worden, in die Laulichkeit einsmals fallen, und sich verirren sollte? So ungewöhnlich uns die Sache an sich selbst zu seyn scheinet, so wenig müssen wir uns verwundern, wenn wir jenes in Betrachtung ziehen, was wir in dem Betragen unendlicher Seelen sehen, welche nach einer flüchtigen Hitze der Andacht wieder erkalten, und von ihrem Eifer ablassen. Wie aber dieses? Sehet das ganze Bild, das ich euch davon machen werde.

Das Haus Theresiens war eine Schule der Tugend, so lang ihre Mutter lebte; allein der Tod raubte diese tugendhafte und noch ziemlich junge Mutter, und daher kamen alle Fehltritte Theresiens, derer wegen sie sich selbst anklagt. Die Augen der Mutter waren geschlossen; die Wachsamkeit verminderte sich; und die Eitelkeit schlich sich in das Herz der Tochter. Eine Anverwandtinn, welche von dem Weltleben verderbet war, trug ihr dessen feines Gift an: ein Gift, das Theresia ohne

Mistrauen annahm; an dem sie einigen Geschmack fand; von dem sie sich mehr einbildete, als sie erfahren. Denn man kann nicht denken, wie geschickt die Einbildung hierinnen ist, um uns zu täuschen. Sie glaubte, daß es leicht wäre, sein Herz unter den Himmel und die Erde zu theilen; Gott aus den Augen nicht zu verlieren, und seine Blicke auf die Welt, die uns einlädt, zu werfen; sie glaubte, wenn man nur allezeit über die Ehre und Tugend fest hielte, so könnte man ohne Gefahr, mit jungen Leuten Umgang pflegen, an ihren Ergetzlichkeiten Theil nehmen, ohne sich ihre Laster anzugewöhnen, sich mit ihnen vergnügen, und nicht mit ihnen verführet werden. Zwey Jahre verstrichen in diesem Irrthume; und Theresia verfiel von einer Eitelkeit auf die andere, bis sie endlich der zärtlichen Frömmigkeit ihres Vaters Seufzer ablockte, und sie beunruhigte.

Drey Arten der Eitelkeit griffen ihre Tugend an: die Eitelkeit des Putzes, die Eitelkeit der Lesung, die Eitelkeit des Umganges. Die Eitelkeit des Putzes verunstaltete den Leib; die Eitelkeit des Lesens verwirrte den Verstand; die Eitelkeit des Umganges verderbte das Herz: drey Fallstricke, in welche sich dieses junge Frauenzimmer verwickeln ließ, und welche ihr nachmals gemäße Züchtigungen, und rauhe Prüfungen von Seite Gottes zuzogen.

Die Eitelkeit des Putzes. Diese bemächtiget sich des andern Geschlechts am ersten. Man will

ge=

gefallen, und anstatt sich mit den Gaben der Natur zu vergnügen, künstelt man sie, und verunstaltet oft mehr seine Person, als man ihr Annehmlichkeit verschaffet. Doch dieß sey, wie es will, so geht die ganze Aufmerksamkeit dahin, sich selbst zu untersuchen, alles, was man in der Miene, in den Gebährden, in dem Glanze, in den Bewegungen, fehlerhaftes haben kann, zu bemerken, und selbes zu verbessern, oder zu verstellen. Man unterrichtet sich in allen Gewohnheiten und Trachten der Welt, und nimmt sie an. Man belädt sich mit einem Haufen weltliches Putzes, welcher öfters sehr unbequem, ja sehr ausgelassen ist. Hierauf verwendt man allein seinen Vorwitz, seinen Fleiß, seine Unruhe. Dieser also ausgeschmückte Götze muß sich noch offentlich zeigen. Es ist nicht genug, daß er sich hundertmal betrachtet, und allezeit mit einem Wohlgefallen, das ihm schmäuchelt, betrachtet. Es ist nicht genug, daß er sich mit tausend Anmerkungen und Gedanken über sich selbst unterhält: er muß noch allen Leuten ein Schauspiel seyn; er muß vor den Augen des Volks erscheinen, und es muß allenthalben, wo er sich zeiget, nicht nur Bewunderer, sondern auch Anbether haben: eine seltsame Thorheit, in welche sich die Jugend verliebet, und deren schädliche Wirkungen, nur gar zu allgemein sind. Wohin führet sie nicht, und worein ist sie nicht fähig zu stürzen, ohne daß man es wahrnimmt? Theresia war von diesen Eitelkeiten nicht ausgenommen, sie

ergab sich ihnen, und sie erzählet es in der demüthigen Nachricht, die sie uns von ihrem Leben hinterlassen. Eine übertriebene Bemühung um sich selbst, eine in allen Handlungen angewendete Zierlichkeit, eine Begierde sich von andern zu unterscheiden, waren der Anfang ihres Abnahmes. Wohin würde sie gerathen seyn, wenn sie ihren Fehler nicht bald erkennet, und die Klippe entdecket hätte, an der sie unglückselig scheitern sollte?

Die Eitelkeit des Lesens. Es ist kein schädlichers und geschwinders Gift, den Verstand zu verderben. Man findet darinnen die Welt, und die eitelste Welt, ohne außer Hause zu gehen; ja eben da man die Welt zu meiden scheinet. Väter und Mütter, ihr schließet euere Häuser der Ausgelassenheit, indem ihr gewisse verruffne Personen entfernet; aber ihr öffnet es zugleich derselben, da ihr ein vergiftet Buch hineinkommen lasset. Ein solches Buch kann euern Kindern jenes genug beybringen, was ihr wollet, daß sie nicht wissen sollen, und von welchem sie die Ehrbarkeit und Schaam zu hören abhalten sollten. Es kann ihre Einfalt genug verführen, ihre Unschuld beschädigen, ihren Glauben wankend machen, und selben vernichten. Theresia kam nicht so weit; das Feuer der Leidenschaften, machte bey ihr keinen so großen Fortgang; sie liebte die erdichteten Geschichte nur zum Zeitvertreibe, aber übrigens fand sie so vielen Geschmack daran, daß sie weder Vorstellungen noch Verbothe anhörte. Sie vergaß

nichts,

nichts, um sich Gnüge zu thun. Die kostbarste Zeit des Tages, die geheimsten Stunden der Nacht, alles wurde auf dieses unnütze Lesen verwendet; ein Buch folgte dem andern; und es schmerzte sie nur, wenn ein einziges von dieser Art ihrem Kenntnisse entgieng. Trauriger Eigensinn! die Welt kam ihr endlich unter diesen täuschenden Farben so schön vor, daß sie nur an Mittel gedachte, sich selber zu nähern.

Und daher entstand letztens die Eitelkeit des Umganges, wo man tausend Sätze anbringt, welche den Verstand uuvermerkt bis auf das Herz gewinnen, und selbes verderben. Und sind nicht diese Unterhaltungen der Ort, wo man das gottsfürchtige Gewissen, so das geringste Wort beleidiget, verliert? wo man sich an Gespräche gewöhnet, welche eine genaue Frömmigkeit, und Klugheit verletzen müssen; wo man ihnen ein geneigtes Ohr leiht; wo man sich befleißt, ihren Sinn zu ergründen; und wo man boshaft witzig wird, um sie zu beantworten? Wo man sich den Kopf mit Gemälden und Gedanken anfüllet, welche man einstens unterdrückte, und mit Abscheu verwarf; aber mit denen man sich nach und nach vertraut macht, und die man für Kleinigkeiten ansieht? Man spricht nur von Verbindungen, von Neigungen; und die häufigen Nachrichten von dem, was in der Welt vor sich geht, verleiten uns endlich, dem Schwalle der andern zu folgen,

und nicht mehr soviel Wesens von dem Geräusche, und einem gewissen Nachruffe zu machen.

Wenn der Himmel Theresien von dieser Ausschweifung, durch einen ganz besonderen Schutz, erhalten hat, so verschweigt sie andrerseits die Größe der Gefahr nicht, welcher sie ausgesetzet war. Junge Anverwandtinnen von gleichem Alter, von gleichem Charaktere, von gleicher Gemüthsbeschaffenheit hatten eine gänzliche Freyheit, mit ihr umzugehen. Sie besuchten sie, sie unterhielten sie beständig; sie vertrauten ihr Heimlichkeiten, und welche? die Heimlichkeiten, sagt sie weinend, ihrer Verbindungen, ihrer Thorheiten; und was ich mir noch mehr vorzuwerfen habe, fährt sie fort, ist, daß ich sie mit einer günstigen Aufmerksamkeit gehöret habe.

Sey ewig gesegnet, Gott der Erbarmung! Theresia war an dem Rande ihres Untergangs; aber deine Vorsehung kam ihr zu Hülfe. Du ließest ihrem Herzen die Zeit nicht, die Bande zu knüpfen, die sie an die Welt heften sollten, und welche sie vielleicht niemals würde zerrissen haben. Du erwecktest den Eifer ihres Vatters, du erleuchtetest, du stärktest ihn; und der Vatter hatte, um eine Tochter, die er liebte, zu retten, keinen gegenwärtigern und sicherern Zufluchtort, als die Klostereinöde. Theresia wird dahin gebracht, und sie geht ohne Widerstand in selbe. Die Beyspiele, die sie sieht; die heilsamen Unterrichte, die sie empfängt;

pfängt; die Betrachtungen, die sie über sich selbst anstellt; die Gnade, die innerlich wirket: alles hilft zusammen, ein neues Herz in ihr zu schaffen. Wer hätte es erwartet, wenn der Hand Gottes etwas unmöglich wäre? Sie ist nicht mehr jenes leichtsinnige, unbeständige, weltliche Frauenzimmer. Verschiedene Zufälle trugen immer mehr und mehr bey, sie auf den rechten Weg zurückzubringen; verschiedene Lehrmeister bemühten sich, sie zu erziehen, und ihren Fortgang zu befördern. Die Furcht der Gerichte Gottes, das Schrecken der Gefahren, welche sie gelaufen, der Eckel der Welt und ihrer Blendwerke, eine wahre Begierde zur Ruhe der Einsamkeit geruffen zu seyn, und ungeachtet der Schwäche einer zarten Leibesbeschaffenheit, genug Stärke zu haben, um das Joch des Klosterlebens zu ertragen, sind nun die Gesinnungen, die sie rühren, und die ersten Früchte ihrer Veränderung.

Sehet also diese Theresia, welche vor einigen Monaten von den Eitelkeiten der Welt so eingenommen, dem Zwange so feind, und auf ihre Freyheit so erpicht war! Sehet sie endlich von einem nagenden Schmerzen über ihre Unbesonnenheiten durchdrungen. Die Welt ist für sie nichts mehr; nur das Kloster ist ein Reiz für sie. Gott redet ihr ans Herz, er zieht sie zu sich; und sie bereitet sich, zu gehorchen. Nach reifer Ueberlegung, nach einigem Kampfe wider den Widerstand der Natur, wider die Vorwände des Fleisches und

Blutes, wider die väterliche Zärtlichkeit, faßt sie den Entschluß, sie führt ihn aus, und weihet sich dem klösterlichen Leben.

Komm, o Herr! komm, dein Werk in dieser zerknirschten Seele zu vollenden; komm, alles jenes daraus zu verbannen: was dir in selber dein Recht streitig gemacht; herrsche, regiere daselbst. Er kömmt, meine Christen, er tritt seine Herrschaft an; aber wie ein fressendes Feuer, welches nicht nur allein das Laster, sondern auch die Fehler, die Unvollkommenheiten, ja sogar die unmerklichsten und geringsten Wurzeln des Uebels verzehret. Denn so ist der Herr unser Gott beschaffen, sagte Moses; er ist ein Feuer, das alles verschlinget; er ist ein eifernder Gott, der alles fodert, und keine Ausnahme duldet: Den der Herr dein Gott ist ein verzehrend Feuer/ ein eifriger Gott. 5. B. Mos. 4. 24 *.

Begreif es wohl, Theresia, und gedenke, wozu du dich verbunden hast. Es ist nicht genug, versprochen, betheuret, gelobet haben; du mußt, einen Kelch der Schmerzen, welcher alle deine Eitelkeiten aussöhnet, trinken, um dich in den Stand zu setzen, jene Gelübde, welche du bey dem Fuße des Altars gethan, zu erfüllen. Du bist unter der Hand eines Gottes, welcher nichts unbestraft läßt, und die Strafe, die man verdienet, nach der Unbild einzurichten weis. Du hast deinen Leib an-

ge-

* Dominus Deus tuus ignis consumens est, Deus æmulator.

gebethet, und ein Vergnügen gefunden, ihm mit eitelm Schmucke auszuputzen. Du wirst diese Eitelkeit durch vielfältige Krankheiten und Schwachheiten büssen. Du hast deinen Verstand durch unnützes und romanhaftes Lesen angefüllet: du wirst diese Eitelkeit durch Dürre und Finsterniß aussöhnen, welche dir den Gebrauch des Gebethes unschmackhaft und beschwerlich machen werden. Du hast dein Herz durch freyen und zärtlichen Umgang weich gemacht; du wirst diese Eitelkeit durch Aengstigkeiten des Gewissens, welche deine Seele kränken, und sie in beständiger Unruhe erhalten werden, ersetzen. Rächender, eifernder Gott! müssen denn wenige Jahre des Leichtsinns und der Unbeständigkeit so harte Züchtigungen erfahren? Es ist wahr, die Züchtigungen sind sehr strenge; aber sie sind auch der Beweis und die Wirkung seiner Liebe: er rächet sich, weil er liebt *

Krankheiten und Schwachheiten. Kaum hatte Theresia die ersten Süßigkeiten ihres Ordenstandes geschmecket; so ward sie von einer Ohnmacht angegriffen, welche alle Geschicklichkeit der Aerzte verwirrt machte. Nichts ward an ihrer Heilung gesparet, und nichts machte sie, nach allen Versuchen, gesund. Was war zu thun, und woher Hülfe zu nehmen? Man legte in dem Kloster, in das sie getretten, kein Gelübde der Einschließung ab; und dieß war lange Zeit der allgemeine Brauch in Spanien, ehe unsre Heilige ihre große Er-

* O tormenta misericordiæ! cruciat, & amat. Aug.

Erneuerung unternommen. Man sah also kein ander Hülfmittel für sie, als die Veränderung der Luft; man stellte ihr hierüber eine gänzliche Freyheit zu, und erlaubte ihr, ohne die Regel zu verletzen, die Wiederherstellung ihrer Kräfte außerhalb des Hauses zu suchen.

Sie geht; aber umsonst. Gott, der sie peinigte erkannte allein den Grund des Uebels; er allein konnte sie davon befreyen. Aber, o Herr! deine Gerechtigkeit oder deine Liebe haben es anders verordnet. Sie bringt einen ganzen Winter in verschiednen Häusern ihrer Familie zu? und man erwartet eine günstigere Jahrszeit. Man schickt sich dazu an; diese kömmt; aber zu geschwind für Theresien. Alles, was man ersinnet, alles was man anwendet ihr aufzuhelfen, dient nur, ihre Peinen zu verdoppeln. Die Arzeneyen verschlimmern das Uebel. Was für ein Feuer entzündet ihr auf einmal das Eingeweide, vertrocknet die Nerven, und zieht sie vom Kopfe bis zu den Füßen ein; aber mit so durchdringenden und heftigen Schmerzen, daß, nachdem sie selbe einige Monate ertragen, sie endlich unterliegen mußte? Drey Tage lag sie ohne Gefühl dahin; man glaubte sie todt, so daß man schon alles zum Leichbegängnisse zubereitete. Doch ihre Stunde war noch nicht gekommen. Sie erholet sich wieder von diesem Zustande, gleichsam als vom Tode zum Leben; sie wendet ihre Augen gen ihr Kloster, und kehret kraftloser hinein, als sie herausgegangen. Drey

Jahre

Jahre ist sie daselbst an ihren Gliedern gelähmet, zwanzig Jahre unaufhörlichen Schmerzen unterworfen, und sie empfindet genug, wie theuer ihr ihre Eitelkeiten zustehen kommen. Eine allgmeine Lehre für soviel weltliche Frauen, und eine mehr besondere Lehre für eine kleine Anzahl des andern Geschlechts, welche übrigens tugendhaft und den Werken der Frömmigkeit ergeben ist, aber ohne ihren Putz fahren zu lassen, welcher sich mit dem Geiste des Evangeliums, der innerlichen Versammlung und der Verachtung sein selbst, die er einflößt, sehr wenig verträgt.

Dürre und Trockenheit in dem Gebethe. David war in der Kleinmuth und in einer Traurigkeit seines Herzens, welche ihn quälte. Er hatte keine Neigung zu allen menschlichen Tröstungen, und alles eckelte ihm: Meine Seele wollte sich nicht trösten lassen. Psalm. 76. 4. Indessen war er nicht ohne Hülfe; er rief das Angedenken Gottes in sein Gedächtniß zurück; und dieser Gedanke gab ihm den Frieden, und richtete ihn wiederum auf: Ich habe an Gott gedacht / darinn habe ich meine Lust und Uebung gehabt. Ebend. * Allein Theresia erfährt das Widerspiel. Der eifernde Gott, der sie peiniget, heißt sie dem Kelch bis auf die Hefen austrinken. Sie sucht diesen himmlischen Bräutigam; und er entfernet sich. Sie bestrebet sich, ihren Verstand der Betrachtung

* Renuit consolari anima mea - - Memor fui Dei & delectatus sum.

tung göttlicher Geheimnisse und der Wahrheiten des Heils zu öffnen ; und er ist immer verschlossen. Sie füllet eine unaufhörliche Neigung, einen immerwährenden Trieb zu Gott, und wenn sie sich nahe bey ihm zu seyn glaubt, so entziehen ihn dicke Nebel ihren Blicken. Wie das jüdische Volk zitternd und zur Erde geworfen, auf dem Berge, auf den der Herr herabstieg, nichts als Blitze und feurige Dünste, welche von seinem Throne giengen, wahrnimmt ; so sieht sie ihn auch nur unter einem undurchdringlichen Rauche und tiefen Abgrunde der Dunkelheit. Sagen wir vielmehr, sie sieht ihn gänzlich nicht, da sie sich doch weder des Gebeths, wegen ihres heftigen Triebes, enthalten, noch die Süßigkeit des Geberthes, wegen der unbeugsamen Strenge des Herrn, der sie reiniget, und prüft, genießen konnte : eine Prüfung, welche nicht einen Tag, sondern ganze Jahre, sondern mehr Jahre anhält. Werdet ihr euch nun wohl beklagen, christliche Seelen, werdet ihr fragen, warum sich Gott euch in dem Gebethe so wenig mittheilet. Hatte Theresia diesen göttlichen Vertraulichkeiten mehr Hindernisse im Wege geleget, als ihr ? War jenes Lesen mit dem sie sich vormals beschäfftigte, mehr fähig, den Geist zu zerstreuen, als eine Menge Bücher, welche voll Lügen und Verläumdungen sind ; Bücher, welche die guten Sitten, die gesunde Lehre und wahre Religion bestreiten ; welche man aber dennoch mit so vieler Neugier als Bosheit liest, und sie allenthalben bekannt zu machen sucht ?

Gewissensbisse und Aengstigkeiten. Gott drohte seinem Volke, daß er ihm dem Geist des Schreckens senden würde: Denn der Herr wird dir allda ein zaghaft Herz geben. 5. B. Mos. 28. 65. Dein Herz, setzt der Gott Israels hinzu, wird in einer beständigen Bitterkeit seyn, und ohne Unterlaß von traurigen und peinlichen Gedanken verwirret werden: Und eine Seele / die von Traurigkeit vergehe. Ebend. Dein ganzes Leben wird dir gegenwärtig seyn, und sich deinen Augen vorstellen, um dich zu quälen, und zu erschrecken: Und dein Leben wird seyn / als wenn es vor dir hienge. V. 66. *. Diese Drohung hat ihre ganze Wirkung bey Theresien gehabt. Welche traurigen Gegenstände zeigten sich ihr von allen Seiten! welche schrecklichen Bilder! Der Tod, die Hölle, das fürchterliche Gericht Gottes, die Sünden, welche sie begangen; jene, die sie begeht, oder zu begehen glaubt; die Schwierigkeit, sie recht zu erkennen; die Todsünden von erläßlichen Sünden zu unterscheiden; zu wissen, ob die Einwilligung wahrhaftig oder nur eingebildet sey; die Verlegenheit, seine Zweifel aufzulösen; das Mistrauen auf den Entscheid, den man darüber macht, und in einer natürlichen Folge die Verwirrungen, die Ungewißheiten, die Veränderungen, vielleicht auch die Verzweiflungen, welche wenn sie es nicht wirklich sind, wenigstens es zu seyn scheinen: alles dieses

* Dabit tibi cor pavidum - - Et animam consumtam mœrore - - Et erit vita tua, quasi pendens ante te.

ses vereinigte sich zu ihrer Quaal. Ist dieses ein Leben, wenn man so lebt? Sie stellet uns dieses Leben vor, als ein stürmendes Ungewitter, wo die Seele über und über geworfen wird; als einen Krieg, in welchem die Seele jeden Augenblick sich selbst zur Beute wird, sich selbst bestreitet, sich selbst grausam zerreißet.

Schmerzlicher und beschwerlicher, aber zugleich heilsamer Zustand! weil er Theresien dienet, Gott genug zu thun, und sie endlich stuffenweise zu jener innigsten und vollkommensten Vereinigung mit Gott erhebet. Möchte doch manche Seele, die mich höret, aus diesem Beyspiele erkennen, worzu sie ein gewisser Umgang mit der Welt aussetze, aus dem man sich keine Gewissenssache macht! Ein unschuldiger Umgang, wie es scheinet, aber ein Umgang der Fröhlichkeit, des Zeitvertreibes, einer lustigen und scherzhaften Ergetzung: ein Umgang, wo man zugleich Gott und der Welt angehören will: Gott, dessen Furcht man behält; der Welt, deren Gebrauch uns vergnügt. Theresia hat sich nicht anders betragen; und dennoch sehen wir, wie hoch ihr es Gott anrechnet. Es ist aber noch nicht genug, und sie sagt es uns selbst, wie ihr Gott den Platz sehen lassen, den er ihr in der Hölle bestimmet, wenn sie nicht durch Hülfe der Gnade den Weg verlassen hätte, auf den sie in Sicherheit zu gehen glaubte. Ach! christliche Seelen! oder vielmehr ihr zwischen dem Christenthume und der Welt getheilten Seelen, zu denen

ich

ich rede, denket ihr daran? Am Ende des Weges, den ihr mit einer Sicherheit, die euch betriegt gehet, war in dem Orte der Peinen ein bestimmter Platz für Theresien; und für euch sollte keiner seyn? Zittert ihr nicht vor Schrecken darüber? Wie malt sie ihn uns ab, und mit welchen Begriffen drückt sie jenes aus, was die Gottesgelehrtheit uns, von der Wirkung des irdischen Feuers auf ein geistiges Wesen, mit so viel Mühe begreifen macht? Was ist jene Höhle, welche durch eine unbegreifliche Verbindung die ganze Festiakeit der dicksten Mauren, und die ganze Beweglichkeit und Flüssigkeit des heftigsten und dünnsten Feuers hat? Was ist jenes Feuer, das einerseits die ganze Dunkelheit der Finsternisse, und andrerseits so viel Licht hat, um die abscheulichsten Gegenstände zu unterscheiden? Jenes Feuer, welches keine äußerliche Ursache hervorbringt; sondern dessen Esse in der Seele ist, und welches aus ihr selbst entsteht? Jenes Feuer, von welchem die Seele außerhalb ganz umrungen, und innerhalb ganz verzehret wird? Jenes Feuer, welches ewig brennet, und niemals verlischt? Theresia, indem sie uns diese klare Erscheinung, welche ihr Gott gemacht, erzählet, betheuret, daß sechs Jahre hernach, als sie dieses schrieb, ihr Blut in den Adern zu Eise wurde; und daß von der Zeit an alles, was sie erlitten, und sich von Drangsalen vorgestellet hatte, ihr gering und fast nichts zu seyn schien. Starke Geister mögen dies-

ses immerhin für Einbildungen ansehen, und nach ihrer Art davon vernünfteln; die Heilige, deren Lob ich vortrage, war nicht so beschaffen, daß sie sich durch falsche Gesichter verblenden ließ; und sie ist allezeit, nach dem Urtheile der berühmtsten Gelehrten, für einen der gründlichsten Geister gehalten worden. Allein kehren wir zurück.

Es war also für das Heil Theresiens zu fürchten, so lange sie der Welt geneigt war, und sie mit allzu großem Wohlgefallen ansah. Nicht als wenn in diesem Wohlgefallen etwas anders verborgen gelegen, als was ich Eitelkeit nenne; nicht als wenn sie nicht entschlossen gewesen, das Wesentliche ihrer Pflicht niemals zu vergessen, sich wider alle Anfälle zu beschützen, sich durch die Sacramente zu stärken; sondern weil man, ungeachtet der schönsten Entschlüssungen, und ohne es wahrzunehmen, von dieser Eitelkeit, zu der Unordnung und dem Laster geräth. Laufet ihr nun aber nicht ebendieselben Gefahren, die ihr euch zwischen Gott und der Welt zu theilen suchet? In diesem doppelten Stande, und in dieser Theilung, wo ihr noch einige Uebung der Religion beybehaltet, habt ihr euch nach euerm Gutbedünken nichts vorzurücken; und ihr zählet diese heftige Neigung gegen die Welt nur der Lebhaftigkeit euerer Jugend bey. Ihr saget, man hat keine übeln Absichten; man will nur ein Alter, das für ernsthafte Beschäfftigungen nicht gemacht ist,

ohne

ohne Eckel dahin fließen lassen ; ja man gelanget oft hierdurch zu vortheilhaften Beförderungen. Saget vielmehr, daß man noch öfter, noch gerader, noch unfehlbarer zu seiner Verdamnisse gelanget ; ja, zu seinem Verdamnisse, nachdem Theresia selbst in dem Wege war, dahin zu gelangen.

Erweis, o mein Gott, erweis deine Gnade diesen verblendeten Seelen. Ich flehe deine Gerechtigkeit nicht an, ihnen gegenwärtig zu schonen. Schlage sie, um sie aus ihrem Schlafe zu erwecken. Wenn dein Arm ohne Geisel und Strafruthe für sie ist, so sind sie verlohren. Erfülle sie mit einem nützlichen Schrecken, und laß jenen Gewissenswurm, welcher Theresien so lange gepeiniget, nicht aufhören, sie zu nagen, und zu quälen : durch dieses wirst du sie vermögen, die Welt zu hassen, sie zu fliehen, und nichts als dich zu lieben : dich, sage ich, eifernder Gott ! aber der du zugleich freygebig und gleichsam an Erbarmniß verschwenderisch gegen jene bist, die sich dir allein ergeben : Und thue Barmherzigkeit in tausenden / denen die mich lieb haben. So war er gegen Theresien : ich werde es in dem dritten Theile erklären.

Dritter Theil.

GOtt verlanget nichts, als sich mitzutheilen, und uns seine Gnaden angedeihen zu lassen. Sein Misvergnügen ist, daß wir ihren Lauf hem-

men ; allein den Augenblick als der Mensch das Hinderniß hebet, das sie zurück gehalten, gießt Gott seine Schätze aus, und trägt ein Wohlgefallen, sie ohne Maaß zu verschenken. Sobald Theresia die Fessel zerbrochen, die sie an die Welt geheftet, so ward sie von göttlichen Gnaden gleichsam überschwemmet, ich will soviel sagen, sie ward von einem göttlichen Lichte erleuchtet, von einer göttlichen Stärke belebet, von einer göttlichen Freude durchdrungen. Licht, Stärke, Freude: drey unschätzbare Geschenke einer Liebe, welche, wenn ich mich allezeit so ausdrücken darf, bis zur Verschwendung freygebig gewesen.

Licht. Was thue ich, meine Christen, und wohin führet mich mein Gegenstand ? Wie werde ich mich jenem Abgrunde nähern, in welchen es Gott beliebet, Theresien zu versenken ? Wie werde ich die Entzückungen, die Entäußerungen der Sinnen, die Erhebungen des Geistes über alle geschaffne Dinge bis zum Throne Gottes, beschreiben ? Welche Geheimnisse ! welche Sprache ! Gott bald durch einen Blick der Einbildung, bald durch einen erhabnern, reinern und ganz geistigen Blick sehen ; die Engel, die Heiligen, die Menschheit des Heilandes, bald in ihrer Geburt, bald in ihrem Leiden, bald in ihrem Tode des Kreuzes, bald in ihrer Auferstehung, bald in ihrer Herrlichkeit zur Rechte des Vaters, bald unter der Hülle der Brodsgestalten erblicken ; Mit

Gott,

Gott, bald durch Töne der Stimme, wie man auf der Erde redet, bald ohne Wort und Stimme, wie die Sprache des Himmels ist, reden und vertraulich umgehen; sich zu Gott erschwingen; sich in Gott verlieren; in die Heimlichkeiten des Heiligthums Gottes hinein gehen; in Gott die Zukunft lesen; in ihm sein eignes, ja sogar das fremde Gewissen entdecken; Gott in seinem Innigsten, und sich im Schooße Gottes betrachten: wenn dieses, meine Brüder, euern Verstand übersteiget; wenn ihr hier eine zu geschwinde Leichtgläubigkeit befürchtet, und wenn ihr zweifelt, zu gestehen, daß Gott ein gemeines Geschöpf zu einer so hohen Stuffe der Vertraulichkeit und Gemeinschaft zulasse; so erinnert euch, das es der heilige Paulus erfahren. Er hat es gesehen, was kein Auge sieht; er hat gehöret, was kein Ohr höret; er hat erkennet, was kein menschlicher Verstand begreift: denn Gott, sagt er, hat es uns offenbaret: Das keine Augen gesehen / noch kein Ohr gehöret hat; es ist auch in keines Menschen Herz kommen = = uns aber hats Gott offenbaret. 1. Kor. 2. 9. 10 *. Erinnert euch, daß eben dieser Apostel, da er in den dritten Himmel entzücket worden, Geheimnisse daselbst verstanden, welche ihm nicht erlaubt war, den Menschen zu entdecken: Und hat verborgene Worte gehöret / die keinen Menschen geziemet

* Oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit - - nobis autem revelavit Deus.

zu reden. 2. Kor. 12. 4. Und er wußte nicht einmal, ob sein Geist damals in dem Leibe oder außer demselben gewesen: Er sey im Leibe/ oder außer dem Leibe gewesen; das weis ich nicht. V. 3. *. Da nun aber kein Mensch sagen kann, wie groß die Freygebigkeit Gottes in Absicht auf diesen Lehrer der Heyden gewesen, wie werde ich mich unterfangen, euch selbe, in Absicht auf Theresien, und viel andre auserwählte Seelen, zu erkennen zu geben? Wenn Theresia einigermaaßen nicht so furchtsam war, als Paulus, und sich wagte, die besondern Gnaden, mit denen sie Gott beehret, dem Papiere anzuvertrauen; so beschuldigen wir sie einer Kühnheit nicht. Was der große Apostel aus Ehrerbiethung für eine Pflicht gehalten zu verschweigen, das glaubte sie aus Gehorsame aufzuzeichnen schuldig zu seyn. Bewundern wir beyderseits sowohl das Stillschweigen des Lehrers der Völker, als die Aufrichtigkeit der Braut Jesu Christi. Uebrigens schreiten wir zu einer Sache, welche für uns noch unbegreiflicher ist: ich will sagen zu jener unüberwindlichen Stärke, mit der sie Gott in allem bewaffnete, was sie für die Ehre des Herrn, und das Heil des Nächsten unternahm.

Wem können wir, wohl, als Gott, den Anschlag zuschreiben, der ihr auf einmal eingegeben wor-

* Et audivit arcana verba, quæ non licet homini loqui - - Sive in corpore sive extra corpus, nescio.

worden, den Karmeliterorden in seiner alten Zucht herzustellen? Welches Werk! welcher Widerstand! aber zugleich welche Herzhaftigkeit, das Unternehmen zu unterstützen, und alle Schwierigkeiten zu überwinden? Alles empöret sich, alles verbindet sich wider sie: die Welt und die Hölle; die Sünder und Frommen; die falschen und wahren Andächtigen; ihre Mitbrüder und Obern; ihre Freunde und Gewissensführer selbst. Man bleibt hier nicht stehen. Nachdem man ihren Entwurf herunter gemacht; so waget man sich an ihre Person. Man rechnet ihre Gesichter den langwierigen Krankheiten und der Schwäche ihres Hauptes an. Einige betrachten ihre Art zu bethen als Blendwerke und Trügereyen des bösen Geistes; andre glauben, daß sie besessen sey; andere haben sie des Irrthums und der Gottlosigkeit halber in Verdacht, andere halten sie für eine Häuchlerinn, und nach ihrer Meinung, ist die Hofart und eine Begierde sich hervor zu thun, die Triebfeder des Vorhabens Theresiens.

Die Verbitterung gieng noch weiter. Ihre Töchter, ihre Schwester flohen sie als einen gefährlichen Geist; ihre Beichtväter verstießen sie; die Priester versagten ihr das heilige Abendmahl; man befahl ihr, sich der Gegenwart Jesu Christi zu entziehen, wenn sie ihn zu erscheinen glaubte; man drohte ihr mit dem geistlichen Gerichte, mit Ketten, mit Beschwörungen; und indem sich

ihr Eifer nicht bloß auf die Geistlichen ihres Ordens einschloß; sondern auch auf die Lasterhaften der Welt, auf die Gottlosen, auf die Ketzer, auf die bösartigen und ärgerlichen Christen erstreckte: was für einen Schwarm neuer Feinde zog sie sich zu? Die Teufel verbanden sich mit ihnen, und standen der öffentlichen Verfolgung bey, um die Heilige auf das äußerste zu bringen, und ihr alle Hoffnung eines Fortgangs zu benehmen.

Wie, o Herr? wohin geräth deine Dienerinn? Wirst du kein Mitleiden mit dieser getreuen Braut tragen? Verlässest du jene also, welche sich dir überlassen? Nein! meine Brüder, er verläßt Theresien nicht; er selbst versichert sie dessen, und mehr als einmal. Fürchte dich nicht, saget er zu ihr; ich bin mit dir. Diese Worte verdoppeln ihr Vertrauen, und zerstreuen alle ihr Schrecken. Nichts bringt sie ferner in Erstaunen; nichts ist fähig, sie wankend zu machen. Was sie angefangen, setzet sie mit einer unermüdeten Beständigkeit fort. Sie ist über den Fortgang ruhig; sie sieht dessen Verhinderung und Beförderung mit gleichem Auge an; sie weis, daß die Zeiten Gottes bezeichnet sind, um jene, die er liebt, aus der Erniedrigung heraus zu ziehen, und sich selbst zu verherrlichen, da er sie herrlich machet.

Auf diese Weise erhob sich Theresia über allen Widerspruch; der Sturm legte sich; ihr Ansehen wur-

wurde wieder hergestellet; sie brachte die Ehre Karmels zu ihrem ersten Glanze; sie sah ein und das andere Geschlecht, seine Ruhe und sein Heil, in der Strenge der Busse, daselbst suchen. Zwey und funfzig Klöster, welche innerhalb zwanzig Jahren, in dem Königreiche Spanien, errichtet wurden, dienten zum Vorbilde so viel andrer, welche sich in der christlichen Welt vermehrten. Ist dieses ein Werk eines Weibes? Ja, geliebteste Zuhörer; aber eines Weibes, voll der göttlichen Stärke.

Was war ihr noch übrig? Nach einem Leben, von sieben und sechzig Jahren, von welchen sechs und vierzig in dem Klosterleben und den strengsten Uebungen einer geistlichen Ertödtung zugebracht worden; nach einem Leben, dessen zwanzig letzte Jahre nichts als eine Kette von Sorgen, Arbeiten, Hindernissen, Erniedrigungen, Drangsalen, Strengheiten, Kreuzigungen gewesen: war es endlich Zeit, o mein Gott! daß Theresia anfienge den Frieden zu genießen; es war Zeit, daß sie, nach dem Ausdrucke des Evangeliums, in die Freude des Herrn gienge: **Gehe hinein zu der Freude deines Herrn.** Matth. 25. 21 *. Denn die Freude, welche du ihr bereitetest, und nach der sie seufzte, war nicht von jenen Freuden der Welt; von jenen Freuden, welche vergehen, und mehr die Sinnen als den Geist ergetzen; von

* Intra in gaudium Domini tui.

jenen Freuden, welche mit tausend Bitterkeiten abwechseln, und die Seele niemals ersättigen können: es war eine ganz himmlische Freude; eine vollkommne, reine, dauerhafte Freude; mit einem Worte, es war deine Freude: Zu der Freude deines Herrn.

Der Herr erhört die Wünsche seiner Braut. Sie wird von einem Fieber behaftet, und verfällt in eine Abzehrung, welche ihr den nahen Tod ankündigte. Sie hatte schon einige Vorbedeutungen vom Himmel empfangen. Sie hörte oftmals, in dem Innersten ihres Herzens, jene zärtliche Einladung des evangelischen Bräutigams: Komm / meine Braut; komm, keusche Braut: ich ruffe dir; komm, nicht vom Libanon, sondern vom Karmel, wo du dich durch so viele Arbeiten geschickt gemacht, die Krone zu empfangen, die ich dir vorbehalten; Komm her; du wirst gekrönet werden. Hohelied. 4. 8. *. Wer kann ausdrücken, mit welcher Tröstung sie bey dieser glücklichen Nachricht erfüllet worden? David wünschte niemals heftiger, sein Elend enden zu sehen, und vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen; niemals empfand er eine lebhaftere Freude, wann er vernahm, daß er in das heilige Sion gehen, und das Haus des Herrn betreten würde. Ich sage nicht, daß sie in diesem Augenblicken ihrer Ewigkeit sich also ihrer Liebe überlassen, daß

sie

* Veni sponsa mea - - Veni, coronaberis.

sie das Angedenken der Fehltritte, welche sie so lange und bitter beweinet, auf die Seite gesetzet. Die wahre Liebe ist nicht vermessen; sie ist bis zu dem letztem Augenblicke bußfertig.

In was für einem Meere der Wonne, schwamm indessen ihr Herz, dieses weite, dieses große Herz? Deine Liebe, o mein Gott! erweiterte, erweichte, entzündete es. Und was war ihr damals die Welt? Was würden ihr tausend Welten gewesen seyn? Wir kleinen Geister! Wir eingeschränkten Seelen! Wir sind immer gequälet, und vom Verdrusse gekränket, weil wir fühlen, daß uns alles mangelt; und wir fühlen, daß uns alles mangelt, weil diese vergängliche Welt, welche nicht fähig ist, uns zu befriedigen, der einzige Gegenstand unsrer Begierden und das einzige Gut ist, das wir suchen; allein bey Theresien, welche nur Gott zum Augenmerke hat, und welche Gott als das einzige Gut suchet, ist die Freude immer gleich, weil sie allezeit Gott hat, den sie liebt, und von welchem sie geliebet wird. Das Unglück und der gute Fortgang; die Lobsprüche und die Verläumdungen; die Krankheit und die Gesundheit; das Leben und der Tod: alles ist für sie eine Gelegenheit, sich in Gott zu erfreuen, weil alles für sie ein Mittel ist, sie mit Gott zu vereinigen. In dem Kampfe, in welchem sich die Seele und der Leib aus einem Triebe der Natur, umsonst bemühen, jener Auflösung, die sie absondert,

dert, zu widerstehen, beschleunigte Theresia ihre zu langsame Scheidung, durch häufige Seufzer. Was bey uns der Todeskampf ist, das war bey ihr eine Entzückung. Sie verkostete die Freyheit der Auserwählten schon in ihrem Gefängnisse, und vierzehn Stunden, ehe sie verschied, mit dem Kreuzbilde an dem Munde, war sie schon durch die Erhebungen ihrer Liebe, in den Armen Gottes.

Welcher Tod, geliebteste Zuhörer! aber welches Leben! Welche Belohnung, aber welche Verdienste! Welche Gunstbezeugungen von Seite Gottes, aber welches gegenseitige Betragen Theresiens! Welche Opfer, welche Siege! Sie hatte einige Zeit ihre Unschlüssigkeiten gehabt, durch wie viel Jahre habt ihr sie? Sie ist bald von dem Irrwege zurückegekommen, und hat sich Gott dergestalten ergeben, daß sie durch ihre ganze übrige Lebenszeit von ihm nichts hat abwendig machen können. Warum bestimmen wir uns nicht einmal, warum entschließen wir uns nicht einmal, wie wir leben, und womit wir das Leben enden wollen? Werden wir denn ein immer lauliches und zwischen Gott und der Welt ungewisses Leben, bis zum Sterbebette bringen? So lange die Heilige zwischen ihren Gedanken wankte; so lange ihr Herz gleichsam getheilet war, und weder Gott noch der Welt ganz angehörte; so war ihr Leben nichts als Elend, ihr Gewissen nichts als Verwirrung, ihr Heil nichts als Zwei-

fel und Finsterniß. Sie faßte den Entschluß, sie erklärte sich für Gott: und von dieser Zeit an hatte die Welt keine Herrschaft mehr über sie; von dieser Zeit an waren alle Reizungen der Welt vor ihren Augen verschwunden. Nichts war ihr in dem Dienste Gottes anstößig; nichts schien ihr unmöglich. Sie fühlte sich außer und über sich selbst entzücket. Es ist nur daran gelegen, daß wir unser Herz wie sie geschickt machen, und Großmuth genug besitzen; und wir werden die Gütigkeit jenes Gottes der Liebe erfahren, welcher der erste liebet, welcher allein geliebt seyn will, und der jenen, die er liebt, alles wird.

Allein vielleicht scheint euch das Beyspiel Theresiens zu weit entfernet, und euern Kräften wenig gemessen. Wenn dieses ist, so habt ihr ein gegenwärtigeres vor euch. Dieses sind die heiligen Töchter, welche den Geist ihrer Mutter geerbet, und in denen sich ihre Tugenden verewiget haben. Sie waren an die Welt so fest gebunden, als ihr; sie hatten daselbst ihre Hoffnungen, ihre Foderungen, ihre Verbindungen so gut, als ihr; sie waren von den menschlichen Gesinnungen nicht mehr ausgenommen, als ihr; und die Eitelkeiten der Welt hatten nicht weniger Macht ihnen wohlzugefallen, als euch: aber nichts von allem diesen hat sie aufgehalten, und sie haben alles herzhaft und mit einer unbeweglichen Standhaftigkeit verlassen, um sich Gott zu widmen. Was haben sie in ihrer Ein-

sam-

samkeit gefunden? Das Stillschweigen, die Enthaltung, das Fasten, die Armuth, den Gehorsam, die Verläugnung seiner selbst, eine Regel, welche den Sinnen ganz zuwider und der Natur beschwerlich ist: ich will sagen, um alles in einem Worte zu begreifen, sie haben daselbst das Kreuz gefunden. Seufzen sie aber wohl unter diesem Kreuze? Beklagen sie sich? Glauben sie, daß sie mit der Last, die sie tragen, überladen seyn? Ach, meine Brüder, sehet das Wunder der Gnade des Herrn, welchen sie sich gewählet, und dem sie dienen. Er verbreitet eine Salbung in ihrem Herzen, welche sich äußerlich zeiget, und zur öffentlichen Erbauung dienet. Aus allen Orden der Kirche Gottes ist keiner, wo man mehr Ruhe, mehr Liebe zu seinem Stande, und mehr gründliches Vergnügen in den Untergebnen antreffe. Ihr habt, christliche Zuhörer, ein jeder nach seiner Beruffung, ebendemselben Herrn zu dienen: dienet ihm in der That und mit eben der Treue; er wird nicht minder gegen euch itzt und in der seligen Ewigkeit freygebig seyn, welches ich

euch im Namen des Vatters, des Sohnes
und des heiligen Geistes
wünsche.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Rue, Charles de, 1643-1725

Lob- und Trauerreden

Bd.: 1

Grätz [1765]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 4470 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293642-4
VD18 8019916X-001